Aus Natur und Geisteswelt

Sammlung wissenschaftlich-gemeinverständlicher Darstellungen

A. H. Braasch

Die religiösen Strömungen der Gegenwart

Zweite Auflage

Verlag von B. G. Teubner in Leipzig

Ein vollständiges Verzeichnis der Sammlung „Aus Natur und Geisteswelt“ befindet sich am Schluß dieses Bandes.

Die Sammlung

„Aus Natur und Geistesw

die nunmehr auf ein mehr denn zehnjähriges Bestehen zurückblicken darf und jetzt 240 Bände umfaßt, von den 60 bereits in zweiter bis vierter Auflage vorliegen, verdankt ihr Entstehen dem Wunsche, an der Erfüllung einer bedeutsamen sozialen Aufgabe mitzuwirken. Sie soll an ihrem Teil der unserer Kultur aus der Scheidung in Kasten drohender Gefahr begegnen helfen, soll dem Gelehrten es ermöglichen, sich an weitere Kreise zu wenden, dem materiell arbeitenden Menschen Gelegenheit bieten, mit den geistigen Errungenschaften in Fühlung zu bleiben. Der Gefahr, der Halbbildung zu dienen, begegnet sie, indem sie nicht in der Vorführung einer Fülle von Lehrstoff und Lehrsätzen oder etwa gar unerwiesenen Hypothesen ihre Aufgabe sucht, sondern darin, dem Leser Verständnis dafür zu vermitteln, wie die moderne Wissenschaft es erreicht hat, über wichtige Fragen von allgemeinstem Interesse Licht zu verbreiten. So lehrt sie nicht nur die zurzeit auf jene Fragen erzielten Antworten kennen, sondern zugleich durch Begreifen der zur Lösung verwandten Methoden ein selbständiges Urteil gewinnen über den Grad der Zuverlässigkeit jener Antworten.

Es ist gewiß durchaus unmöglich und unnötig, daß alle Welt sich mit geschichtlichen, naturwissenschaftlichen und philosophischen Studien befasse. Es kommt nur darauf an, daß jeder Mensch an einem Punkte sich über den engen Kreis, in den ihn heute meist der Beruf einschließt, erhebt, an einem Punkte die Freiheit und Selbständigkeit des geistigen Lebens gewinnt. In diesem Sinne bieten die einzelnen, in sich abgeschlossenen Schriften gerade dem „Laien" auf dem betreffenden Gebiete in voller Anschaulichkeit und lebendiger Frische eine gedrängte, aber anregende Übersicht.

Freilich kann diese gute und allein berechtigte Art der Popularisierung der Wissenschaft nur von den ersten Kräften geleistet werden; in den Dienst der mit der Sammlung verfolgten Aufgaben haben sich denn aber auch in dankenswertester Weise von Anfang an die besten Namen gestellt, und die Sammlung hat sich dieser Teilnahme dauernd zu erfreuen gehabt.

So wollen die schmucken, gehaltvollen Bände die Freude am Buche wecken, sie wollen [illegible] gewöhnen, einen kleinen Betrag, den man [illegible] Erfüllun[illegible]

pfleg[illegible]

Aus Natur und Geisteswelt
Sammlung wissenschaftlich-gemeinverständlicher Darstellungen
66. Bändchen

Die religiösen Strömungen der Gegenwart

Von

D. A. H. Braasch
Superintendent in Jena

Zweite Auflage

Druck und Verlag von B. G. Teubner in Leipzig 1909

Vorwort zur ersten Auflage.

Die verschiedenen Kräfte und Strömungen im heutigen religiösen Leben werden auf den folgenden Blättern durchweg auf ihre geschichtlichen Wurzeln zurückgeführt. Gerade dadurch sollen die Leser zugleich in den Stand gesetzt werden, aus eigener, wohlgegründeter Überzeugung selbst ihre Stellung zu nehmen und sich für das Beste zu entscheiden. Nur das wirklich Bedeutsame und auch für die Zukunft Wichtige konnte zur Darstellung kommen und — da der Raum ein gemessener war — auch das oft nur in großen Zügen. Manche werden daher dies oder jenes vermissen oder nicht im richtigen Maße gewürdigt sehen. Das ließ sich bei der Fülle des Stoffes nicht vermeiden und in dieser Beziehung darf deshalb eine gerechte und milde Beurteilung in Anspruch genommen werden. Eins aber werden meine Leser hoffentlich alle klar und tief empfinden, was für große, entscheidende Kämpfe es sind, in denen wir heute stehen, und wie ernste Pflichten unsere Zeit jedem auf das Gewissen legt.

Jena, am Vorabende des Reformationsfestes 1904.

Der Verfasser.

Vorwort zur zweiten Auflage.

Vier Jahre sind eine kurze Spanne Zeit für den großen Verlauf der Geschichte. Sie können das Bild der lebendigen Menschenwelt nur wenig verändern. So erscheint diese zweite Auflage in Anlage und Durchführung durchweg der ersten gleich. Im einzelnen mußte doch manches nachgetragen werden. Die zahlreichen Besprechungen sind, sofern sie berechtigte Kritik brachten, sorgfältig beachtet worden. Namentlich die jüngsten Ereignisse in der römischen Kirche, aber auch manches andere hat eine ergänzende Darstellung finden müssen. Am Herzen lag es mir auch jetzt am meisten, in einer ernsten, ja bedrohlichen Zeit die rechten Wege der Zukunft finden zu helfen.

In der Weihnachtszeit 1908.

Der Verfasser.

Inhaltsverzeichnis.

Seite

Die Aufgabe 1

I. Das religiöse Erbe.

1. Der Gegensatz von Protestantismus und Katholizismus 4
2. Das besondere Erbe des Protestantismus (Orthodoxie, Pietismus, Rationalismus) 5

II. Neue Mächte.

1. Die politischen Gegensätze und die soziale Bewegung 15
2. Naturwissenschaft und populäre Naturphilosophie . 19
3. Philosophie, Kant, Schopenhauer, Nietzsche . . . 30
4. Die Religion und die Dichter 46

III. Leben-Jesu-Forschung und Bibelkritik.

1. Leben-Jesu-Forschung (Paulus, Strauß, Renan, Bruno Bauer, Kalthoff, Keim, Hase, Weiß, Beyschlag, Charakterbilder Jesu) 56
2. Moderne Bibelkritik: a) Neues Testament, b) Altes Testament 73

IV. Kirchliche Wandlungen.

1. Katholische Kirche (Jesuitenorden, Kölner Kirchenstreit, Massenwallfahrt nach Trier, Deutsch-Katholizismus, Pius IX., Mariendogma, Vatikanisches Konzil, Kulturkampf, Reformkatholizismus und Modernismus) 88
2. Protestantismus (Schleiermacher, Die Stillen im Lande, de Wette-Hengstenberg, Vermittelungstheologie, liberale Theologie, moderne Theologie, Vereinsleben, Innere Mission, Heidenmission, Gustav-Adolf-Verein, Evangelischer Bund) 114

Die Aufgabe.

Über „religiöse Strömungen der Gegenwart" läßt sich nur unter zwei Voraussetzungen verhandeln. Einmal, daß die Religion auch heute eine lebendige Macht ist. Nur Lebendiges kann die Menschen erregen und bewegen. Sodann aber auch, daß die Religion ein geschichtliches Wesen hat, daß sie sich uns in wechselnden Gestalten zeigt.

Man könnte zweifeln, ob dies Letztere auch auf den Katholizismus Anwendung finde. Denn begegnet uns da nicht eine historische Unwandelbarkeit mitten im Strom der Geschichte? Unantastbar sollen ja noch heute die alten Dogmen sein. Der mittelalterliche Kirchenlehrer Thomas von Aquino wurde von Leo XIII. sogar wieder ausdrücklich zur maßgebenden Lehrautorität für die Kirche erhoben. Die bedeutungsvollen Manifeste Pius' X. vom Jahre 1907 gegen die „Modernisten" atmeten den gleichen Geist. Noch heute sehen wir das gleiche alte, bunte Kirchenschauspiel in goldgestickten Priestergewändern, kunstvollen, feierlichen Bewegungen, eintönigen Gesängen, die alten Wallfahrten, Heiligtümer und Reliquien und in der päpstlichen Unfehlbarkeit das mittelalterliche Ideal Gregors VII. nur zur Vollendung gediehen. Also anscheinend tritt uns hier die Religion als etwas durchaus Stabiles entgegen. Und doch werden wir sehen, welche durchgreifenden Änderungen in Färbung und Stimmung und im ganzen Geist auch die katholische Frömmigkeit gerade im letzten Jahrhundert erlebt hat. Auch sie steht im vollen Strom der Zeit.

Beim Protestantismus versteht sich das auch seinen geistigen Prinzipien zufolge von selbst. Nicht als ob es ihm an ewigen Grundlagen, die unerschütterlich festliegen, fehlte. Aber gerade er hat auch von Anfang an ein starkes Element des Subjektiven in sich getragen und darum immer etwas Bewegliches und Vorwärtsdrängendes gehabt. Ob Luther betont, das Wort müsse dem Herzen genug tun, der Mensch müsse fühlen, wie wahr und recht es sei, ob Schleiermacher das Gefühl als die eigentliche Pro-

vinz der Religion proklamiert, ob Pietisten und die heutigen Gemeinschaftsleute das Selbsterleben Gottes und seiner Gnade laut fordern, überall tritt uns das Subjektive in der Religion kräftig entgegen. Darum kann der Protestantismus sich dem Strome der Geschichte noch viel weniger entziehen. Denn der Mensch steht nun einmal mit seinem Herzen, Empfinden und Fühlen, mit seinem ganzen subjektiven Wesen unter dem Einfluß der jeweilig herrschenden Geistesmächte.

Ja, kennen wir nicht gerade heute Erscheinungen, die selbst im Widerspruch gegen den Gottesglauben doch einen mehr oder minder tief gehenden religiösen Zug verraten? In seiner durch Klarheit und Tiefe ausgezeichneten Religionsphilosophie würdigt z. B. G. Teichmüller die moderne Naturschwärmerei als Gefühlspantheismus, also immerhin als eine religiöse Lebensregung vieler Menschen, die sonst vielleicht einen ausgeprägten religiösen Glauben nicht haben. Ähnlich bekennt auch Häckel als Vertreter modernster Aufklärung, das Gemütsinteresse, welches er am Naturleben nehme, die Bewunderung, mit welcher er das mikroskopische Leben im Wassertropfen betrachte, sei seine „natürliche Religion". Man kann auch nicht daran zweifeln, daß vielen Sozialdemokraten der Zukunftstraum, etwa wie ihn Bellamy im Rückblick aus dem Jahre 2000 schilderte, oder daß für Friedrich Nietzsche das wunderliche Phantasiegebilde seines Übermenschen ein Gegenstand religiösen Empfindens war. Man wird diese und ähnliche Erscheinungen zwar nicht Religion im Vollsinne des Wortes nennen dürfen, aber sie tragen doch unverkennbar religiösen Charakter. Denn auch in solchen Fällen, wie den eben angeführten, glauben die Menschen, einem Wunderbaren, einem Gottähnlichen, einem Unendlichen, nach dem sie ein sehnsüchtiges Verlangen tragen, gegenüberzustehen. Und wenn wir nun bedenken, wie diese Geistesrichtungen durchaus nicht an eine Konfession gebunden, sondern hier wie dort möglich und wirklich geworden sind, dann sehen wir um so klarer, ein wie starkes subjektives Moment der Religion überall beigemischt ist, und wie deshalb auch sie überall mitten im Strome der Zeit stehen muß.

Es bedarf nach dem zuletzt Gesagten nun auch keiner ausführlichen Begründung mehr dafür, daß es sehr verfehlt sein würde, religiöses und kirchliches Leben für gleichbedeutend zu halten. So innig das eine auch mit dem anderen verbunden ist, so decken sich doch Kirche und Religion, kirchliches und religiöses Wesen durchaus nicht. Es gab zu allen Zeiten religiöses Leben außerhalb der Kirche.

Und kirchliches Leben ist keineswegs immer auch wirklich religiöses Leben. Drews hat z. B. in einer für den Zeitraum der letzten 200 Jahre aufgestellten Statistik über den Abendmahlsbesuch im Königreich Sachsen gezeigt, wie viele äußerliche Momente bei dem Auf- und Abwärtssteigen hier mitgespielt haben. Die im ganzen in Kurven abwärtsgehende Ziffer der Abendmahlsbesucher kann daher keineswegs als Abbild einer ebenso abwärtsgehenden Kurve religiösen Lebens eingeschätzt werden, obwohl ein Zusammenhang beider unzweifelhaft vielfach besteht.

Man darf also das religiöse Leben der Gegenwart nicht einseitig und engherzig nur an solchen Maßstäben messen wollen. Nicht nur das kirchliche Leben, auch das bürgerliche, gesellige, soziale, politische Leben, Philosophie, Theologie, Literatur, Kunst spiegeln uns die religiösen Strömungen wider. Wir müssen also die Erscheinungen des Lebens nach allen Seiten hin durchmustern, um die Macht und den Einfluß der Religion in ihren mancherlei Formen und Wandlungen annähernd zutreffend einschätzen zu können.

I. Das religiöse Erbe.

Das erste, was sich uns aufdrängen muß, wenn wir nun unserer Aufgabe näher treten, wird die Tatsache sein, welch starke Gegensätze im religiösen Leben jetzt vorhanden sind. Und zwar sind das vor allem die Gegensätze des Alten und des Neuen. Denn die Religion ist einerseits eine konservative Größe. Sie erbt gern fort von den Vätern auf die Kinder. Die Quellen des gegenwärtig herrschenden religiösen Lebens liegen daher einerseits in der Vorzeit. Aber anderseits ist die Religion immer auch gegenwärtiges Leben. Ihre Wandlungen, Hebungen und Ermattungen haben ihre Ursachen also auch in den neuauftauchenden geistigen Lebensmächten. Wenn daher diese einmal ganz ausgesprochen religionsfeindliche sein sollten, so könnte es geschehen, daß die geschichtliche Vererbung plötzlich abgebrochen würde, daß die Jugend, welche immer die neuen Lebensmächte am meisten auf sich wirken läßt, sich dem Einflusse des religiösen Geistes der Väter verschlösse.

Streben in einer Zeit die religiösen und die weltlichen Anschauungen auseinander, so gibt das eine Spannung, die auf die Dauer nicht zu ertragen ist. Das Bedürfnis eines innerlich ausgeglichenen, von einheitlichen Anschauungen getragenen Lebens ist ein allgemeines.

So können wir nur das größte Interesse der Frage entgegenbringen: Wie steht es heute mit dem alten religiösen Erbe und den neuen Lebensmächten der Gegenwart?

Zum alten Erbe gehört zunächst:

1. der Gegensatz von Protestantismus und Katholizismus.

Scharf heben sich diese beiden Größen voneinander ab. Der Protestantismus trägt bleibend den Charakter seines geschichtlichen Ursprungs an sich. Wie Luther nicht zur Ruhe kam, bis er in innerster Seele seines Glaubens und seines Heiles gewiß geworden war, so ist dieser Zug zur Innerlichkeit, zur selbsteigenen Glaubensgewißheit dem Protestantismus immer geblieben. Und wie Luther, nachdem er festen Grund gefunden hatte, der freie Mann wurde, der keines Menschen Knecht sein konnte, und der mit den Großen der Erde wie mit seinesgleichen umging, der in Gewissensfragen nur Gott allein sich beugte, so hat der Protestantismus immer wieder das Panier der evangelischen Geistes- und Gewissensfreiheit aufgepflanzt. Endlich wie Luther in der Schrift sein blankes Schwert zum Kampf und die Quelle für seines Herzens Frieden gefunden hatte, so ist die Bibel das Palladium des Protestantismus geblieben. Oft und lange freilich war auch der Bibelbuchstabe ein Netz vor den Füßen des Protestantismus, zum Teil ist er es noch. Zuletzt brach der religiöse Geist der Bibel doch immer wieder als das Sieghafte hindurch. Also religiöse Innerlichkeit, evangelische Freiheit und der Geist der Schrift, das ist das dreifarbige Banner, unter dem der Protestantismus kämpft.

Der Katholizismus erscheint demgegenüber als veräußerlichtes und gesetzlich gewordenes Christentum. Der einzelne hat nicht zu fragen, nicht zu forschen, nicht zu denken, sondern der Kirche und ihren Organen, dem unfehlbaren Papst und seinen Aussprüchen blind zu gehorchen. Nicht die evangelische Freiheit, sondern die Auktorität der Kirche ist das beherrschende Prinzip. Die genau geregelten, unantastbaren Riten, die Betonung der äußeren Kirchenwerke als gottgefälliger Leistungen und am allerschroffsten der Rosenkranz als charakteristische Form des katholischen Gebetes zeigen nur zu handgreiflich die Veräußerlichung und das gesetzliche Wesen des Katholizismus. Und zu verwundern ist das nicht, da die priesterliche Weltbeherrschung auch heute noch das letzte Ziel des Katholizismus ist. Alles wird dem untergeordnet. Alles ist daraus zu verstehen. Harnack hat auch noch die Augusti-

nische Frömmigkeit als charakteristisch für den Katholizismus bezeichnet, jenen Gegensatz von Sünde und Gnade wie bei Augustin. Und gewiß tritt uns auch dieser Gegensatz in Messe, Absolution und Ablaß entgegen, aber doch auch er wenigstens zum guten Teil veräußerlicht und verflacht. Charakteristisch für die katholische Frömmigkeit ist vielmehr die Devotion, d. h. die willenlose Hingebung an die kirchliche Auktorität, die kirchliche Ordnung, das Heilige und Göttliche. Diese Devotion tritt uns überall entgegen: im Bilde des Heiligen mit den gefalteten Händen, dem ekstatisch emporgehobenen oder über die Schrift tiefgebeugten Antlitz, in der bei der Messe und Wallfahrt auch auf offener Straße niederknienden Gemeinde und in dem Pilger, der die heilige Treppe am Lateran emporkniet oder den Fuß des Papstes und der schwarzen Petrusstatue im Petersdom andächtig küßt.

In schärferer Spannung als seit langer Zeit zieht sich dieser Gegensatz zwischen Protestantismus und Katholizismus durch unser modernes Leben hindurch. Die Tagungen des evangelischen Bundes sowie die großen Katholikenversammlungen erinnern uns Jahr um Jahr daran. Friedenstöne, die hier und da vereinzelt angeschlagen werden, sind durchaus verfrüht oder auch bloße Fallen für vertrauensselige Leute. Wir stehen — und wir müssen wissen, daß es so ist — unter dem Zeichen eines schweren geistigen Kampfes auf religiösem Gebiete, dessen Ende nicht abzusehen und dessen Ausgang von weltgeschichtlicher Bedeutung sein wird. Diese Seite im religiösen Leben der Gegenwart wird weiterhin unsere aufmerksame und eindringende Betrachtung erfordern.

2. Das besondere Erbe des Protestantismus.

Zunächst aber liegt es uns nun ob, das besondere Erbe näher ins Auge zu fassen, welches der Protestantismus aus seiner eigenen Vergangenheit empfangen hat. Drei Hauptperioden hat er in seiner Geschichte durchlaufen. Alle drei wirken noch heute lebendig fort.

a) Zuerst gilt das von der auf die schöpferische Reformationszeit selbst folgenden rückläufigen Periode der sogenannten Orthodoxie (etwa 1550—1666). In dieser Zeit erschlaffte der freie religiöse Geist. Die Religion wurde Theologie. Der lebendige Fluß der evangelischen Lehrentwickelung verknöcherte im orthodoxen Dogma. Luther selbst hatte in dieser Hinsicht den katholischen Sauerteig aus seinem eigenen Denken nicht ganz ausfegen können.

Das war zuviel für eines Mannes Kraft. Er hatte wohl die Losung ausgegeben, daß allein die Herzensstellung zu Christus („der Glaube allein!") für das Seelenheil entscheidend sei. Daneben spielte aber zumal in seine spätere Denkweise die ganz andersartige und im Grunde katholische Überzeugung mit hinein, daß die sogenannte „reine" Lehre für das Seelenheil entscheidend sei. Im Streite mit Zwingli kam er aus diesem Grunde dahin, daß ihm ohne Einheit der Lehre keine Einheit der Liebe, keine Brüderlichkeit möglich schien. Und in diese Richtung lenkte nun verhängnisvoll genug die Entwickelung des gesamten Protestantismus ein. Sie wurde allbeherrschend in der Zeit der Orthodoxie. Die „reine Lehre" wurde höchster Gesichtspunkt. Flacius, ein sonst hochverdienter und standhafter Mann, der eine Zeitlang Generalsuperintendent in Jena war, wurde der führende Geist der protestantischen Streittheologie, das typische Beispiel für sie. Mit Gewalt suchte er seine erstaunliche Lehre, daß die Erbsünde die Substanz des Menschen sei, durchzusetzen. Wer sie leugnete, der wurde rücksichtslos verfolgt. Selbst sein juristischer Kollege an der neuen Universität Jena, Wesenbeck, durfte deshalb nicht Gevatter werden. Seine beiden theologischen Kollegen Strigel und Hugel wurden auf seine Veranlassung nachts mit Gewalt aus ihren Betten geholt und als Gefangene nach der Leuchtenburg, später nach Gotha geführt. Zuletzt, nachdem er die Gunst seines Fürsten verscherzt hatte, blühte auch ihm selbst das gleiche Schicksal, und der Volkswitz hat ihm zum Lohne seines Übereifers seinen guten Namen in dem bekannten üblen Begriffe eines „Fläz" verewigt. — Wohl mag man es bewundern, mit welcher Feinheit und großartigen Konsequenz damals ein protestantisches Lehrgebäude geschaffen wurde, aus dem noch heute die besten Dogmatiker tiefe religiöse Wahrheit schöpfen, aber die Zeit trug doch das Gepräge des Niederganges. Der Glaube wurde zu einer Verstandessache, die Bewegung der Herzen zu Gott hin zu einem äußerlichen Fürwahrhalten des Dogmas erniedrigt. Der lebendige Geist der Schrift wurde in die Fesseln des Buchstabens geschlagen und der Protestantismus verfiel dem Geschicke unheilbarer innerer Zerrissenheit, wodurch der jesuitischen Gegenreformation überall die Wege gebahnt wurden.

Die Spuren aber dieser alten Orthodoxie treten uns noch heute vielfach entgegen. Unsere Liturgien und Kirchengebete, unsere Gesangbücher und unser Religionsunterricht haben noch heute das orthodoxe Dogma, die orthodoxe Theologie großenteils zur Vor-

aussetzung. Das Kirchenregiment rekrutiert sich bis heute überwiegend aus der „strenggläubigen" Richtung. Von oben herab, vom hohen einflußreichen Adel und von den Höfen wird das meistens begünstigt in der Meinung, hiermit eine konservative Macht aufzurichten. Aber auch von einer Gemeindeorthodoxie kann man noch heute reden. Kirchlich eifrige, warm interessierte und tätige Leute neigen vielfach zu den alten orthodoxen Anschauungen. Auch in der Presse findet diese Richtung eine wirkungsvolle Unterstützung, wie es auch auf den theologischen Lehrstühlen an Vertretern derselben nicht fehlt. Das Gewicht dieser Tatsachen erleidet auch dadurch keinen Abbruch, daß die starren Züge der alten Orthodoxie vielfach gemildert sind und die moderne Orthodoxie sich meist mit pietistischem Geiste innerlich vermählt hat. Der Macht dieses orthodoxen Geistes in der Kirche verdanken wir gleichwohl manchen unerquicklichen Ketzerprozeß unserer Tage, von denen die gegen den Osnabrücker Pfarrer Weingart und den Weimarischen Pfarrer César (zum Abschluß gekommen 1906) das ganze evangelische Deutschland in Erregung gesetzt haben. Überraschenderweise hatte der von Stöcker geführte kirchlich-soziale Kongreß 1900 befürwortet, daß bei der Konfirmation der Bekenntniszwang zum Apostolikum wegfallen müsse. Aber das geschah nur aus übrigens guten pädagogischen Gründen. Der seit 1901 in orthodoxen Kreisen veranstaltete Sturmlauf gegen Harnacks „Wesen des Christentums", der 1904 zugunsten des Angeklagten entschiedene Ketzerprozeß des Breslauer Konsistoriums gegen Pfarrer Franke und der Streit um die Besetzung der theologischen Professuren (1907) zeigten aufs neue, wie wenig die moderne Orthodoxie geneigt ist, sich das Zepter in der evangelischen Kirche entreißen zu lassen. So wirkt das Alte aus der orthodoxen Periode der evangelischen Kirche noch heute mit zäher und weithin gebietender Kraft fort.

b) Die zweite Periode der evangelischen Kirche trägt das Gepräge des **Pietismus**. Man datiert sie vom Jahre 1666 an, weil da Philipp Jakob Spener als Pfarrer und Senior in Frankfurt a. M. seine bahnbrechende Wirksamkeit begann. Neben ihm sind als die **Väter** dieser religiösen Richtung im Protestantismus August Hermann Francke in Halle, Graf Zinzendorf als Stifter der Brüdergemeinde sowie John Wesley und Whitefield als Begründer des englisch-amerikanischen Methodismus zu nennen. Im Gegensatz zur alten Orthodoxie war der Pietismus eine **Neubelebung des Evangeliums**. Seinen Begründern und Bahnbrechern war die

Religion Herzenssache und Lebensfrage. Ihnen stand das Interesse obenan: „Was muß ich tun, daß ich selig werde?" Die Bibel war ihnen nicht in erster Linie eine Quelle übernatürlich offenbarter Wahrheiten, sondern eine Quelle des Trostes und ein Wegweiser zum Leben, zu Gott. Der ganze Mensch wurde wieder für die Religion in Anspruch genommen, nicht bloß der Verstand, sondern vor allem Gemüt und Wille. Die großen Gegensätze Sünde und Gnade traten wieder in die ihnen gebührende vornehmste Rangstellung ein.

Dem allen entsprach es, daß der Pietismus reich war an Liebeswerken, wie es die Schöpfungen August Hermann Franckes zeigen. Zinzendorf beschenkte die evangelische Kirche mit glaubensinnigen Liedern, die aus brennendem Herzen heraus geboren waren und Glaubensfeuer zu entzünden vermögen. Die Herrnhutergemeinde wurde zugleich die erste große evangelische Missionsgemeinde.

Zumal am späteren Pietismus haftete aber auch etwas Enges und Ängstliches. Man forderte, daß jeder auf dieselbe Weise, nach derselben Methode ein Christ werden solle. Jeder müsse nach einem vorangegangenen harten Verzweiflungskampf und Bußkrampf einen plötzlichen Durchbruch der Gnade erleben. Hierin lag eine große Gefahr unwahren oder wenigstens halbwahren, ungesunden Wesens. Von Gymnasiasten jener Zeit wird erzählt, daß sie sich während des Unterrichts plötzlich erhoben und nach dem Durchbruch der Gnade seufzten. Es gab aber auch solche, bei denen diese Erfahrung trotz aller Anstrengungen nicht kommen wollte und welche deshalb verkümmerten und verzweifelten. Auch der Hochmut stellte sich ein. Die Wiedergeborenen wollten etwas Besonderes sein und nur mit Wiedergeborenen gemeinsam bei wiedergeborenen Geistlichen das Abendmahl genießen. So bildete sich ein unchristliches Konventikelwesen heraus. Mit alledem aber verband sich eine übertriebene Scheu auch vor ganz unschuldigen, weltlichen Lustbarkeiten, ein Stück katholischer Weltflucht. Nicht nur Tanz, Schauspiel, Gasterei, Mode, Kartenspiel, Tabakrauchen, auch Scherzreden, Spazierengehen, Zeitungs- und gar Romanlesen wurde als sündhaft angesehen. Auch die Wissenschaft schien bedenklich. August Hermann Francke sprach es aus, daß kein Mensch den Stricken Satans so sehr ausgesetzt sei wie Studenten.

Auch vom Pietismus ist unserer Zeit ein nicht zu unterschätzendes Erbe geblieben. Allgemein herrscht jetzt die Anschauung, daß das Christentum nicht nur Lehre, sondern Leben ist, daß es den ganzen

Menschen in Anspruch nimmt, daß es in gemütstiefer Frömmigkeit, in religiösem und sittlichem Ernst sich zu erweisen habe. Die moderne Evangelisations- und Gemeinschaftsbewegung insbesondere gehören ganz dem pietistischen Geiste an. Der Eifer für Bibelverbreitung das anerkannte Recht besonderer Bibelstunden entstammen derselben Quelle. Die ins Große gewachsene Arbeit der inneren und der Heidenmission von heute, die zahlreichen Sonntags- und Erbauungsblätter, all das ist pietistischer Abkunft. Wenn ich recht sehe, so traten dagegen die eigentümlichen Schattenseiten des Pietismus, das Enge und Ängstliche desselben, im Verlaufe der Zeit immer mehr zurück. Auch das Übersentimentale findet in unserer realistischen Denkweise keinen rechten Boden mehr. Man ist nüchterner und weltoffener geworden. Immerhin sind die Spuren des Pietismus auch in dieser Beziehung noch in manchen Kreisen zu finden. Besonders die Geistlichen stellt man noch gern einigermaßen unter die Geltung engbrüstiger pietistischer Sittlichkeit, wenn man sie selbst auch nicht mehr üben will. Manche mißtrauen auch der freien Forschung als einer religiösen Gefahr, und es gibt noch immer einen geistlichen Hochmut exklusiver Frömmigkeit gegenüber milder und freier Denkenden. Doch hat das alles einigermaßen die Wucht und Schärfe verloren, mit der es in der Zeit des Pietismus in die Öffentlichkeit hinaustrat.

c) Eine dritte Entwickelungsphase endlich erlebte der Protestantismus etwa von 1750—1830 im Rationalismus. War schon der Pietismus gleichgültiger gegen das von ihm übrigens noch nicht angetastete, sondern gläubig übernommene alte Dogma gewesen, so ging der Rationalismus hierin einen großen Schritt weiter. Er fing an, das Überlieferte kritisch zu prüfen. Er wollte sich selbst überzeugen, ob es sich in Wahrheit so verhalte, wie die Väter geglaubt hatten. Das war an sich nicht unprotestantisch. Hatte doch auch Luther seine eigene religiöse Erfahrung der Überlieferung der mittelalterlichen Kirche mit der Kraft des religiösen Genius entgegengesetzt. Und betonte doch auch der Pietismus mit aller Entschiedenheit das Selbsterlebte. Warum sollte nun nicht endlich auch das eigene Denken der Religion gegenüber zu seinem Rechte kommen?

Daß dies zunächst zu starken Verneinungen führte, war natürlich, wenn auch beklagenswert. In dieser Gestalt als religiöse Negation kam der Rationalismus zuerst von Frankreich her über den Rhein. Voltaire und die Enzyklopädisten waren drüben die Führer. Aus ihren Reihen erscholl die neue Weisheit, der Mensch sei nur eine

Maschine. Man weiß, wie Voltaire der Freund Friedrichs des Großen wurde und rasch muß der neue Geist an Friedrichs Hof heimisch geworden sein. Erzählt doch Hase, daß der König selbst einmal bei Tafel seinen frommen Zieten ungebührlich verspottete, indem er ihn fragte, wie ihm das heilige Abendmahl bekommen sei. Freilich Zieten ließ sich auch durch das schallende Gelächter der Tischgenossen nicht aus der Fassung bringen. Ernst antwortete er dem König: „Unterminieren Ew. Majestät diesen Glauben, so unterminieren Sie zugleich die Staatswohlfahrt!" Der König erkannte alsbald sein Unrecht. „Glücklicher Zieten!" rief er aus „möchte auch ich das glauben können! Ich habe allen Respekt vor Seinem Glauben, halte er ihn fest! Es soll nicht wieder geschehen." Im Lichte dieser Anekdote zeigt sich uns der Rationalismus auch in Deutschland ganz offenbar zunächst als Verneinung, als niederreißende Macht.

Aber gerade der deutsche Rationalismus stellte sich bald positive Aufgaben. Er wollte das Christentum menschlich verstehen. Er war in großem Stil ein erster, ernstlicher Versuch, Glauben und Wissen miteinander in Einklang zu bringen. Keine Geringeren als Kant und Lessing stehen an der Spitze dieser großen geistigen Bewegung.

Kant schrieb 1793 „Die Religion innerhalb der Grenzen der bloßen Vernunft". Schon aus dem Titel kann man erkennen, daß die Bedeutung der Geschichtstatsachen im Christentum hier nicht zu ihrem Rechte kommt. Und das gilt nicht nur für Kants religiöse Anschauungen, sondern ist ein Hauptmangel des alten Rationalismus überhaupt. Die bleibend fortwirkende Kraft der geschichtlichen Persönlichkeit Jesu tauchte hier unter in allgemeine Vernunftwahrheiten. So meinte Kant, wenn das Christentum zuerst als eine Summe statutarischer Satzungen, zu denen die Dogmen ausnahmslos zu rechnen seien, aufgetreten sei, so bestehe es doch seinem Wesen nach nur in Vernunftwahrheiten, die unabhängig von den kirchlichen Übungen und Dogmen bestehen könnten. Christus sei nur die Veranschaulichung des moralisch vollkommenen Menschen. Das Prädikat der Gottessohnschaft sei nur ein Ausdruck für den idealen Menschen. In ähnlicher Weise wurden alle übrigen Dogmen von Kant gedeutet und alles Religiöse ins Moralische umgesetzt. Die Moral und speziell der kategorische Imperativ war für Kant der eigentliche, bleibende Kern aller Religion, und Gott, Unsterblichkeit, Tugend, das waren die drei religiös-sittlichen Hauptideen des Rationalismus, wie sie schon Kant verkündigt hat.

Lessing unterschied die Religion Jesu, welche die rechte gewesen sei, von der christlichen Religion, in der Jesus selbst ein Gegenstand der Verehrung geworden sei. Für die erstere tritt er ein. Und diese Religion Jesu ist auch für Lessing wesentlich Vernunftreligion. Er meint, ewige Vernunftwahrheiten können nicht abhängig sein von zufälligen Geschichtswahrheiten. Er hofft auf den Sieg dieser Anschauung und daß dann das Testament des Johannes: „Liebet euch untereinander!" diejenigen wieder einen werde, welche über dem Evangelium des Johannes uneins geworden seien. Wohl in diesem Sinne ist auch sein Ausspruch zu deuten, das Christentum habe seinen Sitz im Herzen, nicht im Kopfe, ein Ausspruch, der doch auch über die Enge des strengen Rationalismus schon hinausführt. Am tiefsten hat Lessing in religiöser Beziehung die Entwickelung beeinflußt, einmal durch die Herausgabe der „Wolfenbütteler Fragmente" (1774, 77, 78) und sodann durch seinen „Nathan den Weisen".

Der Hamburger Gymnasialprofessor Reimarus hatte in einer nachgelassenen Schrift die Menschlichkeiten des Alten Testaments und die Widersprüche der Evangelien zumal in den Berichten über die Auferstehung Jesu scharf und rücksichtslos beleuchtet, ohne eine Lösung der Schwierigkeiten zu finden. Durch die Herausgabe eben dieser Reimarusschen Schrift rief Lessing eine mächtige Erregung hervor. Es war der erste Sturmlauf gegen die Glaubwürdigkeit und Heiligkeit der Bibel. Bedenken, die bis dahin wohl manche im Busen getragen hatten, waren in die Öffentlichkeit hinausgeworfen, von Lessings Seite mit der Absicht, daß sie in ehrlicher Aussprache zur tieferen Erfassung der Wahrheit führen sollten. Aber nicht bloß vom Hamburger Hauptpastor Götze allein wurde diese Herausgabe als ein Angriff auf die Bibel selbst und die biblische Wahrheit, das Bollwerk des Protestantismus, empfunden.

Was dann Lessings „Nathan" betrifft, so predigt er nicht eigentliche religiöse Toleranz. Religiöse Toleranz ist ja ein unermeßliches Gut. Aber Lessing tut in seinem „Nathan" dem Christentum Unrecht. Er läßt es durch zumeist minderwertige Persönlichkeiten vertreten und stellt in der Fabel von den drei Ringen offenbar Christentum, Judentum und Mohammedanismus ganz auf die gleiche Stufe. Das Unvermögen des Rationalismus, die historisch gegebenen Größen richtig einzuschätzen, hat hier ein bleibendes Denkmal erhalten. Und ich glaube mich nicht darin zu irren, daß Lessing durch seinen „Nathan" noch immer zugunsten einer religiösen Gleichgültigkeit gegenüber den geistigen Größendifferenzen der verschie-

denen Religionen und Kirchen fortwirkt, also einer sittlich wertlosen, ja bedauerlichen Gleichgültigkeit — nicht wahrer Toleranz — die Bahn bricht.

Das kann uns doch nicht hindern, es als eine der erfreulichsten Erscheinungen der rationalistischen Periode anzuerkennen, daß damals wirklich Protestantismus und Katholizismus ohne Haß und Bitterkeit nebeneinander standen. Das Trennende schien in den Augen Aller seinen Wert und seine Macht verloren zu haben. Der den konfessionellen Haß allezeit schürende Jesuitenorden war vom Papste Clemens XIV. am 16. August 1773 aufgehoben worden. Das war eine Friedenstat ersten Ranges. Wie mächtig überhaupt damals der Friedensgeist geworden war, läßt sich an einer sonst unbedeutenden Begebenheit trefflich illustrieren. Als man im Jahre 1811 bei Altenbergen in Thüringen, an der Stelle, wo Bonifazius die erste christliche Kirche Thüringens erbaut haben soll, diesen Apostel der Deutschen feierte, standen die Vertreter der drei Konfessionen brüderlich nebeneinander, ein katholischer Geistlicher, ein reformierter Prediger und der lutherische Generalsuperintendent Löffler in der Mitte. Nichts Seltenes war es, daß lutherische und katholische Geistliche sich wechselseitig im Amte vertraten und noch bis ziemlich weit ins 19. Jahrhundert hinein kam es vor, daß Protestanten und Katholiken im Familienkreise miteinander gemeinsam die Bibel lasen.

Wie beim Pietismus fehlte es natürlich auch beim Rationalismus nicht an mancherlei komischen Irrgängen und wunderlichen Geistesblüten. Das Recht der Vernunft auch in religiösen Dingen wurde zur Alleinherrschaft übersteigert. Alles sollte sich ihr beugen, alles sich von ihr meistern lassen. Was klar sei, das sei wahr, nur das allein, nicht mehr und nicht minder. Geheimnisvolles, verborgene Tiefen, unerforschte Rätsel und Unerforschliches sollte es schon damals nach der Meinung der ganz Aufgeklärten nicht geben. Da konnte der Spott über Ausklärung und Aufkläricht nicht ausbleiben. Man kann es dahin gestellt sein lassen, ob wirklich die Neigung, das Religiöse ins Moralische umzudeuten und das Nützliche im Leben in den Predigten zu betonen, in vereinzelten Fällen so weit geführt habe, daß am Weihnachtsfeste einmal über den Nutzen der Stallfütterung und Ostern über den Nutzen des Frühaufstehens gepredigt wurde. Jedenfalls war kein Mangel an Geschmacklosigkeiten. Besonders berüchtigt ist das Beispiel, daß die Berliner Gesangbuchskommission das schöne Lied

Nun ruhen alle Wälder,
Nun schläft die ganze Welt

mit Rücksicht auf unsere Antipoden dahin umdichtete:

Nun ruhen alle Wälder,
Nun schläft die halbe Welt.

Doch ließen sich Kuriosa nicht geringeren Ranges leicht auch aus den anderen Perioden des Protestantismus herbeiziehen. Ist es doch kaum weniger geschmacklos, wenn von Orthodoxen etwa gepredigt wurde über den Teufel als großen Kettenhund, 1. wie er Adam und selbst den Sohn Gottes ins Bein beißt, 2. wie dennoch Jesus ihn zurückjagt in sein höllisches Hundeloch. Oder wenn ein lutherischer Prediger in sein Predigtkonzept schreibt: An dieser Stelle wird gezankt.

Wenn man es daher in manchen Kreisen liebt, vom Rationalismus, zumal dem Vulgär-Rationalismus nur mit Verachtung und als von einer völlig überwundenen, geistigen Verirrung und Oberflächlichkeit zu reden, so entspricht das weder dem Wahren und Großen, was auch die Periode des Rationalismus trug, noch der fortgehenden Wirkung der Aufklärung in unserem gesamten modernen Geistesleben. Die Göttin der Vernunft auf dem Altare der französischen Revolution ist wohl gestürzt, doch beten Unzählige sie an auch in unserem Geschlecht. Ebendarum ist die Gegenwart zum großen Teile so irreligiös geworden, weil die Verstandesmenschen von heute meinen, sie seien zu klug und zu aufgeklärt für irgendeine Religion. Ist es im letzten Grunde nicht die Geistesrichtung des oberflächlichen Rationalismus, wenn moderne Naturforschung bis in die neueste Zeit wenigstens in zahlreichen Vertretern in starrem Eigensinn an der Anschauung unter allen Umständen glaubt festhalten zu müssen, es sei alles Geschehen, alle Entwickelung und aller Fortschritt zuletzt aus mechanischen und materiellen Ursachen herzuleiten? Hat sich nicht dieselbe Geistesrichtung der Geschichtsforschung zu bemächtigen gesucht, und auch auf diesem Gebiete alles Werden aus materiellen Machtfaktoren verstehen wollen? Erinnert man sich an die Gesellschaft für ethische Kultur, welche nur Moral will ohne Religion, greift man zu dem früher vielgelesenen Vischerschen Roman „Auch Einer" mit der These: „Das Sittliche ist selbstverständlich", sieht man das Unvermögen Unzähliger, die Unterschiede der Konfessionen in ihrer Bedeutsamkeit zu erkennen, und sieht man deshalb ebendiese Leute den Lessingschen drei Ringen beliebig viele

andere hinzufügen und Jeden, auch den Chinesen, in seiner Façon selig werden lassen: so sind das fast lauter Züge aus dem aufklärerischen und negierenden Rationalismus. Aber auch das Große im Rationalismus, der sittliche Ernst desselben, die Aufgabe, Bildung und Religion als gleichsehr im Menschengeiste und in den Tiefen der Schöpfung begründet in harmonischen Einklang zu setzen: wie mächtig bewegt das und bestimmt das den Charakter der heutigen religiösen Strömungen! Die moderne Bibelkritik bis zu Delitzsch hin, die modernen Glaubenslehren der protestantischen Theologen, die religionsgeschichtlichen und religionsphilosophischen Anschauungen der heutigen Wissenschaft, alles ist von dem guten, die Wahrheit und das Echte, Ewige suchenden Geiste des ernsten Rationalismus durchtränkt. Platte, törichte Meinungen sind gefallen, ein tieferes spekulativeres Denken steht vor den alten, großen Problemen mit heißem, redlichen Bemühen.

Also auch hier gilt es: das Alte ist nicht verloren, es lebt und wirkt mächtig fort in den religiösen Strömungen der Gegenwart.

Aus allem aber ergibt sich das Resultat: Der alte Gegensatz von Protestantismus und Katholizismus ist neu belebt. Orthodoxie und Pietismus wollen noch heute herrschen. Groß sind die Mächte der Verneinung, mächtig die Tendenzen auf Auflösung und Zerstörung der Religion, unermüdlich und unerschütterlich aber auch sind die Arbeiten, das Christentum menschlich zu verstehen, das Streben, die höchsten Interessen des menschlichen Geistes zu versöhnen. Das alles nebeneinander. Also das ganze letzte Jahrhundert und so auch unsere Gegenwart im Kampf um die höchsten Fragen und höchsten Güter der Menschheit!

II. Die neuen Mächte.

Neben den geistigen Mächten, welche als das Erbe der Vergangenheit das religiöse Leben auch heute noch tief beeinflussen, stehen neue Tatsachen und Bewegungen, welche ebenfalls ihren Einfluß auf dem Gebiet des Glaubens geltend machen.

Und zwar können hier hauptsächlich vier verschiedene Lebensgebiete solche Bedeutung für sich in Anspruch nehmen:

1. Die politischen Gegensätze mit Einschluß der Sozialdemokratie.
2. Die Entwickelung der Naturwissenschaft in Verbindung mit einer populären Naturphilosophie.

3. Die Philosophie des 19. Jahrhunderts, besonders in der zweiten Hälfte desselben der Neukantianismus, Schopenhauer und Nietzsche.
4. Die schöne Literatur.

Gehen wir zunächst ein auf

1. Die politischen Gegensätze und die soziale Bewegung in ihrem Verhältnis zur Religion.

Hier tritt uns vor allem die bedeutsame Tatsache entgegen, daß die Politik immer mehr zur Volkssache geworden ist. Das ist grundlegend durch die französische Revolution, in Deutschland auch durch die Befreiungskriege, weiter aber durch den Parlamentarismus und das Zeitungswesen bewirkt worden. Denn das Bürgertum und jetzt auch längst der sogenannte vierte Stand erhielten dadurch einen neuen geistig-idealen Lebensinhalt, der das unmittelbare Interesse eines jeden mehr oder minder in Anspruch nahm. Je mehr aber das geschah, je mehr vielfach durch die Politik das ganze persönliche Interesse für höhere, allgemeine Dinge gefesselt wurde, desto mehr trat dann leicht die Religion zurück. Wenn es heute kaum eine Arbeiterfamilie gibt, die nicht täglich oder doch wenigstens ein paarmal die Woche ihr Volksblatt liest, so haben dafür Bibel und Gesangbuch nahezu aufgehört, noch Volkslesebücher zu sein. Diesen Verlust an religiöser Bildung müssen wir um so höher einschätzen, je kirchen- und religionsfeindlicher ein großer Teil der Tagespresse ist. Aber nie wäre dieser Verlust an religiöser Gesinnung so groß geworden, wenn nicht ein viel unglückseligeres Moment dazugekommen wäre: Die Verquickung von Politik und Religion! Wie der Spruch eines Sehers klingt es uns heute entgegen, was Schleiermacher vor reichlich 100 Jahren in seinen Reden über die Religion niederschrieb: „O, daß nie der Saum eines priesterlichen Gewandes den Fußboden des königlichen Gemaches möchte berührt und nie der Purpur den Staub am Altare möchte geküßt haben!" Aber der Spruch des Weisen ist machtlos verhallt. Die Romantik, an ihrer Spitze Novalis, der uns so tiefe, reine Lieder geschenkt hat, predigte: Thron und Altar stehen zusammen! Hengstenberg und Stahl um die Mitte, Stöcker und Hammerstein am Ausgang des letzten Jahrhunderts verkündigten und verkörperten zugleich die Solidarität der konservativen Interessen in Staat und Kirche.

Man wird kaum fehlgehen in der Annahme, daß Schleiermachers Ausspruch zurückwies auf das berüchtigte Wöllnersche Religions-

edikt vom 9. Juli 1788, diesen ersten Versuch, die Orthodoxie wenigstens in Preußen unter dem schwachen König Friedrich Wilhelm II. durch Staatsgewalt wieder zur Herrschaft zu bringen. Die verderblichen Folgen dieses Edikts konnten dem scharfblickenden großen Theologen und frommen Christen unmöglich verborgen geblieben sein. Vierzig Jahre später wurde zugleich mit dem erneuten Versuch, in Staat und Kirche alle freieren Richtungen zurückzudrängen, der Widerspruch und der Widerwille gegen diesen Bund von Politik und Religion in höchst beachtenswerter Weise von neuem offenbar. Es war die Zeit, in der Hengstenberg in Berlin seine erfolgreiche aber auch verhängnisvolle Laufbahn als Vorkämpfer der neuen Orthodoxie begann und zugleich auf politischem Gebiet die Demagogenriecherei und Verfolgung der Burschenschaftsbewegung in höchster Blüte stand. Da hat Fritz Reuter in eigenen schweren Erfahrungen den Ingrimm gegen Pietisten und Jesuiten eingesogen. Da breitete sich jene Stimmung aus, wie sie in den „politischen Liedern“ der vierziger Jahre in schärfster Weise sich bekundet hat. Mögen diese politischen Lieder eines Herwegh, eines Hoffmann von Fallersleben, eines Robert Prutz und Anderer poetisch großenteils minderwertig sein und das Wort bestätigen: Politisch Lied ein garstig Lied! sie machten doch zu ihrer Zeit einen bedeutenden Eindruck. Mit ihren Phrasen von „Zwingherrnburgen“, „Schwelgen und Schmeicheln an Fürstenhöfen“, vom Dichter als „der Freiheit Priester, dem Vasall des Schönen“, begegneten sie einem allgemeinen und unklaren Drang nach Freiheit in den bürgerlichen Kreisen. Zugleich aber erklärten sie in tönenden Worten der kirchlichen Reaktion und oft zugleich der Kirche überhaupt den Krieg: „Reißt die Kreuze aus der Erden, alle sollen Schwerter werden!“ „Dem Pfaffen bleibe nicht der Stein, an dem er seine Dolche wetze!“ ruft Herwegh aus und Hoffmann von Fallersleben wünscht sich einen Bauch, um „die Mucker mit Haut und Haar zu fressen“. Das war die Antwort auf den proklamierten Bund zwischen Thron und Altar. Die infolge dieser Verquickung von Politik und Religion eingetretene Abwendung von der Kirche und religiöse Ermattung im liberalen Bürgertum sprach deutlich aus diesen Liedern. Diese Bewegung der vierziger Jahre ist verstärkt in der Reaktionszeit im folgenden Jahrzehnt. Seitdem ist ein großer Teil unseres Volkes wenigstens kirchenfremd geworden und geblieben. Ja, die Religion selbst ist in Mißkredit gekommen. Was von der Kirche und den Geistlichen kommt, welcher Konfession und Richtung es immer sein mag, unter-

liegt schon deshalb noch heute vielfach dem Mißtrauen und weitgehenden Vorurteilen. Noch heute gereicht es der Religion zum größten Schaden, wo immer sie von oben herab gezüchtet werden soll, wo immer die Frömmigkeit zum Geschäft degradiert wird. Es ist daher als eine in ihrem Kerne gesunde Gegenwirkung gegen solche Erscheinungen zu beurteilen, wenn neuerdings gerade in der evangelischen Kirche eine Strömung hervortritt, welche Trennung von Kirche und Staat oder wenigstens größere Selbständigmachung der evangelischen Kirche auf ihre Fahne geschrieben hat. Diese jüngste Bewegung ist zwar vielfach unklar über Weg und Ziel, doch nicht ohne ernsten Geist, wie es scheint im Wachsen begriffen und jedenfalls beachtenswert.

Ihre schärfste Form hat die Kirchen- und Religionsfeindschaft bisher doch bei der Sozialdemokratie mit öfteren Austrittsbewegungen angenommen. Scheinbar weist die Sozialdemokratie ja allerdings mit ihrem Programm: Religion ist Privatsache! ganz auf den richtigen Weg, daß die Religion mit Politik nicht zu vermengen ist. Und unter den $3^1/_4$ Millionen sozialdemokratischer Wähler bei der letzten Reichstagswahl (1907) werden auch viele sein, welche nicht weniger christlich und kirchlich sein wollen als die in diesem Punkte oft ebenfalls so unsicheren bürgerlichen Elemente. Mit Unrecht regte sich insofern 1903 die „Kreuzzeitung" darüber auf, daß das Kieler Konsistorium die Wahl eines Sozialdemokraten in den Kirchenvorstand bestätigt hatte. Und haben nicht die Pfarrer Blumhardt und Göhre, die Sozialdemokraten geworden sind und doch Christen bleiben wollen, durch die Tat schon Stöckers Frage, ob ein Christ Sozialdemokrat sein könne (1901), bejahend beantwortet?

Allein ganz anders sieht sich die Sache an, wenn man das Gesamtverhalten der Sozialdemokratie und den von ihren hervorragendsten Führern bezeugten Geist in Betracht zieht. Lehrte nicht Marx, der geistige Vater der Sozialdemokratie, die ökonomischen Verhältnisse allein seien für den Gang der Geschichte bestimmend? Das schließt doch eine souveräne Verachtung aller idealen Kulturmächte und insbesondere der Religion in sich. Und erklärte nicht Bebel in seinem Buche: „Die Frau", das wohl ungezählte gläubige Leser gefunden hat, „die Religion sei nur die transzendente Widerspiegelung des jeweiligen Gesellschaftszustandes"? So unsinnig dieser Ausspruch auch ist, es wird doch verstanden, Bebel stelle die Religion als bloße Einbildung hin. Meint er ja auch, in der Zukunftsgesellschaft

werde die Religion ohne jeden gewaltsamen Angriff von selbst verschwinden. Die soziale Fäulnis des römischen Reiches sei die Düngerstätte gewesen, auf der allein das Christentum mit seinen menschenfeindlichen Lehren hervorwachsen konnte. Solchen Stimmführern folgt gern in vielgestaltigem Chore die große Menge der sozialdemokratischen Volksredner nach. Alles muß da in den Staub hinabgezogen werden, Vaterland, Kirche, Glaube, und die breite Masse rauscht Beifall und weiß sich oft bei dem groben Spott über religiöse Dinge vor Vergnügen nicht zu halten.

Wenn namentlich Naumann betont hat, die Sozialdemokratie stelle in den religiösen Dingen in einer unausweichlichen Weise die Wahrheitsfrage, und das sei ein anzuerkennendes Verdienst, so muß leider einschränkend hinzugefügt werden: die zielbewußten Genossen tun das großenteils nicht aus religiösem inneren Bedürfnis. Säuberlich benutzt in seinem Buche über die Bibel wohl die Arbeiten der kritischen Bibelwissenschaft, aber auf Schritt und Tritt mit dem krampfhaften Bestreben, die gesamte biblische Überlieferung nach Möglichkeit in Fabel und Irrtum, Betrug und Lüge aufzulösen. Und es ist eine beachtenswerte Bemerkung Baumgartens: die Sozialdemokratie leiste ihre radikalste Arbeit auf dem Gebiete der Entwöhnung von aller Religion. Durch die grundsätzliche Vorenthaltung religiöser Einflüsse, durch die eigene, schon fast selbstverständliche Religionslosigkeit exstirpiere sie bei der Jugend tatsächlich das religiöse Organ. Fast unschuldig, ja wie eine Konzession an das dennoch lebendige religiöse Bedürfnis erscheint also demgegenüber der in Hamburg alljährlich geübte Ersatz der Konfirmation durch eine sozialdemokratische besondere „Jugendweihe".

Aber hat nicht die Sozialdemokratie ihre eigene Religion? Hängt sie nicht mit religiöser Inbrunst an der Hoffnung eines irdischen Paradieses? Legt sie nicht bei der Beurteilung des Bestehenden oft den Maßstab christlicher Sittenlehre an? Glüht nicht in ihren Liedern oft ein Enthusiasmus wie sonst in mächtigen Glaubensliedern? Gewiß! Und so hat der Berliner Prediger Arndt schon 1892 eine noch immer lesenswerte Broschüre über die Religion der Sozialdemokratie geschrieben. Leider aber kennt die Sozialdemokratie nur ein Paradies irdischer Glückseligkeit, welche noch dazu ganz und gar in dem gleichen Besitz und Genuß nur äußerlicher Freiheit und materieller Güter ihren alleinigen Grund und Ursprung haben soll. Und leider pflegen die Sozialdemokraten ohne alle Gewissensbeunruhigung alle sittlichen Gebote Jesu in einem uneingeschränkten

Parteiegoismus beiseite zu setzen, wo es ihnen paßt. Unser Schlußergebnis ist daher nicht erfreulich und vorläufig nicht sehr hoffnungsvoll für den Stand des religiösen Lebens in den sozialdemokratischen Volkskreisen. Je stärker hier die Beziehungen des Menschen zu den materiellen Gütern vorherrschen und die Gemüter leidenschaftlich bewegen, desto schwächer und wirkungsloser scheinen die Bande zu werden, welche das Menschenherz mit Gott und der Ewigkeitswelt verknüpfen. Und gewiß dürfen wir sein, daß die Verquickung des Religiösen und Politischen auch hier zu der Verwüstung des religiösen Lebens viel beigetragen hat. Scheint doch jener Bund der konservativen Interessen in Staat und Kirche es einigermaßen zu rechtfertigen, die Kirche als ein Stück der kapitalistischen Gesellschaftsordnung überhaupt und also als eine Macht aufzufassen, welche dem sozialistischen Zukunftsstaat nur im Wege steht und deshalb so rasch als möglich hinwegzufegen ist.

Von hoher Bedeutung für das religiöse Leben der Gegenwart ist weiter

2. Die Entwickelung der Naturwissenschaft in Verbindung mit einer populären Naturphilosophie.

Es liegt am Tage, daß der Naturwissenschaft in der Neuzeit geradezu die Stellung einer führenden geistigen Macht zugekommen ist. Das verdankt sie einmal ihren erstaunlichen Fortschritten und praktischen Erfolgen, sodann aber auch der Tatsache, daß sie die Bahn gebrochen hat für die jetzt in allen Wissenschaften vorherrschende Forschungsmethode, die Methode der Erfahrung und Induktion. Um so schwerer fällt es ins Gewicht, wenn solch eine führende geistige Macht der Entwickelung des religiösen Lebens sich hemmend, ja oft feindselig gegenübergestellt hat.

Denn zunächst hat sie eine ganz ungeahnte Beherrschung und Nutzbarmachung der Naturkräfte und damit zugleich eine ungeahnte Vermehrung der Gütererzeugung ermöglicht und hervorgerufen. Durch das gewaltige Anwachsen der Verkehrsmittel sind die Menschen einander nähergerückt, sind die Güter der Erde viel leichter erreichbar geworden, sind die Schranken des Raumes und auch der Zeit bis zu einem gewissen Grade überwunden. Eine Steigerung des Luxus und eine Steigerung des Gegensatzes von arm und reich mußten die unabwendbare Folge davon sein und das allgemeine Streben wurde dadurch weit mehr auf Gewinnung und Genuß der materiellen Güter hingeführt. Dazu kam in weiterer Folge das

rapide Anwachsen der Städte, zumal der Großstädte mit ihrer gleichmacherischen Einwirkung auf die Massen, ihrer hastenden Unruhe, ihren zahllosen Amüsements. Und auf der andern Seite eine erschreckende Entvölkerung des platten Landes. Mußte damit nicht die Umwandlung des stilleren, innerlicheren, in Sitte und Glauben beständigeren Volkes in eine unruhige, suchende, von den äußeren Interessen hin- und hergeworfene, in Sitte und Glauben haltlosere Menge fast notwendig verknüpft sein?

Dieses allgemeine Bild bestätigt sich uns, wenn wir auf die Einzelerscheinungen eingehen.

Nehmen wir das Beste vorweg, die Reiselust. Seit Jahrzehnten ist sie beständig gewachsen, ist das Reisen für viele aus einem Luxus ein Bedürfnis geworden. Gegenüber der Flucht vom Lande erscheint die moderne Reiselust als der Drang hinaus aufs Land, hinein in die Natur, aus dem nervenaufreibenden Stadtleben in die nervenstählende ländliche Stille. Hier liegt ein gut Stück deutschen Idealismus! Für Tausende klingen da jene gemütvollen feinen Töne wider, wie im Liede Goethes an den Mond:

> Füllest wieder Busch und Tal
> Still mit Nebelglanz,
> Lösest endlich auch einmal
> Meine Seele ganz.

Tausende fühlen sich in Wald und Feld oder auf Bergeshöhen Gott näher als in der Stadt und Stube und glauben, mit Teichmüller zu reden, die schaffende Natur oder die Gottheit mit der reinen Luft, die sie atmen, eingesogen oder anbetend in stillem Sinnen und Nichtstun genossen zu haben.

Aber sind diese Tausende nicht doch nur die Ausnahmen gegenüber den Hunderttausenden, die auch draußen nur Zerstreuung, nur Abwechselung, nur einen Genuß anderer, doch auch äußerlicher Art suchen? Werden nicht Sonn- und Festtage durch die Massenwanderfahrten stark und immer stärker ihrer Weihe und ihrer religiös bildenden Macht beraubt? Entbehren nicht gerade die Massenfahrten oft alles höheren und edleren Gehaltes und knüpfen sich nicht an das moderne Reise- und Bäderwesen — trotz seines gern anerkannten idealen Anfluges — eine Fülle von bekannten Mißständen an?

Weit ernster ist eine andere Folge der neueren Naturerkenntnis und Naturbeherrschung: die Einwirkung auf den Charakter der

Arbeit. Denn leider ist die Arbeit gegenwärtig zu einem großen Teile ihrer bildenden Kraft und ihres sittlichen Wertes beraubt. Trägt doch die Fabrikarbeit in ihrer Eintönigkeit diesen Fluch, daß der Mensch an ihr nicht mehr die Freude persönlicher Kraftentfaltung und die Befriedigung wachsender persönlicher Geschicklichkeit empfinden kann. Die einzige Freude, welche diese Arbeit gewährt, liegt da schließlich nicht mehr in ihr selbst, sondern nur im Arbeitslohn. Welch eine große Schädigung des Innenlebens ist dadurch bedingt! Es gehört ein seltener Idealismus dazu, auch solche Arbeit als einen Gottesdienst zu verrichten. Und stark ist die Versuchung, die Befriedigung, welche die Arbeit selbst nicht zu geben vermag, nun im Vergnügen zu suchen, der tödlichen Langeweile der Wochenarbeit die ausgelassenste Lust des Sonntags folgen zu lassen. Der deutsche Sonntag aber wird dadurch um so mehr ungünstig und irreligiös gestaltet, je mehr die Fabrik den Ackerbau auch in Deutschland schon überflügelt hat.

Nicht minder tief in das religiöse Volksleben eingreifend ist weiter die mit der Industrieentwickelung eng verknüpfte moderne Völkerwanderung, das Nomadentum innerhalb der zivilisierten Welt, wie wir Heutigen es zu unserem Schrecken alle Tage größer werden sehen. Manche zweifeln daher, ob nicht die unbedingte Freizügigkeit ein Danaergeschenk an das Volk gewesen sei. Indem die Menschenmassen hin- und herfluten, Heimat und Vaterland verlieren, indem Stämme, Nationen und Konfessionen sich bunt durcheinander mischen, lockert und löst sich zugleich das kirchliche und religiöse Band. Ein Beispiel möge reden. Eine Vorstadtgemeinde hatte 1886 rund 1800 und 1899 rund 3700 Einwohner. Also in 14 Jahren war die Einwohnerzahl dank des Stromes der beweglichen Bevölkerung mehr als verdoppelt. Dagegen sank die Zahl der Abendmahlsbesucher in dieser Zeit von 22 % auf 10 % der Bevölkerung herab. Das wirft auf die zuströmende, heimatlos gewordene Bevölkerung gerade in religiöser Beziehung gewiß ein helles Licht.

Demgegenüber hat D. Sulze in Dresden eine gute Losung ausgegeben: Bildung kleiner, übersichtlicher Gemeinden mit einem Pfarrer an der Spitze und Organisierung dieser Gemeinden. Aber es fehlt noch sehr an der allgemeinen Durchführung dieser Grundsätze und gerade die fluktuierende Bevölkerung würde am wenigsten davon erfaßt werden, da sie ja auch in den Städten selbst am meisten umzieht, aus einem Quartier in das andere und aus einem Stadtteil in den anderen.

So sehen wir aus dem glänzenden Aufschwung der Naturwissenschaften eine ganze Reihe von Folgeerscheinungen nicht nur für das soziale, sondern auch das kirchliche und religiöse Leben hervorwachsen, die wohl niemand vorausgesehen hat, die auch niemand abwenden kann, die aber zumeist als sehr ernste Hemmungen und Schädigungen des religiösen Lebens sich herausgestellt haben.

Mit den unmittelbaren Umwandlungen des praktischen Lebens durch die Errungenschaften der Naturwissenschaft verbindet sich weiter eine mächtige Einwirkung auf die moderne Weltanschauung. Und das greift sofort auch wieder auf das Gebiet der Religion über. Denn wenn Goethe meinte, das Wunder sei des Glaubens liebstes Kind, dann muß der Glaube wohl erschrocken auf die fortschreitende Macht der Naturwissenschaft blicken. Läßt sie doch für das Wunder, so will es scheinen, nirgends einen Raum. Ehedem war es allen eine Gewißheit, daß höhere Mächte vielfältig unmittelbar in das irdische Geschehen eingreifen. Man war überall auf Wunder gefaßt, auch in den gebildeten Kreisen. Noch im Anfange des 18. Jahrhunderts war z. B. Jena der Schauplatz eines kulturhistorisch merkwürdigen Vorganges. Einige junge Leute wollten auf dem Galgenberge in einem Berghäuschen durch Teufelsbeschwörungen und Zauberwerk dort oben vermeintlich vergrabene Schätze heben. Es war in der Neujahrsnacht. Sie suchten sich durch Kohlenfeuer zu erwärmen. Dabei fanden sie ihren Tod durch Einatmen von Kohlenoxydgas. Sie wurden dann wie Teufelsknechte unehrlich unter dem Galgen begraben. Aber nicht nur das. Auch alle Professoren von Jena und Halle waren der Meinung, es liege ein Teufelswerk vor. Nur ein einziger Hallenser Professor nahm als wirkende Ursache des Todes ein „Kohlengift" an. Heute würde der einfachste Arbeiter in solchem Falle nicht mehr auf den Gedanken einer wunderhaften Einwirkung höherer Mächte kommen. Jeder würde sagen: Es muß natürlich zugegangen sein. Das ist die Macht der neuen Bildung. Die Naturwissenschaft setzt es voraus und sucht es überall Schritt für Schritt nachzuweisen, daß alles seinen natürlichen Grund hat. Eine feste Kette von Ursache und Wirkung, die wiederum zur Ursache neuer Wirkungen wird, durchzieht alles Geschehen ohne Ausnahme. Die ganze Welt ist naturgesetzlich geordnet. Das ist die Anschauung, welche die Naturforschung immer mehr zum Siege geführt hat. So ist es gekommen, daß die gesamte moderne Denkweise und Bildung dem Wunder äußerst skeptisch und abweisend gegenübersteht.

Daß aber hierdurch das religiöse Leben der Gegenwart wiederum hart bedrängt, ja vielfach erschüttert wird, ist ebenso begreiflich, wie es eine offenbar vorliegende Tatsache ist. Denn wo bleibt der Raum für göttliches Wirken, für Gottes Vorsehung? Und was sollen wir da mit den vielen Wundern der Bibel und mit ihr selbst anfangen? Muß nicht vor dem Tageslichte der Naturforschung das Halbdunkel der alten Wunderwelt und Gotteswelt und die alte Wunderpracht der Bibel verschwinden?

So scheint es unabwendbar zu sein, und viele haben diese Konsequenz für ihre Person längst rückhaltlos gezogen. In Wirklichkeit liegt die Sache doch ganz anders. Denn wie, wenn wir dahin kämen, in der gesetzmäßigen Naturordnung, ihrer tatsächlichen Entwickelung und Lebensfülle selbst das Geheimnisvolle, Unaufgeklärte und Wunderbare zu sehen, wenn wir im letzten Grunde alles gesetzmäßigen Geschehens selbst Gott fänden, ihn da größer und wahrer, herrlicher sähen als in einzelnen wunderhaften Ausnahmeereignissen, in denen die Naturordnung durchbrochen sein soll? Das ist schon Schleiermachers Anschauung gewesen. Sie drängt sich erst recht heute dem modernen Menschen auf; um so mehr, als noch kein menschliches Erkennen den letzten, verschleierten Grund der Dinge und alles Geschehens erreicht hat. Ich hoffe und erwarte daher, daß um diesen reineren Wunderglauben sich freudig eine immer größer werdende Gemeinde sammeln wird. Auf die biblischen Wunder im allgemeinen soll später näher eingegangen werden. Hier möge es genügen, nur das eine zu sagen, die Krafttaten, die Jesus wirklich vollbracht hat, liegen nicht außerhalb der allgemeinen Natur- und Weltordnung Gottes.

Darum sage ich: in der sich vollziehenden Umwandlung der Weltanschauung in bezug auf das Wunder ist gewiß für das religiöse Leben der Gegenwart eine große Schwierigkeit, eine wahre Krisis geschaffen. Aber die so geschaffenen religiösen Schwierigkeiten drängen zu einer reineren, umfassenderen und tieferen religiösen Erkenntnis hin; sie bedeuten also wohl eine Krisis, aber wir dürfen glauben: eine Krisis zum Besseren.

Jedoch beschränkt sich der Einfluß der modernen Naturforschung, was die allgemeine Weltanschauung betrifft, nicht etwa nur auf die Erschütterung des alten Wunderglaubens. Sondern man hat auch versucht, auf Grund der neueren Naturerkenntnis eine **neue Weltanschauung**, einen neuen Glauben in **naturphilosophischer Gestalt** aufzubauen.

Diese neue Weltanschauung, die im Grunde auch schon eine recht alte ist, kommt immer wesentlich auf Materialismus hinaus. In schroffer Weise trat solche materialistische Naturphilosophie schon um die Mitte des vorigen Jahrhunderts in Männern wie Karl Voigt, dem sogenannten Affenprofessor, Moleschott und Louis Büchner hervor. Vor allem Büchners populär-oberflächliche Schrift: „Kraft und Stoff", seit 1855 in zahlreichen Auflagen erschienen, verkündigte der Welt die neue Weisheit: es gibt nichts weiter als nur allein Kraft und Stoff. Also ausgeschlossen ist jede höhere Macht, jede Zwecksetzung in der Natur, jede Annahme vollends eines göttlichen Willens, der in der unermeßlich großen Welt waltet und sich durchsetzt.

Liebig antwortete damals, nur Dilettanten in der Naturwissenschaft könnten solche Behauptungen aufstellen. Und schon er erklärte es für unerweislich, daß die anorganischen Kräfte für sich ausreichen sollten, den Organismus, ja den Geist hervorzubringen. Dennoch ist kein Zweifel, daß der Materialismusstreit vor 50 Jahren und besonders auch Büchners „Kraft und Stoff" große religiöse Unsicherheit und Glaubenslosigkeit in unser deutsches Volk hineingetragen haben. Vor dem Forum strenger Wissenschaft vermochte die materialistische Anschauung sich zwar nicht durchzusetzen. Hier mußte sie als unzulänglich abgelehnt werden. Aber sie wurde ein Stück moderner Aufklärung und zog ihre Kreise weiter und weiter. Den Oberflächlichen, nicht tief Gebildeten leuchtete sie ein, den Genußmenschen und ungebundenen Geistern war sie willkommen. Und bald sollte sie, so schien es, eine neue und machtvolle wissenschaftliche Begründung finden. Ende der 50er Jahre trat Charles Darwin (damals 50 Jahre alt) hervor. 1859 erschien seine Schrift „Der Ursprung der Arten", 1871 „Die Abstammung des Menschen".

Die Hauptlehren Darwins lassen sich kurz zusammenfassen. Er glaubte, die ganze organische Pflanzen- und Tierwelt in ihrer unerschöpflichen Mannigfaltigkeit und merkwürdigen Abgestuftheit sei das Resultat einer langsamen, unermeßlich langen, schrittweise erfolgten Entwickelung. In dieser Beziehung teilte er mit seinem großen Vorgänger Lamarck wie mit Goethe und mit der großen überwiegenden Mehrzahl aller heutigen Naturforscher den gleichen Standpunkt. Der Entwickelungsgedanke ist nicht Darwins alleiniges Eigentum, nicht seine Entdeckung, er ist gegenwärtig ein fast allgemein anerkanntes Stück moderner Weltanschauung überhaupt. Darwins Eigentum war die besondere Art, wie er die Entwickelung

der organischen Welt abzuleiten und zu erklären versuchte. Formell in höchst respektabler, ja bewunderungswürdiger Weise, in seinen Untersuchungen überaus sorgsam, wie ein echter Gelehrter sein muß, mit einem erstaunlichen Vorrat von Wissen und in fein abwägender, streng prüfender, induktiver Methode. Sachlich aber glaubte Darwin den Schlüssel zu dem Rätsel der Entwickelung in einigen Haupttatsachen gefunden zu haben. Alle Veränderungen und alles Emporsteigen des Lebens, meinte er, sei hauptsächlich aus dem Kampfe ums Dasein zu erklären. Die zufälligen, durch die äußeren Umstände bewirkten kleinen Veränderungen sollen das Material liefern, mit denen der Kampf ums Dasein arbeitet. Denn wenn diese zufälligen Veränderungen der Organismen einigen Individuen Vorteile im Kampfe ums Dasein bringen, so werden diese Individuen am leichtesten Sieger bleiben und ihre besonderen Kräfte und vorteilhaften Veränderungen am sichersten vererben. Daß außerdem auch vor allem durch Gebrauch oder Nichtgebrauch einzelner Organe erworbene Abänderungen und dann die äußeren Umstände, Klima, Nahrung u. a. die Entwickelung der organischen Welt beeinflußt haben, nahm auch Darwin an. Aber die Hauptsache sei der Kampf ums Dasein gewesen. Weißmann, einer der treuesten und bedeutendsten Schüler Darwins, spricht darum noch heute von der Allmacht dieses schöpferischen Prinzips. Ganz im Sinne Darwins. Und einige Jahrzehnte hat die moderne Naturforschung wesentlich im Banne dieser Anschauung gestanden. Es galt, alle Entwickelung aus dem Kampfe ums Dasein und bald auch alles Leben, da es nichts weiter sei als nur eine besondere Art der Bewegung, entsprechend aus rein mechanisch wirkenden Kräften zu erklären. Darwin selbst ging nicht so weit, diese letzten Konsequenzen zu ziehen. Aber er bewegte sich doch entschieden auf dieser Linie. Er erklärte zwar, daß er nicht den Glauben irgendeines Menschen erschüttern wolle, und annehme, daß Gott die erste oder ersten Zellen, aus denen alles Weitere hervorging, ursprünglich geschaffen habe. Aber da er nun die ganze Weiterentwickelung rein mechanisch und zufällig geschehen ließ, da er z. B. auch für die wunderbaren Tatsachen der Vererbung eine ganz mechanische Erklärung suchte, so trug seine Gesamtanschauung doch einen solchen Charakter, daß man fast sagen konnte, für Darwin und seine Anhänger sei Gott überflüssig geworden. Man könne nun die Welt auch ohne Gott verstehen und vielleicht besser verstehen.

Diese Folgerungen lagen so nahe, daß es nicht überraschen konnte, wenn sie tatsächlich sehr bald gezogen wurden. Und es war kein Geringerer als David Friedrich Strauß, der in diesem Sinne schon 1872 mit seinem Buche vom „Alten und neuen Glauben" hervortrat und einen Augenblick die ganze gebildete Welt in Atem hielt. „Leicht geschürzt", in durchsichtiger Klarheit bringt uns dies Buch seine im ersten Augenblick wenigstens die oberflächlichen Leser bestrickenden Gedankenreihen entgegen. Freilich macht es sich seine Aufgabe in mehr als einer Beziehung zu leicht. Indem es die orthodoxen Lehren als eigentliches Christentum hinstellt, kann es ihm natürlich nicht schwer fallen, nun nachzuweisen: „Wir sind keine Christen mehr." Strauß ersparte es sich also — was ebenso bequem als zumal für einen Theologen unzulässig genannt werden muß — erst einmal gründlich nach dem Wesen des Christentums zu fragen, bevor er prüfte, ob das auch heute noch bestehen könne. Weiter brachte er dann, ganz unter dem frischen Eindruck der Darwinschen Werke, eine Welterklärung ohne Gott, ganz allein aus mechanischen und darwinistischen Prinzipien heraus. Doch hat er selbst die Unzulänglichkeit dieser Welterklärung gefühlt. Er selbst gibt zu, „das Gebäude unserer Weltvorstellung hat noch seine klaffenden Lücken". Und er fügt hinzu: „Noch mehr sind wir mit dem Bau unserer Pflichten- und Tugendlehre zurück." Denn er hatte in seinem Buche auch Antwort geben wollen auf die Frage: „Wie ordnen wir unser Leben?" Den Schluß des Buches bildet ein höchst anziehender, feinsinniger Anhang über unsere klassische Literatur und großen Meister in der Musik.

Im wesentlichen steht dann auch Ernst Haeckel mit seinem „Monismus" vom Jahre 1892 und seinen „Welträtseln" vom Jahre 1899 sowie mit seinen 1904 erschienenen „Lebenswundern" auf den Schultern des Straußischen Buches. Schon Strauß hatte die sogenannte „monistische Weltanschauung" proklamiert. Von ihm hat Haeckel diesen Ausdruck entlehnt. Seine „Welträtsel", in der Volksausgabe nun schon in 240 000 Exemplaren auf den Markt geworfen, haben also Strauß, den sie gern als „größten Theologen" feiern, abgelöst. Auch Haeckels Weltbild ist mit pantheistischen Anflügen wesentlich atheistisch, materialistisch und mechanistisch. „Gott", „Ewigkeit", „sittliche Freiheit" sind ihm nichts als Gespenster, und der Spott über diese Dinge ist zum Teil wenig fein. Die Urgrundlage der Welt soll ein rätselhafter Urstoff sein, die

Ursubstanz, die dann in Äther und Masse sich teilte. Doch bekennt Haeckel selbst, über diese Dinge nur als Dilettant reden zu können, und der Petersburger hervorragende Physiker Chwolson hat ihm das bescheinigt mit der Wendung, daß man über Dinge, die man nicht verstehe, auch nicht schreiben solle. Mit der Sonderung in Äther und Masse beginnt dann nach Haeckel im unendlichen Raum ein ewiger Kreislauf, das Spiel von Werden und Vergehen, bei dem schließlich nichts herauskommt, und das immer wieder von vorn anfängt. Nach der Theorie von Kant-Laplace bilden sich die Sonnensysteme. Mit der Urzeugung läßt Haeckel — der also auch hier, wo Darwin ihn stehen läßt, Gott ausschaltet — das organische Leben zufällig, rein mechanisch als ein wunderbares Kunststück aus der chemischen Retorte eines längstvergangenen Weltzustandes entstehen. Dann setzt die Darwinsche Theorie ein, um alles weitere, aufsteigende Leben zu erklären.

Die Religion will Haeckel doch nicht ganz entbehren. Eine Zukunftskirche sogar will er nicht missen. Nur werden Aquarien und tropische Gewächse darin gepflegt werden und statt des Altares wird eine Urania zur Andacht stimmen. Das wäre dann der Rückschritt zur bloßen Naturreligion. Doch will Haeckel außerdem auch die Religion des Schönen, Guten und Wahren verkündigen. Aber auch das Gute ist bei ihm, genau besehen, nichts Sittlich-Geistiges, sondern etwas rein Natürliches. Alles ist eben nach Haeckel Natur. Sittliche Freiheit gibt es nicht, sondern Sittlichkeit entsteht ganz von selbst als Fortbildung und Verfeinerung der tierischen Instinkte. Sittlichkeit ist also ebenso Naturprodukt wie die Seele, die nach Haeckel weiter nichts sein soll als die Summe der höchst komplizierten Gehirnfunktionen.

Zu dem Anstößigsten in Haeckels „Welträtseln" gehören die wissenschaftlich leichtfertigen Bemerkungen über die Person Jesu und die Evangelien, die er aus dem Buche eines Engländers (Stewart Roß) kritiklos abgeschrieben hatte.

Eine reiche Literatur ist durch Haeckels Buch hervorgerufen worden. Ich selbst habe mich wiederholt mit ihm und zuletzt zugleich mit der modernen Naturwissenschaft überhaupt in meinem „Wahrheitsgehalt des Darwinismus" auseinandergesetzt. Der Hallenser Professor Loofs hat Haeckel wegen seiner starken theologischen Verirrungen mit westfälischer Deutlichkeit angelassen. Philosophen wie Adickes, Rehmke, Paulsen haben erbarmungslos über Haeckels Philosophie zu Gericht gesessen. Unter den Natur-

forschern haben Fleischmann und v. Schoeler, namentlich der letztere in beachtenswerter Weise, die ungemein gewagten naturwissenschaftlichen Annahmen und Aufstellungen der „Welträtsel“ scharf angegriffen.

Wichtiger als das alles aber dürfte es sein, daß sich je länger desto mehr innerhalb der Naturwissenschaft selbst ein bedeutsamer Umschwung vollzieht, den Haeckel nicht zu sehen scheint, jedenfalls in seiner Bedeutung nicht erkennt.

Dieser Umschwung in der Naturwissenschaft läßt sich unter zwei Hauptgesichtspunkte bringen. Einmal dringt die Erkenntnis unaufhaltsam vor, daß Darwins Haupterklärung der Lebensentwickelung aus dem Kampf ums Dasein eine völlig ungenügende ist. Der Kampf ums Dasein ist kein schöpferisches Prinzip, die Aufwärtsentwickelung des Lebens, das Wunderbarste, läßt er unerklärt. Sodann aber geben die Naturforscher selbst es immer mehr auf, das Leben als ein bloß mechanisches Problem anzusehen. So hat neben anderen der Kieler Professor Reinke starken Protest gegen diese Anschauung erhoben. Er zeigt, wie schon im Pflanzenleben zwecksetzende Kräfte, „Dominanten“, wirksam werden. Ihm ist die Welt eine Tat, eine Schöpfung Gottes. An seiner Seite steht eine Reihe von Forschern mit besten Namen, die selbst meist von Darwin herkommen, ja sonst seine Anschauungen teilen oder Schüler Haeckels sind. Ich nenne den Engländer Wallace, der die Eigenart der geistigen Mächte in der Welt ebenso kraftvoll betont, wie er mit Darwin und fast ganz in Darwins Weise die Entwickelungstheorie vertritt, und Hertwig, einen Schüler Haeckels, der wie einst Liebig nichts davon wissen will, das Organische direkt aus dem Anorganischen abzuleiten. Vielmehr sei für uns die Kluft zwischen den beiden Naturreichen in demselben Maße tiefer geworden, als sich unsere physikalische und chemische, unsere morphologische und physiologische Erkenntnis vertieft habe. Wie gesagt, noch eine ganze Reihe neuer und neuester Naturforscher bewegt sich auf gleicher Linie, die schließlich dahin führen muß, das Geistige als eine eigenartige und selbständige Wesenheit im Kosmos wieder zur vollen Geltung zu bringen, mögen die „Welträtsel“ diese Wesenheit immerhin unter die Gespenster versetzt haben. Man darf daher getrost erwarten, daß auch die neueste Phase des Materialismus nur ein kurzes Leben haben wird.

Einstweilen freilich stiftet er ohne Zweifel in weiten Kreisen große Verwüstungen an und belastet das religiöse Innenleben vieler mit dem Meltaue schwer zu heilender Zweifel.

Denn wie sehr die hier in Betracht kommenden Fragen die Allgemeinheit beschäftigen, zeigte der merkwürdige Berliner Diskussionsabend im Februar 1907. Im Mittelpunkte stand das Entwickelungsproblem, über welches der Jesuitenpater Wasmann und eine Reihe von Rednern ihre verschiedenen Meinungen vor 2000 Zuhörern austauschten, natürlich ohne ein wissenschaftliches Ergebnis zu erzielen. Schon ein Jahr zuvor aber hatte sich in Jena um Haeckel der „Monistenbund" gebildet, dessen erster Vorsitzende der phantasievolle und persönlich liebenswürdige, aber bis zur Kritiklosigkeit radikale Bremer Pastor Kalthoff war. In öffentlichen Reden und einer Reihe von Schriften suchen die „Monisten" nun seit 1906 für ihre Anschauungen lebhaft Propaganda zu machen. Freilich gehen ihre Anschauungen vielfach auseinander, wie Kalthoff selbst gegenüber Dr. Schmidt, welcher den Atheismus als das Bekenntnis des „Monismus" proklamierte, feststellte. Doch dürfte bei den „Monisten" tatsächlich neben verschwommenen pantheistischen Anschauungen Gottesleugnung vorherrschen. Fritz Lipsius, der selber zu den Verkündigern des „Monismus" gehört und Kalthoffs erster Nachfolger war, hat daher mit Recht nachzuweisen gesucht, daß es eine Religion des Monismus nicht gebe. Der Hamburger Physikprofessor Classen aber kommt in seiner Auseinandersetzung über „Naturwissenschaft und Monismus" zu dem Schlußergebnis: „Als Weltanschauung ist der „Monismus" das ärmlichste, was dem Menschen geboten werden kann, denn er raubt dem Leben das Beste, was den Inhalt eines Menschenlebens ausfüllen kann." Und „um den religiösen und sittlichen Verwüstungen, die durch Haeckels „Welträtsel" und den deutschen Monistenbund angerichtet werden", entgegenzutreten, hat sich im November 1907 in Frankfurt a. M. die Gründung des Kepler-Bundes vollzogen. Dieser will einerseits das wehrlose Volk gegen die kecken Behauptungen Haeckels und seiner Gesinnungsgenossen schützen, andererseits durch Verbreitung der gesicherten naturwissenschaftlichen Forschungsresultate unserem Volk eine echte und vertiefte naturwissenschaftliche Bildung geben. Der rührige Botaniker Dr. Dennert ist wohl die treibende Seele des Bundes, dem unter vielen anderen auch der Kieler Professor Reinke angehört. Ob man Gegensätze der Weltanschauung freilich durch Bildung solcher Bündnisse hüben und drüben zur Entscheidung und Lösung bringen kann, möchte ich stark bezweifeln. Wohl aber lassen diese Tatsachen in ihrer Gesamtheit deutlich die zunehmende Spannung der Geister auf unserem Gebiete erkennen.

3. Die Philosophie des 19. Jahrhunderts, besonders in der zweiten Hälfte desselben der Neukantianismus, Schopenhauer und Nietzsche.

Eng verschwistert waren von Anfang der christlichen Zeitrechnung an Theologie und Philosophie. Kein Zweifel kann daher bestehen, daß auch allgemein herrschende Gedanken, durchschlagende philosophische Größen das Auf und Nieder des religiösen Lebens nicht eben an letzter Stelle mit bedingen. Nun hat die Philosophie in Deutschland vor hundert Jahren ihre klassische Periode erlebt. Anhebend mit Kant, dessen Wirksamkeit zunächst ganz noch dem 18. Jahrhundert angehört, setzte sich jene Philosophie der idealistischen Systeme in Fichte, Schelling und Hegel glänzend fort. Hegels Geist schien eine Zeitlang zur Alleinherrschaft berufen zu sein. Seine Philosophie galt als Krönung und Schlußstein menschlicher Weisheit. Seine schwerfälligen Kunstausdrücke schienen sich in den verschiedensten Wissenschaften anwenden zu lassen. Auf Theologie und Kirche bedeutete zunächst — bis die Linkshegelianer hervortraten — die Einwirkung Hegels eine Verstärkung der konservativen Strömung. Seine Richtung auf das Objektive in Staat und Kirche begünstigte die neuaufkommende Orthodoxie. Dann kamen die Spaltungen unter den Hegelianern. Es kam eine allgemeine Abwendung der Geister von philosophischen Spekulationen und abstrakten, kunstvoll gebauten Systemen überhaupt. Das Zeitalter der Naturwissenschaft, der Induktionsmethode zog herauf. Auch Hegels Stern sank dahin.

So ist die idealistische Philosophie mit ihren großen Systemen für die Gegenwart fast einflußlos geworden. Nur allein Kant wirkt auch heute trotz seiner bedachtsam schwerfälligen Sprache noch in bedeutender Weise fort. Er ist heute wieder in hohem Maße der Mann der wissenschaftlichen Welt geworden, während dagegen Schopenhauer und Nietzsche auf die große Menge der Gebildeten ihren hauptsächlichsten Einfluß geübt haben.

Merkwürdig ist es, wie Immanuel Kant eine Zeitlang von seinen Nachfolgern zurückgedrängt und überstrahlt wurde und dann nach hundert Jahren seine geistige Auferstehung erlebt hat. Zuerst waren es Theologie und Philosophie, welche zu ihm zurückkehrten, oder bei ihm wieder anknüpften. Der Berliner Philosoph Friedrich Paulsen feierte 1899 Kant als den Philosophen des Protestantismus. Längst zuvor hatten so hervorragende Theologen wie Lipsius und Ritschl aus Kants Arsenal ihre Waffen geholt. Neuerdings be-

gegnen uns Kants Grundgedanken, namentlich in bezug auf Erkenntnistheorie, d. h. die Grenzen und die Gesetze des menschlichen Erkennens auch bei den Naturforschern. Und diese letztere Tatsache geht offenbar Hand in Hand mit der oben geschilderten vordringenden Umwandlung innerhalb der Naturwissenschaft, ihrer Überwindung des Darwinismus im engeren Sinne und ihrer Abwendung von der einseitig mechanistischen Weltanschauung. Ganz instinktiv scheint daher Haeckel in seinen „Lebenswundern" Kant seine besondere Ungnade zuzuwenden.

Das alles aber wird uns verständlich, wenn wir die beiden wesentlichsten Seiten der Kantschen Philosophie ins Auge fassen, ihren Kritizismus und ihren Moralismus. Gab es eine weitverbreitete Anschauung, die nur das gelten lassen wollte, was man mit Händen greifen, was man sehen, hören, riechen, messen kann, die Materie der Dinge außer und in uns, so mußte gegenüber solchem Banausentum Kants schlichte, eindringende Erkenntnis von neuem schwer ins Gewicht fallen: alles, was wir wahrnehmen, ist ja gar nicht das Ding da draußen, sondern immer ist das Erste und Vorwaltende das, was unsere geistige Organisation von sich aus hinzubringt Wir haben es niemals unmittelbar mit den objektiven Dingen zu tun, sondern immer mit *unserer* Erscheinungswelt. Nehmen wir z. B. an, wir hören ein lustiges Reiterlied. Was ist das eigentlich außer unserem Ohr und außer unserer inneren Empfindung? Nichts als wellenförmige Bewegung der Luft. Die bewegte Luft trifft auf unser Trommelfell und versetzt es in Schwingungen. Diese Schwingungen pflanzen sich fort bis ins Labyrinth, bis zu den innersten Gehörnerven. Hier „setzen sie sich um" in Töne und Melodie. Unsere körperlich geistige Organisation bringt also erst das Beste dazu. Was wir erfahren oder wahrnehmen, ist schließlich unser eigenes irgendwie in Erregung gesetztes Innere. Ebenso ist es bei allen Lichtwahrnehmungen. An sich ist alles Licht und alle Farbe nichts als wellenförmige Ätherbewegung, wobei hinzugefügt werden muß, daß der Äther noch ein ziemlich geheimnisvolles Ding ist. Licht, Farbe, Glanz wird es erst durch die Umwandlungen in unserem Inneren. Wie Ton und Melodie und die ganze reiche Herrlichkeit der Musik, so ist auch „grün" und „rot" und „hell" und „schön" ein Produkt unserer eigentümlichen geistigen Organisation. Kant hat das, was in unserer Erscheinungswelt unserem eigenen Wesen entstammt, nach allen Seiten hin erforscht und nachgewiesen, wie unendlich viel in dem Spiegelbild der Welt der Spiegel

selbst, unsere geistige Organisation, auf eigene Rechnung schreiben darf und muß. Hier ist ein Punkt, wo man einsetzen kann, um dem rohen und krassen Materialismus gegenüber die Eigenart und Bedeutsamkeit des Innerlichen, des geistigen Elementes in helles Licht zu setzen

Mit diesem Ergebnis der Kritik der reinen Vernunft, dem Kantischen Kritizismus, verbindet sich zu noch größerem Gewicht sein Moralismus. Darunter ist hier nicht etwa die früher berührte einseitige Umsetzung alles Religiösen ins Moralische bei Kant zu verstehen, sondern die Kraft und Sicherheit seines sittlichen Selbstbewußtseins. Kant ist ein Prediger des kategorischen Imperativs, d. h. eines unbedingt gebietenden Pflichtbewußtseins.

In diesen beiden Seiten der Kantischen Gedankenwelt sind unzerstörbare Wahrheiten zum Ausdruck gekommen. Sie tragen gleich unzerbrechlichen Säulen auch den religiösen Glauben, wie alsbald Schiller es empfunden und kraftvoll ausgesprochen hat in seinen „drei Worten inhaltsschwer". Sie „gehen von Mund zu Munde". Sie heißen: Freiheit, Tugend, Gott.

Und ein Gott ist, ein heiliger Wille lebt,
Wie auch der menschliche wanke;
Hoch über Zeit und dem Raume webt
Lebendig der höchste Gedanke.
Und ob alles in ewigem Wechsel kreist,
Es beharret in Wechsel ein ruhiger Geist.
. . . .
Dem Menschen ist nimmer sein Wert geraubt,
Solang er noch an die drei Worte glaubt.

Die machtvolle Wiedererstehung der Kantischen Gedankenwelt und ihr wachsender Einfluß auf das Leben der Gegenwart erscheint wie eine Konstante im wechselnden Strom der Stimmungen und Richtungen unserer Zeit. Und sie muß uns um so zukunftsvoller erscheinen, je breiter und verderblicher die Einwirkungen waren, die von Schopenhauer und Nietzsche ausgegangen sind und noch immer sich fortsetzen.

Arthur Schopenhauer war als Sohn eines Danziger Großkaufmanns frühzeitig durch Reisen weit in die Welt hinausgekommen. Er wandte sich erst später dem gelehrten Berufe zu. Seine Dozentenkarriere in Berlin scheiterte. Er schrieb das Hegels Einfluß zu und faßte deshalb für Lebenszeit eine feindselige Gesinnung gegen ihn und alle Schulphilosophie. Er blieb Junggeselle und starb als solcher 72 jährig im Jahre 1860 in Frankfurt a. M.

Seine ersten gehaltvollen, an Kant anknüpfenden Schriften gingen spurlos vorüber. Ebenso erging es zunächst seinem philosophischen Hauptwerk von 1819: „Die Welt als Wille und Vorstellung". Erst seine „Parerga und Paralipomena" vom Jahre 1851 machten aus dem Vereinsamten ein glänzendes Meteor, eine weltberühmte Größe. Vier Jahrzehnte hindurch etwa blieb er der Modephilosoph der Zeit und ein Jahrzehnt konnte er sich selbst noch sonnen im Glanze seines Ruhmes. Nach den fehlgeschlagenen Hoffnungen des Jahres 1848, unter dem Druck der Reaktion herrschte eine verbitterte Stimmung. Diese Stimmung fand sich nun in Schopenhauers Philosophie wieder. Auch der religiöse Niedergang des Volkslebens in den 50er Jahren fand zumal in den „Parerga und Paralipomena" mit ihrem bitteren Spott die Rechtfertigung vor sich selbst. Und alle verkannten Genies, alle skeptischen und verstimmten Geister, alle weltschmerzlichen Herzen griffen damals gern nach dem vergifteten Zuckerbrot, welches die „Parerga und Paralipomena" ihnen darboten. Sie tun es vielfach noch heute.

Seine philosophischen Grundgedanken sprach Schopenhauer schon im Titel seines Hauptwerkes aus: „Die Welt als Wille und Vorstellung". Darüber ist er nicht hinausgekommen. Kants Einfluß tritt uns sofort entgegen. Der erste grundlegende Satz lautet: „Die Welt ist uns nur als Vorstellung gegeben." Daher „die Träume und das Leben sind Blätter eines und des nämlichen Buches". Beide sind nur Vorstellungen, nur Gehirnphänomene, oder Erzeugnisse des Gehirns, nur durch den Verstand und für den Verstand da. Wer die Welt also objektiv erkennen will, verlangt etwas in sich selbst Widersprechendes. Die Welterkenntnis ist eben ganz subjektiv, nur unsere Vorstellung. Mit anderen Worten, wenn jemand nach der Welt greifen und sie denkend fassen will, so zergeht ihm ihre Realität unter den Händen. Aber dies ist doch nur die eine Seite der Schopenhauerschen Weltanschauung. Eine gewisse Realität der Welt gibt es doch. Die Innenseite der Welt ist der Wille. Er ist der Grund aller Dinge: „Die Welt als Wille!" Aber welcher Wille ist denn der Grund aller Dinge. Etwa des Menschen Wille? So ist's nicht gemeint, antwortet Schopenhauer. Nein, ein raumloser und zeitloser, ein völlig freier Wille ist die Innenseite der Welt. Dieser Wille bestimmt sich selbst ohne Grund und ohne Zweck rein willkürlich durch einen vorzeitlichen Akt zum Sein, und er kommt nun in jedem Wesen und zwar in jedem Wesen ganz zur Erscheinung, doch nun nicht mehr frei,

sondern durch jenen vorzeitlichen Akt ganz und gar unfrei und gebunden.

Wir fragen: wie kann ein Wille, ehe er zum Sein gekommen ist, überhaupt handeln? Wie kann er noch dazu einen solchen entscheidenden, zauberhaften Akt vollziehen, wenn nicht vorher eine Kraft in ihm ist? Ein nicht seiender und rein willkürlicher Wille ist ja zum Handeln gar nicht fähig, ja ist bei Lichte besehen überhaupt kein Wille. Schopenhauer aber fährt fort: Jeder findet sich selbst nun als diesen Willen, in welchem das innere Wesen der Welt besteht, so wie er sich auch als das erkennende Subjekt findet, dessen Vorstellung die ganze Welt ist. Der Mensch ist also die Welt im kleinen, Mikrokosmos.

Darüber freilich wird sich nun niemand wundern, daß die so rein willkürlich, grundlos und zwecklos entstandene Welt die denkbar schlechteste und vernunftloseste ist. Wo sollte die Vernunft denn herkommen? Natürlich ist darum auch der Mensch mit Erbsünde behaftet. Seine Erbsünde besteht darin, daß er geboren wurde. Denn dahinter steckt schließlich eben nur jener Wille, der grundlos und vernunftlos zum Leben strebt oder wie Schopenhauer sich ausdrückt: „die vorzeitliche Urtat der Individuation oder Korporation." Daß aber daraus lauter verkehrtes Handeln und eine grundverkehrte Welt hervorgehen muß, ist nur natürlich. Daher das große Weltbedürfnis, daß eine Erlösung komme. Wie soll das möglich sein? Hier greift Schopenhauer auf den Buddhismus zurück. Als Vorstufe der Erlösung sind Gerechtigkeit, Menschenliebe und Mitleid, als völlige Erlösung ist die „Verneinung des Willens zum Leben" anzusehen. Zunächst sollen die Menschen so weit kommen. Schopenhauer glaubte z. B. die Mission Bonapartes in diesem Sinne verstehen zu sollen. In ihm sei die ganze Bosheit des menschlichen Willens und der ganze Jammer, der mit diesem bösen Willen verknüpft sei, offenbar geworden. Dadurch solle die Menschheit ihr tragisches Dasein erkennen und den Willen zum Leben verneinen. Wenn es aber erst einmal auf der höchsten Lebensstufe beim Menschen so weit gekommen sein würde, dann würden auch die niederen Stufen: Tiere, Pflanzen, Steine, von selbst nachfolgen und so zuletzt alles aufhören und nichts mehr sein, kein Wille, keine Vorstellung, keine Welt. Der Schluß des ganzen Daseins wäre also ein großer, allgemeiner Welt-Selbstmord.

Man begreift es, wie diese Philosophie sich gerade in den fünfziger Jahren, in einer von weltschmerzlicher Stimmung erfüllten

Zeit, durchsetzen konnte. Da übersah man solche Widersprüche im System, daß einmal die Vorstellung ein Erzeugnis des Gehirns sein sollte, sodann aber ebensogut das Gehirn ein Erzeugnis der Vorstellung. Gehirn und Vorstellung beide zugleich Ursache und Wirkung des anderen. Da nahm man keinen Anstoß an der Mythe vom grundlosen und völlig willkürlichen, noch nicht zum Sein gelangten Willen und vom künftigen Selbstmord der Menschheit, Tierheit, Sonne, Mond und Sternen. Da jauchzte man nur diesem Ausdruck einer pessimistischen Stimmung zu. Und besonders ergötzte man sich — im Ingrimm über die Verbindung der Reaktion in Staat und Kirche — über so manche bittere Satire Schopenhauers, über so manchen Hohn und Spott seiner Paralipomena gerade über religiöse und kirchliche Dinge. Die Religion sei ein exzellentes Zähmungs- und Abrichtungsmittel des verkehrten, stumpfen und boshaften, bipedischen (zweibeinigen) Geschlechtes. Für die Fürsten sei der Herrgott der Knecht Ruprecht, mit dem sie die großen Kinder zu Bette jagen, wenn sonst nichts mehr helfen will. Die Religion habe keinen Wert. Die religiösen Motive würden kein Verbrechen hemmen. Im Namen der Religion seien die schlimmsten Greueltaten geschehen. — Und so klingen nun diese Vorwürfe wider durch die ganze kirchen- und religionsfeindliche Literatur. Was religiöse Wahnvorstellungen und wilder Fanatismus vollbracht haben, wird der hehren Himmelstochter, der reinen Religion selbst, zugeschrieben. Es ist nicht anders als wenn man alle Poesie verwerfen wollte, weil es auch erbärmliche Reimschmiede oder schmutzige Literaten gibt. Oder als wollte man alle Kunst verwerfen, weil auch manches Minderwertige oder ganz Unwürdige sich als Kunst ausgegeben hat. Und es ist doch den Heutigen so leicht gemacht, das reine Wesen der Religion in seiner höchsten Erscheinung in Christus zu schauen. Man muß sich wundern, daß trotz der lautredenden historischen Persönlichkeit Jesu ein Philosoph schreiben konnte, was die Religionen den Pflichten gegen Gott beilegten, das entzogen sie den Pflichten gegen die Nächsten. Sie seien daher wie die Glühwürmer und bedürften wie diese der Dunkelheit, um zu leuchten. Es begreift sich aber nach solchen Bekenntnissen wohl, daß auch die christliche Mission unter den Heiden Schopenhauer im Herzen verhaßt und ein Greuel in seinen Augen war. Und es mag daher auch wohl sein, daß von diesem Haß Schopenhauers gegen die christliche Heidenmission sich wenigstens ein Teil der Abneigung und Ungunst herschreibt, welche gerade der Heiden-

mission gegenüber noch so weit verbreitet ist. Denn die direkte und indirekte Beeinflussung der Stimmung und Denkweise unserer Zeitgenossen durch Schopenhauer ist eine außerordentlich weitreichende.

Ein großes Gewicht legte Schopenhauer in seinem System, wie schon erwähnt wurde, auf das Mitleid als Vorstufe der Erlösung. Und er war stolz darauf, in diesem Punkte mit dem Christentum zusammenzutreffen. Daraus ebenso wie aus einigen von seinen angeführten Aussprüchen über die Religion könnte jemand wohl den Schluß ziehen, daß er selbst sehr menschenfreundlich gewesen sei. Gerade diese Voraussetzung wird bitter enttäuscht. Lehre und Leben war bei unserem Philosophen nicht so unbedingt im Einklang. Nietzsche spottet einmal über ihn, daß ihn sein Pessimismus, vermöge dessen wir in der denkbar schlechtesten Welt leben, nicht abhalte, die Flöte zu spielen und das Leben als Junggeselle behaglich zu genießen. So hören wir auch den Prediger des Mitleids über die Menschen bitter spotten. Von den Frauen schreibt er: „Mit 18 Jahren erreicht das Weib die Reife ihrer Vernunft. Aber es ist auch eine Vernunft danach, eine gar knapp gemessene. Zu Pflegerinnen und Erzieherinnen unserer ersten Kindheit eignen die Weiber sich gerade dadurch, daß sie selbst kindisch, läppisch und kurzsichtig, mit einem Wort zeitlebens große Kinder sind: eine Art Mittelstufe zwischen dem Kinde und dem Mann, als welcher der eigentliche Mensch ist." Damit aber die Männer sich auch nicht überheben, so berichtet Schopenhauers Biograph Gwinner folgenden Ausspruch des Dreißigjährigen: „Was die Menschen zusammenbringt und zusammenhält, ist ihre Gemeinheit, Kleinheit, Plattheit, Geistesschwäche und Erbärmlichkeit. Darum sei sein Gruß an alle Zweifüßler: Friede sei mit euch! weiter nichts!" Das ist doch nicht die Sprache menschenfreundlichen Mitleids.

Man wird daher erst recht nicht erwarten, daß Schopenhauer besonders glimpflich mit seinen wirklichen oder vermeintlichen Gegnern verfuhr. Er spottet weidlich über die schwerfällige Sprache Hegels, auch Schleiermachers und Herbarts. Das mag hingehen. Aber er gibt zu verstehen, jenen Philosophen fehle die Überzeugung, es seien Regierungsphilosophen. Sich selbst dagegen zählt er sicher zu den zwei bis drei wirklich großen, genialen Geistern, welches jedes Jahrhundert hervorzubringen pflege.

Was es für das religiöse Leben der Gegenwart für einen tiefen Schaden bedeutet, daß ein solcher Mann mit solcher Philosophie

und zugleich solcher Gesinnung etwa „40 Jahre hindurch eines der stärksten Fermente des deutschen Geisteslebens bleiben und es nach allen Seiten hin beeinflussen sollte" (Ziegler): das wird jeder empfinden, wenn es auch niemand ausmessen und abschätzen kann.

Doch darf man fragen, ob Friedrich Nietzsche, am 25. August 1900 in Weimar nach langer geistiger Umnachtung gestorben, nicht wenigstens zeitweilig eine noch stärkere und unheilvollere Wirkung auf seine Zeitgenossen ausgeübt hat und noch heute ausübt. In der Tat eine höchst markante Persönlichkeit im Leben der Gegenwart muß erst recht Nietzsche genannt werden. Grimm hat über das Problem Nietzsches geschrieben. Mir scheint noch wichtiger das Problem Nietzsche zu sein. Einmal die Frage, wie ist er, der Pfarrerssohn und hochgebildete moderne Mensch, der Antichrist geworden, als den er sich selbst in seiner Schrift dieses Titels bekennt? Grimm meint, daß diese Feindschaft Nietzsches gegen das Christentum die selbstverständlich nicht beabsichtigte Folge seines orthodoxen Jugendunterrichtes gewesen sei. Auch als Vermutung ist diese Meinung charakteristisch für die religiöse Lage der Gegenwart. Andere haben gemeint, um sich der geheimen Anziehungskraft zu erwehren, welche die Person Jesu auf ihn ausübte, habe er sich fanatischem Hasse gegen das Christentum in die Arme geworfen. Er wollte sich nicht unterkriegen lassen. Auf die Dauer würde er, wenn ihm eine weitere Entwickelung vergönnt gewesen wäre, doch vielleicht nicht widerstanden haben. Für diese Meinung spricht manches in der Denkweise Nietzsches. Ich finde in seinen Schriften zahlreiche Zeugnisse dafür, daß das antike Heidentum der Griechen und Römer einen gewaltigen Eindruck auf seine Seele gemacht hat. Vielleicht war dies letzte das Entscheidende.

Zweitens könnte man fragen, wie konnte Nietzsche in seiner Zeit einen solchen außerordentlichen Einfluß gewinnen? Also das Problem Nietzsche, insofern er ein moderner Prophet gewesen ist. Jedenfalls spiegelt sich der geistige und religiöse Zustand der Gegenwart in höchst beachtenswerter Weise in dieser geistigen Machtstellung Nietzsches wider. Erstreckt sich doch sein Einfluß weit über die Grenzen Deutschlands hinaus. Ich fand schon 1899 Nietzsches Werke in italienischer Übersetzung als Novität im Schaufenster in Rom, der Stadt des Papstes, ausliegen.

Schon auf dem Gymnasium in Schulpforta entfaltete Nietzsche, zumal im Deutschen, in den alten Sprachen und in der Musik eine

hervorragende Begabung. Auch seine dichterische Kraft regte sich schon in ihm. Als Bonner junger Student scheint er vieles verloren zu haben. Hier schrieb er schon einmal seiner Schwester, er sei oft nicht glücklich, habe zu viel Launen und sei gern ein wenig Quälgeist für sich selbst und andere. Dann fährt er fort: Seelenruhe und Glück seien mit dem Glauben verbunden, der Jünger der Wahrheit müsse forschen. Und der Wahrheit fühlte er sich in diesen jungen Jahren ganz verpflichtet: „Was ist mir Gutherzigkeit, Feinheit und Genie, wenn das Verlangen nach Gewißheit dem Menschen nicht als innerste Begierde und tiefste Not gilt?" In diesem Bekenntnis offenbarte er schon jenen amor fata, von dem er später gern spricht, die Liebe zum Schicksal auch dann, wenn es Schweres auflegt. Er offenbarte darin aber auch seine aufsteigenden religiösen Zweifel, und auch darin sind diese typisch für viele Gebildete unserer Zeit, daß sie mit einer gewissen Unwissenheit in religiösen Dingen verbunden waren. Meinte er doch in einem Briefe an seine Schwester, es sei einerlei, ob man als Mohammedaner oder als Christ glaube. Der Glaube sei das Segnende, einerlei was sein objektiver Inhalt sei.

Nietzsche hatte sich der Burschenschaft Frankonia in Bonn angeschlossen. Aber das Tabakrauchen, Kneipen und Schuldenmachen im Burschenschaftsleben mißfiel ihm durchaus. Es kam zum Bruch und in tiefer Verstimmung hatte er wie ein Flüchtling Bonn verlassen.

Gerade in dieser Stimmung kam er zur Lektüre Schopenhauers und war es natürlich, daß er von Schopenhauer im Innersten ergriffen und eine Zeitlang begeisterter Schüler dieses Meisters wurde. Er selbst schreibt, das Bedürfnis nach Selbsterkenntnis und Selbstzernagung habe ihn gewaltsam gepackt. Er wurde ein grübelnder Mensch, bitter, ungerecht und zügellos in dem gegen sich selbst gerichteten Haß.

Seine gesamte Lebensrichtung kündigt sich uns hier schon an. Es handelt sich für ihn fortan nicht bloß um Philosophie, um eine geschlossene Weltanschauung. Ihn befriedigte kein bloßer Intellektualismus. Er wollte dem Leben selbst einen Sinn, einen wahrhaft wertvollen Inhalt abgewinnen. So erklärt sich bei ihm der spätere höchst paradoxe Ausspruch, der Wert der Wahrheit selbst sei fraglich. Er wollte selbst die Wahrheit drangeben, um einen vollen Lebensinhalt zu gewinnen. Von hier aus allein werden wir ihn verstehen und gerecht beurteilen können, wenn wir hinzunehmen, daß er eine

nervös reizbare und zwiespältige Natur war und zugleich ausgezeichnet durch scharfe Lebensbeobachtung, wo ihm denn viel Abstoßendes, Niedriges, Erbärmliches im Leben nicht verborgen bleiben konnte.[1]) So suchte er ein Lebensideal. Aber hat er es gefunden?

Als 22jähriger Mensch glaubte er in Schopenhauer, Schumannscher Musik und einsamen Spaziergängen das Beste zu haben. Dann ging der Stern Wagners an seinem Himmel auf und mit ihm die Kunst als Lebensideal. Aber auch das hielt auf die Dauer nicht. Nietzsche konnte keinen über sich haben. Es kam der offene Bruch mit Wagner und immer mehr trat die scharfe, ätzende, kritische Seite seines Geistes hervor. Er, der ein Lebensideal suchte, fand in jedem System, in jeder großen bahnbrechenden Persönlichkeit einen schwachen Punkt. Der bannte ausschließlich seinen Blick und wuchs zur schwarzen Wolke, welche zuletzt alles Große und Schöne vor seinen Augen verhüllte.

Selbst arm an fruchtbaren, gesunden, positiven Gedanken, philosophierte er, indem er im Gegensatz, kritisch-antithetisch zu allen früheren großen Geistern denkend sich bemühte. So kam er zu einer Menge von schiefwinkligen Ansichten. Vor allem, er hatte keine Ehrfurcht mehr vor alten oder neuen Größen. Er konnte und wollte nicht bewundern. So sprach er nur verächtlich von den Deutschen und dem neuen Deutschen Reiche, zog Paris und Petersburg bei weitem Berlin vor, Russen und Franzosen den Deutschen. „Germanen, das bedeutet lange Beine und Gehorsam. Weiter nichts!" Dies „weiter nichts!" ist bezeichnend für ihn. Gegen den „alten und neuen Glauben" von David Strauß schrieb er eine in vieler Beziehung zutreffende Kritik und zerpflückte dabei unbarmherzig auch Straußens vielbewunderten Stil. Kurz, Nietzsche wurde ein David gegen jeden Goliath der Geschichte. Mit der Schleuder seines

1) Rittelmeyers Beurteilung Nietzsches (Friedrich Nietzsche und die Religion, Ulm 1904) kann ich nicht teilen. Rittelmeyer gewinnt sein optimistisches Bild von Nietzsche zum großen Teil nur dadurch, daß er sein eigenes liebenswürdiges Wesen in Nietzsche hineininterpretiert. In der Monatsschrift für die kirchliche Praxis 1905, Heft 6 wird meiner Darstellung von Nietzsche vorgeworfen, daß sie „die Gewalt seines Antiintellektualismus und seines Hungerns nach persönlichem Leben" nicht genügend hervorhebe und so meinen Lesern die „eigentliche Größe Nietzsches" nicht zum Bewußtsein kommen lasse. Ich halte es für einen zumal bei Theologen verwunderlichen Irrtum, von einer eigentlichen Größe Nietzsches zu reden. Ist doch fast alles bei ihm krankhaft, verzerrt und von einem Übermaß von Selbstgefühl durchdrungen.

Wortes wußte er alle zu treffen, glaubte es wenigstens selbst. Sokrates war ein Niedergangstypus. Er gehörte seiner Herkunft nach zum niedersten Volk. Er war Pöbel. Ihn zeichnete Rachitikerbosheit aus. Er war der Hanswurst, der sich ernst nehmen machte. Er war ein Mißverständnis. Kant war der verwachsenste Begriffskrüppel. Sein kategorischer Imperativ war steife Tartüfferie oder Idiotismus. Er war neben Leibniz und Luther ein Hemmschuh mehr der an sich nicht taktfesten deutschen Rechtbeschaffenheit. Der Protestantismus ist die halbseitige Lähmung des Christentums und der Vernunft. Schiller war ein Moraltrompeter von Säkkingen, Sybel und Treitschke waren Historiker mit dick verbundenen Köpfen.

In all diesen Aussprüchen spiegelt sich offenbar eine maßlose Menschenverachtung wider. Von ihr war Nietzsche noch mehr erfüllt als sein erster Meister Schopenhauer. „Wir sind keine Humanitäre", ruft er aus. „Wir würden uns nie erlauben von unserer Liebe zur Menschheit zu reden ... Menschheit! gab es je noch ein scheußlicheres altes Weib unter allen alten Weibern? (es müßte denn etwa die Wahrheit sein, eine Frage für Philosophen!)." Der gewöhnliche Mensch galt Nietzsche nur als Herdenmensch, ein Tier mit roten Backen. Unzähligemal kehrt die Bezeichnung Tier für den Menschen wieder. Der Mensch sei noch jetzt mehr Affe als irgendein Affe, ein Gesindel, über das einem der Ekel am Herzen frißt. Er sei Stoff, Bruchstück, Kot, Unsinn, Chaos. Wie Nietzsche im allgemeinen — zuweilen kommen auch bessere Äußerungen vor — die Frauen einschätzt, zeigt sein Wort: „Du gehst zum Weibe? Vergiß die Peitsche nicht!"

Aber wo bleibt denn nun eigentlich die besondere Weltanschauung Nietzsches? Das ist eben das Charakteristische, daß trotz seiner vielen Schriften und ihrer stolzen Sprache die philosophischen Gedanken, die als sein spezielles Eigentum bezeichnet werden können, ebenso gering an Zahl wie unzulänglich nach ihrem Inhalt und ihrer philosophischen Begründung sich erweisen. Für sein mangelhaftes philosophisches Können spricht das eine schon Bände, daß er in eben dem Briefe an seine Schwester, in dem er noch seinen Schopenhauer neben Spaziergängen und Schumannscher Musik als seine Erholung bezeichnet, zum erstenmal — soweit ich sehe — einen Schopenhauer direkt entgegengesetzten Gedanken ausspricht, der ihn später ganz beherrschte und von ihm weiter ausgesponnen wurde. Er schreibt: „Gestern stand ein stattliches Gewitter am Himmel. Ich eilte auf einen benachbarten Berg und fand oben eine Hütte, einen

Mann, der zwei Zicklein schlachtete, und seinen Jungen. Das Gewitter entlud sich höchst gewaltig mit Sturm und Hagel. Ich empfand einen unvergleichlichen Aufschwung und ich erkannte recht, wie wir erst dann die Natur recht verstehen, wenn wir zu ihr aus unseren Sorgen und Bedrängnissen herausflüchten müssen. Was war mir der Mensch und sein unruhiges Wollen! Was war mir das ewige: du sollst! du sollst nicht! Wie anders der Blitz, der Sturm, der Hagel, freie Mächte ohne Ethik! Wie glücklich, wie kräftig sind sie, reiner Wille ohne Trübungen durch den Intellekt!"

Man dürfte fragen: Gibt es eine größere Konfusion? Aber auch: gibt es einen größeren Gegensatz zu Schopenhauer, dem noch gefeierten Meister? Dieser hofft, die Erkenntnis (des Weltelendes) werde dereinst den Willen zum Leben zur Umkehr bringen und damit die Erlösung vom Weltelend und die Auflösung der Welt als Wille und Vorstellung einleiten. Nietzsche dagegen schaut verlangend aus nach dem Glück und der Kraft eines durch keinen Intellekt mehr getrübten reinen Willens. Der Durst nach einem gesuchten, aber noch unerreichten Lebensideal verzehrt ihn. In dem rücksichtslosen Sichausleben der Naturkräfte sieht er ein Vorbild für den unter dem Druck sittlicher Forderungen sich selbst quälenden Menschen. Hier ist der Anfang zu seinem späteren „Jenseits von Gut und Böse" und ebenso die Anwendung von Schopenhauers mythologischem Idealismus zu einem zugleich derben und übergeistigen Realismus.

Denn dahin gelangte Nietzsche schließlich im Suchen nach einem Lebensideal. Vor allem wollte er nun Monist sein, d. h. er wollte nur die eine, diesseitige Welt, nur das diesseitige Leben, nur die Erde für uns Menschen gelten lassen. Das sei die einzige Wirklichkeit. Schopenhauer hatte in Anlehnung an indische Weisheit gemeint, die Welt habe keine Realität, sondern die Maja, d. h. der Schleier des Truges sei es, der die Augen der Sterblichen umhülle und der sie eine Welt sehen lasse, von der man weder sagen könne, daß sie sei, noch daß sie nicht sei. Nietzsche dagegen sagt: „Die Sinne lügen nicht!" Die scheinbare Welt ist die einzige. Es gibt nur eine Welt des Sinnlichen, keine geistigen Realitäten wie Ideen und dergleichen. Darum ist ihm Kant der verwachsenste Begriffskrüppel. Kants Erkenntnistheorie, sein Nachweis des gewaltigen idealistischen, aus unserem eigenen geistigen Wesen stammenden Momentes in der Erscheinungswelt, benimmt Nietzsche den Atem; er kann dabei nicht leben. Darum fort mit ihr, denn Nietzsche will leben.

Diese angeblich wirkliche Welt der Sinne nun aber auch philosophisch zu erklären, dazu fühlt Nietzsche keinerlei Bedürfnis. Alles Metaphysische wirft er einfach in die Rumpelkammer. Die Welt ist da. Das ist ihm genug. Und doch will er kein Materialist sein. Er will an den Stoff und die mechanische Tölpelei des Materialismus nicht glauben. Zwar ist er ein eingefleischter Darwinist. Er läßt also einen Zweck in der Natur und die Freiheit des Menschen nicht gelten. Der Einzelne ist ihm ein Stück Fatum, von vorn und von hinten, eine Notwendigkeit für alles, war kommt und sein wird. Und gleichzeitig leugnet er die Gesetzmäßigkeit in der Natur, deren Annahme nur auf pöbelmännischer, alles gleichmachender Feindschaft gegen alles Bevorrechtigte und Selbstherrliche beruhe. Und er leugnet ebenso die Seele als Ich, als geistige Realität. Kurz Nietzsche verzichtet auf jede philosophische Welterklärung ebenso wie auf jede Untersuchung über Möglichkeit und Grenzen unserer Welterkenntnis.

Seine wenigen positiven, philosophischen Gedanken schweben also haltlos in der Luft. Sie haben einzig die Bedeutung, daß sie sein leidenschaftliches Suchen und Verlangen nach einem Lebensideal bekunden.

So proklamiert er als das eigentliche Wesen der Welt den „Willen zur Macht", wie es sich auf jenem Berge in Sturm und Wetter ihm verkörperte. Und deshalb sind die Begierden und Leidenschaften, die Instinkte das Wertvolle im Menschen, weil die Instinkte am meisten, am rücksichtslosesten das Leben bejahen.

Damit sind nun aber auch die Voraussetzungen für Nietzsches neue Ethik, für seine „Umwertung aller Werte" gegeben. Wir begreifen die Folgerungen aus den nun gegebenen Prämissen, die gesunde Moral sei von einem Instinkt des Lebens beherrscht, die widernatürliche Moral wende sich gegen den Instinkt des Lebens. Die untersten und obersten Begehrungen des Lebens verneinen, sei Dekadenz-, sei Untergangsmoral. Ein erstes Gebot würde es für Nietzsche sein: du sollst begehren. Denn alles, was das Gefühl der Macht, den Willen zur Macht, die Macht selbst im Menschen erhöht, das ist gut. Und also ist schlecht alles, was aus der Schwäche stammt. Dementsprechend ist Glück das Gefühl, daß die Macht wächst, daß ein Widerstand überwunden ist. Wir müssen daher nach dieser neuen Ethik sogar zur Unwahrheit und zur Täuschung greifen, wenn wir ohne sie nicht leben könnten.

Darum streicht Nietzsche die ganze alte Moral aus und stellt sich jenseits von Gut und Böse. Für den freien Geist gibt es diesen

Gegensatz: „Gut und Böse" nicht mehr. Er schafft sich selbst neue Werte, hängt über sich selbst die Tafeln des Gesetzes auf, nach denen er leben will. So stellt Nietzsche die „Herrenmoral" der bisherigen „Sklavenmoral" entgegen. In den wenigen wohlgeratenen, vornehmen Menschen, im Genie, im Kraftmenschen ist der Mensch Schöpfer, Bildner, Hammerhärte, Zuschauergöttlichkeit. Für diese Kraftmenschen sind Wollust, Herrschsucht, Selbstsucht die drei bestverfluchten Dinge der Welt. Die Wollust ist für die freien Herzen unschuldig und frei, das Gartenglück der Erde. Die Durchsetzung des schaffenden Selbst ist für den Starken geradezu Lebensaufgabe. Leben ist wesentlich Aneignung, Verletzung, Überwältigung des Fremden, Schwächeren, ist Unterdrückung, Härte, Aufzwängung eigener Formen, Einverleibung und mindestens, mildestens Ausbeutung. Wie sich hiernach z. B. das Familienleben unter lauter Kraftmenschen gestalten würde, das zu schildern hat Nietzsche leider unterlassen. Das also ist „Herrenmoral". Dagegen Tugend, Pflicht, Liebe, Mitleid, Gewissen, Schuld, Selbstlosigkeit, Gehorsam, das sind die Dinge, die zu der alten überwundenen, christlichen Sklavenmoral gehören, passend für die Schwachen, die nicht selbst schaffen, sich nicht selbst Gesetze geben können.

Indem nun aber Nietzsche diese Gedanken weiter fortspann, kam er auf eine höchst sonderbare, mythologisch-naturwissenschaftliche Idee, deren Formulierung er wohl dem Goetheschen Faust entnahm, auf die Idee des „Übermenschen". Denn auch die Kraft- und Herrenmenschen der Gegenwart genügen seinem Lebenshunger noch nicht. Daher träumt er, hier einmal sehr stark im Glauben, vom „Übermenschen". Der soll das Ende und Ziel einer ganz außerordentlichen, physiologischen Steigerung der leiblichen Organisation bilden, eine weitere, mächtige Fortführung der darwinistischen Lebensentwickelung auf Erden. Die Menschheit hat schon zu lange stillgestanden. Sie ist der Welt endlich diesen Übermenschen schuldig. Daraufhin sucht daher Nietzsche seine Gläubigen zu enthusiasmieren, daraufhin eine gewaltige, schöpferische Zielstrebigkeit in den Herrenmenschen der Gegenwart zu erregen. Und so gerät Nietzsche, ohne es selbst zu bemerken, zu einer höchsten Idee, obwohl er sonst ausdrücklich die Ideen als etwas Wirkliches leugnet. Denn diese Idee nimmt er getrost in die wirklichen und wirksamen Realitäten seiner sonst monistisch-materialistischen Welt auf. Er ist eben ganz und gar kein Philosoph, sondern nur der Prophet für wenige treibende Gedanken. Freilich ein Prophet, der nicht wie die alten

an das Gewissen, sondern der vielmehr an die Instinkte, an den Willen zur Macht appelliert, und dabei sich sogar nicht scheut, à la Schopenhauer, wenn auch inhaltlich ganz anders als dieser, ein wenig zu mythologisieren. Denn dieser im „Zarathustra" verkörperte „Übermensch" ist die Sehnsucht und der Trostgedanke seiner nach Lebensfülle verlangenden Seele, ist seine Religion. Ja, man darf sagen, in dieser Idee tritt selbst bei Nietzsche doch die Humanität in ihr Recht, wie sehr er sonst die Menschen verachtet. Denn eine an christliche Wertschätzung der Menschenseele erinnernde Ahnung von dem unvergleichlichen Wert der Persönlichkeit prägt sich trotz allem, wenn auch verzerrt und ganz anarchisch gestaltet, in dieser Idee des „Übermenschen" aus.

Und von hier aus begreifen wir leicht nun auch alles übrige bei Nietzsche, seinen geradezu leidenschaftlichen Kampf gegen das Mitleid, auf welches sein einstiger Meister Schopenhauer sich so viel zugute tat, seine beachtenswert ernste Würdigung der Leiden und sein Antichristentum.

Das Mitleiden schließt die Idee des Übermenschen von selbst aus.

Vom Leiden aber sagt Nietzsche: „Ihr wollt womöglich — es gibt kein tolleres womöglich — die Leiden abschaffen. Wir wollen es womöglich noch höher und schlimmer haben, als es je war. Denn die Zucht großen Leidens hat bisher alle Erhöhungen des Menschen geschaffen, Seelenstärke, Erfindsamkeit, Tapferkeit im Tragen, Ausharren."

Und hassen mußte Nietzsche alles was das Kommen des Übermenschen hindern könnte, also vor allem das Christentum. Diesem Haß hat er — freilich erst in der letzten Zeit, bevor tiefe Dunkelheit sich über seinen Geist ausbreitete — in seinem „Antichrist" einen maßlos leidenschaftlichen Ausdruck gegeben. Er versteigt sich da chon zu geradezu wahnwitzigen Aussprüchen: Der christliche Gottesbegriff sei einer der korruptesten, die auf Erden erreicht seien, Gott als Krankengott, als Spinne, als Geist, Gott zum Widerspruch des Lebens abgeartet. Weder die Moral noch die Religion des Christentums berühre sich mit der Wirklichkeit. Das christliche Mitleid kreuze im ganzen und großen das Gesetz der Entwickelung, welches das Gesetz der Selektion sei. Das Neue Testament dürfe man, solch ein Buch sei es, nur mit Handschuhen anfassen. Schändlicher als irgendein Laster sei das christliche Mitleiden mit allen Mißratenen und Schwachen. „Ich heiße das Christentum" — so faßt er schließlich alles zusammen — „den Einen großen Fluch, die Eine große Verderbtheit,

den Einen großen Instinkt der Rache, dem kein Mittel giftig, heimlich, unterirdisch, klein genug ist, den Einen unsterblichen Schandfleck der Menschheit!"

Daß trotz solcher unsinnigen Ergießungen Nietzsche als Schriftsteller eine außerordentliche Wirksamkeit ausgeübt hat, unterliegt keinem Zweifel. Und daß es eine antireligiöse Geistesströmung ist, die er vertritt, liegt ebenso klar auf der Hand. „Gott ist tot!" so wagt er zu schreiben. Gott bedeutet nichts mehr für den modernen Menschen, nur Zurückgebliebene halten noch etwas von ihm, ist seine Meinung. Daher ist Nietzsche ein Heerführer der antireligiösen Geistesströmungen der Gegenwart geworden, den innerlich Heimatlosen, die ihren religiösen Halt verloren haben, ein Interpret und Prophet. Ein anarchischer Geist, der nichts über sich anerkennen will, durchdringt seine Schriften und breitet sich durch sie aus, besonders verführerisch natürlich für die Jugend, zumal da er in so glänzendem, schriftstellerischem Gewande einherstolziert. Reine Schönheit wird man freilich auch dem Stil Nietzsches meines Erachtens nicht nachrühmen können. Weit steht er hinter Goethe zurück. Auch seine Sprache trägt trotz aller Kunst den Charakter der Nervosität. Freilich gibt es solche, die auch Nietzsches Sprache nachzuahmen suchen. Sogar bis zu Nietzsche-Aposteln und zu Nietzsche-Gemeinden ist es hier und dort gekommen, und wenn man letzteren auch kaum einen langen Bestand zutrauen kann, so zeugen sie doch für die Macht Nietzsches über viele Geister.

Aber es bleibt doch merkwürdig, wie trotz allem die religiöse Frage auch bei Nietzsche eine solche Hauptrolle spielt und ihn so leidenschaftlich erregt. Er kann doch nicht von ihr schweigen, und er kann gerade am Christentum nicht schweigend vorübergehen. Warum erzürnt er sich denn so über das Christentum, wenn er nicht fühlte, welch eine gewaltige Macht es noch ist in der Welt? Warum brauchte er es denn immer wieder zu sagen: „Gott ist tot", wenn das eine solche ausgemachte Sache wäre? Die Vermutung liegt doch nahe, daß er sich selbst hier einer geheimen Anziehungskraft, die ihm unbequem war, durch polternden Zorn entziehen wollte. Und in seinem leidenschaftlichen Suchen nach einem Lebensideal, in seinem tiefen Lebensdurst darf man einen zwar beharrlich von ihm selbst mißverstandenen, aber doch wirklichen, religiösen Zug seiner Seele erkennen. Denn die Religion aller Zeiten, wo sie lebendig und echt war, wollte nichts anderes als dem Menschenleben seinen tiefsten, vollgenügenden Inhalt geben. Insofern ist selbst Nietzsche

ein unfreiwilliger Zeuge für die Religion und ein besonders hervorstechendes Beispiel, das uns zeigt, wie auch der moderne Mensch vom religiösen Problem immer wieder gefesselt wird. Er kommt um dies Geheimnis, um diese Lebensfrage mit all seiner Aufklärung und all seinem Kulturstolz doch nicht herum.

4. Die Religion und die Dichter.

Will man das Leben einer Zeit erkennen, so darf man an dem Reich der Poesie nicht achtlos vorübergehen. Kommt doch dem Dichter eine Doppelstellung zu seinen Zeitgenossen zu. Er ist nicht immer produktiv im eigentlichen Sinne, d. h. er hat nicht immer die Gabe, durch kraftvolle Originalität den Geist seiner Zeit wesentlich beeinflussen und umbilden zu können. So mächtig einst Schiller unser Volk ergriff, der Kern seiner Gedankenwelt stammt doch von Kant. Der Philosoph erscheint hier als der Schöpfer neuer Lebensanschauungen, der Dichter nur als sein Prophet und Interpret. So erscheint der Dichter *zunächst* als ein lebendiger Spiegel des geistigen Lebens seiner Zeit. Was Geist und Herz des Volkes bewegt, bringt er zu einem volkstümlichen Ausdruck. Die Probleme seiner Zeit stellt er in seinen Schöpfungen den Zeitgenossen vor die Augen. Aber *auf der anderen Seite* bringt er auch oft, was erst halb unbewußt die Gemüter beherrscht, zum vollen Bewußtsein, wie das in hinreißender Weise Schiller in seinen „Räubern" getan hat. Dadurch bricht er neuen Geistesbewegungen unwiderstehlich Bahn. Ja, vielleicht ist er selbst auch der originale Träger neuer, zukunftsschwangerer Anschauungen und Ideen, wie das von Goethe gesagt werden kann.

Auf das religiöse Leben angewandt bedeutet das: einerseits spiegelt sich der allgemeine Stand desselben vielfältig bei den Dichtern wider, anderseits wirken sie kräftig auch auf das religiöse Empfinden, Denken und Leben ihrer Zeitgenossen ein.

Wenn wir es aber unternehmen wollen, unter diesen beiden Gesichtspunkten die lebendigen Einflüsse der Poesie auf die Religion unseres Geschlechtes aufzusuchen, so kann das hier natürlich nur skizzenhaft geschehen. So können wir nur die prägnantesten Beispiele herausgreifen, um das zu illustrieren, was wir zeigen wollen. Und oft bleibt bei der gewaltigen Fülle dichterischer Leistungen es mehr Sache des Zufalls als der Notwendigkeit, ob wir gerade diesen oder jenen Dichter in unsere Betrachtung mit hineinziehen sollen.

Ich beginne mit einem Wort über unsere *Klassiker*.

Klopstock ist ganz zurückgetreten. Sein Messias wird von der heutigen Jugend längst nicht mehr gelesen. Auch von Herder darf man wohl sagen, daß er trotz des Herderjubiläums 1903 unserem Volke nicht wieder wirklich nahe getreten ist, so vieles auch heute noch von ihm zu lernen wäre, gerade auch von seiner religiösen Eigenart. Von Lessing ist schon in einem früheren Zusammenhang gesprochen. Wir sahen, wie seine religiöse Toleranz mehr Gleichgültigkeit als geschichtliche Gerechtigkeit gegen die verschiedenen Religionen in sich schloß und so auch heute die Indifferenz bestärkt. Das Schwergewicht im Leben der beiden so engverbundenen Dichterheroen Schiller und Goethe fiel nicht auf die religiöse Seite. Sie waren nicht in erster Linie religiös gestimmt und gerichtet, sondern ästhetisch und humanistisch. Das Schöne und das menschlich Edle, das war ihre hohe Losung. Und das haben sie in ihren unsterblichen Dichtungen so groß aufgefaßt, so rein und gewaltig dargestellt, daß sie als Dichter zugleich die Bannerträger der edlen Humanität geworden sind mit einer ganz ungemein tief in die Herzen gehenden Gewalt und Auktorität. Beide nahmen in religiöser Beziehung im großen ganzen selber nur eine unsicher schwankende Stellung ein, waren selber suchende, vom religiösen Geist und der Kirche ihrer Zeit nicht befriedigte Menschen — (selbst Herder konnte Goethe nicht in die Kirche ziehen!). Trotzdem kann man es wahrnehmen, daß die beiden Gewaltigen auch mit ihren religiösen Aussprüchen einen außerordentlichen Einfluß noch heute ausüben. Die Herzen kommen solchen Geistesheroen eben in allen Dingen mit einem außerordentlichen Vertrauen entgegen. Man darf wohl sagen, beide waren zu tief, als daß sie nicht oft auch religiös empfunden hätten. Ich erinnere an Schillers „Drei Worte inhaltsschwer", an seinen idealen Schwung, sein inneres Schauen einer seligen und himmlischen Idealwelt, an sein sittliches Pathos, das durch seine Dichtungen flammt. Das alles darf man getrost christlich bei ihm nennen, eben weil es zugleich rein menschlich ist im edelsten Sinne. Daneben aber hören die der Religion im Herzen Entfremdeten noch heute um so lieber sein wenigstens mißverständliches Bekenntnis: „Ich habe keine Religion aus Religion" und breiten es aus in Volksversammlungen mit dem Hinzufügen: So glaubte Schiller! Und dem entspricht doch auch die Klage des Dichters in den Göttern Griechenlands:

Einen zu bereichern unter allen
Mußte diese schöne Götterwelt vergehn!

Vollends Goethe hatte in seinem Leben Zeiten eines starken Gegensatzes gegen das Christliche. Er wollte selbst als ein entschiedener Nichtchrist angesehen sein. Im „Faust“ ringt und kämpft schon lange vor Nietzsche ein Übermenschentum, das sich auch des überkommenen Sittlichen zu entledigen sucht. Freilich hat es bei Goethe in der Tragik seiner Opfer ein starkes Gegengewicht. Wird aber nicht auch das berühmte Faustbekenntnis noch immer von vielen als Gipfelpunkt aller Weisheit und alles religiösen Tiefsinns gepriesen?

> Nenn' es dann, wie du willst,
> Nenn's Glück, Herz, Liebe, Gott!
> Ich habe keinen Namen dafür! Gefühl ist alles,
> Name ist Rauch und Schall umnebelnd Himmelsglut.

Diese schönheitsvolle Stelle kann nun aber offenbar ihrem Inhalt nach ebensogut ganz religionslos, rein ästhetisch, als ganz pantheistisch ins Nebelhafte zerfließend, als auch wirklich fromm verstanden und ausgelegt werden. Es ist daher wohl begreiflich, daß es viele gibt auch unter den Hochgebildeten, die sich an Goethe gerade als den „alten Heiden“ am liebsten halten, um sein Heidentum zu teilen und ebenfalls als „dezidierte Nichtchristen“ zu leben.

Doch sind die schönsten, tiefsten Klänge im „Faust“ dem Christlichen entlehnt, doch geht durch die „Iphigenie“ ein Hauch milden und tiefen christlichen Friedens, und wer Eckermanns Gespräche mit Goethe einmal durchgelesen hat, wird zwar auch hier mancherlei sich widersprechende Äußerungen nacheinander finden können, aber es tritt ihm unabweisbar entgegen, wie religiöse Gedanken in dem abgeklärten Geist des großen Dichters ihr Heimatrecht behaupten und ein denkender Glaube mit christlichem Inhalt und christlichen Hoffnungen sich füllt.

Immer bleibt es eine ungemein tragische Verkettung unserer Geschichte, daß unsere klassische Dichtung und mit ihr unsere gesamte geistige Kultur sich so weit hinweggestellt haben von dem Geiste der christlichen Religion, dem sie doch selbst ihr Wertvollstes durchaus verdanken und ohne welche sie schließlich Maß und Halt verlieren müssen.

Weit schärfer noch als in der klassischen Literaturperiode sollte freilich in der Folgezeit so mancher Dichter gegen die Religion zu Felde ziehen. Es blieb in den vierziger und fünfziger Jahren nicht bloß bei dem Kampf gegen das Muckertum, den wir besonders in den politischen Liedern vertreten sahen. In dieser Zeit erhob

sich auch die neue Dichterschule, die sich mit dem stolzen Namen des „jungen Deutschland" schmückte. Ludwig Wienbarg hatte den Namen gegeben, indem er seine „ästhetischen Feldzüge" dem „jungen Deutschland" widmete. Gutzkow, Laube, Wienbarg, Theodor Mundt, Börne, vor allem Heinrich Heine, der glänzende lyrische Dichter, gehörten in diesen Kreis. Eine Zeitlang beherrschten sie die deutsche Journalistik und beeinflußten schon dadurch in weitreichender Weise die Lebensanschauungen und Lebensrichtung des deutschen Volkes. Für uns kommt, indem wir ihre sonstige literarische Bedeutung beiseite lassen, ganz allein ihre Wirkung auf das religiöse Leben in Betracht. Und das Urteil darüber kann nicht zweifelhaft sein. Die Tatsachen führen hier eine zu deutliche Sprache. Hat doch der sonst gern mit seinem Wissen prunkende Gutzkow sich nicht gescheut, Christus einem Thomas Münzer gleichzustellen, und seine Jünger als einfältige, leichtgläubige Menschen geschildert, als „Gottes Wort vom Lande"! Sein Wunsch war: „Hätte die Welt doch nie von Gott gewußt, sie würde glücklicher sein!" Und Heine wollte das Kreuz vollends umstoßen. Voltaire habe mit seinen Scherzen und Spöttereien nur den sterblichen Leib der christlichen Religion geritzt. Er wolle die Seele töten. Durch sein Lied geht ein heiserer Ton des Hasses:

Und als der Morgennebel zerrann,
Da sah ich am Wege ragen
Im Frührotschein das Bild des Manns,
Den man ans Kreuz geschlagen.
Mit Wehmut erfüllt mich jedesmal
Dein Anblick, mein armer Vetter,
Der du die Welt erlösen gewollt,
Du Narr, du Menschheitsretter!

Dieser Stellung des „jungen Deutschland" zum christlichen Glauben entsprach leider auch seine Stellung zur Sittlichkeit, ich möchte fast glauben als Erklärung für jene. Es predigt die Freiheit der Instinkte, die freie Liebe als neues Evangelium. Es legte die Hand an jede sittliche Scheu und keusche Scham und wollte Bahn machen für die Emanzipation des Fleisches.

Unsere besten Männer haben gleich gegen die verderbliche Lehre energisch Front gemacht. Karl Hase wandte sich, als sie ihr dreistes Haupt emporhob, gleich an seine studentischen Zuhörer: „Ihr teueren Jünglinge, welche die Wissenschaft in diesen freundlichen Tälern versammelt hat, entreißet jenen, welche eine abgestandene

Weisheit aus Paris geholt haben, durch euern Glauben und euer Leben den täuschenden Namen eines „jungen Deutschland"! Die wahren Dichter der deutschen Jugend das sind Ludwig Uhland, der die heimlichsten Gefühle eines schwäbischen und eines deutschen Herzens in Lieder gebracht hat, und Friedrich Rückert als der Urheber der Wunderlieder, in denen die ewigen Gefühle der Menschheit eine Blumensprache reden, deren Worte er auf deutschen Bergen, in der Naturfülle des Morgenlandes und in geheimen Zaubergärten gepflückt hat."

Freilich werden auch die dringendsten Warnungsrufe so getreuer Männer es nicht verhindert haben, daß die reichlich ausgestreute böse Saat in vielen Herzen aufgegangen ist. Tatsächlich ist doch namentlich Heinrich Heine eine Zeitlang einer der am eifrigsten gelesenen und am höchsten gefeierten Autoren gewesen. Seine Schriften wurden von vielen mit Heißhunger verschlungen und seine Lieder, unter denen manche echte Perlen sich finden, wurden gesungen im deutschen Volke.

Eine neue Epoche deutscher Literatur mit einer starken Beimischung skeptischen und antichristlichen Geistes tritt uns endlich auch in der **modernen Dichtung** entgegen. Allmählich trat der Einfluß eines Auerbach mit seinem aus Spinoza geschöpften Pantheismus und derer um Gutzkow mit ihrem allgemeinen und verschwommenen Aufklärungsstreben zurück. Nun machten die Schopenhauer und Nietzsche und mit ihnen zugleich Dichter des Auslandes, die Tolstoi, Ibsen und Zola ihren Einfluß in der deutschen Literatur geltend, abgesehen davon, daß eine Reihe von russischen, französischen und skandinavischen Romanen auch in deutscher Übersetzung eine große Verbreitung fanden. In vielen dieser fremden Dichtungen waltete auch ein deutschfremder, auflösender, zersetzender und vergiftender Geist vor. So hat Ibsen leider einen viel zu großen Einfluß besonders durch die Bühne erlangt. Er bietet uns in oft harter Unschönheit meist Bilder ungesunder, schiefer und verrotteter, heuchlerischer Zustände und Charaktere. Der schweizerische Dichter Joseph Widmann hat einmal treffend gesagt, Ibsen gleiche einem Spechte, der so lange an die Rinde eines Baumes klopfe, bis er eine faule Stelle unter derselben entdecke. Er will seinem Geschlechte die ungeschminkte Wirklichkeit zeigen und Selbsterkenntnis ist ja die Vorbedingung der Besserung. Aber Ibsens Wahrheit ist ohne Liebe und sie zeigt keine Ideale, die aufwärts ziehen könnten. Zola schildert mit sinnlicher Anschaulichkeit die Sünden des Fleisches.

Er läßt sie sich freilich auch mit unerbittlicher Folgerichtigkeit oft genug tragisch auswirken. Und in den russischen Romanen ist das oft nicht weniger der Fall. Und doch liegt, wenigstens in einem großen Teile dieser modernen Literatur, keine reinigende und erhebende, begeisternde Kraft. Der Leser wird nicht von reiner Freude durchströmt, vielfach im Gegenteil nur vom schleichenden Gifte unreiner Lüsternheit ergriffen. Und damit spekulieren vielfach die modernen Dichter. Insofern knüpft die moderne Dichtung kräftig an das „junge Deutschland" wieder an, ja geht noch über dasselbe hinaus. Otto v. Leixner hat daher in der „Täglichen Rundschau" (1902, Nr. 177) mit Rücksicht auf Dr. Paul Gräbers „Liebeslieder moderner Frauen" einen sehr ernsten Warnungsruf zu erheben sich gedrungen gesehen. Das sei „Dirnengeist in Frauenlyrik", verderbliche „Giftmischerei", und man müßte beklagen, daß man gegen die Urheberinnen nicht die Geißel anwenden könne. Sodann spukt, wie gesagt, besonders Nietzsches Geist durch die moderne Literatur. Unsere Modernen predigen nicht direkt wie das „junge Deutschland" die Emanzipation des Fleisches, sie stellen sie aber dar in lebensvollen Gestalten, wodurch sie vielleicht noch verderblicher wirken.

So schildert Sudermann in seinem „Johannes" zunächst meisterhaft mit wenigen Strichen geschichtlich treu die Gesetzesangst der Pharisäer und die ganze religiöse und politische Situation. Dafür ist Johannes um so mehr karikiert: ein teils mystisch unklarer, teils modern sentimentaler Mensch. Seine Gestalt schwankt — höchst ungeschichtlich — zwischen dem Bußprediger, der freilich zur dürren Gemütlosigkeit verhärtet erscheint, und dem politischen Volksführer und Aufrührer. Auch die Art, wie Christus — wenn auch ganz im Hintergrund bleibend — in das Stück mit hineingezogen wird, ist wesentlich sentimental. Die Anziehungskraft ruht auf der Dekadenz-Familie des Herodes mit der ehebrecherischen Herodias und der schamlosen Salome. Salome ist die Hauptperson. Das Jenseits von Gut und Böse sieht man in ihr verkörpert: „Ich bin eine Rose im Tal und eine Blume zu Saron. Wer mir danken will, der pflücket mich ab. Ich fürchte mich vor keinen Männern. Sie sind mir recht so wie sie sind."

Max Kretzer läßt uns in seinem „Gesicht Christi" lehrreiche Blicke tun in das Großstadtelend Berlins, in die sozialdemokratische Arbeiterwelt, auch in die religiöse Stimmung und Gedankenwelt der Sozialdemokratie. Die Darstellung aller anderen Lebenskreise zeigt uns Härte, schmutzigen Egoismus, gemeine Verkommenheit. Die Visionen

Christi aber, wie sie immer wieder in den Gang des Romans eingreifen, sind unpsychologisch, schwarmgeisterisch. Und die Art, wie sie einmal in eine widerlich lang ausgesponnene, rohe Verführungsgeschichte hineingezogen wird, hinterläßt den bestimmten Eindruck, daß hier vor allem auf die Lüsternheit der Leserwelt spekuliert wird und wirkt doch direkt abstoßend und verletzend. Nebenbei ist dieser Roman vielleicht typisch zu nennen in bezug auf die Bibelkenntnis mancher unserer Modernen. Da lernen wir eine neue Seligpreisung kennen: „Selig sind die Einfältigen, denn sie werden das Reich Gottes sehen", und einen neuen Spruch: „So du an mich glaubst, will ich dir die Krone des Lebens geben." Und eine Dame der Heilsarmee droht mit dem Fegefeuer. Eine tiefere Ahnung taucht aus der nervösen Gesamtstimmung doch empor: „Wenn wir alle so weit gekommen sein werden, die Leibesnot der Erde verbannt zu haben, dann wird ein anderes Elend beginnen, das die Sehnsucht nach dem Himmlischen erweckt."

Die Beispiele ließen sich mit leichter Mühe vermehren. Es hätte sich auch an Hauptmanns „Versunkener Glocke" zeigen lassen, wie Meister Heinrich nichts anderes als ein Stück Übermensch sein will oder wie die Hauptheldin von Ibsens Nora dabei anlangt, daß sie zuletzt nicht mehr weiß, was gut und böse ist und daß sie ganz am Ende ist mit ihren religiösen Anschauungen. Und in der modernen Kunst ließen sich leicht verwandte Erscheinungen nachweisen. Vielleicht, daß sich aus all dem noch eine gewisse Ehrlichkeit und ein Wahrheitsenthusiasmus herausarbeitet und den Boden für höheres Schaffen bereitet. Sowie die „Moderne" im großen und ganzen uns anmutet, ist sie für die Verjüngung und Läuterung des religiösen Volkslebens nicht angetan. Vielmehr birgt sie dauernd schwere Gefahren in ihrem Schoß. Sie zieht nicht hinauf in ideale Höhen, sie kettet an die Erde und belastet die Seelen mit Erdenschwere. Sie bricht heilsame Schranken und notwendige Normen nieder, unterminiert die religiöse Anschauung von tausend Angriffspunkten aus, ohne etwas anderes wiedergeben zu können, als Überhebung, frostige Zweifel, künstliche Probleme, Unsicherheit des Gewissens. Die ungezählten Bühnen niederen und niedersten Ranges vollenden das Werk, tun, wie mit Recht gesagt worden ist, hochverräterische Arbeit an unserer Jugend, ziehen den Geist des Volkes hinab in gemeine Sinnlichkeit. Und das eben dürfte die Hauptwaffe zugleich des modernen religiösen Unglaubens sein, er öffnet die Tür zum Genuß, er macht frei zur Sünde.

Zum Glück dürfen wir aber auch noch eine ganz andere Linie unserer literarischen Entwickelung verfolgen, auf die wir mit Freude und Hoffnung blicken.

Das sind die glücklichsten und gesundesten Zeiten, wenn der Strom der Poesie zugleich Wogen warmbegeisterten, nationalen und religiösen Empfindens treibt, zugleich sinnige Volkslieder und innige Kirchengesänge aus sich herausgebiert, wenn das allgemein und rein Menschliche mit der Religion harmonisch sich zu vollen Akkorden verschmilzt. So war es in der Zeit der Freiheitskriege. Vor 100 Jahren sang Uhland (1805) sein Lied von der Kapelle und Schäfers Sonntagslied, 1814 die Siegesbotschaft: Es rauscht und singt im goldnen Licht, der Herr verläßt die Seinen nicht. Ernst Moritz Arndt, Körner, Schenkendorf, Novalis stimmten zugleich innig gläubige und lodernd patriotische Gesänge an. Noch heute tönen sie fort im Herzen des deutschen Volkes, ein reines Echo jener weihevollen und drangvollen Zeiten. Nach dem großen Krieg 1870 haben wir wenigstens noch einen Nachklang von dem allen erlebt. Emanuel Geibel, Rosegger, Riehl sind voll von patriotischer und zugleich frommer Empfindung, Geibel zumal darf auch als der Sänger einer wiedergeborenen freien Kirche des Geistes gepriesen werden. Auch die uns schon bekannten politischen Liederdichter haben manchen herzerfreuenden Ton gefunden. Hoffmann von Fallersleben wollte nicht nur ein politischer Muckerfresser sein, er gab uns auch seinen gemütvollen Abendgesang:

> So in deinem Streben bist, mein Herz, auch du:
> Gott nur kann dir geben wahre Abendruh.

Und ins Herz des Volkes klang sein Trost:

> Bist du auch hienieden
> Gar gering und arm,
> Herz, gib dich zufrieden,
> Laß den Gram und Harm!
> Denn die höchsten Gaben
> Sind auch dir nicht fern,
> Weil wir alle haben
> Einen Gott und Herrn,
> Einen Herrn und Meister
> Und ein Himmelreich:
> Alle guten Geister
> Sind auf Erden gleich.

Robert Prutz schenkte uns das köstliche Weihnachtslied: „Heil'ge Nacht, auf Engelsschwingen nahst du leise dich der Welt." Das war die Kehrseite zu seinem Spott: „Das Volk muß glauben — glauben oder doch so tun!" oder zu Herweghs: „Reißt die Kreuze aus der Erden!" Dann, als schon das Morgenrot der ersehnten deutschen Volkserneuerung unter Kaiser und Reich heraufzog, stimmte Fritz

Reuter, der die ganze Misere der vierziger und fünfziger Jahre am eigenen Leibe so bitter empfunden hatte, seine Leier zum reichen, köstlichen, von der Sonne echten Humors durchwärmten Volksgesang. Ein Erzählertalent ohnegleichen erquickt, rührt und läutert dieser echte Dichter nicht nur durch seinen urgesunden Humor, sondern auch durch seine lautere Frömmigkeit noch heute Tausende durch seine unvergänglichen Werke. Gleich im Eingang seiner „Stromtid" stellt er uns in Havermann ein ergreifendes Beispiel echten und großen Gottvertrauens, wie dann weiterhin das Idealbild eines evangelischen Pfarrhauses vor Augen. Es ist aber zugleich sehr charakteristisch, wieviel Kritik Reuter auch aufzuwenden nötig hat gegenüber der unter seinen Augen vollzogenen Wendung der kirchlichen Entwickelung im Protestantismus, wie deshalb Bräsig, der Mann mit dem goldenen Herzen, der beste Freund des Pfarrhauses, doch nichts weniger denn ein Kirchenmann ist und erst recht ein abgesagter Feind der „Jesuwiter und Pitisten" und welche Typen Reuter z. B. in seinem „Hannenüte" bei der Taufe zur Verfügung hat im Konsistorialrat Truthahn und seiner frommen Anhängerin, der augenverdrehenden Gans. Das ist eine bittere Beigabe zu seinem echt frommen Sinn, die auf wunde Stellen in der neueren Gestaltung der evangelischen Kirche nur zu drastisch hinweisen muß.

Einen Einblick in den Reichtum der rein religiösen Dichtung, namentlich lyrischer Gattung, welche uns im ganzen Verlaufe des letzten Jahrhunderts bis in diese Stunde begleitet, gewährt uns Nippold in seinem „Christuslied".

Beachtenswert ist Nippolds Behauptung, daß speziell in der ultramontanisierten, neueren katholischen Kirche das Christuslied verstummt ist. Aber eine andere bemerkenswerte Tatsache ist es auch, daß es eine sehr große Anzahl von Namen religiöser Dichter evangelischer Herkunft gibt, die völlig der Vergessenheit anheimgefallen sind. Es bleibt doch eine stattliche Reihe solcher übrig, die alle kennen. Ich nenne als die älteren Vertreter dieser vielbegehrten religiösen Lyrik Spitta und Knapp. Ihnen folgen Julius Sturm, Gerok und noch mehr als humorvoller populärer Erzähler Emil Frommel. Ihre Schriften haben in den ausgesprochen christlich gesinnten Kreisen eine ungemein reiche Verbreitung, Anerkennung und Bewunderung gefunden. Sie leben und wirken noch heute in Segen. Eine missionierende, erobernde Kraft scheint ihnen aber nicht innezuwohnen. Sie pflegen und stärken das religiöse Empfinden, wo es schon vorhanden ist, sie setzen aber den Glauben voraus und werden

da als tote Schaustücke in den Salons aufliegen, wo man dem modernen Geist der Skepsis oder der Indifferenz sich ergeben hat. Unter den erzählenden Talenten haben seit Mitte des Jahrhunderts besonders der Bremer Pastor Funke und die schwäbische Pfarrfrau Ottilie Wildermuth zahlreiche Leser gefunden. Dann haben wir einen bemerkenswerten Zustrom englischer Literatur erlebt. Am tiefsten dürften Robertson und mit seinen glanzvollen und gedankenmächtigen Romanen Kingsley in unser Geistesleben eingedrungen sein.

Das Lutherjahr 1883 brachte wieder einmal eine kleine spürbare Woge patriotischer und religiöser Erhebung. Ihre schönste Frucht waren die verschiedenen Lutherdichtungen, unter denen O. Devrients Lutherfestspiel durch populäre Kraft am meisten hervorragt. Es hat einen Triumphzug bis über Deutschlands Grenzen hinaus gemacht und ungezählte Tausende ergriffen und wenigstens auf Augenblicke vor die höchsten Fragen gestellt. Es ist noch heute jung und stark.

Aus der Flut der literarischen Erscheinungen der letzten Jahre ragen Gustav Frenssens, des holsteinischen Pastors wahrhaft dichterische Schöpfungen, vor allen Jörn Uhl, bis 1908 in 209 Auflagen erschienen, hervor. Diese Dichtungen vertreten zugleich einen freien und innigen religiösen Standpunkt. Es fehlt auch hier nicht ganz, wie bei Reuter, die Kritik der gegebenen kirchlichen Wirklichkeit. Aber die Leser sehen inmitten all der Nöte des Lebens, all der menschlichen Irrungen und Schwachheiten das Licht eines Glaubens, der schlicht, anspruchslos und tiefgewurzelt ist. Durch Frenssens „Hilligenley" sind freilich sehr viele seiner Freunde schmerzlich enttäuscht worden, wenngleich auch diese Dichtung viel Schönes enthält. Um so erfreulicher war „Peter Moors Fahrt nach Südwest", ein mächtiges Heldenlied vom südwestafrikanischen Kriege. Und auch Naumann steht unter den religiösen Schriftstellern als ein Dichter mit machtvollen, klaren Worten unter seinen Zeitgenossen und auch um ihn scharen sich ungezählte, eifrige Leser. Man braucht nicht zu erwarten, daß diese beiden die Kraft haben, eine neue religiöse Zukunft herbeizuführen. Aber das machen sie offenbar, daß das religiöse Bedürfnis auch heute trotz aller modernen und minderwertigen Literatur noch lange nicht aus den Herzen getilgt ist. An ihnen hat es sich neuerdings vielfach neubelebt und entzündet, wiewohl nicht alles bei ihnen auf gleicher Höhe steht und insbesondere das Christusbild Frenssens weder wissenschaftlich noch religiös be-

friedigen kann. Noch ist das Zeitalter Nietzsches und des naturalistischen Monismus lange nicht gekommen. Vielleicht darf man hier Zeichen eines sich anbahnenden tieferen Umschwunges zu sehen wagen. Die religiöse Frage ist weit mehr in den Mittelpunkt des allgemeinen Interesses gerückt.

III. Die Leben-Jesu-Forschung und die Bibelkritik.

In einem unmittelbaren Verhältnis zum religiösen Leben stehen naturgemäß Theologie und Kirche. Beide sind freilich nicht der Religion gleichzusetzen. Das soll nochmals nachdrücklich gesagt sein. Aber wohl sind beide Töchter und Dienerinnen der Religion, sofern Theologie und Kirche sich ihres eigenen Wesens und ihrer eigentlichen Mission bewußt bleiben.

Unter allen theologischen Disziplinen sind aber keine in der neueren Zeit von einer tiefgreifenderen Bedeutung für das religiöse Leben gewesen als die Leben-Jesu-Forschung und die moderne Bibelkritik. Sie rührten beide an das Herz des Christentums.

1. Die Leben-Jesu-Forschung.

Wir sehen hier ab von den Anfängen der Leben-Jesu-Forschung im 18. Jahrhundert. Auch das Werk des Heidelberger Professors Paulus vom Jahre 1828, höchst charakteristisch für den schon absterbenden Rationalismus, hat für uns wesentlich nur noch historisches Interesse. Welche weite Bahn die Leben-Jesu-Forschung seit 80 Jahren durchlaufen hat, erkennen wir am besten beim Rückblick auf diese Arbeit. Wir heben nur das Wesentlichste heraus.

Paulus schrieb sein zweibändiges Werk zwar im bewußten Gegensatz gegen die Orthodoxie, aber seine eigentliche Absicht war eine positive. Er wollte ein ganz menschliches Lebensbild Jesu als wirklich historisch erweisen und so der Gemeinde ein erhabenes menschliches Vorbild und einen unübertrefflichen Religionslehrer („Lehrregenten") geben.

Aber wie naiv war das Buch zunächst in kritischer Hinsicht! Da gab es noch keine Untersuchung der Glaubwürdigkeit der Evangelien, noch keine Ausscheidung sagenhafter Bestandteile. Nur allein die Erzählung von der Wache am Grabe sollte eine jüdische Sage sein, da sie der Annahme eines Scheintodes Jesu widerspricht. Dagegen

unterschied Paulus überall die erzählten Tatsachen von der Deutung, welche sie in den Evangelien erhalten haben. Diese Deutung sei den Tatsachen hinzugefügt gemäß der Anschauungsweise jener Zeit und daher einfach wieder auszuscheiden. Das kommt dann so heraus: Alles, was die Evangelien erzählen, ist wirklich geschehen, aber gewöhnlich ganz anders, als die wundersüchtigen Evangelisten meinten. Z. B. Jesus wandelte nicht auf, sondern an dem Meere. Der Wein auf der Hochzeit zu Kana war ein Hochzeitsscherz. Es war ein natürliches Ereignis, daß „Lazarus lebend aus der Gruft kam". Mit der Weihnachtsgeschichte ging es so zu: Maria hatte bei den Hirten, die ebenso wie sie von messianischen Hoffnungen erfüllt waren, Herberge gefunden und mit ihnen von ihren Hoffnungen gesprochen. Als nun die Hirten nachts Irrlichter auf dem Felde sahen, sagten sie sich: Wenn die ehrwürdige Mutter, wie sie gewiß erwartete, gerade jetzt einen Sohn bekommen hat, so haben wir dann in unserer Stallwohnung das Zeichen, daß sie ganz recht hatte in ihren frommen Erwartungen. Jener Leuchtende dort (ein Irrlicht!) will uns gewiß etwas dieser Art kundmachen. Denn wie fröhlich schweben jetzt mit einem Male noch viele „Engelsflammen" um uns her. Unser trauliches Hirtenland ist auch das ihrige: Preis in der Höhe der Gottheit und auf Erden Friedenswohl, unter Menschen Wohlgesinntheit! Dieses menschenfreundliche liebliche Hirtenlied schienen die Engelsflammen selbst singen und tanzen zu wollen!

Ein solches Leben Jesu konnte sich gerade auch der strengen Wissenschaft wenig empfehlen. Tanzende Engelsflammen, d. h. Irrlichter, welche ein Hirtenlied singen, sind nicht wissenschaftlich. Der herrschende Geschmack wandte sich damals überdies rasch von solchen rationalistischen Erklärungen ab und erbaute sich lieber an den Wundern selbst. Hengstenberg begann in seiner Kirchenzeitung die Signale zum Rückzug in Theologie und Kirche zu geben und die Hegelsche Philosophie leistete ihm Vorspanndienste.

Die Zeiten änderten sich also und „rückwärts!" hieß die allgemeine Losung. Ebenda erschien wie ein Blitz am hellen Tag 1835 das Leben Jesu von David Friedrich Strauß. Das Buch hat wie kein anderes tief einschneidend auf das gesamte religiöse Leben der Gegenwart gewirkt. Es hat wie kein anderes den bisherigen religiösen Bestand erschüttert und gefährdet.

Denn nicht übernatürliche, aber auch nicht natürliche Geschichte, so führt Strauß aus, erzählen uns die Evangelien. Sie enthalten vielmehr nur einen Blütenkranz von Dichtungen, den Glaube und

Verehrung der Angehörigen Jesu gewunden haben. Ganz genau glaubte Strauß auch den Prozeß dieser unwillkürlichen, dichterischen Produktion des Glaubens nachkonstruieren zu können. Denn nicht bloß, daß Jesus überhaupt Wunder tun sollte, sondern auch die verschiedenen Arten von Wundern, welche der Messias verrichten würde, waren für die Volkserwartung vorherbestimmt durch alttestamentliche Vorbilder und Aussprüche. War z. B. durch Moses auf übernatürliche Weise dem Volke Speise und Trank gewährt worden, wie sollte man nicht dasselbe vom Messias erwarten? Oder hatte Elisa den Einen die Augen auf übernatürliche Weise verschlossen, den Anderen ebenso geöffnet, mußte dann nicht auch der Messias Anderen die Augen auftun? Erst recht sind dann die Totenerweckungen Jesu Mythen. Die ältesten Christen mußten das Verlangen haben, ihren Messias so auszugestalten, daß er dem Vorbilde der Propheten und dem messianischen Ideale auch als Totenerwecker entsprach. Die Erzählung von Petrus, der über das Meer dem Herrn mutig entgegengehen will, sodann kleinmütig untersinkt, aber von Jesus emporgehalten wird, deutet Strauß ganz ähnlich. Ihm ist dies eine in der Sage gebildete allegorisch-mythische Darstellung jener Glaubensprobe, welche Petrus, so stark er sich dünkte, so schwach bestanden und nur durch höheren Beistand glücklich überwunden hat

Selbstverständlich versteht Strauß auch alles andere Wunderbare in den Evangelien, besonders die Erzählungen von der Geburt, Auferstehung und Himmelfahrt Jesu als Mythus. Aber ebenso will er sogar auch die Erzählungen vom 12jährigen Jesus, von Jesu Taufe und Versuchung und was sonst irgend den Anschein haben könnte, als Mythus betrachten. Und doch meint er den Kern des christlichen Glaubens nicht angetastet zu haben. Christi übernatürliche Geburt, seine Wunder, seine Auferstehung und Himmelfahrt sollen doch ewige Wahrheiten bleiben, mögen sie als historische Tatsachen noch so sehr anzuzweifeln sein. Aus diesem Bewußtsein will Strauß bei seinem kritischen Beginnen seine Ruhe schöpfen. Allein was er dann in der berühmten Schlußabhandlung des zweiten Bandes als Ersatz für das geschichtliche Leben Jesu zu geben hatte, das waren nur allgemeine Philosopheme im Hegelschen Geiste: Der Gottmensch sei die Menschheit selbst, in der immerdar Gott geboren werde und aus jedem Tode wieder auferstehe. Denn das sei allerdings nicht die Art der Idee, ihre ganze Fülle in ein einziges Individuum auszuschütten. Kurzum hier verschwindet schließlich vor

unseren Blicken die geschichtliche Person Jesu und an ihre Stelle tritt eine allgemeine Idee. So Strauß.

Aber ganz unverständlich bleibt es bei ihm, daß gerade an diesem Jesus der Geschichte die Idee zum Bewußtsein der Gemeinde kam. Denn es bleibt bei ihm von dem Jesus der Geschichte ja nichts Greifbares übrig. Auch die moderne Forschung gibt allgemein zu, daß sich dem Erzählungsstoff der Evangelien sagenhafte Elemente beigemischt haben. Aber damit ist doch der ganze historische Überlieferungsstoff der Evangelien noch lange nicht zu lauter Sage und Mythus geworden. Das heißt ja, das Kind mit dem Bade ausschütten. Ist nach Strauß Petri Wandeln auf dem Meere die allegorische Darstellung der Verleugnung Petri, so sagt er damit doch selbst, daß diese wenigstens ein geschichtlicher Akt war. Und da erkennt jeder nun die große Schranke von Strauß, daß er dem echt Historischen in den Evangelien, auch nur wie er selbst es anerkannte, nicht ernstlich suchend und prüfend nachgegangen ist. Was nicht geschehen sein könne, das sucht er überall herauszustellen. Was wirklich geschehen ist, läßt er beiseite liegen. Es fehlt ihm die Kraft des Aufbauens, der Sinn, die geschichtliche Erscheinung Jesu positiv zu erfassen. Die Einsetzung des Abendmahles, den Kreuzestod, die Reden Jesu in den drei ersten Evangelien vermochte doch auch Strauß nicht anzutasten. Warum ging er diesen Spuren nicht weiter nach, warum suchte er nicht den Geist zu würdigen, der sich darin so eigenartig kundgab? Warum stellte er sich nicht die Frage, was für einer das gewesen sein müsse, dem nach seiner eigenen Meinung doch ein solcher Kranz von wunderbaren Mythen und Sagen von seinen Jüngern gewunden worden sei? Es muß demnach festgestellt werden, wie einseitig dieser erste und größte Ansturm auf das in der Gemeinde lebende Bild von Jesus fundamentiert war. Je tiefer die Erschütterungen des Gemeindeglaubens waren, die bis heute auf das Straußische Buch wenigstens in erster Linie zurückgeführt werden müssen, desto wichtiger und bedeutungsvoller ist diese Erkenntnis von der Unzulänglichkeit der Straußischen Kritik. Strauß selbst freilich ist nach vorübergehendem Schwanken und friedlichem Einlenken, namentlich in seinem Leben Jesu fürs Volk (1864) schließlich dahin gelangt, die Gestalt Jesu völlig im Nebel stehen zu lassen. Was er in seinem ersten Buch begonnen, vollendete er schließlich beinahe 40 Jahre später in seinem „Alten und Neuen Glauben“ mit der Erklärung: „Der historische Kern der Überlieferung sei so von den Schling-

pflanzen der Sage umgeben, oder so vielfach übermalt, daß er nicht mehr zu erkennen sei und daß wir von Jesus eigentlich nicht mehr wissen, als daß er gelebt und gelehrt habe und zuletzt am Kreuze gestorben sei." Aber das waren nur noch flüchtige Behauptungen, die etwa der gedankenlosen Masse imponieren.

Ein Sturm des Unwillens erhob sich gleich 1835 gegen das Straußische Buch und seinen Urheber. Als ein neuer Judas erschien Strauß in den frommen Kreisen. Hengstenberg schleuderte bitterböse Worte gegen ihn: „Er hat das Herz eines Leviathan, das so hart ist wie Stein und so fest wie ein Stück vom untersten Mühlstein." Noch 1839 nötigte die erregte öffentliche Meinung in Zürich die dortige Regierung, die Strauß als Professor der Dogmatik an die Universität berufen hatte, ihn vor dem Antritt seines Amtes zu pensionieren. Die Bitterkeit dieses Erlebnisses hat Strauß nie mehr überwunden und drängte ihn um so mehr in eine schroff negierende Richtung. Die Beunruhigung und Erschütterung des Glaubens aber, welche von seinem Buche in die Gemeinde und vor allem in die Kreise der Gebildeten hineingetragen wurde, ist nicht zu ermessen. Der Eindruck von Zeitgenossen war der, als ob ein verödender Wüstenwind über die Gefilde gegangen wäre.

Wohl fehlte es unter der Flut von Gegenschriften nicht an gediegenen Werken. Was Tholuck, Neander und Weiße zu sagen wußten, war auch auf Strauß nicht ohne Eindruck geblieben. Für die Gegenwart haben doch auch diese ihre unmittelbare Bedeutung verloren.

1863 aber, fast ein Menschenalter nach Strauß, trat Ernst Renan mit seinem Leben Jesu auf den Plan. Und auch dieses wirkt noch lebendig fort. Wir dürfen es in vieler Beziehung zwar ein Gegenstück zum Straußischen Buche nennen. Das letztere geht in der vollen schweren Waffenrüstung deutscher Professorengelehrsamkeit einher, es atmet einen streng methodischen Geist und wir selbst sehen dem Verfasser Schritt für Schritt bei seiner Arbeit zu. Renans Leben Jesu ist leicht beschwingt, mit französischem Esprit geschrieben, warm, mit sich fortreißend, indem der Verfasser uns die bereits fertigen Ergebnisse seines Studiums darbietet, ohne uns erst lange damit aufzuhalten, warum er diese oder jene Resultate gezogen hat. Strauß läßt in objektiver Ruhe und kühlen Herzens die Untersuchungen ihren Weg gehen. Irgendwelche Vorurteile — hat er später bekannt — waren ihm nicht hinderlich. Nirgends begegnen wir bei ihm einem kräftigen Gefühlsausbruch, einem Ausruf der Be-

wunderung, einem Zeugnis der Herzenssympathie mit seinem großen Gegenstand. Gerade das aber, was Strauß fehlt, ist der Glanz und die Kraft Renans. Mit persönlicher Anteilnahme begleitet er seinen Helden, er empfindet, jubelt, weint und trauert mit ihm. Dem am Kreuze erlegenen Helden ruft er begeistert nach: „Ruhe nun in deinem Ruhme, edler Bahnbrecher! Dein Werk ist vollbracht. Deine Gottheit ist begründet!“ Freilich fährt er eigentümlich fort: „Fürchte nicht mehr durch einen Fehler das Gebäude deiner Bestrebungen einstürzen zu sehen. Von nun an wirst du, den Gefahren der Gebrechlichkeit entrückt, von der Höhe des göttlichen Friedens herabsehen auf die unendlichen Folgen deiner Taten.“ Renan schließt mit den Worten: „Jesus wird nicht übertroffen werden. Sein Kultus wird sich unaufhörlich verjüngen. Seine Leiden werden die besten Herzen rühren, alle Jahrhunderte werden verkünden, daß unter den Menschen kein größerer geboren ist als Jesus.“

So könnte man nach diesen Proben versucht sein, Renans Buch hoch über das von Strauß zu stellen und für das religiöse Leben sich wohl gar Gewinn von Renan versprechen. Leider aber muß weiter gesagt werden: Während Strauß ein wissenschaftlich gründliches und ernstes Buch schrieb, schuf Renan nur ein romanhaft willkürliches Lebensbild Jesu. Ihm fehlt strenge geschichtliche Methode. Er selbst gesteht, bei dem Bestreben „die großen Seelen der Vergangenheit wiederzuerwecken, muß eine gewisse Divination und Konjektur gestattet sein. Ein tiefes Gefühl muß das Ganze umfassen und eine Einheit daraus machen.“ Aber in der freien Ordnung seines Stoffes geht er soweit, bei der Periodeneinteilung des Lebens Jesu eine erste Periode vor seine Berührung mit Johannes dem Täufer zu setzen, was aus keinem der vier Evangelien gerechtfertigt werden könnte.

Die ganze erste Periode Jesu schildert uns Renan also in phantastischer Weise und ohne Anhalt in den Quellen. Sie spielte sich in Galiläa ab als ein idyllisches Dasein. Glücklich und beglückend lebte hier Jesus unter einfachen Landleuten und verkündigte ihnen eine Religion der Liebe zum himmlischen Vater und eine reine Sittenlehre. Der Jesus, der das wahre Reich Gottes, das Reich der Sanften und Demütigen gegründet habe, das sei der Jesus aus den ersten unschuldsvollen und ungetrübten Tagen gewesen, da die Stimme seines Vaters in seinem Inneren in reinerem Klange widerhallte. Da wohnte Gott einige Monate, vielleicht ein Jahr

wirklich auf der Erde. Die Stimme des jungen Zimmermanns gewann einen außerordentlich milden Charakter. Ein unendlicher Reiz entströmte seiner Person. Er hatte noch keine Schüler und die Schar, die sich um ihn drängte, war weder eine Sekte noch eine Schule. Aber man merkte ihr schon einen gemeinsamen Geist an, etwas Durchdringendes und Sanftes. Sein liebenswürdiger Charakter und ohne Zweifel sein äußerst anziehendes Gesicht schufen gleichsam einen Zauberkreis um ihn, welchem fast niemand unter diesen wohlwollenden und kindlichen Bevölkerungen sich entziehen konnte.

Diese ganze Schilderung schwebt wissenschaftlich in der Luft. In den Quellen findet sich keine Begründung. Das wäre immer noch erträglich gewesen. Aber Renan fährt fort, mit der Taufe Jesu durch Johannes beginne seine zweite Periode. Da sei er von der glühenden Erwartung eines Himmelreichs ergriffen und von dem Bewußtsein erfüllt gewesen, er selbst sei der Messias. Das Himmelreich werde in die Herzen kommen, aber auch mit einer ungeheuren Weltumwälzung verbunden sein. Von diesem Gedanken getragen habe Jesus seine Wirksamkeit in Galiläa unter Frauen und Kindern, die ihn vergötterten, zunächst fortgesetzt. Dann aber sei mit dem Einzug in Jerusalem, mit dem die dritte Periode beginne, ein völliger Umschwung gekommen. In Jerusalem habe Jesus mit seinem ländlichen Gefolge keinen Eindruck gemacht, und er sei mit dem Judentum zerfallen. Fortan habe er schroffste Weltverachtung und den Krieg gegen die Hierarchie gepredigt. Er habe die Ruhe und Besonnenheit verloren und sich zum Wundertäter stempeln lassen. Die große Vision des Reiches Gottes flammte unaufhörlich vor seinen Augen. Sie machte ihn schwindlig. Seine Jünger hielten ihn für irrsinnig, seine Feinde erklärten ihn für besessen. Sein übermäßig leidenschaftliches Temperament riß ihn jeden Augenblick über die Grenzen der menschlichen Vernunft hinaus. Es war Zeit, daß der Tod ihn den Unmöglichkeiten eines ausgangslosen Lebens enthob und ihm Gelegenheit bot, in der Passion wieder in reiner Größe sich zu offenbaren. Da sind die Spitzfindigkeiten des Polemikers, die Leichtgläubigkeit des Wundertäters und Teufelsbeschwörers vergessen. Es bleibt nur der unvergleichliche Held der Leidenszeit zurück, der Begründer der Rechte des freien Gewissens, das vollendete Vorbild, welches alle leidenden Seelen betrachten werden, um sich zu stärken und zu trösten.

Das Ergebnis Renans ist, an Strauß gemessen, bei dem sich alles in mythische Nebel auflöst, erstaunlich. Bei Renan sehen wir

einen Mann von Fleisch und Blut, ein ringendes, großes Herz. Man muß Anteil an ihm nehmen, ganz abgesehen von der farbenprächtigen kundigen Zeichnung des landschaftlichen und zeitgeschichtlichen Hintergrundes. Renan schildert den Eindruck, den das heilige Land auf ihn gemacht hat: „Die auffallende Übereinstimmung der Texte und der Örter war für mich gewissermaßen eine Offenbarung. Ich hatte ein fünftes, zerrissenes, aber noch lesbares Evangelium vor Augen, und von nun an sah ich durch die Berichte des Matthäus und Markus hindurch eine wunderbare, menschliche Gestalt leben, sich bewegen."

Trotzdem bedeutete auch Renans Leben Jesu einen zweiten mächtigen Stoß gegen den christlichen Glauben der Gemeinde. Und zwar nicht etwa in erster Linie um des phantastischen Elementes und der freien dichterischen Zutaten des Verfassers willen. Auch noch nicht deshalb, weil er seinen Helden durchaus als wahren Menschen darstellte. Das muß heute jede ehrliche wissenschaftliche Darstellung der geschichtlichen Person Jesu schließlich tun. Allein bei Renans Christusbild wurde das „menschlich, allzumenschlich" zur Wahrheit. Renan stellte trotz all seiner enthusiastischen Wärme die Person Jesu ethisch so tief herab, daß sie ihren Thron, ihre Führerschaft des sittlich-religiösen Lebens der Menschheit so unmöglich behaupten könnte, sie wurde ihrer heiligen Reinheit, ihres göttlichen Stempels, ihrer religiösen, bindenden Auktorität entkleidet. Renan nannte es einen „unschuldigen Kunstgriff", daß Jesus seinen Jüngern Dinge, die er auf natürlichem Wege erfahren habe, so erzählte, als ob er sie auf übernatürlichem Wege erfahren hätte. Er habe auch den Schein angenommen, als ob er Wunder täte. Er habe sich auf die Komödie eingelassen, als ob er Lazarus erwecke. Er habe, obwohl von niedriger Herkunft, sich als Davidssohn huldigen lassen. Dazu redet er von den „schönen Kreaturen", die sich zu Jesus bekehrten, und selbst in Gethsemane läßt er Jesus gedenken nicht nur des Weinstocks und des Feigenbaums, unter denen er hätte sitzen können, sondern auch der jungen Mädchen, welche ihn vielleicht geliebt hätten. Und das alles nicht auf Grund der Quellen sondern allein aus Phantasie!

Eine solche Darstellung Jesu war eine Entweihung. Sie tastete die zartesten Empfindungen des Christenherzens mit unreinen Händen an. Die Wirkung daher auch dieses Lebens Jesu ist in ihrer zersetzenden und zerstörenden Kraft gar nicht abzuschätzen. Denn was es von Verehrung und Bewunderung für Jesus übrig

lassen konnte — und nach des Verfassers Absicht ja auch sollte —, das mußte weitaus minderwertiger sein als das, was es an religiöser Hingebung, Glaubenskraft und ehrfürchtiger Liebe zerstörte.

Aber es machte seinen Lauf durch die weite Christenheit. Es wurde in fast alle Sprachen des zivilisierten Europa übersetzt. Vor allem ergriff es die katholische Welt. Wo der schwerfällige deutsche Strauß in seiner wuchtigen Rüstung wissenschaftlicher Gelehrsamkeit nicht hingelangen konnte, auch da, in den Kreisen geringerer Bildung, drang der graziöse Franzose vor. Hunderttausende verschlangen das Buch. Umsonst war es, daß der Papst es verbot, daß zahlreiche Bischöfe Hirtenbriefe erließen und öffentliche Gebete gegen es veranstalteten. Verbotene Früchte schmecken um so süßer.

Scheinbar sollten doch in der Folgezeit Strauß und Renan beide noch überboten werden durch die völlige Leugnung der geschichtlichen Person Jesu im Namen der wissenschaftlichen Forschung. Schon Bruno Bauer hatte in den vierziger Jahren die Evangelien wesentlich als Dichtungen angesehen und nicht minder auch die Paulinischen Briefe. Er wurde, nicht durchweg im Einklang mit den Gutachten der verschiedenen theologischen Fakultäten Preußens (die ganze Hallenser Fakultät z. B., auch Tholuck eingeschlossen, votierte dagegen), vom Kultusminister Eichhorn seines Lehramtes in Bonn enthoben. Er war zu wenig eine selbständige und tiefgründige geistige Persönlichkeit, als daß seine extremen Anschauungen in weiteren Kreisen hätten wirken können. Einige holländische und schweizerische Theologen haben in den letzten Dezennien die Paulusbriefe wieder in ähnlicher Weise beurteilt, aber ohne beachtenswerten Anklang zu finden und sind selbst in Holland bereits wieder im Rückgang begriffen.

Zuletzt hat Kalthoff die alte Torheit wieder aufgewärmt in seiner Schrift: „Das Christusproblem". Der Göttinger Professor Bousset hat darauf geantwortet in der Broschüre: „Was wissen wir von Jesus" (1904), andere Theologen wie Weinel, Henke und Thikötter in kirchlichen Blättern. Kalthoff tritt mit dem Anspruch hervor, die Methode der modernen Geschichtsschreibung zu vertreten. Danach sei es selbstverständlich, daß der Ursprung und das Wesen des Christentums nicht in einem historischen Jesus gesucht werden könne. Die Evangelien wie die Paulusbriefe samt und sonders seien Dichtungen einer späteren Zeit, das Christentum das Produkt sozialer Kämpfe und Strömungen. Und so geht das Leben Jesu hier gründlich zu Ende. Es war nur eine Dichtung, keine Wirklichkeit, die

Person Jesu als geschichtliche Größe ist nichts, wir haben es heute überhaupt nicht mehr mit ihr zu tun. Da Kalthoffs Schrift doch schon in einigen Auflagen erschienen ist, scheint sie nicht ganz ohne Eindruck geblieben zu sein. Darin, nicht in ihrer wissenschaftlichen Überzeugungskraft oder der zwingenden Macht ihrer Gründe, könnte allein ihre Bedeutung liegen. In den kundigen und urteilsfähigen Kreisen begegnet sie nur staunender Verwunderung und entschiedener Abweisung, wie es Bousset in der schon genannten Broschüre klar und ruhig zum Ausdruck gebracht hat. Sie ist das Äußerste, was die Leben-Jesu-Literatur an Negation hervorgebracht hat. Aber ich glaube nicht, daß dieser neue Vorstoß gegen das Heiligtum des Christenglaubens nachhaltige Kraft haben wird. In beschränkteren Kreisen wird er das Zerstörungswerk fortsetzen. Aber eine wirkliche Beunruhigung in Theologie und Kirche wie einst Strauß und Renan in großem Stil wird Kalthoff mit seiner haltlosen Schrift nicht hervorrufen.

Zu stark und allgemein verbreitet ist das Bewußtsein, daß unsere Erkenntnis längst über Strauß und Renan, geschweige denn über Bruno Bauer und Kalthoff zu gesicherter Bestimmtheit hinausgewachsen ist.

Und das hat seinen guten Grund. Wir haben bisher in großen Zügen — Kleineres beiseite lassend — die negative Entwickelungslinie der Leben-Jesu-Forschung verfolgt. Es wird Zeit, daß wir uns der anderen Seite, der **großen wissenschaftlichen Arbeit zur positiven Erfassung des Jesus der Geschichte** zuwenden. Es ist allerdings wahr, daß aus der fast unübersehbar reichen Leben-Jesu-Literatur seit Strauß kein einziger Versuch zu nennen ist, welcher auch nur annähernd einen solchen momentanen und auch nachhaltigen Eindruck gemacht hätte, wie die Werke von Strauß und Renan. Aber die Bedeutsamkeit der neueren, streng wissenschaftlichen Leben-Jesu-Forschung und die ihr innewohnende durchschlagende Wahrheits- und Siegesmacht wird dadurch nicht im geringsten herabgemindert.

Man kann auf der nun zu verfolgenden Linie der Leben-Jesu-Literatur **große monumentale Werke** und **kleinere**, mehr nur **Charakterbilder** zeichnende Versuche unterscheiden. Beiden Gruppen gemeinsam ist ein überaus sorgfältiges, mühevolles und tiefeindringendes, zuweilen auch das nicht mehr Festzustellende zum Gegenstand der Forschung und Schulmeinungen machendes **Studium der Quellen**. Dies Studium war auch Strauß zunächst

fremd. Er operierte mit allgemeinen Sätzen und von allgemeinen Gesichtspunkten aus. Es liegt aber am Tage, daß erst ein gründliches Quellenstudium, eine sorgfältige Evangelienkritik den Boden für die eigentliche Geschichtsschreibung bereiten konnte.

Das Ergebnis des Quellenstudiums liegt heute im großen und ganzen klar vor. Das Johannesevangelium ist zur Seite gedrängt. Als unmittelbare Geschichtsquelle kann es nur mit Vorsicht und jedenfalls schon wegen seiner erheblich viel späteren Entstehungszeit nur erst in zweiter Linie in Betracht kommen. Wenn auch die Forscher in der Einschätzung des Johannesevangeliums als Geschichtsquelle noch immer erheblich auseinandergehen, so viel steht doch fest, daß die ursprüngliche Geschichtsüberlieferung und insbesondere die ursprüngliche Gestalt der Aussprüche und Reden Jesu durchweg nicht mehr im Johannesevangelium, sondern in den ersten drei Evangelien, den sogenannten Synoptikern, gesucht wird.

Was die Synoptiker betrifft, so wird es wahrscheinlich nie gelingen, ihr schriftstellerisches Abhängigkeitsverhältnis zueinander bis aufs letzte Wort und bis zur Evidenz klarzustellen. Hier wird vielfach ein non liquet übrig bleiben, oder es werden verschiedene Auffassungen nebeneinander bestehen können.

Darüber aber hat sich eine immer allgemeiner werdende Übereinstimmung herausgestellt, daß die drei ersten Evangelien in der Hauptsache auf zwei gemeinsame Quellen zurückgehen. Die eine umfaßte eine kompakte Reihe von einzelnen Erzählungen aus der Geschichte Jesu, die andere in der Hauptsache wenigstens eine Sammlung von Reden. Wie früh diese beiden schriftlichen Fixierungen zu datieren sind, läßt sich wenigstens jetzt noch nicht sicher feststellen, da anzunehmen ist, daß für die ersten Zeiten die freier fließende, mündliche Überlieferung dem Bedürfnisse der Gemeinde genügte. In dieser mündlichen Überlieferung ist unzweifelhaft Raum für leise oder stärkere Umbildungen sowohl im Erzählungs- als auch im Redestoff gegeben. Doch stand als Hüterin der Treue und Reinheit auch der mündlichen Überlieferung die größere Zahl von Ohren- und Augenzeugen und die Sicherheit des orientalischen Gedächtnisses, zumal für solchen das höchste Lebensinteresse in Anspruch nehmenden Stoff, zur Verfügung. Auch darüber herrscht weitgehende Übereinstimmung, daß der Redestoff und die Redesammlung uns vor allem im Matthäusevangelium bewahrt worden ist, während die meisten Forscher die ursprüngliche Sammlung der Erzählungen heute im Markus wiederfinden wollen. Daß daneben

auch Lukas aus besonderen Quellen schöpfte, bezeugt der Eingang dieses Evangeliums, und immer noch mochten, als unsere Evangelien abgefaßt wurden, manche wertvolle Stoffe aus der mündlichen Überlieferung unmittelbar aufgenommen werden.

Wenden wir uns nunmehr den großen Darstellungen des Lebens Jesu zu, so scheinen mir die von Keim und Hase, Weiß und Beischlag noch immer den ersten Rang zu behaupten. Sie unternehmen es noch alle, den Quellen einen eigentlichen Lebensgang Jesu abzugewinnen und glauben, diesen in seinen Hauptstadien einigermaßen verfolgen zu können.

Der Züricher Theodor Keim hat 1867—1872 sein dreibändiges Werk mit ebenso großer Gründlichkeit und Gelehrsamkeit als warmer Begeisterung für seinen Gegenstand geschrieben. Selbst Strauß hatte 1864 für Keims erste Schrift über die menschliche Entwickelung Jesu recht viel Anerkennung. Keim schöpft immer in erster Linie aus Matthäus. Zunächst zeichnet er den Hintergrund für die Geschichte Jesu, die politischen und religiösen Zustände seines Vaterlandes, dann das Werden Jesu, seine heilige Jugend, seine Heimat, seine Wiege, seine Lehrjahre, seine Selbsterkenntnis, seinen Entschluß und sein Verhältnis zu Johannes dem Täufer. Der zweite Band setzt mit dem ersten öffentlichen Auftreten Jesu ein und schildert seine Erlebnisse in Galiläa als galiläischen Frühling und galiläische Stürme. Der Schlußband bringt den jerusalemischen Messiaszug und Messiastod und bekennt sich zu der Überzeugung, daß der wenn auch nicht leiblich Auferstandene, so doch persönlich Lebende sich den Jüngern nach seinem Tode wirklich offenbart habe. „Mögen auch die Berge der Auffahrt, die galiläischen samt den jerusalemischen, fallen, genug, daß er sich in Galiläa den Seinen offenbarte, genug, daß er durch Leben, Sterben und Auferstehen sich und die Seinigen auf den Berg stellte, von welchem aus man mit galiläischer, mit christlicher Freiheit die Welt überschaut und den Himmel sieht."

Manche Einzelheiten in Keims Darstellung wird man heute, nach 36 Jahren, beanstanden. Er schreibt nicht immer leicht, für unseren Geschmack oft zu rhetorisch, oft auch in hinreißender Kraft und Schönheit der Sprache. Als Gesamtleistung ist sein Werk wissenschaftlich noch heute nicht übertroffen. Er durfte von sich bekennen: „Ich meine, im Interesse der Frömmigkeit selbst zu schreiben, indem ich ehrlich, offen, unerschrocken mich an der Aufgabe beteilige, das Leben Jesu, herausgewickelt aus allen Binden und Tüchern

der Ungeschichtlichkeiten, Halbheiten und Vermittelungen, welche uns demnächst bis ins Jahr 2000 selbst im Zentrum des Christentums nicht ganz zur Wahrheit kommen lassen, in seiner reinen und dann gewiß majestätisch auferstehenden Geschichtlichkeit zu enthüllen."

Karl Hases charaktervolle Greisengestalt, das Haupt bis ins hohe Alter vom weißen Haar umwallt, lebt in Jena noch im sicheren Gedächtnis vieler. Er ist einer der glänzendsten Theologen des vorigen Jahrhunderts gewesen, der größte Kirchenhistoriker. Eine wundervolle Gabe der Darstellung war ihm verliehen, die bunte Fülle des Lebens in einzelnen konkreten Zügen und zugleich das für die Zeit Charakteristische, die in ihr treibenden Ideen in anekdotenhaften Geschichtchen zu erfassen. Ein offener, weitherziger Sinn für das Menschliche und ein geistreicher Humor verbanden sich in ihm mit einer erstaunlichen Wissensfülle, Klarheit und Tiefe des Denkens.

Zum Eingang seiner „Geschichte Jesu" bringt er uns nicht nur eine Quellenschau, sondern auch eine außerordentlich reiche Übersicht und feine Charakterisierung der bisherigen Leben-Jesu-Literatur. Wie Keim, so behandelt auch er ohne Verhüllung die Geburts- und Kindheitsgeschichten bei Matthäus und Lukas als heilige Sage. Aber er begnügt sich nicht damit, nur die Unmöglichkeit nachzuweisen, diese Erzählungen als Geschichte aufzufassen. Er gibt auch eine Darstellung ihres ideellen Wahrheitsgehaltes. So gleich bei der Geburtsgeschichte: „Was ist uns die Weihnachtssage und warum nennen wir sie heilig? Sinnbild und ein wunderschönes Sinnbild einer religiösen Wahrheit! Nur nach dieser idealen Wahrheit des Sinnes und nach dieser Schönheit haben wir zu fragen. Die Wahrheit ist, daß in Jesu sich das religiöse Leben der Menschheit vollendet hat, insofern also Göttliches und Menschliches eins geworden ist. Welch edleres Sinnbild gab es dafür, als daß eine fromme Jungfrau durch den göttlichen Geist selber zur jungfräulichen Mutter wird? — Das ist zwar immer noch die sinnliche Anschauungsweise des Altertums, aber wie hoch und rein steht es über den griechischen Mythen! — Das bewegte und ehrerbietige Gefühl, mit dem wir ein annutiges Kind anschauen, wenn zumal seine Geburt eine große Berechtigung in sich schließt, ein Königs- oder Heldenkind, dies Gefühl, das den künftigen Helden im Kinde zu sehen meint, wo ist es sinniger ausgesprochen als hier: aus dem Kindesauge blickt des Gottes Majestät und die Mutter fühlt, daß das hilflose Geschöpf an ihrer Brust unendlich mehr in sich trägt, als sie selber hat und ihm geben konnte."

Das öffentliche Leben Jesu teilt auch Hase ähnlich wie Keim in drei Perioden, bis zum Tode des Täufers, bis zum Einzuge in Jerusalem, endlich Leidenszeit und Tod. Aber Hase hat es in berechtigter Zurückhaltung schon weniger wagen wollen, in der Geschichte Jesu eine bestimmt abgeteilte, dramatische Entwickelung aufzuweisen. Wie er es auch in seiner Kirchengeschichte liebt, reiht er auch hier lieber nur Einzelbilder mosaikartig aneinander, hierin den Evangelien selbst folgend. Auch bleiben manche, selbst recht wichtige Einzelheiten bei Hase in ungewisser Schwebe. Die Gesamtanschauung der Person Jesu ist doch von klaren Linien umrissen. Die Echtheit des Johannes, die Hase lange festgehalten hatte, hat er schließlich in seiner Geschichte Jesu doch aufzugeben sich genötigt gesehen. Die Synoptiker sind ihm also auch die maßgebenden Quellen.

In den Wundererzählungen der Evangelien spüren beide, Hase wie Keim, dem zugrunde liegenden festen historischen Kern gern nach. Auch Hase zweifelt nicht daran, daß Jesus durch die Gewalt seiner Persönlichkeit, vielleicht auch durch besondere magnetische Kräfte, die von ihm ausgingen, eine große Heiltätigkeit an Kranken aller Art ausgeübt hat. Dagegen in der Brotvermehrung sah er die sagenhafte Darstellung eines großen Liebesmahles, im Wunder zu Kana, dem Wandeln auf dem Meere, Totenerweckungen und Ähnlichem sagenhafte oder symbolische Erzählungen. Was die Auferstehung betrifft, so wollte er sich entweder an bloßen Visionen oder am Scheintode genügen lassen. So bleiben unbeantwortete Fragen übrig. Aber doch schließt Hase sein Buch mit den getrosten Worten: „Es ist gewiß: der alte historische Christus wird seine Segnungen über die Menschen ausgießen nach wie vor, ohne sich in einen Mythus aufzulösen wie der olympische Zeus oder zu zittern vor den modernen Titanen."

Auch **Bernhard Weiß** und **Wilibald Beyschlag** treffen in diesem Hauptergebnis mit Keim und Hase vollständig zusammen. Demgegenüber hat es geringere Bedeutung, daß ihre theologische Auffassung in manchen Fragen eine mehr konservative, „vermittelungstheologische" Tendenz hat. So möchten sie die Echtheit des Johannesevangeliums nicht aufgeben, also es als Quelle reichlicher benutzen. Sie schaffen sich damit manche Schwierigkeit und verstricken sich in die Netze einer halbherzigen Apologetik. Denn schließlich muß doch auch Weiß z. B. die Brotvermehrung und das Hochzeitswunder zu Kana trotz aller Verklauselierungen **natürlich** deuten. Beyschlag sucht sich das Weinwunder sogar medizinisch

zurechtzulegen. Durch Suggestion seitens des energischen Willens Jesu schmeckten die Gäste das Wasser als wäre es Wein. Beyschlag läßt die Geschichtlichkeit der Kindheitssagen offen fallen. Weiß deutet wieder rationalistisch um. Er macht aus der Engelerscheinung eine unmittelbare Gottesoffenbarung und aus dem himmlischen Lobgesang ein Produkt neuerwachter Prophetie. Das sind offenbare Schwächen, die an des Heidelberger Paulus Auslegekünste lebhaft erinnern. Darum verlieren aber diese Arbeiten keineswegs ihren eigenartigen Wert. Viel Feines bringt z. B. Weiß namentlich in bezug auf die Quellen, und beide Werke können als Gesamtleistungen nur dazu beitragen, das freudige Vertrauen der christlichen Gemeinde zur geschichtlichen Grundlage des Christentums zu beleben und zu befestigen.

In neuester Zeit scheint sich in der Leben-Jesu-Forschung still ein Umschwung zu vollziehen. Die Überzeugung scheint sich auszubreiten, daß die Aufgabe einer eigentlichen Biographie bei der Beschaffenheit unserer Quellen nicht lösbar sei. Unsere Evangelien erweisen sich näher betrachtet nicht als Geschichtsquellen im landläufigen Sinn. Wie sind sie so gänzlich unbesorgt in chronologischer Beziehung! Die einzelnen Geschichten reihen sich lose aneinander wie zufällig zusammengewürfelte Steine. Nur hier und da und besonders dem Ende zu scheint sich ein festerer chronologischer und innerer Zusammenhang herauszustellen. Überdies fehlt es nicht an Lücken und an offenen Fragen. Und das Alles ist vollständig begreiflich, da die Evangelienschreiber es durchaus nicht darauf abgesehen hatten, geschichtliche Kunde als solche zu geben. Vielmehr schrieben sie nur um des Glaubens willen. Was den Herrn in seinem Wesen, in seiner Herrlichkeit zeigen mußte, das wollten sie ihren Lesern, so gut sie es noch wissen konnten, sagen. Alles in den Evangelien soll diesem Glaubensinteresse dienen, sie waren selbst durch und durch Glaubenszeugnisse und nicht nach der Absicht ihrer Verfasser eigentliche Geschichtsurkunden. Das sind sie nun zwar auch geworden, aber doch nur nebenbei, zufällig, unvollkommen.

Wenn das aber so ist, so ergibt sich mit zwingender Notwendigkeit, daß die Leben-Jesu-Forschung sich die Aufgabe bescheidener stellen muß. Nicht eine Lebensgeschichte, nur ein Charakterbild Jesu soll und kann sie uns darbieten.

Man kann also auf Grund unserer Quellen wie Baldensperger über das Selbstbewußtsein Jesu schreiben. Man kann aus

unseren Quellen klar erkennen, wie Jesus stand zu Gott, zu den Menschen, zur Welt, welchen Beruf zu haben er gewiß war. Ob man aber auch schreiben kann über die Entwickelung seines Selbstbewußtseins oder über die Entwickelung seines speziell messianischen Selbstbewußtseins, das ist mir wenigstens sehr fraglich.

Man kann auf Grund unserer Quellen auch, wie der Pariser Eugen Ehrhardt (1895) das getan hat, über den Grundcharakter der Ethik Jesu schreiben. Ehrhardt zeigt durch eine Vergleichung mit den zur Zeit Jesu sonst herrschenden sittlichen Anschauungen und durch einen Rückblick auf die vorangegangene geschichtliche Entwickelung, welche originale Geistestat in Jesu Ethik lag, in ihrer religiösen Begründung und Weihe. Wie dagegen die Ethik Jesu entstand, ist aus den Quellen nicht zu erkennen.

Aber auch über solche Einzeluntersuchungen hinaus kann man aus unseren Quellen ein umfassendes Charakterbild Jesu zeichnen. Das hat z. B. Wellhausen am Schlusse seiner Geschichte Israels getan. Er schildert das innere Leben und die Eigenart seiner Wirksamkeit: „Jesus hat die Frömmigkeit genossen wie vor ihm niemand, in Seelenfrieden und gutem Gewissen zu Gott. Er schulte seine Anhänger nicht, er wirkte und empfand vor ihren Augen und regte sie dadurch an, ebenso zu wirken und zu empfinden. Er gibt nur dem Ausdruck, was jede aufrichtige Seele fühlen muß. Was er sagt, ist nicht absonderlich, sondern evident. Seine Originalität besteht darin, daß er aus chaotischem Wuste das Wahre und Ewige herausempfunden und mit größtem Nachdruck hervorgehoben hat."

Solch ein Charakterbild Jesu war es auch, was Adolf Harnack als einen hervorragenden Abschnitt in seinem „Wesen des Christentums", fein und sorgfältig gemeißelt, uns darbot (1900). In den letzten Jahren ist kein anderes neueres Lebensbild Jesu in so weite Kreise gedrungen wie dieses von Harnack. Die große Macht des Harnackschen Buches dürfte vorzugsweise mit auf diesem Abschnitt beruhen. Über die schwierigsten Fragen, die für das Charakterbild Jesu in Betracht kommen, über die Wunder, den Wiederkunftsgedanken, den Dämonenglauben, spricht sich Harnack mit schöner, männlicher Klarheit und Bestimmtheit aus, den Ertrag aller früheren wissenschaftlichen Arbeiten seit Strauß in diesen Dingen glücklich zusammenfassend. Ihm selbst erwächst die geschichtliche Gestalt Jesu wesentlich aus dem reichen Material seiner überlieferten Aussprüche und Reden. In dieser Beschränkung der Aufgabe reicht Harnacks Lösung an die Meisterschaft.

So eng braucht man freilich die Aufgabe nicht zu fassen. Unsere Quellen enthalten auch bis zu einem gewissen Umfang gesichertes Tatsachenmaterial, welches auf die geschichtliche Gestalt Jesu ein helles Licht ausstrahlt. Hierzu gehört in erster Linie das letzte Mahl mit den begleitenden und von Anfang an in der christlichen Gemeinde wahrscheinlich wiederholten Worten, sodann das Kreuz und — will man die Auffassung der Auferstehungsberichte frei geben — die von Anfang an in der christlichen Gemeinde bestehende Übung der Taufe. Diese wenigen Tatsachen geben einen sichersten Ausgang, von dem aus jeder über den sittlichen und religiösen Charakter Jesu eine klare und feste Überzeugung gewinnen kann. Und ich glaube, daß es von hier aus immer das mindeste sein wird, was der Göttinger Lizentiat Otto (1903) in seiner kleinen Schrift über Leben und Wirken Jesu als sein Ergebnis hinstellt: „daß die geschichtliche Betrachtung schließlich kein Jota auflöst an der Verehrung, die die Jünger Jesu allezeit ihrem Meister entgegenbrachten, daß sie vielmehr zu einer Heldenverehrung führt, die mit Freuden aufs neue ausbricht in die alten Bekenntnisse: Christus unser Herr, unser Held, unser König."

Das mindeste wird das sein. Abgesehen daher davon, daß wir der Wahrheit nicht wehren könnten, ist die Meinung abzuweisen, daß die Leben-Jesu-Forschung überhaupt vom Übel sei und wieder von ihrem hohen Platz zurücktreten sollte. Verhängnisvoll ist die Leben-Jesu-Forschung nur für die alte Dogmatik, nicht für die Religion. Strauß zwar triumphierte: der Gedanke des Lebens Jesu sei die Schlinge, in welche die Theologie unserer Zeit habe fallen und zum Fall kommen müssen. Und Kähler klagt, der historische Jesus verdecke uns den lebendigen Christus, wie das ebenfalls Hengstenberg Strauß gegenüber befürchtet hatte. Auch Uhlhorn meint: wir brauchen überhaupt keine wissenschaftliche Darstellung der Lebensgeschichte Jesu. In alledem verrät sich nur das Unbehagen in dem Gefühl, das geschichtliche Charakterbild Jesu sei verhängnisvoll für die alte und neue Orthodoxie.

Denn freilich das religiöse Leben der christlichen Gemeinde wird durch das Ergebnis oder die Ergebnisse der Leben-Jesu-Forschung nicht in seinem innersten Wesen, aber in seiner Art eine Umwandlung erleiden. Es wird sich schließlich nicht mehr anklammern können an den Christus des Dogma mit seinen metaphysischen, unfaßbaren Eigenschaften, den übernatürlich geborenen Gott im Fleische. Es wird dafür aber auch nicht mehr belastet sein mit dem Zwang zu

Gedanken, die niemand denken kann. Das religiöse Leben unserer Zeit hat dagegen in dem Jesus der Geschichte einen besseren, unmittelbaren und unerschütterlichen Grund gewonnen, um sich auf den zu stellen. Nämlich das in Jesus selbst wirklich gewordene, religiöse und sittliche Leben, dieser Geist, ganz göttlich und doch auch ganz menschlich, also von der Art, worauf Ritschl mit Recht so großes Gewicht legte, daß wir es ganz nachleben können. Das ist die Richtung, in welche der Strom unseres religiösen Lebens fortan gezogen werden muß. Die Riesenarbeit der Leben-Jesu-Forschung seit Strauß hat den Boden dafür bereitet und die Saat dazu ausgestreut, und diese Saat wird aufgehen.[1])

2. Die moderne Bibelkritik.

An die Seite der Leben-Jesu-Forschung hat sich sehr bald im vorigen Jahrhundert, viele Gemüter fast ebenso ängstigend, die Bibelkritik gestellt. Schon einige Jahre früher (1831) als das Leben Jesu von Strauß ist die erste bedeutsame Abhandlung Christian Ferdinand Baurs über „die Christuspartei in der Korinthischen Gemeinde usw." erschienen und damit der erste Anlauf gemacht zur tief einschneidenden modernen Bibelkritik.

Es ist auch kein Zweifel, daß Alles, was die Bibel betrifft, das Glaubensleben der christlichen und vor allem der evangelischen Gemeinde auf das lebhafteste berührt. Die Bibel steht bei uns mitten im Heiligtum. Als Gottes Wort und Heilige Schrift wird sie gepriesen. Bei der Verlesung ihres Inhaltes erhebt sich die Gemeinde, als spräche Gott zu ihr. Wir legen sie der Predigt, der Kasualrede, dem Jugendunterrichte zugrunde. Wenn daher die Schätzung der Bibel eine durchgreifende Veränderung erleiden muß, so ist die Erwartung nur zu naheliegend, daß dann auch das religiöse Leben der Gemeinde eine Erschütterung durchzumachen haben wird.

Der religiöse Einfluß der Bibel ist wenigstens in der protestantischen Welt immer ein doppelter gewesen. Ein offizieller, wenn man so sagen darf, und ein privater. Der erstere beruht auf der biblischen Grundlage des Religionsunterrichtes in der Schule und

1) Unter den neueren Erscheinungen auf dem oben besprochenen Gebiet sei noch ganz besonders hingewiesen auf Dr. Arno Neumann: „Jesus, wer er geschichtlich war." Sehr besonnen, streng wissenschaftlich und doch warm und ansprechend, eignet sich diese Schrift vorzüglich als Führer für gebildete Kreise.

der religiösen Darbietung im kirchlichen Leben. Der zweite auf privater Beschäftigung in eigener oder gemeinsamer häuslicher Lektüre. Es kann nicht in Zweifel gezogen werden, daß es heute nur ein engerer, auserlesener Kreis ist, der in dieser privaten Weise aus der Bibel schöpft. Man wird auch nicht fehlgehen, wenn man hier seit mehr als einem Menschenalter eine rückläufige Bewegung annimmt. Der Zentralausschuß für innere Mission teilt freilich mit, daß das Werk der Bibelgesellschaften in einem ungeahnten Aufschwunge begriffen sei. So wurden 1898 von neun deutschen Bibelgesellschaften insgesamt reichlich 450 000 ganze Bibeln oder einzelne Teile derselben verbreitet. Rechnet man dazu die von den britischen, schottischen und amerikanischen Bibelgesellschaften abgesetzten deutschen Bibeln oder Bibelteile, dann ergibt sich für das Jahr sogar eine Anzahl von rund 775 000 Exemplaren. Im Jahre 1906 wurden von der Britischen und Ausländischen Bibelgesellschaft in der Mitteleuropäischen Agentur allein rund 826 000 Exemplare verbreitet. Aber dieser Aufschwung ist schwerlich der wachsenden privaten Beschäftigung mit der Bibel zuzuschreiben. Allerlei offizielle kirchliche Veranstaltungen, wie die Einführung von Traubibeln, erklären schon dies Wachsen, wenn auch die Hoffnung nicht ganz unberechtigt sein mag, daß aus der Traubibel hier und da eine Hausbibel, ein oft gebrauchtes Trost- und Erquickbuch wird.

Jedenfalls gibt es in Deutschland noch viele Bibelleser. Am sichersten dürfte man sie vielleicht in den religiös angeregten Kreisen, den Missions- und Gustav-Adolf-Freunden, den Lesern der zahlreichen Erbauungsblätter suchen. Wenn die sieben großen Traktatgesellschaften Deutschlands religiöse Traktate in Hunderten von Millionen verbreiten, so werden sicher viele davon auf gut Glück in den Wind gestreut. Aber wir erfahren aus den Veröffentlichungen des Zentralausschusses für innere Mission, daß das Beiblatt der fliegenden Blätter aus dem Rauhen Hause in 10 000, der Jünglingsbote in 5500, der Jünglingsfreund in 7000, die deutsche Mädchenzeitung in 19 000, der evangelische Arbeiterbote wöchentlich zweimal in 6000, der Schwäbische Christenbote in 50 000, der Hamburger Nachbar in 150 000, das Duisburger Sonntagsblatt in 32 000, das Berliner Sonntagsblatt in 100 000 Exemplaren erscheint. Es erscheinen ungefähr 200 solche christliche Blätter und über 60 christliche Kalender in Deutschland. In dem Leserkreise solcher Blätter haben wir vielleicht einen ungefähren Anhalt für den noch heute vorhandenen privaten Leserkreis der Bibel. Sicher-

lich birgt gerade er in seiner Mitte viel lebendige Religiosität. Und in das religiöse Empfinden dieser ehrenfesten, ernsten Kreise muß die Bibelkritik tief eingreifen. Aber auch das ganze, wenn ich so sagen darf, offizielle Bibelchristentum, d. h. der durch die öffentlichen Einrichtungen unseres kirchlichen Lebens verbürgte maßgebende Einfluß der Bibel auf die religiöse Erziehung und die regelmäßige Pflege des religiösen Lebens, muß durch die Bibelkritik tief berührt werden.

Man darf daher ohne weiteres sagen, daß die Bibelkritik ein unbequemes Ding ist. Um aber ihre Bedeutung richtig beurteilen und abschätzen zu können, wird es nötig sein, wenigstens in der Hauptsache zu zeigen, wie es zu ihr gekommen ist und welche Resultate sie gezeitigt hat.

Wir treten zunächst der Frage näher, wie es zur Bibelkritik gekommen ist? Und da muß zugegeben werden, daß es nicht aus Vorwitz oder böser Absicht geschah. Sie war unumgänglich notwendig. Und längst bevor sie im letzten Jahrhundert in ihr bewußtes und akutes Stadium eintrat, war sie unbewußt und unbefangen geübt worden. Wenn jemand seine deutsche Bibel zur Hand nimmt, dann denkt er schwerlich an all die Mühe, die es gekostet hat, eine solche deutsche, bequem lesbare Bibel herzustellen. Da haben wir zunächst die große und bekanntlich oft sehr schwere Übersetzungsarbeit, sei es die gewaltige kongeniale eines Martin Luther, seien es die neueren, sorgfältigen und feinen Arbeiten eines Reuß und Kautzsch auf alttestamentlichem, eines Weizsäcker, Stage (1898) und Weiß (1904) auf neutestamentlichem Gebiet. Luther hat selbst nie aufgehört, an seine eigene Übersetzung die bessernde, feilende Hand zu legen. Es entspricht daher gewiß seinem Sinne, wenn man in den letzten Dezennien teils die lutherische Bibelübersetzung aufs neue einer immerhin recht bedeutsamen, durchgehenden Revision unterworfen, teils mit den gegenwärtigen Mitteln der Wissenschaft ganz neue, selbständige Bibelübersetzungen geschaffen hat. Da haben wir schon Bibelkritik in der nie stillestehenden Übersetzungsarbeit. Sie geht aus dem Bedürfnis hervor, den wahren Inhalt der Bibel in der Übersetzung so genau wie irgend möglich wiederzugeben, aus Liebe und Ehrfurcht gegen die Bibel.

Zum zweiten ist daran zu erinnern, daß die Bibel alten und neuen Testamentes einer Zeit ihren Ursprung verdankt, in welcher die Bücher noch nicht gedruckt zur Welt kamen. Sie wurden geschrieben und durch Abschriften verbreitet. Ein und einhalbtausend

Jahr ist auch das Neue Testament nur durch Abschriften verbreitet worden. Und wenn wir wissen wollen, was der genaue Inhalt der Bibel ist, dann werden wir zu den ältesten Abschriften, die wir noch besitzen, zurückgreifen müssen. Aber auch die ältesten, uns erhaltenen Abschriften reichen nur etwa ins vierte Jahrhundert zurück. Daß durch das wiederholte Abschreiben mancherlei Fehler in die Texte hineingekommen sein können, daß hier oder dort aus Versehen beim Abschreiben ein Wort ausgelassen oder falsch geschrieben wurde, daß einmal eine spätere Randbemerkung in den Text selbst Aufnahme finden, daß auch eine ganze Zeile übersprungen werden konnte, wenn die nächste mit demselben oder denselben Worten begann, das ist alles ganz selbstverständlich und unvermeidlich. Durch die genaue Vergleichung der verschiedenen Texte wird das auch reichlich bestätigt; man findet in den alten Kodizes schon eine Menge abweichender Lesarten. Eine besondere Disziplin der theologischen Wissenschaft ist hieraus erwachsen. Man hat eine große Fülle handschriftlichen Materials gesammelt, unter denen die ältesten zunächst den ersten Rang einnehmen, neben denen dann auch noch die ältesten Übersetzungen in verschiedenen Sprachen wichtig sind. Dieser Tatbestand drängte mit Notwendigkeit auch zur biblischen Textkritik, einer sehr mühsamen, aber doch offenbar gerade für die Bibelfreunde ganz unerläßlichen Arbeit, selbst auf die Gefahr hin, daß hier und da auch einmal ein liebgewordenes Wort oder gar ein ganzer Abschnitt als späteres Einschiebsel sich herausstellen sollte.

An diesen Dingen wird heute kaum einer noch etwas auszusetzen haben, so von selbst einleuchtend ist diese wissenschaftliche Bemühung um die immer richtigere Feststellung des Bibeltextes und die immer treffendere Bibelübersetzung.

Nun aber setzt im Verlaufe des 19. Jahrhunderts machtvoll auch die sogenannte höhere historische Bibelkritik ein. Sie prüft den sachlichen Bibelinhalt nach allen Seiten, die geschichtlichen, philosophischen, sittlichen und religiösen Anschauungen der Bibel, stellt Vergleiche an zwischen den Gedanken und Ideen sowie den tatsächlichen Angaben der verschiedenen biblischen Bücher und den verwandten Anschauungen, die uns in der außerbiblischen Literatur begegnen. Schon im 18. Jahrhundert hatte ja, wie wir früher hörten, Reimarus damit einen noch dazu sehr beunruhigenden Anfang gemacht. Doch erst im 19. Jahrhundert wurden diese Fragen gründlich und systematisch angefaßt und gedieh in großem Stile die höhere historische Bibelkritik.

Es war auch hier einfach die genauere Kenntnis des Tatbestandes, welche mit Notwendigkeit zur historischen Bibelkritik drängte. Auch sie ging weder aus Willkür noch aus Bosheit hervor, sondern aus wissenschaftlichem Wahrheitsernst. Die Tatsache liegt eben vor, daß die biblischen Anschauungen im Alten und im Neuen Testament uns eine solche Mannigfaltigkeit und Verschiedenheit im einzelnen erkennen lassen, daß es ganz unmöglich ist, überall nur eine Mannigfaltigkeit des Ausdrucks und nicht auch Gegensätzlichkeiten des Inhalts zu sehen. Dies war bei der alten Anschauung über die Bibel selbst ein unauflösliches Rätsel. Es schien die Glaubwürdigkeit, die höhere Würde, die Göttlichkeit der Bibel ganz und gar fraglich zu machen. Die strenge Wissenschaft durfte trotzdem nicht an diesen Dingen vorübergehen. Sie mußte zusehen, ob sie nicht ein Verständnis dafür finden könne. Sie glaubte es in den geschichtlichen Umständen, Einflüssen und Bedingungen, kurz in der geschichtlichen Entwickelung welcher auch die religiösen Anschauungen der Bibel unterlagen, gefunden zu haben.

Und was hat nun die Bibelkritik geleistet? Niemand wird, wie gesagt, heute etwas gegen sie haben, sondern ihr Dank wissen, wenn sie uns wirklich immer treffendere Übersetzungen und immer treuere Bibeltexte erarbeitet. Das Bedenken beginnt bei der historischen Bibelkritik. Denn in die Augen springen hier vor allem eine Reihe von negativen Ergebnissen, die Unechtheit mancher alt- und neutestamentlicher Schriften, die Ausscheidung von späteren, sagenhaften Bestandteilen, Ungenauigkeiten, Widersprüche, eine gewisse Flüssigkeit und Beweglichkeit religiöser Anschauungen. Wo bleibt da die Wahrhaftigkeit, Glaubwürdigkeit und religiöse Würde der Bibel? Daher die Rede von der niederreißenden, negativen Bibelkritik. Aber diese Beurteilung blieb bei der Außenseite und dem äußeren Schein stehen. In Wirklichkeit hatte es die strenge Wissenschaft nur auf positives Verständnis der Bibel, auf die Einsicht in das Werden ihres religiösen und sittlichen Inhaltes, auf Erfassung der geschichtlichen Entwickelung der Offenbarung Gottes abgesehen.

Der große Führer der historischen Bibelkritik auf neutestamentlichem Gebiete war Ferdinand Christian Baur in Tübingen, das Haupt der sogenannten Tübinger Schule. Seine schon erwähnte Erstlingsarbeit über die Christuspartei in Korinth (1831) war der erste Stein zu seinem epochemachenden Werke: „Paulus, der Apostel Jesu Christi", zehn Jahre nach dem „Jesu Leben" von Strauß erschienen. (1845.)

Baur vertritt in seinen Schriften die Anschauung, daß das Neue Testament als der Niederschlag eines großen historischen Prozesses anzusehen sei, seine einzelnen Teile als die Urkunden dieses Prozesses. In der ersten großen Entwickelungsphase des Christentums, in der Zeit der Apostel, handelte es sich nach ihm im Kern um die eine Frage der Losschälung des Christentums aus den Hüllen des Judentums, welche ihm in der Urgemeinde noch wie Eierschalen anhafteten. Schien das Christentum in der Urgemeinde nur als geläutertes Judentum und nur für die Juden da zu sein, so galt es, dasselbe seiner inneren Natur gemäß zum Universalismus und zur Weltreligion emporzuführen. Dies sollte durch den Kampf der einander im Urchristentum und Paulinismus gegenüberstehenden Geistesmächte geschehen. Paulus arbeitete mit allen Kräften seines Geistes daran, seine Gemeinden auf den glaubensinnigen und zugleich sittlich lebendigen und reinen Standpunkt der Gotteskindschaft zu erheben. Dies hohe Ziel gab seinem Kampfe, so viel Persönliches er in sich schloß, die Weihe, und seinen Briefen den Schwung und die hinreißende Kraft.

Indem Baur alle Bücher des Neuen Testamentes daraufhin prüfte, wie sie zu diesem Kampfe stehen, welche Tendenz sie in dieser Beziehung verfolgen (daher seine Kritik auch Tendenzkritik genannt wurde), suchte er erstens ein Bild dieses geistigen Prozesses dieser inneren Entwickelung der ältesten Christenheit zu gewinnen und zweitens jeder einzelnen Schrift ihre bestimmte Stellung in diesem Prozesse und so auch ihre bestimmte Ursprungszeit zu ermitteln. Das allgemeine Bild der Entwickelung, das ihm dabei vorschwebte und ihn bei seiner wissenschaftlichen Untersuchung leitete, war dem Grundschema Hegelscher Entwickelungstheorie entnommen: die noch ungebrochene, naive Einheit des Urchristentums tritt in die Gegensätze des Juden- und Heidenchristentums (Petrus und Paulus als Führer) auseinander, um sich im Katholizismus der ersten Jahrhunderte zur höheren Einheit wieder zusammenzuschließen.

Zuerst, nachdem der Gegensatz durch die Heidenmission des Apostels Paulus zum allgemeinen Bewußtsein der alten Christen gekommen war, so etwa schildert Baur des näheren den Hergang, gelang es Paulus in Jerusalem (etwa um das Jahr 50) mit Petrus, Johannes und Jakobus einen praktischen Vergleich abzuschließen. Die einen wie die anderen sollten Freiheit für sich haben, Paulus unter den Heiden, Petrus unter den Juden das Reich Christi bauen. Etwas später sehen wir sogar Petrus in der heidenchristlichen Ge-

meinde zu Antiochien in voller Tisch- und Lebensgemeinschaft mit ebendieser Gemeinde. Aber Sendlinge und Fanatiker beunruhigten fortgehend die von Paulus begründeten Heidenchristen. Und als sie auch nach Antiochien kamen, gelang es ihnen, Petrus dazu zu bestimmen, sich von der Tischgenossenschaft mit den Heidenchristen zurückzuziehen. Dies führte zu einem scharfen Zusammenstoß zwischen den beiden Aposteln, und obwohl wir über den weiteren Verlauf höchst unvollkommen unterrichtet sind, nahm doch Baur für gewiß an, daß nach Antiochien eine volle Entzweiung und ein scharfer Kampf zwischen den beiden Aposteln und den beiden Richtungen in der Kirche eingetreten sei. Paulus selbst sei dann schließlich als das persönliche Opfer dieses tiefgehenden Gegensatzes im Volkstumult gefangen und dann in Rom untergeangen. Erst mit dem Fall Jerusalems habe das judenchristliche Element in den Gemeinden seinen Mutterboden und seine Kraft verloren. Versöhnliche Tendenzen wurden auf beiden Seiten mächtig und so wuchs allmählich die katholische Weltkirche des zweiten Jahrhunderts heran.

Man kann Baur und seiner Schule gewisse Schwächen nachweisen, von Geschichtskonstruktion sprechen, bei welcher die vorliegenden Tatsachen oft nicht zu ihrem schlichten Rechte kommen, sondern der Theorie zuliebe gedeutet oder gewertet werden. Man kann heute auch getrost sagen, daß Baur manche Aufstellung gemacht hat, welche sich bei der sorgfältigen wissenschaftlichen Nachprüfung nicht bewährte, daß er mit den überlieferten Anschauungen zu radikal verfahren ist, daß in seiner Leugnung der Echtheit mancher neutestamentlichen Schriften ein gewisser negativer Charakter seiner Forschung hervortrat und daß die strenge Wissenschaft heute manche dieser Resultate Baurs ermäßigt und berichtigt hat. Das alles kann man sagen. Aber seine Tendenz war doch eine positive: das geschichtliche Verständnis des Neuen Testaments.

Die letzte Generation hat eine Menge neuer Probleme auf diesem Gebiete entdeckt. Sie hat neben dem Gegensatz: Paulinismus und Judenchristentum noch andere treibende Mächte und Einflüsse im Neuen Testament zu würdigen gelernt. Sie hat besonders die hinter den neutestamentlichen Schriften zurückliegende jüdische und christliche Quellenliteratur als wirksamen Faktor für die Gestaltung des neutestamentlichen Schrifttums, besonders der Evangelien, der Apostelgeschichte und der Offenbarung Johannis erkannt. Aber Ferdinand Christian Baur hat auch den Heutigen die Augen ge-

schärft und eine Fülle von Licht zum geschichtlichen Verständnis des Neuen Testamentes gebracht. Das ist die bleibende Frucht der Bibelkritik für das Neue Testament. Auf diese Frucht hat es auch heute einzig die höhere, historische Bibelkritik abgesehen. Sie ist also durchaus positiv gerichtet. Und wie es um die so oft erhobene Anschuldigung steht, daß die Bibelkritik schließlich alles unsicher mache und alles negiere, das beleuchtet vielleicht am besten das Beispiel Harnacks als eines anerkannt streng wissenschaftlichen Forschers. In seiner „Chronologie der altchristlichen Literatur bis Eusebius" schreibt er (1898), es gebe im Neuen Testament wahrscheinlich nur eine Schrift, die als pseudonym im strengsten Sinne zu bezeichnen sei, der 2. Petrusbrief. Freilich seien auch der 1. Petrusbrief, der Jakobus- und Judasbrief nicht echt in unserem Sinne. Aber nicht der Verfasser dieser Briefe, sondern erst ein anderer vielleicht der Verfasser eben des 2. Petrusbriefes, habe auch diesen Schriften den falschen Titel gegeben. Auch das Johannesevangelium sei freilich nicht vom Jünger des Herrn selbst, wohl aber von seinem Schüler, dem Presbyter Johannes, zwischen 80 und 110 geschrieben. Man sieht, dieser hervorragende Vertreter der Theologie und Bibelkritik ist weit davon entfernt, das ganze Neue Testament als unecht und unzuverlässig hinzustellen. Er möchte nur jedem neutestamentlichen Buch seinen richtigen Platz in der Geschichte des Urchristentums anweisen. Das ist das allgemeine Streben ernster Wissenschaft. Und es mag zum Schlusse hier noch zur weiteren Bestätigung des Gesagten erwähnt werden, daß der Straßburger Professor Heinrich Holtzmann, ein Neutestamentler allerersten Ranges, sich in den Protestantischen Monatsheften (1897, S. 232 f.) dahin ausgesprochen hat, selbst bei den Pastoralbriefen (Timotheus- und Titusbriefen) bestreite heute kaum jemand die Möglichkeit oder Wahrscheinlichkeit von echt paulinischen Vorlagen. Freilich reduzierten sie sich, wenn man genauer zusehe, auf Notizen und Kundgebungen persönlicher Art, und im besten Falle dürften sich die echten Teile zu den unechten verhalten wie eins zu vier.

Auch das Alte Testament ist, zumal in den letzten Dezennien, Gegenstand tief eindringender, kritischer Untersuchungen gewesen. Ja, man darf wohl sagen, daß durch diese Untersuchungen die traditionellen Ansichten noch weit mehr in Frage gestellt und eine größere Umwälzung erfahren haben, als es in bezug auf das Neue Testament der Fall ist.

Vielleicht lassen sich die Ergebnisse der alttestamentlichen kritischen Forschungen unter den drei folgenden Gesichtspunkten am kürzesten und übersichtlichsten zusammenfassen.

Zunächst hat es sich um eine Untersuchung der fünf Bücher Mosis, des sogenannten Pentateuch gehandelt. Hier mußte die traditionelle und bis in neuere Zeiten festgehaltene Meinung, als ob Moses selbst der Verfasser sei — etwa nur ausgenommen die Erzählung von seinem Tode 5. Mos. 34 — gründlich und nun wohl fast allgemein aufgegeben werden. Die Tatsachen, die das forderten, sind eben von einer zwingenden Beweiskraft. Die fünf Bücher Mosis tragen nämlich offensichtlich kein einheitliches Gepräge. Selbst dem aufmerksamen Leser der alten Lutherischen Übersetzung kann es nicht entgehen, daß z. B. die beiden ersten Kapitel auffallend voneinander unterschieden sind. Mit Kapitel 2, 4 beginnt die Ausdrucksweise zu wechseln. Von diesem Verse an ist immer von „Gott dem Herrn“, bis zu diesem Verse von „Gott“ die Rede. Im hebräischen Urtexte heißt der Gottesname im ersten Kapitel ebenso wie in späteren Stücken, so oft dieselbe Quelle uns wieder begegnet, „Elohim“, im zweiten Kapitel und den späteren Stücken dieser zweiten Quelle „Jahwe-Elohim“. Das kann schon nicht zufällig sein. Aber auch sonst trägt jedes der beiden ersten Kapitel seinen ausgeprägt eigenartigen Charakter und zum Überfluß bringen uns die beiden Kapitel auch inhaltlich ganz eigenartige und durchaus verschiedene Darstellungen der Schöpfung. Kapitel 2 ist, genau hingesehen, keineswegs etwa eine Ergänzung und weitere Ausführung zu Kapitel 1, sondern wirklich eine eigenartige und andersartige Darstellung der Schöpfung.

Die gleichen Beobachtungen kann man nun Schritt für Schritt und Kapitel für Kapitel durch den ganzen Pentateuch und nicht minder das Buch Josua hindurch machen. Und daraus ergibt sich unausweichlich die Tatsache, daß wir es in diesem umfangreichen Schriftwerk nicht mit einem einheitlichen Schriftwerk zu tun haben, sondern mit einem aus mehrfachen, zum Teil nicht mehr genau festzustellenden Quellen zusammengetragenen Sammelwerk.

Es war dann nur natürlich, daß die wissenschaftliche Forschung sich weiterhin den hier vorliegenden Quellenschriften selbst zuwandte, um ihre Ursprungszeit, ihre Verfasser und ihren Geist näher zu ergründen. Dieser Arbeit ist bis heute Fleiß und Eifer der Besten zugewendet worden. Unter den Forschern, die auf diesem Gebiete mit durchschlagendem Erfolge vorangingen, sind vor allen Dingen

Graf und Wellhausen zu nennen. Schon vorher waren jedoch insbesondere Vatke und Reuß auf gleichen Wegen. Wer in der Lage ist, die neue Bibelübersetzung von Kautzsch (in 2. Auflage!) und die durch poetischen Schwung sich auszeichnende des eben schon genannten Straßburger Professors Reuß in die Hand zu nehmen, wird sofort die lebendigsten Eindrücke von der außerordentlichen Tragweite dieser neueren bibelkritischen Arbeiten auf alttestamentlichem Gebiete bekommen.

Die traditionelle Anschauung folgte so ziemlich der herkömmlichen äußeren Ordnung der alttestamentlichen Schriften. Man schrieb die fünf Bücher Mosis, wie schon gesagt wurde, diesem gewaltigen Begründer der alttestamentlichen Religion selbst zu und leitete demnach all die unzähligen Gesetzesvorschriften, die in diesen Büchern vorhanden sind, von ihm her, setzte ihre Entstehungszeit also in das hohe Alter von etwa 1300 vor Christus. Von hier aus verlief dann die weitere Geschichte Israels wesentlich unter dem immer wiederkehrenden Schema, daß der Ungehorsam des Volkes gegen das mosaische Gesetz immer neue Strafgerichte Gottes über das Volk heraufführte, bis dann jedesmal in der Stunde der Not auch wieder ein Retter erstand. Die Propheten brachten dann einen höheren Schwung des religiösen Geistes, vor allem aber waren sie Bußprediger und Träger des messianischen Glaubens, Verkündiger der messianischen Zukunft. Den rollenden Wagen des Geschickes vermochten sie nicht aufzuhalten. Der Zusammenbruch und mit ihm die Babylonische Gefangenschaft waren unabwendbar. Erst das aus der Gefangenschaft in die Heimat zurückgeführte Volk bewahrte sich fortan vor dem Götzendienst, fiel aber auch immer mehr der starren Gesetzlichkeit anheim, wie sie uns vollendet im Pharisäertum zur Zeit Jesu entgegentritt.

Diesem traditionellen Geschichtsbild stellt die neuere Kritik ein gründlich verändertes gegenüber. Wenn man die von Kautzsch seiner Übersetzung hinzugefügten Beilagen zur Hand nimmt, so sieht man hier in der Übersicht über die Geschichte und Literatur Israels die ältesten hebräischen Schriftstücke, das Deboralied (Richt. 5) und die Fabel Jothams (Richt. 9, 7 ff.) auf 1250, d. h. 50 Jahre nach Moses angesetzt. Moses selbst bleibt also am alttestamentlichen Kanon völlig unbeteiligt. Als nächstälteste Schriftstücke führt dann Kautzsch erst um das Jahr 1000 Davids Trauerlied auf Saul und Jonathan und Abner an (2. Sam. 1 und 3), sowie die Parabel Nathans (2. Sam. 12). Erst ein Menschenalter später unter Salomo folgten

Salomos Tempelweihespruch (1. Kön. 8, 12 f.) und einige älteste Stücke aus den fünf Büchern Mosis. Nur wenige Stücke des mosaischen Gesetzes (das Bundesbuch 2. Mos. 21—23) werden noch ins neunte Jahrhundert gesetzt. Im wesentlichen gehen die Propheten ferner dem sogenannten Priesterkodex voran, der erst in der Zeit der Babylonischen Gefangenschaft (um 500) entstand. Also die Hauptsumme der sogenannten Mosaischen Gesetze entstand 800 Jahre nach Moses. Erst der hohe Schwung religiöser Begeisterung, der Ernst und die Kraft prophetischer Gedanken, darauf die Verknöcherung in äußeres gesetzliches Wesen bis hin zur Zeit des Erlösers, das war der Gang der Geschichte. Vieles einzelne ist hier allerdings noch durchaus im Flusse wissenschaftlicher Erörterung, aber im großen und ganzen sieht man, wie gründlich die kritische Forschung das überlieferte Geschichtsbild umgewandelt hat.

Das dritte Hauptergebnis der neueren alttestamentlichen Bibelkritik ist erst in den letzten Jahren in den Vordergrund der wissenschaftlichen Erörterungen und des allgemeinen Interesses getreten. Die Veranlassung dazu gaben die von Professor Delitzsch 1902 und 1903 vor dem Kaiser über „Bibel und Babel" gehaltenen Vorträge. Den orientierten Kreisen der Theologen und Gelehrten brachte Delitzsch nichts wesentlich Neues. Daß von Babel auf das Volk Israel wie auf die ganze alte Welt und so auch auf die Bibel allerlei Einwirkungen stattgefunden hatten, war nicht mehr unbekannt. Die Entzifferung der Keilinschriften und die assyriologischen Forschungen der neueren Zeit hatten darüber manche neue und interessante Einblicke gegeben. Es war ein Verdienst, daß Delitzsch die Resultate der Wissenschaft auf diesem Gebiete einmal zusammenfassend darstellte und die Zusammenhänge von Bibel und Babel in helleres Licht rückte. Dabei unterliegt es freilich kaum noch einem Zweifel, daß er in manchen Einzelheiten über das Ziel hinausschoß. Vor allem wird bestehen bleiben, daß das allgemeine Weltbild der Babylonier auch das des Alten Testaments wie überhaupt des gebildeten Altertums war. Auch die Bibel sieht den blauen Himmel als ein festes Gewölbe an, läßt über demselben ein Meer existieren, aus dem der Regen zur Erde herabströmt. Auch sie denkt die Erde als Zentrum, um welches die Sonne und die Sterne kreisen, und glaubt, daß die Erdscheibe umflossen sei von einem „äußersten Meer". Noch manche Einzelheiten im Alten Testament empfangen überdies aus Babel und seinem Schrifttum Licht und willkommene Erklärung. Daß aber der religiöse Geist des Alten Testaments trotzdem eigenständiges

Gewächs auf dem Boden des israelitischen Volkstums bleibt, ist durch Delitzsch und die neueren Ausgrabungen und Forschungen auf diesem Gebiet tatsächlich nicht erschüttert.

An die Vorträge des Professors Delitzsch knüpfte sich nun bekanntermaßen eine lebhafte und beachtenswerte breite Erörterung an. Wie Delitzsch mitteilte, lagen bis zum September 1903 28 Broschüren und 1650 Zeitschrifts- und Zeitungsartikel, von außerdeutschen Publikationen abgesehen, über dieses Thema vor. Daß der Kaiser selbst hierbei das Wort ergriff, trug gewiß viel dazu bei, die allgemeinste Aufmerksamkeit dieser Frage zuzuwenden. Aber gerade der Brief des Kaisers zeigte auch klar, daß hier wirklich religiöse Interessen mit ins Spiel kamen, daß diese Bibel-Babelfrage eben auch wie die gesamte Bibelkritik an das Herz des religiösen christlichen Glaubens anrührte. Und wenn der Stein, den Delitzsch ausgeworfen hatte, so weite und hohe Wellenringe erzeugte, so läßt sich das kaum anders deuten, als ein Zeichen vom Wiedererwachen des religiösen Geistes gerade in unseren Tagen. Zorn und Jubel rief solch ein Vortrag über Bibel und Babel in einer Zeit hervor, die sonst nur von ganz andersartigen Fragen bewegt zu werden scheint. Das ist vielleicht das Merkwürdigste an dieser ganzen Angelegenheit.

Hiermit sehen wir uns aber auch vor die Frage gestellt, wie das religiöse Leben in der Gegenwart durch die Bibelkritik beeinflußt wird. Daß viele ernste Christen durch sie sehr peinlich berührt und stark beunruhigt werden, das hat z. B. 1904 recht drastisch der alte, würdige Pastor von Bodelschwingh in seiner Schrift über die Jesuitenfrage gezeigt. („Wie kämpfen wir siegreich gegen die Jesuitengefahr?") Ihm erscheint alle Bibelkritik als Bibelverdächtigung, daher als ein Rütteln an der Grundlage unseres Glaubens. Er sieht in ihr nur die Absicht, der ganze Grund müsse umgerissen werden, aus der ganzen Heiligen Schrift solle schließlich nur ein feines Märchenbuch werden, wie andere Bücher mehr, das kein Gewissen mehr anfaßt und bindet, die eigene Vernunft, das eigene Fleisch und Blut auf den Thron setzt. Diese Not sei gefährlicher, grundstürzender, vergiftender als die neue Jesuitengefahr. Männer wie Ritschl und Harnack leisten daher nach der Meinung von Bodelschwingh der evangelischen Kirche nach Gottes Zulassung ähnliche Dienste, wie die Jesuiten, die uns aus dem Schlafe aufrütteln. Ähnliche Stimmen wären aus dem öffentlichen Leben der letzten Jahre leicht eine ganze Menge aneinanderzureihen. Es ist

eine der größten und am häufigsten wiederholten Beschwerden seitens der dogmatischen Richtung, daß die evangelischen Fakultäten das Ansehen der Bibel untergraben und zerstören. Eine der großen Pastorenkonferenzen, die alljährlich im Monat August in Berlin tagen, meinte: die Geschichte der Kritik sei das Gericht der Kritik. Der Greifswalder Professor Zöckler meinte, die nie fertige, sondern immer weiter forschende Kritik sei eine Ja- und Nein-Theologie. Kurz, wie Heinrich Holtzmann einmal gesagt hat, für viele steht über der wissenschaftlichen Bibelkritik von vornherein geschrieben: „Verbotener Eingang!"

Allein wenn man dann genauer zusieht, dann steht man vor der Tatsache, daß doch alle, auch die orthodoxesten Theologen, wenn sie sich ernstlicher mit der Sache beschäftigen, alsbald anfangen, mehr oder weniger Bibelkritik selber zu treiben. Gegen die Textkritik kann selbst Bodelschwingh nichts einwenden. Die Bibel soll wohl schlechtweg „Gottes Wort" sein. Aber die Sonne lassen doch heute nur sehr wenige mit dem Buche Josua und dem Berliner ehrenwerten Pastor Knak noch um die Erde herumgehen und gelegentlich auch einmal auf ihrem gewaltigen Tageslauf stillestehen zu Gibeon, bis das Volk Israel sich an seinen Feinden räche. Und kleine Unebenheiten im Alten und Neuen Testament kann schließlich niemand leugnen. Man wehrt sich zwar mit aller Gewalt dagegen. Man möchte sie so klein als möglich machen. Der Rostocker Professor Dieckhoff will nicht geradezu sagen, daß die Bibel gar nicht irren könne. Aber auf völlige Nebendinge allein müßten ihre Irrtümer sich beschränken, wie z. B. die drei Versuchungen Jesu uns bei Matthäus und Lukas in abweichender Reihenfolge erzählt werden. Denn, so fährt Dieckhoff fort, durch den heiligenden Einfluß Jesu auf seine Jünger und durch das inspirierende Wirken des heiligen Geistes sei von den Jüngern alles so geschrieben worden, daß es im Lichte des rechten Verständnisses stand und in solcher Bestimmtheit und Vollkommenheit zum Ausdruck kam, wie es für die Kirche in einer über die Gedanken der heiligen Schriftsteller weit hinausgehenden Weise notwendig war.

Wie ist doch Dieckhoffs Vorstellung von der Eingebung der Bibel so schwankend und unbestimmt! Nur ein Teil des Neuen Testamentes wäre danach gewissermaßen göttlich eingegeben, das Alte Testament bliebe ganz draußen vor. Die Männer dieses Standpunktes, sagt Professor Haupt, fürchten sich innerlich vor den Resultaten der Wissenschaft. Und gleichwohl kommen sie nicht um sie

herum. Noch weniger aber vermögen sie die modernen Menschen über die Anstöße hinwegzuführen, welche diese an so vielen Menschlichkeiten des Alten Testamentes, am Dämonen- und Wunderglauben des Neuen Testamentes nehmen.

So sehen wir in der Bibelfrage heute zwei *verschiedene religiöse Strömungen* einander gegenüberstehen und miteinander ringen. Auf der *einen* Seite steht ein Bibelglaube, der will das feste Wort nicht missen. Er will sich einer geoffenbarten Wahrheit unterwerfen, um religiös zur Ruhe zu kommen und sicheren Grund unter den Füßen zu haben. Er *will* es. Darum macht er die Augen zu, um die schwierigen Probleme, die offenbaren Kennzeichen des Menschlichen, ja auch Allzumenschlichen in der Bibel nicht zu sehen. Diese religiöse Richtung hat ihre Kraft darin, daß ihre Frömmigkeit unter dem Hauptfaktor der religiösen Entschiedenheit, des Glaubenwollens steht. Aber ihre Schwäche ist, daß sie die Wahrheit nicht sehen und nicht eingestehen darf. Darin liegt eine geheime Unsicherheit, ein geheimer Stachel der Furcht, der ungerecht macht gegen wissenschaftlichen Ernst und wissenschaftliche Freimütigkeit.

Dieser einen religiösen Richtung steht die *andere* gegenüber, welche furchtlos mit der Bibelkritik Hand in Hand geht und sich von ihr die großen Dienste leisten läßt, welche sie leisten kann und will, nämlich erstens tiefer in das geschichtliche Verständnis der Bibel hineinzuführen, die Kämpfe und Siege im Werden des religiösen Geistes der Bibel zu zeigen, und dann zweitens den Bibelleser frei zu machen von den menschlichen Hüllen der göttlichen Wahrheit, frei von den nationalen Beschränktheiten, welche dem Alten Testament noch bis in die Prophetenzeit anhaften, frei von allen vergänglichen Zeitansichten, die durch die ganze Bibel sich hindurchziehen und das vergängliche Gewand bilden, in welches die lebendige religiöse Wahrheit und der lebendige Strom der Gottesoffenbarung in der Bibel sich kleiden.

Diese zweite religiöse Richtung ist frei von jeder abergläubischen Bibelverehrung, als wäre dieses Buch unbeschadet seines unvergleichlichen Wertes nicht in durchaus menschlicher Weise entstanden. Sie hat entschlossen und vollkommen mit der unklaren Voraussetzung gebrochen, als ob Gott jemals in menschlicher Weise und in menschlichen Worten zu den Menschen direkt gesprochen habe. Es gibt nirgends eine solche unmittelbare Gottesoffenbarung in Worten, im grauen Altertum so wenig wie in der Gegenwart. Die Gottesoffenbarung ist zu allen Zeiten wesentlich gleichartig. Sie vollzieht sich stets nur durch mächtige und überwältigende Lebenserfahrungen

und die Intuitionen des Geistes und Gemütes, die den menschlichen Blick frei machen für den Willen und das Walten Gottes und für die höchsten und ewigen Lebensordnungen, innerhalb deren das Heil der Menschheit liegt. Mit dieser Erkenntnis aber verbindet die weite religiöse Richtung die weitere, daß die Bibel trotz des menschlich und zeitgeschichtlich Bedingten in ihr wie kein anderes, von Menschen geschriebens Buch reich ist an Zeugnissen solcher wahrhaftigen Gottesoffenbarungen.

Schon Luther hat sich in wahrhaft religiöser Genialität in seinen besten Stunden frei über den Buchstaben der Schrift gestellt. Er sprach es aus, die Offenbarung Jahonnes sei viel zu viel von schwer deutbaren Bildern und Gesichten erfüllt. Sie mache zu viel aus sich selbst. Christus werde darin weder gelehrt noch erkannt. Ist das weniger gegen den Buchstaben gerichtet, als wenn die heutige Bibelkritik in der Offenbarung manches finden will, was jüdischen Schriften entstammt?

Den religiösen unvergänglichen Wahrheitsgehalt tastet keine ernste und strenge Bibelforschung unserer Tage an. Der 23. Psalm bleibt was er ist, ein unvergleichliches Hohelied des Gottvertrauens, mag er auch ein halbes Jahrtausend nach David gedichtet worden sein. Ob die Erzählung von der Sünde der ersten Menschen von Moses herstammt oder irgendeinem anderen Verfasser, ob man sie als eine einmalige Tatsache der Geschichte oder eine religiöse Dichtung versteht, ihr Offenbarungswert besteht doch einzig und allein darin, daß sie uns sagt: So geht es noch heute mit der Sünde bei euch zu. Trefflich schreibt Haupt von ganz dem gleichen Standpunkte aus: „Das Evangelium redet von Jesus Christus und seinem Leben auf Erden. In ihm sehe ich einen Mann, an dem mir klar wird, was es um barmherzige Liebe gegen die Sünder ist. Ich sehe ihn, der, selbst der Reinste und Heiligste, doch auch die Unreinsten und Unheiligsten und gerade sie mit einer unüberwindlichen Geduld umfaßt, dessen Liebe durch den schnödesten Undank und die erbittertste Feindschaft so wenig zu überwinden war, daß er am Kreuz für seine Mörder betete. Wer diese Gestalt einmal gesehen hat, dem ist etwas aufgegangen, von dem die Welt bis dahin noch niemals etwas gewußt hatte, nämlich, was es um das Wesen Gottes ist, der weiß: So ist Gott, wie dieser Jesus auch war. Weil es keinen gab, der Jesus zu schlecht war, kein Maß von Sünde, dem gegenüber seine Liebe die Segel strich, darum weiß ich, es gibt auch bei mir keine Sünde, der gegenüber die barmherzige Liebe Gottes sagte: Das ist zu viel,

dafür gibt es keine Vergebung. Und so finde ich in diesem Jesus meinen Gott. Denn nicht darum ist dieses Evangelium das Wort Gottes für mich, weil es von dem redet, was Gott einst in diesem Jesus offenbart und getan hat, sondern weil es eine gegenwärtige Tat Gottes an mir ist. Es ist die Gottesmacht im Evangelium, welche allen Zweifel überwindet."

So also liegen die Dinge gegenwärtig. Die ganze Macht der Zeitbildung tritt auf für diese neuere, religiöse Richtung. Die Bibelkritik ist an sich eine Sache der Wissenschaft, der vordringenden geschichtlichen Bibelerforschung. Aber ebendarum ist sie eine Sache der Bildung und mit der Wahrhaftigkeit steht sie im engsten Bunde, mit rücksichtslos entschlossener Wahrhaftigkeit. So etwas läßt sich nicht aufhalten. Diese religiöse Strömung hat ein vorwiegendes Moment der Erkenntnis und der Bildung. Es hängt alles davon ab, daß sie auch mit dem religiösen Willensernst sich innig verbindet. Der Wille, der große Lebensgüter erstrebt, ist die vorwaltende, siegreiche Macht in der Geschichte. Sollte dieses Moment der neuen religiösen Richtung abhanden kommen, oder sollte es nicht stark genug sich entfalten, dann würde die erstgeschilderte religiöse Strömung trotz ihres Widerspruches mit der Zeitbildung sich in der Kirche als die stärkere erweisen. Freilich würde diese Kirche sich dann auch immer mehr der Bildung entfremden und die Bildung der Kirche. Religiöse Mächte müssen einen Schwung innerer Freudigkeit und Gewißheit und einen enthusiastischen Geist in sich tragen. Verbündet sich die Bibelkritik mit religiösem Enthusiasmus und dringt sie so zum Siege hindurch, dann darf man hoffen, aufs neue einem Zeitalter entgegenzugehen, welches von einem allgemeinen religiösen und christlichen Geiste getragen sein wird.

IV. Die kirchlichen Wandlungen im 19. Jahrhundert.

Die kirchlichen Wandlungen im 19. Jahrhundert sind überwiegend restaurative gewesen. Dies gilt in erster Linie vom Katholizismus. Wir betrachten daher zuerst

1. die Entwickelung in der katholischen Kirche.

Kurz sei hier nur an die allgemeine kirchliche und politische Restauration erinnert, welche nach der Sturmflut der Revolution und auf

die Napoleonische Gewaltherrschaft ihren Siegeszug antrat. Aus der Napoleonischen Gefangenschaft kehrte Papst Pius VII. als Triumphator nach Rom zurück und der Kirchenstaat wurde alsbald wieder aufgerichtet. Es kam die Zeit der Konkordate. Durch die Staatsverträge, welche Rom mit den einzelnen Ländern abschloß, wurde ihm und seiner Macht überall wieder eine freie Entfaltung ermöglicht. Der allgemeine, zugleich patriotische und religiöse Aufschwung der Geister in der Zeit der Freiheitskriege kam auch Rom reichlich zugute. Es empfahl sich als älteste legitime und äußerst konservative Macht. Die Idee von der Solidarität der konservativen Interessen empfing in der Sphäre des Katholizismus die besondere Prägung: Der Thron ruhe auf dem Altar, das Königtum auf dem römischen Priestertum.

Konnte aber diese allgemeine restaurative Tendenz im Katholizismus zunächst nur als ein ganz natürlicher Rückschlag auf die gewaltige Umsturzbewegung der vorangegangenen Zeit, die Throne und Altäre zugleich hatte verschlingen wollen, erscheinen, so erhob sich vor nunmehr 94 Jahren in der katholischen Kirche aufs neue eine Macht, welche mit unentwegter Zähigkeit und zielbewußter Kraft es unternahm, die mittelalterlichen Ideen von der Universalherrschaft des römischen Papstes in die volle Wirklichkeit überzuführen. Am 7. August 1814 stellte der Papst Pius VII. durch die Bulle Sollicitudo omnium den J e s u i t e n o r d e n wieder her. Wenige vermochten damals die Tragweite dieser Tat des römischen Papstes zu ermessen. So völlig erschien damals noch jede Aussicht auf einen neuen Aufschwung des alten römischen Geistes für alle Zeiten geschwunden zu sein, so gänzlich unzeitgemäß schien dieser Entschluß des Papstes zu sein, daß der ernsthafte protestantische Theologe Marheinecke nur zu spötteln wußte (1816): Der Papst habe damit nur bezweckt, daß doch ja niemand glauben solle, er habe irgend etwas gelernt aus den Schicksalen der Kirche oder aus dem Geist der Zeiten und Völker oder auch aus der Schule des eigenen Unglücks. Aber kaum waren die Jesuiten wieder da und es traten auch schon mächtige Freunde an ihre Seite. Fürsten, die angstvoll in gefährlichen und stürmischen Zeiten für ihre Throne gezittert hatten, begrüßten in ihnen die festesten Säulen der Ordnung, die willkommensten Kämpfer gegen die revolutionären Tendenzen. Der König von Piemont wollte am liebsten gleich alle katholischen Souveräne Europas zu Jesuitenfreunden machen.

Je mehr es nun gegenwärtig den Anschein hat, als ob auch Deutschland wieder in höherem Maße als bisher ein Schauplatz für die Tätigkeit des Jesuitenordens werden sollte, desto mehr dürfte es am Platze sein, hier etwas eingehendere Bemerkungen über ihn zu machen. Die Jesuiten selbst fühlen sich oder geben sich wenigstens aus als die bestgehaßten und unschuldigsten Männer, die nur edle Ziele verfolgen, wie ihr Name sagt: eine Gesellschaft Jesu. Aber nicht dem protestantischen Volksbewußtsein allein ist es trotzdem tief und unausrottbar eingeprägt, sie seien vielmehr „Jesu-Wider". Auch viele Katholiken sind ihnen nicht günstig gesinnt. Es liegt ein Element der Unruhe, des Hetzens und des Hasses in diesem Orden, an dem eine friedlichere Religiosität immer Anstoß nehmen wird. Und die Geschichte (man denke nur an Spanien, des Ordens eigentliches Heimat- und Vaterland!) stellt ihm kein günstiges Zeugnis aus.

Eins muß man dem Orden doch lassen. Er versteht es, seine Mitglieder zu packen, zu enthusiasmieren, zu einem schneidigen Gardekorps des Papsttums heranzubilden. Graf Hoensbroech darf in dieser Beziehung gewiß als ein unverdächtiger Zeuge zitiert werden. Er, der inzwischen evangelisch und ein Vorkämpfer im Evangelischen Bund geworden ist, stellt dem Jesuitenorden, dem er früher angehörte, dies Zeugnis aus: er (Hoensbroech) habe sich mit einer so lebhaften religiösen Begeisterung, mit einer so felsenfesten Überzeugung, alles im Ordensstand sei höchstes Ideal christlicher Vollkommenheit, mit einem so energischen Willen, zu Gottes Ehre den eigenen Willen, das eigene Urteil mit Füßen zu treten, dem Orden angeschlossen, daß er wie mit einem unwiderstehlichen Schwunge hinweggetragen sei über alle sich entgegenstellenden Zweifel und Bedenken. Wenn aber erst, so fährt Hoensbroech fort, die erste Begeisterung verrauscht ist, dann ist meistens die innere Umwandlung in den starren Ultramontanen schon vollendet und das System ihm in Fleisch und Blut übergegangen. Diese Schilderung eines Exjesuiten läßt uns sofort die wundeste Stelle im ganzen Jesuitenorden erkennen, den Punkt, wo das System pervers, der menschlichen Natur und dem christlichen Geist zuwider ist. Das ist die Forderung, die höchste Kraft des Menschen, den Kern der individuellen Persönlichkeit an ein Allgemeines aufzuopfern, den eigenen Willen und das eigene Urteil mit Füßen zu treten. Darin liegt eine Verkennung und Verachtung der eigenen Individualität als einer von Gott begabten und geschaffenen, und

eine so tiefe Verachtung des rein Menschlichen, daß sich das im ganzen Ordensgeist tausendfach ausprägen und rächen muß.

Um es zu dieser Preisgabe des Menschlichsten im Menschen zu bringen, bedarf es einer ganz außerordentlichen Schulung und beständigen Zucht. Die sogenannten geistlichen Exerzitien, exercitia spiritualia, welche während einer Zeitdauer von vier Wochen bei verschlossenen Türen und verhängten Fenstern die Seele dressieren, spielen hier eine Hauptrolle. Und sie sind um so bemerkenswerter, als es den Anschein hat, als ob sie immer mehr ein bedeutsames Stück des eigentlich religiösen Lebens im heutigen Katholizismus werden sollten, indem sie auch die Laienwelt vielfach mit in ihre Kreise ziehen. Ganz genau ist bei diesen geistlichen Exerzitien alles im voraus bestimmt, was die Seele, die sich ihnen unterwirft, denken, vorstellen, fühlen soll. Die Schrecken der Hölle soll sie so kosten, als fühlte sie die Pein der Flamme und röche sinnlich den Schwefelgeruch. Und in die Wonnen des Himmels soll sie sich versetzen. Den Jammer des Sündenfalls und den Jubel der Erlösung soll sie erleben. Alles aber ist darauf berechnet, den Willen in eine Richtung zu biegen und den Menschen in starrer Unbeweglichkeit an den Orden festzuschmieden und mit dem Geist des Ordens zu durchdringen. Die übrige Ordensorganisation, der unbedingte Gehorsam gegen die Oberen (Kadavergehorsam), das Aufpassungs- und Überwachungssystem der Ordensgenossen untereinander muß den gleichen Zweck vollends erreichen helfen.

Wenn immer wieder Versuche gemacht werden, den Jesuitenorden in einem möglichst günstigen Lichte erscheinen zu lassen, wie ihm denn wirklich auch wissenschaftliche Verdienste von allen Seiten zuerkannt werden, so ist das weiter nicht verwunderlich. Je sicherer man sich den Jesuiten gegenüber fühlt, desto erfolgreicher werden sie sein. Aber wiederum ist es ein nicht abzuweisendes Zeugnis Hoensbroechs, wenn er den Geist des Ordens als durchaus kosmopolitisch und unvaterländisch schildert. Der rechte Jesuit soll von einer allgemeinen Liebe zu den christlichen Nationen und Fürsten beseelt sein. Im übrigen muß seine Losung sein: Ich hatte einen Vater, eine Mutter, Brüder und Schwestern, ich hatte ein Vaterland. An diesem Punkte gerade scheiterte Hoensbroech als Jesuit. Er konnte sein patriotisches Empfinden nicht austreiben aus seiner Seele. Das trieb ihn aus dem Jesuitenorden hinaus. Auch bleibt es eine unleugbare Tatsache, daß der Orden laxen Moralprinzipien und einer bequemen, weltförmigen Frömmigkeit durch seine Lehren

und seine Beichtpraxis überall die Wege ebnet. Und endlich war der Orden von jeher der geschworene Feind des Protestantismus und der vornehmste Bannerträger konfessionellen Krieges und religiöser Unduldsamkeit. Er selbst hat dies Bekenntnis (im imago primi saeculi societatis Jesu) von sich abgelegt: „Vergebens wird die Ketzerei darauf warten, daß die Gesellschaft Jesu sie auch nur stillschweigend dulde. Der Haß ist uns angeboren. Wie Hannibal haben wir auf dem Altare den Krieg gegen die Ketzerei geschworen."

Das Urteil Harnacks über den Jesuitenorden muß daher als zutreffend bezeichnet werden: In dem Orden sei alles nur Mittel zur Erreichung eines einzigen Zweckes. Religiöse Phantasie, Bildung und Unbildung, Glanz und Armut, Politik und Einfalt, Askese und Weltflucht — alles solle dem ausgesprochenen Zwecke der Weltherrschaft der Kirche dienen und werde demgemäß zugeschnitten. Und wenn wir heute wieder inmitten einer noch wachsenden konfessionellen Entfremdung und Gegensätzlichkeit leben, so ist eben dies vornehmlich das Werk der Jesuiten im letzten Jahrhundert gewesen. „Sie haben das gesamte Leben der katholischen Kirche auf allen Gebieten mit ihrem Geiste durchdrungen und so die Gläubigen dem Papste zu Füßen gelegt. Dabei hält sich der Orden immer noch in einer gewissen Unabhängigkeit von der Kirche. Nicht selten hat er die Politik der Päpste nach dem Programm des Papsttums korrigiert." Die wahre religiöse Lage im Katholizismus wird hierdurch am deutlichsten gekennzeichnet: Die Jesuiten sind heute die Herren der Kirche. Dies ist das Endergebnis der Entwickelung der katholischen Kirche im letzten Jahrhundert.

Die einzelnen Etappen aber, die zu diesem Endziel führten, sind es wohl wert, nunmehr ebenfalls näher beleuchtet zu werden.

a) In den zwanziger und dreißiger Jahren des 19. Jahrhunderts spielten sich bereits im Kölner Kirchenstreit jene ersten erregten Kämpfe ab, welche den Umschwung der Zeiten deutlich ankündigten. Allerdings handelte es sich in diesem Kirchenstreit auch um äußerst wichtige Dinge, um die Mischehenfrage und die Erziehung des katholischen Klerus.

Die Mischehenfrage ist bis auf den heutigen Tag durchaus aktuell, ja sie ist von Jahr zu Jahr bedeutsamer geworden. Denn wenn z. B. noch im Jahre 1880 in Deutschland nur 21 000 Mischehen zwischen Katholiken und Protestanten geschlossen und nur 70 000 Kinder aus solchen Mischehen geboren wurden, so ist diese Zahl bis 1900, also in 20 Jahren, ungefähr aufs Doppelte gewachsen.

Für das religiöse Leben bietet diese Tatsache das doppelte Interesse, einerseits, daß in Mischehen naturgemäß eine gewisse religiöse Toleranz oder auch Indifferenz vorauszusetzen ist. Ohne eine solche Gleichgültigkeit oder wenigstens Duldsamkeit würden solche Ehen ja gar nicht geschlossen werden. Ihr unaufhaltsames, zahlenmäßig festgestelltes Wachsen ist also ein merkwürdiges Zeichen für unsere Zeit. Anderseits aber erhebt sich sofort die Frage nach der religiösen Erziehung der Kinder aus solchen Ehen, gewissermaßen eine Frage nach dem Mein und Dein zwischen den Protestanten und Katholiken. Und da steht es heutzutage so, daß bei der Volkszählung von 1885 ermittelt wurde, 54 % der ortsanwesenden, noch nicht 16 Jahre alten Kinder aus den Mischehen in Deutschland waren evangelisch, nur 46 % katholisch; 1890 waren sogar 55 % evangelisch und nur 45 % katholisch, und 1895 wurden alle ortsanwesenden Kinder ohne Altersgrenze gezählt. Es ergaben sich 56 % evangelische und nur 44 % katholische Kinder. Nach der Zählung 1905 wurden in Preußen 56,83 % der Kinder aus Mischehen evangelisch, dagegen nur 43,16 % katholisch erzogen. (Chronik der christl. Welt 1908, S. 167.)

Diese Zahlen reden eine deutliche Sprache. Sie bezeugen es, daß bisher der Protestantismus aus den Mischehen einen nicht geringen Gewinn zieht. Mag daher noch immer von Manchen gesagt werden, daß Rom heute Trumpf sei, und mag tatsächlich viel Grund zu solcher Rede vorhanden sein: Die Mischehenstatistik bezeugt, daß trotz alledem bis heute eine Strömung der Geister von Rom weg zum Protestantismus hin vorhanden ist. Das wird nur bestätigt durch das nicht unerhebliche Plus auf evangelischer Seite bei den Übertritten von der einen Konfession zur anderen. Im Jahre 1898, noch vor der sogenannten Los-von-Rom-Bewegung, traten in Preußen 4179, in Gesamtdeutschland 5216 Katholiken zur evangelischen Kirche über. Umgekehrt traten zur römischen Kirche über in Preußen nur 367, in Deutschland 1462. Das Mehr auf seiten der evangelischen Kirche betrug also in jenem Jahre schon 4808 und hat sich seitdem noch erheblich gesteigert, Hand in Hand mit der evangelischen Bewegung in Österreich, Frankreich und Italien ein um so beachtenswerteres Zeichen der Zeit.

Man soll sich dennoch darauf nicht allzusehr verlassen! Denn einmal arbeitet die römische Kirche jetzt mit allen ihr zu Gebote stehenden Mitteln dieser geistigen Strömung entgegen und namentlich spielt hierbei der Beichtstuhl eine wirkungsvolle Rolle. Sodann aber ist die konfessionelle Verschiebung der Bevölkerung in Deutschland

keineswegs im Einklang mit der Bewegung auf den Gebieten der Mischehen und der Übertritte. Man sollte nach jenen Zahlen ein rasches Anwachsen der protestantischen Majorität in Deutschland erwarten. In dieser Erwartung werden wir fast völlig getäuscht. Kamen im Jahre 1871 auf 1000 Einwohner in Deutschland 623 Evangelische, so hob sich ihre Zahl bis 1900 nur auf 625 und die Katholiken gingen in dem gleichen Zeitraum von 362 nur auf 361 von je 1000 zurück. Dagegen zählte man 1905 wieder auf 1000 Einwohner nur 620 Evangelische und dagegen 364 Katholische. Das beruht auf einem doppelten Grunde, einmal ist der Kinderreichtum in den katholischen Familien, namentlich im polnischen Osten, größer als in den evangelischen Familien, außerdem haben wir aus den östlichen und südöstlichen Grenzländern eine erhebliche katholische Einwanderung zu verzeichnen.

Man begreift es nun ohne weiteres, daß das wiederbelebte katholische Bewußtsein schon frühzeitig die Wichtigkeit der Mischehenfrage erkannte. In den Rheinlanden aber kam noch ein besonderer Umstand hinzu, um die Aufmerksamkeit der kirchlichen Behörden und Führer auf diesen Gegenstand zu lenken. Die Regierung übertrug nämlich 1825 auf die Rheinlande die in den Ostprovinzen geltende gesetzliche Bestimmung, daß die Kinder aus Mischehen in der Religion des Vaters zu erziehen seien. Gerade in die Kölner Erzdiözese, diese neuen Teile Preußens, wurden aber naturgemäß damals viele Offiziere und höhere Beamte aus den östlichen Teilen der Monarchie versetzt, welche vielfach in die alteingesessenen, angesehenen, katholischen Familien hineinheirateten. Es stand also in Frage, ob in nächster Zukunft die einflußreichsten Familien in den Rheinlanden evangelisch oder katholisch sein würden.

Der Konflikt wurde aber dadurch fast unabwendbar, daß nach rheinischem Rechte der Pfarrer der Braut zuständig zur Trauung war. Da lag es denn zu nahe, daß der Pfarrer der katholischen Braut die Trauung verweigerte, wenn er wußte, daß die Kindererziehung eine evangelische sein werde. Auf diesem Standpunkte stand längst Clemens August Freiherr von Droste-Vischering. Er war ein Mann ganz nach dem Herzen der Jesuiten, erfüllt von den neubelebten katholisch-kirchlichen Idealen. Die Kirche galt ihm als das mit aller Glorie ausgestattete Himmelreich selbst, der Staat als Welt und Sünde. Als Generalvikar von Münster drang er daher darauf, daß die kirchliche Trauung bei Mischehen nur dann seitens der katholischen Kleriker gewährt werde, wenn vorher katholische Kindererzie-

hung versprochen wurde. Der Konflikt mit den staatlichen Behörden, in den er darüber geriet, endigte damit, daß er selbst 1820 sein Amt niederlegte. Aber die Generalvikariate von Deutz, Trier, Aachen stellten sich dann ebenfalls auf seinen Standpunkt und noch 1825 kam es dahin, daß die katholischen Priester in den Rheinlanden ohne Angabe eines Grundes allgemein die Trauung der Mischehen verweigerten, ausgenommen in den Fällen, in denen freiwillig katholische Kindererziehung versprochen wurde.

Nur für eine kurze Frist gelang es der preußischen Regierung 1834 durch ein geheimes Abkommen mit dem Erzbischof Spiegel zu Köln einen Friedenszustand zu schaffen. Denn bald starb der Erzbischof. Und nun geschah das Unerwartete und Schwerbegreifliche. Droste-Vischering, der seit seiner Entsagung 1820 ganz der Pflege seiner Schwesternanstalt und schriftstellerischer Tätigkeit gelebt hatte, wurde 1835 Spiegels Nachfolger. Er hatte ja vorher in einem längeren Briefe versichert, daß er die friedlichste Gesinnung und die friedlichsten Absichten hege. Aber nun wurde das geheime Abkommen, welches zwischen der preußischen Staatsregierung und Erzbischof Spiegel in der Mischehenfrage geschlossen worden war, dem Papste durch einen Brief vom Sterbebette des Trierer Bischofs von Hommer mitgeteilt. Nippold meint wohl mit Recht, der Brief sei Hommer, als er schon im Todeskampfe lag, zur Unterschrift untergeschoben. Jedenfalls brach jetzt der Streit wieder in hellen Flammen aus und Droste-Vischering stellte sich trotz seiner friedlichen Zusicherungen entschlossen auf die römische Seite, was kaum überraschen konnte. Erst 1841 fand der preußische Staat den eigentlich naheliegenden Ausweg, durch Kabinettsorder die evangelischen Geistlichen der Rheinprovinz zu autorisieren, auch dann, wenn die Braut katholisch sei, die Trauung bei Mischehen zu vollziehen, so oft ein katholischer Geistlicher aus konfessionellen Gründen sie verweigere.

Inzwischen aber hatte sich noch ein zweites Kampfgebiet aufgetan. Hier handelte es sich um die Heranbildung der katholischen Geistlichkeit. Es bedarf nicht einer langen Ausführung, um zu zeigen, daß auch hier beide, Staat und Kirche, vitale Interessen jederzeit zu vertreten haben. Muß es dem Staate daran liegen, die künftigen Geistlichen mit vaterländischer Gesinnung und tüchtiger Bildung im Geiste der Zeit auszurüsten, so mußte der neubelebte römische Geist sein ganzes Streben darauf richten, sie im Geiste römischer Kirchenlehre und zu strengem kirchlichen Gehorsam zu erziehen

Nun hatte lange Zeit hindurch der katholische Theologe Georg Hermes im höchsten Ansehen bei seinen Fakultätsgenossen sowohl wie bei seinen Schülern in Bonn doziert. Seine Theologie war noch erfüllt von wissenschaftlich rationalistischem Geiste. Er wollte auch der Vernunft in der Theologie ihr Recht einräumen, Verstand und Willen anregen, durch Beweise zu Gott führen. Das ganze Domkapitel zu Köln, alle Bonner Professoren der Theologie mit Ausnahme des neuberufenen D. Klee, Hunderte von Pfarrern der Erzdiözese waren seine begeisterten Schüler. Ja bis in die östlichen Provinzen Preußens erstreckte sich sein Einfluß, der allgemein als segensreich gepriesen wurde. Man rühmte seinen Schülern wissenschaftlichen Ernst und gewissenhafte Amtsführung nach. Erzbischof Spiegel war mit ihm nahe befreundet gewesen. So war er in höchstem Ansehen 1831 gestorben und 1834 folgte ihm, wie bereits erwähnt wurde, sein Freund Spiegel im Tode nach.

Da erfolgte unmittelbar nach Spiegels Tod die Verdammung der Hermesschen Theologie durch ein päpstliches Breve. Man muß annehmen, daß dieser Schlag schon vorher vorbereitet war und daß man den Tod Spiegels nur abgewartet hatte, um kein Hemmnis zu finden. Das Breve war voll von Irrtümern; es gab Hermes Lehren schuld, die er überhaupt nicht, oder doch nicht so, wie es im Breve stand, vorgetragen hatte. Dennoch war die Gegenwehr der Hermesianer ganz vergeblich. Vergeblich ihr Hinweis auf diese Irrtümer, die zeigten, daß der heilige Vater getäuscht worden sei. Vergeblich die Berufung auf die lange, segensreiche Wirksamkeit des hervorragenden Mannes. Seine Theologie blieb trotzdem verurteilt, und die Professoren mußten aufhören, nach seinen Lehrbüchern zu dozieren.

Aber wenn auch die Hermesschen Lehrbücher beseitigt waren, so herrschte doch noch in Bonn seine Theologie. Die Bonner Professoren fuhren doch noch fort, im Geiste derselben zu dozieren. Da griff nun aber Droste-Vischering auf seine Weise ein. Nicht etwa im Einverständnis mit dem Kultusminister oder durch seine Vermittelung, sondern ganz auf eigene Hand. Er ließ den Studenten im Beichtstuhle einschärfen, einmal keine Bücher des verfemten Professors mehr zu lesen, sodann aber auch keine Vorlesung mehr zu besuchen, die im Geiste der Hermesschen Theologie gehalten werde. Sofort wurden mitten im Semester die Hörsäle der Hermesianer leer. Aber damit begnügte sich Droste noch nicht. Er ließ 18 Thesen aufsetzen. Diese Thesen standen in schroffem Widerspruch zur Hermes-

schen Theologie und forderten zum Schluß unbedingten dogmatischen Gehorsam gegen den Erzbischof. Diese Thesen mußten alle Studenten unterschreiben, welche die Absicht, Priester zu werden, nicht aufgeben wollten.

Im weiteren Verlaufe der Dinge wechselte die Regierung umsonst mit entgegenkommenden schwächlichen und energischen Maßregeln. Endlich gab sie vollends nach. Die Professoren wurden angewiesen, ihre unbedingte Unterwerfung unter das Urteil ihres Kirchenhauptes auszusprechen oder ihr Amt niederzulegen.

Doch nahm jetzt der Streit eine dramatische Wendung. Schon längst hatte er die Gemüter hüben und drüben stark erregt. Bitter beklagte sich der Papst. An 200 Schriften erschienen und nahmen für Staat oder Kirche Partei. Die katholische Bevölkerung ließ sich in Köln, Koblenz, Münster zu Tumulten hinreißen. Mitten in diese Unruhe und Bewegung hinein, sie zum Höhepunkte führend, fiel die Verhaftung des Erzbischofs Droste am 30. November 1837. Da er auch in der Mischehenfrage zu keinerlei Nachgiebigkeit zu bewegen war, erschien schließlich von Bodelschwingh, der Oberpräsident der Rheinprovinz, im erzbischöflichen Palaste zu Köln und forderte auf Befehl des Königs, der Erzbischof solle seine Amtswirksamkeit einstellen und nach Münster abreisen, um dort weitere Befehle des Königs zu erwarten. Droste weigerte sich aber auch hier, von seinem Standpunkte aus ganz konsequent: in solchen Dingen könne er die Befehle des Königs nicht für bindend achten. Da wurde ihm eröffnet, daß er die Reise nach Minden unverzüglich und nötigenfalls zwangsweise anzutreten habe, worauf er ausgerufen haben soll: Gott sei Dank! nun geschieht Gewalt! In derselben Nacht wurde er unter militärischem Geleite nach der Festung Minden abgeführt, wo er als Staatsgefangener zuerst streng bewacht wurde. Nicht lange darauf wurde auch Erzbischof Dunin von Gnesen verhaftet und in Kolberg eine Zeitlang gefangen gehalten. Scheinbar triumphierte die Staatsgewalt. Joseph Görres aber verherrlichte in seinem „Athanasius" Droste als Glaubenshelden und klagte den preußischen Staat an, falsches Spiel gespielt und unrechte Gewalt geübt zu haben. Und als nun 1840 der neue König kam, der romantische Friedrich Wilhelm IV., da genügte für Erzbischof Dunin ein Gratulationsschreiben an den König, um ihn wieder zu rehabilitieren. Droste trat zwar freiwillig zurück, zugleich aber wurde ihm durch einen Brief des Königs eine Art Ehrenerklärung gegeben. Sein Nachfolger hielt alles fest, was Droste verfochten hatte, während der

Staat die beiden letzten Hermesianer, Achterfeldt und Braun, in Gnaden entließ.

Der Triumph war also schließlich vollständig auf seiten der römischen Kirche. Zugleich aber offenbart sich hier im hellsten Lichte der neue Geist der Kirche. Es ist der konsequente Wille der Kirche, ihren Klerus in der Zucht Roms zu bilden. Das Wehen eines freieren Geistes, unabhängiger Wahrheitsforschung, das Eindringen moderner Kultur muß und soll unbedingt von den Klerikern ferngehalten werden. Dies Streben hat die katholische Kirche in allen ihren Maßnahmen, in den päpstlichen Bullen ebenso wie in ihren Verhandlungen mit dem Staate unabänderlich verfolgt, bis heute in Deutschland noch immer sieghaft.

Konnte doch der Erzbischof von Ketteler in Mainz das Vorbild Drostes 20 Jahre später noch überbieten. Hatte Droste die Bonner Fakultät in ihrer geistigen Richtung vollständig umgewandelt, so gelang es Ketteler durch sein Priesterseminar zu Mainz die Gießener theologische Fakultät geradezu zu beseitigen. Er setzte es durch, nachdem er 1851 das Priesterseminar begründet hatte, daß in Gießen 1851—1859 keine theologische Vorlesung von einem katholischen Professor mehr gehalten werden und daß die Universität von keinem katholisch-theologischen Studenten mehr besucht werden durfte, bis der letzte Professor vom Schauplatz abgetreten war. Es war dieselbe Tendenz und derselbe Sieg wie im Kölner Streit: die Priestererziehung soll im Geiste der Kirche und von seiten der Kirche geschehen unter Fernhaltung aller unliebsamen freieren, geistigen Einflüsse. So ist der Kölner Kirchenstreit typisch für alle Folgezeit geworden. Und wie es Perrone, ein Jesuit, war, welcher die Zensur an Hermes Werken geübt hatte, so muß jeder klar erkennen, wie hinter diesem Kampfe, hinter dieser restaurativen Richtung in der römischen Kirche, hinter dieser Lehrzucht und Gewissensknechtung eben der Jesuitenorden steht als treibende Macht.

Und auch nach der Richtung hin hat der Kölner Kirchenstreit bis heute eine geradezu symptomatische Bedeutung, daß im katholischen Volke eine starke und leidenschaftliche Anteilnahme für die Kirche in diesem Streite sich offenbart. Wenn man die Mittel kennt, deren sich die römische Kirche bedient, dann mag man billig zweifeln, ob nicht diese Anteilnahme des Volkes mehr künstlich erregt war als natürlich gewachsen, ob es wenigstens nicht weit mehr nur ein kirchliches als ein religiöses Empfinden war, was sich darin aussprach.

Jedenfalls zeigt sich hier schon deutlich die agitatorische Kraft der römischen Kirche, die heute im Zentrum des Deutschen Reichstages und in der bayrischen Abgeordnetenkammer ihre schönsten Blüten und mächtigsten Erfolge sehen darf.

Und auch nach dieser Seite können wir eine beachtenswerte weitere Entwickelung in der katholischen Kirche unmöglich übersehen. Es ist merkwürdig und vielleicht verhängnisvoll, wie sehr sich die katholische Kirche ihrer demagogischen Machtmittel bewußt geworden ist und wie sie es gelernt hat, sie für ihre Zwecke rücksichtslos, namentlich ohne jede Scheu vor Spott und Hohn der aufgeklärten, klugen Leute und der Hochgebildeten zur Anwendung zu bringen.

b) Das erste große Beispiel dieser Art war im Jahre 1844 die Massenwallfahrt zum sog. „heiligen Rock" zu Trier. So nahe folgte sie auf den Kölner Streit, daß man versucht ist, diese Wallfahrt als eine Art Heerschau und Triumphfeier der römischen Kirche anzusehen. Aber das Wallfahren ist überhaupt in der römischen Kirche ebenso wie das Klosterwesen in den letzten zwei Menschenaltern zu einer ganz unerwarteten neuen Blüte gekommen. Die maßgebenden Faktoren haben das Volkstümliche dieses Kirchenwerkes richtig erkannt. Die moderne Reiselust ist hier mit religiösen und abergläubischen Motiven in Verbindung gesetzt, höchst weltlicher Sinn mit unklaren frommen Gefühlen zusammengeschweißt, und so ein hervorragendes Mittel geschaffen, um die Menge kirchlich zu enthusiasmieren. Unter diesem Gesichtspunkte erst gewinnen auch die neuerdings so zahlreich gewordenen Wallfahrten nach Rom ihre rechte Beleuchtung.

Die 1844 veranstaltete Massenwallfahrt nach Trier war auf diesem Gebiet also bahnbrechend, auch sie eine weitere Offenbarung des neuen Geistes in der römischen Kirche. Fünfzig Tage lang dauerte die Ausstellung des Rockes und täglich wurden an 20 000 Pilger gezählt, welche von nah und fern hergekommen waren, diesem Heiligtum ihre Verehrung darzubringen und mit den entsprechenden Ablaßschätzen wieder heimzukehren. Daß die Wirte und Händler auch ihren Vorteil dabei hatten, war die weltliche Seite der Sache. Die Erwartung wunderbarer Hilfen und Heilungen beleuchtet den Stand der Volksfrömmigkeit nicht bloß jener Tage. Auch die 19jährige Gräfin Droste-Vischering, eine Großnichte des Kölner Erzbischofs, war ganz davon erfüllt. Sie war auf Krücken in die Kirche gekommen. Und nun lassen wir sie selbst erzählen: „Ich hatte die Erlaubnis bekommen, den heiligen Rock zu berühren, weil ich gerade dies so

sehr wünschte. Da sagte meine Großmama aber, es könne in diesem Augenblick nicht gut geschehen wegen der großen Menge Menschen, wir könnten aber den Abend wiederkommen. Da gab der heilige Geist mir aber den Gedanken ein, den heiligen Rock mit demselben festen Glauben und Vertrauen anzuschauen, was ich haben würde bei der wirklichen Berührung desselben. Dies tat ich nun auch mit der mir möglichen Ehrfurcht, von der ich durch und durch ergriffen war, und versuchte in dem ganz festen Vertrauen auf die Hilfe Gottes im Namen Jesu Christi meinen Fuß zu strecken, der auch in demselben Augenblicke gleich bis auf die Erde kam." Das wurde nun alsbald als großes Wunder ausgeschrien und solche Wunder gehören fortan zum Milieu des modernen Katholizismus und zu seiner Volksbeherrschung. Noch ein Dutzend weiterer Wunder sollen sich in Trier ereignet haben. So groß war freilich das Wunder mit der Freifrau von Vischering nicht, daß sie, wie es im Studentenliede heißt, noch selbigen Tages lustig zu Tanze gehen konnte. Die skrofulöse Gräfin ist vielmehr bald nach dem Wunder an der Schwindsucht gestorben. Doch ist es kennzeichnend für die damals erreichte Etappe der katholischen Restauration, daß die Trierer Massenwallfahrt dem Geist der Zeit noch als etwas Fremdes, Aufdringliches, nicht stillschweigend zu Duldendes erschien.

Ernsthaft erhob einmal protestantische Wissenschaft Einspruch gegen den offenbaren Schwindel. Die beiden jungen Bonner Dozenten Gildemeister und Sybel führten den gelehrten Nachweis, daß es sich in keiner Weise um den echten, ungenähten Rock Christi handeln könne und daß in der katholischen Kirche etwa 20 solcher Kleidungsstücke an verschiedenen Orten mit demselben Anspruch auf Echtheit gezeigt würden. Jetzt zählt man schon gegen 50 solcher Reliquien. Dagegen schrieb Görres: „Ja, das sei immer dasselbe Gewand, nur in eine Vielheit von Gewändern ausgegangen." Heutzutage hilft man sich wohl damit, Jesus habe mehr als ein Gewand von gläubiger Liebe verehrt erhalten. Das möchte ja sein, wenn sie nur nicht alle der eine ungenähte Rock vom Kreuze sein wollten, das Symbol der Einheit der christlichen Kirche. Aber was ist nicht alles der heiligen Einfalt glaubwürdig zu machen, zumal auf dem wunderbaren Gebiete der heiligen Reliquien!

Und doch sollte damals noch ein zweiter praktischer Protest gegen den Trierer Unfug, im ersten Anlauf scheinbar von großer Machtwirkung, hervortreten. Der Rationalismus war auch in der katholischen Kirche noch nicht tot. Von ihm, nicht von einem tieferen

religiösen Geiste, nicht vom Ernst des religiösen Gewissens sollte der Widerspruch ausgehen.

Am 1. Oktober 1844 erschien der offene Brief von Johannes Ronge, gerichtet an den Bischof Arnoldi von Trier. Der Brief machte um so größeres Aufsehen, da Ronge sich als katholischer Priester unterzeichnete. Das Recht dazu mochte zweifelhaft sein. Denn er war bereits wegen eines anonymen Zeitungsartikels gegen das Breslauer Domkapitel von seinem Amte als Kaplan suspendiert. Es mag bei ihm also auch noch anderes Menschliches als nur der Eifer für Wahrheit und lauteres Christentum von vornherein mitgespielt haben. Keinesfalls hat er sich als religiöser und sittlich ernster Charakter bewährt. Immerhin fand er zunächst zündende und hinreißende Worte, die aussprachen, was damals noch Tausende und aber Tausende Katholiken ebenso oder ähnlich empfanden. Ein Götzenfest sei es, das zu Trier gehalten werde, weil es Tausende verleite, die Gefühle der Ehrfurcht, die wir nur Gott allein schulden, einem Kleidungsstücke zuzuwenden. Den Bischof Arnoldi redet Ronge an: „Wissen Sie nicht — als Bischof müssen Sie es wissen —, daß der Stifter der christlichen Religion seinen Jüngern und Nachfolgern nicht seinen Rock, sondern seinen Geist hinterließ? Der Rock gehört dem Henker! Wissen Sie nicht — als Bischof müssen Sie es wissen —, daß Christus gelehrt hat: Gott ist Geist, und wer ihn anbetet, soll ihn im Geist und in der Wahrheit anbeten? Schon ergreift der Geschichtsschreiber den Griffel und übergibt Ihren Namen . . . der Verachtung bei Mit- und Nachwelt und bezeichnet Sie als den Tetzel des 19. Jahrhunderts. Erzürnen Sie nicht die Manen Ihrer Väter, welche das Kapitol zerbrachen, indem Sie die Engelsburg in Deutschland dulden, lassen Sie nicht die Lorbeerkränze eines Huß, Hutten, Luther beschimpfen!"

Der erste Eindruck dieses Schreibens riß Unzählige mit fort. Bald war Ronge für eine Zeitlang der Held des Tages. Und da immer das Nahe leicht als groß erscheint, feierte man ihn schon als zweiten Luther. Er konnte einen Triumphzug durch ganz Deutschland machen, begeistert von breiten Massen überall empfangen, und an vergnüglichen Festessen mangelte es ihm nicht. Ein erstes Los-von-Rom wurde Tatsache. Der große Fehler aber war, daß man sich nicht einfach der bestehenden evangelischen Kirche anschloß. Man sieht, wie unpopulär sie eben damals durch die politische Beeinflussung und Begünstigung der neuen Orthodoxie bereits geworden war. Man glaubte daher den Anlaß benutzen zu sollen, um

eine neue Kirche, welche Protestanten und Katholiken zusammenschließen werde, zu bilden. Unter so hochfliegenden Gedanken beriet Ostern 1845 drei Tage lang in Leipzig eine Art Kirchenkonzil. Man schlug da entschieden evangelische Bahnen ein. Die Heilige Schrift solle die einzige Grundlage des Glaubens sein. Man merkt aber auch deutlich den Gegensatz gegen jeden Dogmenzwang: Die Auslegung der Schrift sei der von der christlichen Idee durchdrungenen Vernunft frei anheimzustellen, die freie Forschung solle durch keine äußere Autorität beschränkt sein, es solle völlige Gewissensfreiheit herrschen. Es sei die erste Pflicht des Christen, den Glauben durch die Liebe zu betätigen. Beschlossen wurde noch ein gemeinsames Bekenntnis dieses Wortlautes: Ich glaube an Gott, den Vater, der durch sein allmächtiges Wort die Welt geschaffen und sie in Weisheit Gerechtigkeit und Liebe regiert. Ich glaube an Jesus Christus unseren Heiland. Ich glaube an den heiligen Geist, eine heilige, allgemeine christliche Kirche, Vergebung der Sünden und ein ewiges Leben.

Die Bewegung fand anfänglich rasch Boden. Austretende römische Priester und evangelische Kandidaten schlossen sich ihr an, „in der Meinung, an einer weltgeschichtlichen Tat teilzunehmen."

Daß aber die damalige offizielle evangelische Kirche nach dem sie beherrschenden und regierenden Geist sich zurückhielt, daß auch der Staat sich der neuen deutsch-katholischen Kirche durchaus hemmend entgegenstellte, das war beides nicht anders zu erwarten, von der offiziellen römischen Kirche nicht zu reden. In sich selbst aber hatte der Deutsch-Katholizismus von Anfang an zu wenig religiöse Kraft, zu viel bloßen Intellektualismus und daher auch bald kleine dogmatische Zänkereien unter seinen eigenen Anhängern. So blieb ein kräftiges Gedeihen aus. Die Begeisterung erlahmte. Und auch als 1859 die Deutschkatholiken sich mit den „freien Gemeinden" protestantischen Ursprungs verbanden, kam kein neuer Aufschwung. Beide Bewegungen verkümmerten miteinander. Im Jahre 1899 bestanden in Deutschland nur noch 50 Gemeinden mit etwa 22 000 Seelen. Und die meisten sind atheistisch, sozialdemokratisch und monistisch-materialistisch gesinnt. (Drews, Heft 6 der Ztschr. f. Theol. u. Kirche, 1901.) Nur als Zeichen der Zeit bleibt diese fehlgegangene deutschkatholische Bewegung trotzdem bestehen, als ein Protest gegen die Restauration des Katholizismus aus seiner eigenen Mitte heraus.

Als aber nach beinahe 50 Jahren 1891 die Rockausstellung in Trier nochmals wiederholt wurde, auch diesmal nicht ohne die üb-

lichen Wunderheilungen, da blieb auch der Protest fast ganz aus. Noch größer war der Strom der Pilger. Man zählte fast zwei Millionen. Von anderer Seite wurde die Zahl als zu hochgehend bestritten. Ich habe an einem Sonnabend und Sonntag die massenhaften Wallfahrer, das lebensgefährliche Gedränge am Bahnhofe gesehen. Im Dom war außer dem pomphaft unter vergoldetem Baldachin ausgestellten, selbst unscheinbaren, jägerhemdartigen Rock ein mächtiger Reliquientisch mit vielen in gold- und edelsteinstrotzenden Einfassungen prunkenden Heiligtümern ausgestellt. Alles zog still am Rock vorüber, und soweit ich beobachten konnte, versäumten sie nicht, irgendein Gebetbuch oder Kruzifix oder dergleichen durch Berührung des Rockes weihen zu lassen. So ging es eintönig vom frühen Morgen bis in die Nacht hinein. Man hörte erhebende Pilgerlieder und das wirre Durcheinander der verschiedensten Gebete, sah andächtige und gleichgültige Gesichter. Unordentliches Wesen habe ich nicht gesehen. Aber auffallend war die gewerbliche Ausnutzung der Gelegenheit. Die Stadt war wie ein Jahrmarkt von einem Ende bis zum anderen. Verkaufsläden und Buden waren gefüllt mit allen möglichen Andenken, natürlich alle mit dem Bilde des Rockes geziert. Das Geschäft spielte eine große Rolle. Um des Geschäfts willen waren, wie die Christliche Welt berichtete, auch die Evangelischen Triers für den Rock. Der Kladderadatsch spottete über „den Gimpelfang in Trier“. Und mit dem Kladderadatsch lachte wohl die große Menge. Aber man entrüstete sich nicht mehr über Bischof Korum wie einst Ronge über Arnoldi. Man hörte von einem und dem anderen Übertritt infolge der neuesten Ausstellung. Sonst regte sich nichts. Nur etwa zwei Dutzend Broschüren erschienen, ohne tiefen Eindruck zu machen. 1844 waren es über hundert Schriften gewesen und Hunderttausende sagten sich los von Rom.

Diese Wandlung ist wenig beachtet worden. War es der Rückgang des religiösen Geistes, des Wahrheits- und Gewissensernstes in der römischen Kirche, der darin sich offenbarte? War man im katholischen Volke allmählich abgestumpft gegen solche Dinge? War es das Geschäft? Oder war der Geist der deutschen Katholiken inzwischen so bigott geworden, so durchdrungen von diesem religiösen Ultramontanismus, daß es sich darin ganz wohl und heimisch fühlte?

Wieviel man auch von dieser Wandlung den zuerst genannten Gründen zuschreiben mag, sicher bleibt vom letzten genug übrig. So manche Gnadenstätte der Maria war im 19. Jahrhundert ent-

standen und zog Scharen von Pilgern an. Erfüllt war auch das Laientum in der katholischen Kirche von immer zahlreicheren religiösen Bruderschaften. Die einen vereinigen sich nach bestimmten Satzungen zum Rosenkranzbeten zu Ehren der Jungfrau Maria, die anderen halten Andachten zur Erlangung eines seligen Todes, zur Sühne von Gotteslästerungen. Vor einigen Jahren ist die allgemeine Aufmerksamkeit auf die marianischen Kongregationen an höheren Schulen hingelenkt worden, auf Schülerverbindungen zu Ehren der Jungfrau Maria, d. h. in Wirklichkeit zur Pflege des exklusiv römisch-konfessionellen Geistes. Die Schülerverbindungen setzen sich an den Universitäten dann fort in den schon zahlreichen katholischen Studentenverbindungen. Im Sommer 1904 gab es an deutschen Universitäten 41 katholische Studentenverbindungen mit 1940 studentischen Mitgliedern aller Fakultäten, darunter z. B. 686 Juristen. Und man weiß, wie das nun weiter um sich greift, wie der Stempel des Katholischen allem aufgedrückt werden soll: das ist der Geist des Jesuitenordens. Der hat solche Früchte gezeitigt. Der bewirkt es, daß die Physiognomie des katholischen Deutschlands in 50 Jahren eine so große Umwandlung erfahren hat. Auch alle jene Verbindungen und Laienbruderschaften gehören wie der Beichtstuhl und die Wallfahrten und Ausstellungen von großen wunderwirkenden Heiligtümern zu den demagogischen Machtmitteln der heutigen katholischen Kirche.

Nicht an letzter Stelle aber steht hier, wie es scheint, stets mächtiger werdend, die Ausnützung der Geschäftsinteressen im Dienste der römischen Konfession, die Zuwendung von geschäftlichen Vorteilen an eifrige Kirchenleute, die Boykottierung von lauen und mißliebigen Personen und sonderlich von Protestanten. Die Verweltlichung der Kirche kann kaum weiter fortschreiten als bis zu diesem „frommen" Mammonismus. Mit solchen Mitteln also hat man allmählich das katholische Volk ganz wesentlich im ultramontanen Sinne umgewandelt. Es sind nicht mehr nur allein einige fanatische Führer, einige Orden oder überhaupt das Priestertum, die Laienschaft selbst ist bis zu einem erstaunlichen Grade und bis hinauf in hochgebildete Kreise ultramontanisiert worden. Es hat sich ein ganz außerordentlicher Umschwung vollzogen, mit dem man als Tatsache zu rechnen hat. Und daß das dem führenden Geiste des Jesuitismus so rasch gelungen ist, wird man leichter verstehen, wenn man an die ganz außerordentlichen Siege denkt, die zu erringen ihm noch im letzten Jahrhundert beschieden gewesen sind.

c) Der eine große Sieg knüpft sich an den Namen des Papstes Pius IX. Der begann als ein weißer Rabe, als liberaler Papst. Als Kardinal war Mastai Ferretti ein Bewunderer Giobertis, dessen Schrift „vom sittlichen und bürgerlichen Primat Italiens" die Gemüter der Besten enthusiasmierte. Mastai Ferretti nahm das Buch mit ins Konklave, das er als Papst Pius IX. verlassen sollte, 1846. Durch eine Reihe freisinniger Reformen erwarb er sich ebenso die stürmische Liebe des Volkes wie die Feindschaft aller Ultramontanen. Hase war im Herbste 1847 einmal bei den Kapuzinern in München, die ein sehr gutes Bier brauten, eingekehrt. Da stand an den Planken ihres Klosters mit großen Buchstaben angeschrieben: „Der itzige Papst ist ein Halunke." Im Frühling 1869 hörte ich eine Kapuzinerpredigt in Münchens Frauenkirche. Es wurde gerade die Sekundizfeier des Papstes begangen. Da wurde Pius gepriesen als großer Papst. So hatten sich die Zeiten geändert. Das Revolutionsjahr 1848 hatte Pius vollkommen umgewandelt. Er hatte unter den revolutionären Stürmen aus Rom fliehen müssen. Als ein anderer Mensch, verbittert über den erfahrenen Undank, kehrte er zurück, um fortan ganz im restaurativen Sinne zu regieren. Er schloß mit den Staaten neue für die Kirche vorteilhafte Konkordate ab, schrieb Jubelablässe aus, organisierte die römische Kirche Belgiens und Englands. Seine beiden wichtigsten Regierungsakte waren die Verkündigung des neuen Dogmas von der unbefleckten Empfängnis Mariä 1854, und die neuen vatikanischen Dogmen von dem Universalepiskopat und der Unfehlbarkeit des Papstes 1870.

Durch das neue Marien-Dogma, daß Maria vermöge einer besonderen Gnade und Bevorzugung seitens des allmächtigen Gottes vor jedem Makel der Erbschuld frei bewahrt worden sei, was alle glauben müssen, wenn sie sich nicht durch eigenes Urteil verdammen wollen, schlug einmal wieder die römische Kirche allem vernünftigen Denken ins Gesicht. Eben das war Prinzip. Durch die Enzyklika nebst Syllabus vom 8. Dezember 1864 wurden alle freieren Ansichten der Neuzeit ausdrücklich verdammt.

Dann kam das allgemeine ökumenische vatikanische Konzil, vielleicht das letzte der Geschichte. Denn durch seine Hauptbeschlüsse hat es künftige Konzile eigentlich überflüssig gemacht. Die beiden Hauptbeschlüsse sind schon genannt. Man wußte, was kommen sollte, und es war alles fein und sorgfältig zum guten Ende vorbereitet und von vornherein richtig eingefädelt. Durch die vielen vom Papste pekuniär abhängigen Bischöfe hatte er von vornherein die Majo-

rität. Wohl regte sich eine starke Opposition. Die intelligentesten Bischöfe fürchteten, daß das moderne Zeitbewußtsein die horrende Lehre vom unfehlbaren Papste nicht ertragen, daß ein großer Abfall kommen werde. Erzbischof Ketteler bat den Papst fußfällig, von dem Vorhaben abzulassen. Als alles umsonst war, reisten die oppositionellen Bischöfe — eine erste verhängnisvolle Schwäche — schon vor der entscheidenden Abstimmung ab. Nur zwei hatten ausgeharrt und stimmten mit non placet. Die übrigen 533 sagten ihr Ja. Danach war die Entscheidung gefallen und zwei tiefeinschneidende Neuerungen waren in der alten Kirche siegreich durchgesetzt.

Einmal gab es nun einen unfehlbaren Papst. Er brauchte kein Konzil mehr. Was er fortan ex cathedra, d. h. in amtlicher Weise über Glauben und Sitten bestimmte, war untrügliche Wahrheit und dem mußte sich jeder gläubige Katholik blindlings unterwerfen. Allerdings ist es nebelhaft geblieben, wann denn der Papst ex cathedra rede. Aber ein Konzil brauchte über diese höchsten Fragen nicht mehr vernommen zu werden. Der Papst hatte sich vom Konzil ein für allemal emanzipiert. Die alte Streitfrage, die noch im 19. Jahrhundert lebhaft erörtert und von einem Möhler zugunsten des Konzils entschieden war, ob die Versammlung der Bischöfe im Konzil oder die Kurie für sich allein die höchste religiöse Autorität habe, war nunmehr zugunsten des Kurialismus und zuungunsten des Episkopalismus endgültig entschieden. Dabei gab die Bestimmung, daß der Papst auch über die Sitten die höchste Entscheidung habe, bei der Unbestimmtheit und Dehnbarkeit dieses Begriffes dem Papste die Handhabe, auch in das politische Leben und die Staatsgesetzgebung durch die ihm ergebenen ultramontanen Abgeordneten jederzeit wirksam einzugreifen.

Als Universalbischof aber nahm der Papst für sich das Recht in Anspruch, über alle Bischöfe aller Länder die Episkopalgewalt zu führen, was im Grunde die Staatsgewalt über die Bischöfe aufhob. Ein Beispiel davon sahen wir (1904) in dem bitteren Konflikt zwischen Rom und der französischen Republik.

Es liegt auf der Hand, daß beide Konzilsbeschlüsse ganz dem Geiste des Jesuitenordens entsprechen und auf die Verwirklichung des religiös fundamentierten, priesterlichen Weltreiches direkt zugeschnitten sind. Daß die Staaten sie sich trotz der Warnung Hohenlohes stillschweigend gefallen ließen, war ein Moment der Schwäche, dem um so schwerere Kämpfe der Zukunft folgen müssen.

Bei der Verkündigung der neuen vatikanischen Dogmen war, wie Hase erzählt, der Thron des Papstes so gestellt, daß das Sonnenlicht durch die Kuppel des Petersdomes gerade bei der Verlesung den Papst umfließen und gleichsam mit einem Glorienschein umgeben sollte. Da ein Gewitter das Arrangement störte und es so dunkel machte, daß dem Papste Lichter gehalten werden mußten, trösteten sich die Infallibilisten, der Papst habe als ein neuer Moses wiederum Gottes Gesetz unter Donner und Blitz verkündigt.

Die Befürchtungen, die man von der einen Seite, die Erwartungen, die man von der anderen Seite an die vatikanischen Dogmen geknüpft hatte, sind nicht oder nur in sehr geringem Umfange eingetroffen. Rom kann sich noch immer ungeheuer viel erlauben. Wie die Staatsregierungen schwiegen, so verhielt sich auch das katholische Volk still und untertänig. Die oppositionellen Bischöfe unterwarfen sich löblich, einer nach dem anderen. Kein einziger blieb fest. **Roma locuta causa finita est.** Die anfänglich so verheißungsvolle Opposition einiger charakterfester Männer mit dem greisen Döllinger an der Spitze, diese Opposition hat allerdings die Gründung einer altkatholischen Kirche herbeigeführt. Auch hier wäre doch der Anschluß an die bestehende evangelische Kirche mehr Erfolg gewesen. Die Altkatholiken sind zwar nicht mit den Deutschkatholiken auf eine Linie zu stellen. Sie sind wohlorganisiert und konsolidiert, haben eine vortreffliche, von evangelischem Geiste erfüllte Verfassung, sind in wichtigen Dingen ganz evangelisch, haben das Abendmahl in beiderlei Gestalt, Geistliche, die in der Ehe leben, nationale Kirchensprache, haben z. B. auch in Österreich Luthers Bibelübersetzung in Gebrauch und singen evangelische Kirchenlieder, auch „Ein feste Burg ist unser Gott". Sie werden bestehen und vielleicht einmal wachsen, wie sie jetzt in Österreich wachsen. Aber sie leiden durch die Ungunst der in diesem Punkte auch in Deutschland kurzsichtigen Staatsregierungen, die Indifferenz der Massen, auch der Parlamente, die Enge und Armut ihrer Verhältnisse. Sie sind ein Gegenstand intimen Hasses seitens der Ultramontanen, aber erschüttert haben sie die römische Kirche nicht.

Und auch sonst macht die römische Kirche äußerlich nicht den Eindruck, daß sie durch die vatikanischen Dogmen Schaden gelitten hätte. Machtvoller denn je steht sie inmitten der modernen Menschheit und auch im Deutschen Reiche da.

d) Damit kommen wir zu dem zweiten großen Siege, den der Jesuitismus und Ultramontanismus, die beide ein und

dasselbe sind, noch im letzten Viertel des 19. Jahrhunderts erringen sollte.

Casca il mondo! So hatte Antonelli, der Leiter der päpstlichen Politik ausgerufen, als die Schlacht bei Königgrätz geschlagen war. Aber auch der große Krieg 1870 sollte die vom Ultramontanismus heißersehnte Rache für Sadowa nicht bringen. Umsonst hatte das berüchtigte bayerische „Vaterland" seine Leser 1869 noch aufgefordert: „Betet, daß das große Oberreptil mit seinen drei Haaren sich verkrieche!" Kein Wunder, daß nach 1870 Bismarck erst recht manchen tüchtigen Ultramontanen als der leibhaftige Satan galt und daß nunmehr das „Vaterland" als zuverlässiges Stimmungsthermometer erklärte: „Für uns existiert das Deutsche Reich nur als eine vorüberziehende Gewitterwolke." Und so fand sich nach dem Kriege das Zentrum mit 56 Vertretern im preußischen Abgeordnetenhause, mit 59 im Reichstage ein. Bismarck sah darin die Mobilmachung Roms gegen den Staat und speziell gegen das Deutsche Reich. Da sprach er am 14. Mai 1872 das stolze Wort: „Seien Sie ohne Sorge, nach Kanossa gehen wir nicht!" Majunke aber antwortete: „Die katholischen Dogmen sind das Werk des heiligen Geistes, unbedingt verpflichtend für jeden Katholiken, unabänderlich für alle Zeiten. Schließen diese Dogmen also Forderungen in sich, welche die weltliche Macht nicht konzedieren kann oder will, so ist damit der Krieg zwischen Kirche und Staat proklamiert, und zwar der Krieg bis aufs äußerste."

So begann der unter dem Namen des „Kulturkampfes" bekannte zweite große preußische oder nun vielmehr preußisch-deutsche Kirchenstreit mit gewichtigem Ernst.

Wenn dieser Streit gleich am 4. Juli 1872 mit dem Jesuitengesetz seinen ersten Anlauf nahm, so war das ganz gewiß ein Stoß, den der Staat und das Deutsche Reich gegen seinen intimsten Feind richtete.

Im weiteren handelte es sich hauptsächlich um zwei Fragen, deren prinzipielle Bedeutung ohne weiteres einleuchtet und uns bereits aus dem ersten preußischen Kirchenstreit wohlbekannt ist. Einmal um die Staatshoheit über die Kirche (Aufsichtsrecht des Staates über die Kirche, Anzeigepflicht von jeder Anstellung und Versetzung eines Geistlichen an die Oberpräsidenten der Provinzen, Beschränkung der kirchlichen Disziplinargewalt auf deutsche Kirchenbehörden). Diese gesetzlichen Bestimmungen richteten sich zugleich gegen das vatikanische Dogma vom Universalbistum des Papstes

als des eigentlichen Trägers und der eigentlichen Quelle aller Bischofsgewalt in der Kirche überhaupt. Sodann ging die Kulturkampf-Gesetzgebung auf eine nationale Bildung des Klerus, volle Gymnasialbildung und dreijähriges Studium auch der katholischen Theologen an einer deutschen Universität und ein besonderes sogenanntes Kulturexamen, merkwürdigerweise nicht bloß für die katholischen, sondern auch die evangelischen Theologen.

Aber die katholische Kirche leistete passiven Widerstand. Ihre Würdenträger übertraten die Gesetze und zahlten die hohen Geldbußen, welche für diese Übertretungen festgestellt wurden, die der Staat alsdann hübsch für sie aufbewahrte für die Zeit, wenn sie wieder artig geworden sein würden zu einem mächtigen Agitationsfonds für unsere Tage. Im Jahre 1877 waren von 12 Bistümern nicht weniger als 7, 2 durch den Tod, 5 durch den Spruch des kirchlichen Gerichtshofes erledigt und zahlreiche Gemeinden ohne Seelsorger. Man schrie über neronische und diokletianische Verfolgung und weissagte den nahen Untergang des Deutschen Reiches. Pius IX. schrieb an Kaiser Wilhelm, er begreife dieses Vorgehen nicht und glaube daß der Kaiser nicht damit einverstanden sein könne. Er sage dies offen. Denn er müsse auch den Nichtkatholiken die Wahrheit sagen, da alle Getauften irgendwie dem Papste angehörten. Der Kaiser antwortete, der evangelische Glaube, dem er, sein Haus und die Mehrheit seiner Untertanen angehörten, gestatte uns nicht, in dem Verhältnis zu Gott einen anderen Vermittler als unseren Herrn Jesum Christum anzunehmen. Doch klang der Schluß des Schreibens versöhnlich, die Verschiedenheit des Glaubens halte uns nicht ab, mit denen, die den unsrigen nicht teilen, in Frieden zu leben.

Und bald sollte der Umschwung und der Rückzug des Staates kommen. Das Jahr 1878 sollte epochemachend werden. Die Attentate auf den Kaiser Wilhelm lenkten alle Aufmerksamkeit auf die Größe der sozialen Gefahr. Zugleich folgte Leo XIII. in diesem Jahre Pius IX. nach. Leo XIII. verstand sich auf kluge und verbindliche Formen und gewandte Politik. Bald wurde er als Friedenspapst gepriesen und auch an protestantischen Höfen sehr beliebt, ja sehr verehrt, wie es beim Besuche unseres Kaisers durch ehrerbietigen Handkuß noch wieder so auffällig bezeugt wurde. In weite Kreise drang diese Anschauung. Man war schnell kampfesmüde geworden. Doch gab es wohl nie ein größeres Märchen als das vom Friedenspapst Leo XIII. Hat er doch besonders feierlich noch in seiner Jubiläumsbulle 1899 aufgefordert, für die Ausrottung

der Ketzer zu beten. Solche Gebete züchten wirkungsvoll die entsprechende Gesinnung im Volke.

Allein der Friede kam eben wirklich. Dem führenden Staatsmann begann das Zentrum für seine innere Politik, diesmal die Steuerpolitik, unentbehrlich zu werden. Falk stürzte, und es begann nun durch lange Jahre der sogenannte politische Kuhhandel nach dem Grundsatz: do, ut des. Die ganze Kulturkampfgesetzgebung wurde Stück für Stück wieder fallen gelassen, rückwärts revidiert. Und im Beginn des Jahres 1904 ist glücklich noch § 2 des Jesuitengesetzes durch Bereitwilligkeit des Reichstages und mühsam errungene Zustimmung des Bundesrats gefallen.

So stehen die Sachen. Der Kampf um die Schule wird kommen. Die Zahl der Klöster wächst im Deutschen Reich. Die Orden werden gleich einem Netz auch über die protestantischen Gegenden Deutschlands ausgespannt. Der Geschäftskatholizismus als ökonomische Verbrüderung der Katholiken und die katholisch-religiösen Laienbruderschaften treten immer mehr hervor. Mächtig wirkt auch der Bonifatiusverein zur Förderung katholischer Diasporagemeinden. Wenn wir stolz sind auf unseren evangelischen Gustav Adolf-Verein, der jährlich gegen 2 Millionen zur Pflege Evangelischer in der Diaspora aufbringt, so kann die katholische Kirche, in Deutschland nur halb so stark wie die evangelische, noch stolzer sein auf ihren Bonifatiusverein, der jährlich gegen 3 Millionen für seine Zwecke aufbringt. Die Macht des Geldes spielt in der römischen Kirche der Gegenwart überhaupt eine große Rolle. So hatte die römische Kirche 1900 in Österreich aus ihren Gütern über 60 Millionen Kronen Einnahme. Sie verfügte über ein Vermögen von mehr als 813 Millionen Kronen. Das ist mehr als ein Viertel der Summe, die sämtliche Einkommensteuerpflichtige Österreichs als ihr Brutto-Einkommen versteuert haben. Im Jahre 1900 hat die Kirche 25 Millionen Kronen als Ersparnisse zurücklegen können.

Insbesondere in Deutschland — weit mehr als in den romanischen Ländern — hat die römische Kirche heute einen außerordentlich festen und sicheren Boden. Die alljährlichen Katholikentage in ihrem Glanze und ihrer herrschenden Begeisterung bestätigen das. Sie können eine stolze Heerschau der katholischen Kräfte in Deutschland genannt werden.

Da ist über Nacht ein schwerer Konflikt ausgebrochen und kein Geringerer als Papst Pius X. selbst hat den Zwiespalt der Geister der ganzen Welt kundgetan. Das Jahr 1907 brachte drei eng mit-

einander zusammenhängende Erklärungen der römischen Kurie: das Dekret der Inquisition vom 3. Juli, gewöhnlich kurz „Syllabus" genannt, die Enzyklika pascendi dominici gregis vom 8. September und das Motu proprio vom 18. November. Seit der Unfehlbarkeitserklärung Pius IX. sind gleich wichtige und bedeutungsvolle päpstliche Erlasse nicht zu verzeichnen gewesen.

Der „Syllabus" verurteilte „Irrtümer" der modernen Bibelerklärung. Die Enzyklika beschrieb und verurteilte den „Modernismus" und verfügte scharfe Verfolgungsmaßregeln gegen ihn. Im Motu proprio erneuerte und bestätigte der Papst kraft seiner Apostolischen Auktorität die beiden früheren Erlasse nochmals und verhängte zugleich die Exkommunikation über jeden, der Widerspruch dagegen erheben würde. Damit drückte er, wie der Leipziger evangelische Theologe Hauck urteilte, den beiden Erlassen den Stempel der Unfehlbarkeit auf, was freilich der katholische Theologe Mausbach zu Münster begreiflicherweise zu bestreiten suchte.

Die „Modernisten" werden von der Enzyklika durchaus als Feinde und zwar als sehr gefährliche Feinde der Kirche geschildert. Sie seien darauf aus, das Reich Christi von Grund aus zu zerstören. Der „Modernismus" sei ein Sammelbecken aller Häresien. Nicht von außen werde die Kirche angegriffen, die Feinde leben und wirken in ihrem eigenen Schoße.

Schon seit Jahren mußte man auf die „Reformkatholiken" aufmerksam werden. In ihren Kreisen gerade wollte man den Hauch eines neuen religiösen Lebens in der römischen Kirche und eine Geistesverwandtschaft mit dem Protestantismus spüren. Inzwischen hat die civilta catholica ihnen den Namen der Modernisten gegeben, den der Papst selbst nun sanktionierte. Und so haben wir seit 1907 in der römischen Kirche den ungewohnten Anblick eines offenen Streites, der die Aufmerksamkeit der ganzen gebildeten Welt auf sich zieht.

Der „Modernismus" ist in der Tat eine höchst merkwürdige Erscheinung der Gegenwart. Er ist im Katholizismus wirklich etwas Neues. Denn treffend ist er charakterisiert worden als „eine Abfärbung des Protestantismus auf den Katholizismus" (Köhler).

Der Pariser Theologieprofessor Alfred Loisy, der wissenschaftlich Bedeutendste unter ihnen, dessen Lehre nach übereinstimmendem Urteil Vieler, obwohl er nicht ausdrücklich genannt wird, von der Enzyklika in erster Linie getroffen werden sollte, hatte schon 1903 in einer Schrift über das 4. Evangelium sich ganz auf den Standpunkt der

protestantischen kritischen Theologie gestellt. Er wollte das Johannesevangelium rein symbolisch und allegorisch verstehen und es aus den Quellen für das Leben Jesu gänzlich ausscheiden. Er kam zu einer Auffassung und Darstellung des Urchristentums, wie man es sonst nur seitens der protestantischen Forschung gewohnt war. Ehrhard forderte in seiner Erklärung zur Enzyklika noch kühn „das Recht der Forschung für alle Gebiete der theologischen Wissenschaft". Das Recht der Forschung durchaus im modernen, im protestantischen Sinne. Die Modernisten wollen in der Wissenschaft nicht rückständig bleiben. Sie wollen durchaus wie alle modernen Forscher, um ihr Hausrecht an den Universitäten sich zu bewahren, „die Wege des modernen, empirisch, historisch, kritisch, psychologisch gerichteten Denkens" gehen. Denn das sei eine durch die Gesamtverhältnisse der Neuzeit geschaffene Notwendigkeit, die auf Gottes Vorsehung zurückzuführen sei. Diese Wege müsse daher auch der katholische Theologe gehen, „wenn er sich nicht einer Sünde wider den heiligen Geist schuldig machen will". Das sind starke Worte Ehrhards neben anderen, die freilich nicht verhinderten, daß er schließlich widerrief. Aber man sieht, was die Modernisten wollen. Sie wollen auch so gut wie die Protestanten das Christentum geschichtlich verstehen, sie wollen wie sie moderne Forscher sein, sie wollen nicht rückständig sein, sondern mit Schell den Katholizismus als Prinzip des Fortschritts in der Welt geltend machen. Dies letztere Moment spielt bei ihnen eine um so größere Rolle, da man gewahr wurde, daß der Katholizismus im Kulturleben, in der Welt der Wissenschaft schon anfange, rückständig zu sein. Die Zahl derer, welche studieren oder die Gymnasien besuchen und absolvieren, ist in der katholischen Bevölkerung prozentualiter auffallend gering. Sie bleibt verhältnismäßig weit zurück hinter dem Anteil, den die protestantische Bevölkerung an der höheren wissenschaftlichen Bildung nimmt. Obwohl z. B. in Preußen die Katholiken 34 % der Bevölkerung ausmachen, so liefern sie nur ungefähr 25 % der Abiturienten, an den Realanstalten sogar nur 10 %. Die Folge davon muß sein, daß die einflußreichen Stellen im modernen Staats- und Kulturleben ganz überwiegend von protestantischen Männern besetzt werden.

Also das sollte nun anders werden. „Der modernen Welt sollte ein moderner Katholizismus entsprechen, fromm und opferfähig wie der mittelalterliche, aber eine gründlich neue Bildung aus dem alten Stamme heraus" (Troeltsch).

Denn das war die andere Seite der Modernisten. Sie wollten durchaus Katholiken bleiben. Mit dem Protestantismus hatten sie nicht die mindeste Sympathie. Gar an Übertritt dachten sie nicht von ferne. Auch die Kirchengestalt der katholischen Kirche wollten sie nicht reformieren. Loisy hatte gegen den Herz-Jesu-Kultus keine Einwendung zu machen. Er konnte die Anrufung des heiligen Antonius um das große Los wohl vertragen. Er wollte die Vollgestalt der römischen Kirche. Denn das war das Kunstmittel, durch welches er seinen Katholizismus mit seiner Kritik zu versöhnen glaubte, daß er behauptete: Zwar der Jesus der Geschichte und des Urchristentums sahen so aus, wie die kritische Geschichtswissenschaft es lehrt, aber sie waren doch der Keim, der sich zur Vollgestalt der römischen Kirche entwickelt habe. Und die Wahrheit liege nicht im ersten Keim, im Ursprünglichen, sondern im Schlußresultat der Entwickelung.

Und so hatte der „Modernismus" als enthusiastische Bewegung mit merkwürdiger Schnelligkeit weniger in Deutschland, aber vor allem in Frankreich, Italien und England um sich gegriffen und offenbar zahlreiche offene und heimliche Anhänger gewonnen, wie es scheint bis zum Hofe des Papstes selbst. Und „es waren großenteils Leute von wärmster persönlicher Frömmigkeit, von strengster Sittlichkeit, von einem großartigen Optimismus" (Troeltsch). Der englische Jesuitenpater Tyrrell erscheint sogar als ein Mann von religiöser Genialität. Aber der Papst überzeugte sich mit Recht, daß Rom den „Modernismus" nicht tragen könne. Das römische Traditionsprinzip und unbefangene geschichtliche Forschung, Roms übernatürlich geoffenbartes Dogma und das Entwickelungsprinzip des Modernismus begegnen einander wie Feuer und Wasser. Darum streckte der Papst seinen Arm aus und schlug unbarmherzig das aufblühende junge Leben. Was seitdem geschehen ist, läßt wenig von der Zukunft des Modernismus hoffen. Daß die Modernisten durchaus katholisch bleiben wollen, obwohl sie innerlich einen dem Evangelium nahen, lebendig religiösen Standpunkt errungen haben, diese Halbheit zerbricht ihnen das Schwert und lähmt ihres Armes Kraft.[1])

1) Wer sich über diese ganze bedeutsame Bewegung näher unterrichten will, sei verwiesen auf die einschlägigen Aufsätze in der „Internationalen Wochenschrift" I Nr. 36 und II Nr. 1—9; Bremer Beiträge III, 1 und 2: Der Modernismus in protestantischer Beleuchtung von Karl Braasch, und besonders: Religionsgeschichtliche Volksbücher IV, 7: Modernismus von D. Holl, Berlin. Tübingen 1908, Mohr.

Unter diesen Umständen kann eine gedeihliche Entwickelung des religiösen Lebens nur allein von einer Erstarkung des Protestantismus erwartet werden. Wie es hier steht, werden uns die nächsten Abschnitte zeigen.

2. Die Entwickelung des Protestantismus.

a) Auch die Entwickelung der protestantischen Kirche und Theologie trug einen ganz überwiegend restaurativen Charakter. Neben den vorwärtsdrängenden Ergebnissen auf dem Gebiete der Leben-Jesu-Forschung und der Bibelkritik bildete der Zug der Rückkehr und Wiederherstellung des Alten das eigentliche Gepräge des 19. Jahrhunderts. Am Anfang dieser Entwickelung steht noch die hohe Gestalt Daniel Ernst Friedrich Schleiermachers.

In seiner Jugend atmete er den frommen Geist seines Vaterhauses und danach der Brüdergemeinde ein, in deren beiden Anstalten zu Niesky und Barby er nacheinander die Grundlagen seiner Bildung empfing. Wie sehr er vom Geist der Brüdergemeinde zunächst innerlich ergriffen war, davon legte der Brief des Fünfzehnjährigen an seine geliebte Schwester Charlotte ein beredtes und eigentümliches Zeugnis ab. „Ich habe hier viel erfahren," so schreibt er, „d. h. viel Schlechtes von meiner Seite und viel Gnade von seiten des Heilandes. Ich habe Zorn verdient! heißt es meinerseits. Ich habe dich versühnt! ruft das Lamm vom Kreuz." Das war ganz die Sprache Herrnhuts. Aber bald regte sich die Eigenart im heranreifenden Jüngling. Er wurde unruhig und skeptisch. Zwar fühlte er wohl deutlich sei eigenes sündhaftes Wesen. Aber vergeblich rang er nach den übernatürlichen Gefühlen und Erfahrungen göttlicher Gnade, von denen die anderen so viel redeten. Bei scharfer Prüfung zerfloß ihm das vermeintlich Übernatürliche in den Nebel eigener Phantasie. Umsonst suchte ihn die Mutter zu beruhigen. Endlich schüttete der Jüngling seinem Vater das lange gequälte Herz aus: „Ich kann nicht glauben," so schrieb er seinem Vater, „daß der ewiger wahrer Gott war, der sich selbst nur den Menschensohn nannte. Ich kann nicht glauben, daß sein Tod eine stellvertretende Versöhnung war, weil er es selbst nie gesagt hat, und weil ich nicht glauben kann, daß es nötig gewesen; denn Gott kann die Menschen, die er offenbar nicht zur Vollkommenheit, sondern nur zum Streben nach derselben geschaffen hat, unmöglich darum ewig strafen wollen, weil sie nicht vollkommen geworden sind. Mit Wehmut küsse ich Ihnen, bester Vater, die Hände und bitte Sie,

alles von der besten Seite anzusehen und reiflich zu überlegen, und mir noch fernerhin, so sehr es Ihnen möglich ist, Ihre väterliche, mir unschätzbare Liebe zu schenken als Ihrem bekümmerten, Sie innig verehrenden Sohne."

Der Kummer des Vaters ging tief. Mit den Worten des Galaterbriefes schrieb er zurück: „O du unverständiger Sohn, wer hat dich bezaubert, daß du der Wahrheit nicht gehorchst?" Aber sein inständiges Drängen, seine Beschwörung mußte ohnmächtig bleiben gegenüber dem mächtigen Hervordringen des Schleiermacherschen Genius, welcher sich der Wahrheit unbedingt verpflichtet fühlte. Erst später fanden Vater und Sohn sich wieder, als Schleiermacher nun die Universität Halle bezog und hier unter wertvollem Beirat des Vaters Theologie studierte.

Diese Entwickelungsphasen des jungen Schleiermachers waren von höchster Bedeutung für sein ganzes Leben. Denn es war die Vereinigung von einem Dreifachen, was ihm seine geschichtliche Mission gab.

Vor allem seine Frömmigkeit, das Erbe zugleich seines Vaterhauses und seiner Herrnhuterzeit. „Frömmigkeit," so schreibt er, „war der mütterliche Leib, in dessen heiligem Dunkel mein junges Leben genährt wurde; in ihr atmete mein Geist, ehe er noch sein eigentümliches Gebiet in Wissenschaft und Lebenserfahrung gefunden hatte; sie half mir, als ich anfing, den väterlichen Glauben zu sichten und Gedanken und Gefühle zu reinigen von dem Schutte der Vorwelt; sie leitete mich absichtslos ins tätige Leben; sie zeigte mir, wie ich mich selbst mit meinen Vorzügen und Mängeln in meinem ungeteilten Dasein heilig halten solle und nur durch sie habe ich Freundschaft und Liebe gelernt." Der alte Jenaische Buchhändler Friedrich Frommann erzählte mir einmal, wie er dabei gewesen sei, als im angeregten Kreise einer Schleiermacher aufgefordert habe: „Bete einmal!" Und nun habe er angefangen zu beten, daß es allen durch Mark und Bein ging. Auf dieser unmittelbaren Frömmigkeit baute sich Schleiermachers Persönlichkeit und Lebenswerk auf. Hase, der ihm noch befreundet war, sagt von ihm: „Seine Gestalt war klein und gebrechlich, etwas verwachsen, was man doch bald vergaß. Er war ohne alle gemachte Gravität, aber der Respekt kam einem von selbst, man spürte die ethische Kraft seines Willens, die stets sein ganzes Wesen beherrschte."

Wie diese echte Frömmigkeit, die seinem persönlichen Wesen die Weihe und seinen Predigten, um die stets ein auserlesener Kreis sich sammelte, die Anziehungskraft gab, Schleiermacher prophetische

Kraft verlieh, so machte ihn seine hohe Geistesbildung und sein tiefgründiges Wissen sodann geeignet, gerade für die Gebildeten der Verkündiger und Vermittler christlichen Glaubens zu werden. Mit glühendem Eifer hatte der Jüngling sich in die Welt des klassischen Altertums vertieft. So konnte der gereifte Mann seinem Volke nun die kongenialste Plato-Übersetzung schenken. Aber auch fast alle theologischen Disziplinen hat er in fruchtbarer, ja oft bahnbrechender Weise anbauen dürfen und in eigentümlicher philosophischer Weltauffassung rang er Schulter an Schulter mit den Größten nach der Wahrheit. Seine Glaubenslehre ist ein Werk von klassischer Vollendung und noch heute eine Fundgrube christlicher Erkenntnis.

Zu diesen beiden Stücken, Frömmigkeit und Bildung, gesellte sich als drittes seine innige Verbindung mit der Romantik. In Berlin war er aufs engste verknüpft mit diesen Kreisen eines hochgesteigerten geistigen Lebens. Um die Jahrhundertwende hatten sie sich hier zusammengefunden, besonders Schleiermacher und Friedrich Schlegel lange und fest in seltener und doch zuletzt in ungleicher und unhaltbarer Freundschaft und Lebensgemeinschaft vereint. Diese romantischen Genies waren alle durchdrungen von der Unendlichkeit und Souveränität des eigenen Ichs. Über Sitte und auch Sittlichkeit setzten sie sich zum Teil ohne Bedenken hinweg. Nichts war ihnen verhaßter und lächerlicher als konventionelles Wesen. Für manche schlug die Romantik dann später um in Romanismus. Die schrankenlose Ungebundenheit suchte schließlich, wie sie von vornherein die große Realität des Gewissens mißachtete, ihre Zuflucht in der unbedingten Unterordnung unter die kirchliche Autorität, die ja den Anspruch erhebt, das Gewissen des Individuums zu ersetzen. Theobald Ziegler betont in dieser Beziehung mit Recht, daß der einseitige Historismus, der das ganze 19. Jahrhundert durchzieht, jene Neigung, das Heil allein in der Vergangenheit und ihren Größen zu suchen, die Wirkung der Romantik gewesen ist. Nur muß man dann auch noch hinzufügen: auch der gesunde historische Sinn, der die Vergangenheit nach ihrem bleibenden Wert zu würdigen strebt, war eine Frucht der Romantik. Sie erzeugte nicht nur ein verschwommenes, schwärmendes, phantastisches Gefühlswesen, sondern auch ein wärmeres Gefühl für inhaltvolle Lebenswerte gegenüber dem verstandesdürren Rationalismus.

Von dem Geisteshauche dieser Romantik war also auch Schleiermacher ergriffen. Aber bei ihm war sie vor allem Innerlichkeit und

Tiefe und eben dies gerade auch nach der religiösen Seite hin. „Meine Religion ist durch und durch Herzreligion", bekannte er, und seine „Reden über die Religion an die Gebildeten unter ihren Verächtern" verkündigten ganz und gar eine innerliche „Herzreligion". Das religiöse Individuum wird da ebensosehr in seiner Selbstherrlichkeit betont, wie dagegen die Bedeutung der Gemeinschaft, der festen Ordnung und der geschichtlichen Überlieferung noch zurücktreten. Aber ein großer, ursprünglicher Zug echt religiösen Geistes geht durch dieses Erstlingswerk Schleiermachers, ein Zug ins Unendliche, ein Schauen in das Innerlichste, ein Drängen zum realen Wesen der Religion, zu ihrem letzten geheimnisvollen Quellpunkt. Man spürt überall als den Hintergrund der Reden die religiöse Lebensfülle dessen, der hier spricht, die reale Macht der Religion in ihm. „Das göttliche Leben ist wie ein zartes Gewächs, dessen Blüten sich noch in der umschlossenen Knospe befruchten, und die heiligen Anschauungen und Gefühle, die ihr trocknen und aufbewahren könnt, sind die schönen Kelche und Kronen, die sich bald nach jener verborgenen Handlung öffnen, aber auch wieder abfallen. Es treiben aber immer wieder neue aus der Fülle des inneren Lebens — denn das göttliche Gewächs bildet um sich her ein paradiesisches Klima, dem keine Jahreszeit schadet — und die alten bestreuen und zieren dankbar den Boden, der die Wurzeln deckt, von dem sie genährt wurden, und duften noch in lieblicher Erinnerung zu dem Stamm empor, der sie trug. Aus diesen Knospen und Kronen und Kelchen will ich euch jetzt einen heiligen Kranz winden." (Ausgabe von Pünjer S. 82.) So redet nur einer, der aus dem Innersten schöpft. In seinem Gemüt hat Schleiermacher die eigentliche Provinz der Religion entdeckt, als „schlechthinniges Abhängigkeitsgefühl" hat er ihr Wesen späterhin in seiner Glaubenslehre beschrieben.

Auch in den „Monologen" tritt uns Romantik in edler, abgeklärter Gestalt entgegen. Ein unendliches, sittliches Ideal machen sie geltend, wie die Reden (S. 179) „die unendliche Fülle, den schwelgerischen Reichtum in der Stadt Gottes wenn ihre Bürger zusammenkommen, jeder voll eigener Kraft, welche ausströmen will ins Freie". Schleiermacher verkündet in den Monologen ein „Ich", welches ruhelos im Sittlichen fortschreitet und zum Unendlichen strebt. „Beginne schon jetzt dein ewiges Leben in steter Selbstbetrachtung; sorge nicht um das, was kommen wird und weine nicht um das, was vergeht; aber sorge, dich nicht selbst zu

verlieren, und weine, wenn du dahintreibst im Strome der Zeit, ohne den Himmel in dir zu tragen."

Das Spinozistisch-Pantheistische und Romantisch-Gefühlige, was besonders in diesen beiden ersten Schriften hervortritt, weicht später reifem, geklärtem Wesen und auch die geschichtliche Seite des Christentums tritt in ihr volles Recht. Gegenüber der einseitigen Betonung des Individuellen wird die Bedeutung der Gemeinschaft erkannt und geltend gemacht. Immer aber bleibt ganz im evangelischen Geiste das Persönlich-Lebendige und das ganz Innerliche, Wurzelechte der Schleiermacherschen Frömmigkeit vereint mit freiestem Denken und sittlicher Reinheit und Kraft. Man muß in dem vierbändigen Werke von Jonas und Dilthey: „Aus Schleiermachers Leben in Briefen" selbst nachlesen, um die ungemessene Idealität, die diesen Mann erfüllte, abschätzen zu können.

Es kann hier nun nicht die Aufgabe sein, weder Schleiermachers Leben darzustellen, noch auch alle seine Schriften auch nur flüchtig zu analysieren. Nur darauf kommt es an, zu zeigen, was er für das heutige religiöse Leben bedeutet. Dadurch, daß er die ganze Fülle seines Innenlebens, sein reiches Wissen wie seinen frommen Glauben in seine Theologie einströmen ließ, ist er die grundlegende Geistesmacht für die neueren Bewegungen in der evangelischen Kirche geworden.

Dazu hat nicht am wenigsten auch seine persönliche Vorbildlichkeit mitgewirkt. Als ein Virtuos in der Freundschaft, als ein Mann unabhängig nach oben und nach unten, als ein Mensch, der „alle seine Wurzeln und Blätter nach Liebe ausstreckte" und daher das schönste Menschentum der Liebe in seiner Familie entfaltete, als Patriot, Gelehrter, Kirchenmann ist er „der Kirchenvater des 19. Jahrhunderts" geworden. Er selbst hat, soweit es zu seiner Zeit möglich war, das Christentum mit der höchsten Bildung in seiner Person harmonisch verbunden. Die größte Sorge seines Herzens aber war es, es möchte der Knoten der Weltgeschichte einmal so sich lösen, daß das Christentum mit der Barbarei und die Bildung mit dem Unglauben gehe. Sein Vermächtnis an die Spätergeborenen war diese Sorge und die Aufgabe, ein so großes Unglück zu verhüten.

Neben und nach Schleiermacher begannen die „Stillen im Lande" zu wirken. Inmitten einer dem Christentum fremd gewordenen Umgebung oder einer einseitigen Verstandesaufklärung suchten sie die Befriedigung tieferer Gemütsbedürfnisse und fanden

sie in einem schlichten, frommen Herzensglauben unter Betonung seiner überlieferten Form. Sammelnd und restaurativ war auch ihre Wirkung. Ein höheres Leben suchten sie zu gewinnen. Darin waren sie eins mit Schleiermacher. Aber sein freier Geist blieb ihnen fremd oder schien ihnen ungenügende Halbheit, Gefahr für den Glauben. Ihre Kreise haben sich erweitert und bis in unsere Tage fortgepflanzt und in den heutigen „Gemeinschaftsleuten" darf man wenn nicht ihre Nachkommen so doch sehr nahe Geistesverwandte sehen.

Die „Stillen im Lande" fanden sich überall zerstreut in Nord und Süd. Sie hatten sich etwa an Jung-Stilling und sein „Heimwehbuch" angeschlossen. Oder Bengel war ihr Prophet und fest glaubten sie mit ihm an das für das Jahr 1836 prophezeite Weltende. Hierher gehört auch Matthias Claudius. Er traf so recht den Ton der „Stillen", wenn er an seinen Andres schrieb: „Es macht dir graue Haare, unseren Herrn Christus verkannt und verachtet zu sehen. Seinetwegen brauchst du dir keine grauen Haare wachsen zu lassen. Er wird wohl bleiben was er ist. Wer nicht an ihn glauben will, muß zusehen, wie er ohne ihn raten kann. Ich und du können das nicht. Wir brauchen jemand, der uns hebe und halte und uns die Hand unter den Kopf lege, wenn wir sterben. Und das kann er überschwenglich tun nach dem, was von ihm geschrieben steht, und wir wissen keinen, von dem wir's lieber hätten."

Diesen Kreisen war auch Elisabeth Fry verwandt und Amalie Sieveking, sowie Johannes Falk, in deren Wirken sich die später so groß gewordene „innere Mission" schon ankündigte. Insbesondere aber hat auch der Kieler Pastor Claus Harms hier seine Stelle. Er bekannte, daß Schleiermachers Reden über die Religion ihm einen „Anstoß zu einer ewigen Bewegung" gegeben hätten. Doch wollte er bei Schleiermacher nicht stehen bleiben. Er wollte eine festere Form des Glaubens, eine Neubelebung des alten Luthertums. In seinen 1817 zum Reformationsjubiläum veröffentlichten neuen 95 Thesen lehrte er augustinisch die gänzliche Verdorbenheit des natürlichen Menschen und die alleinseligmachende Kraft des Glaubens. Der Müllergesell, der es hernach zum Hauptpastor in Kiel gebracht hatte, blieb hier und im Lande eine populäre Persönlichkeit. Seine volkstümliche Beredsamkeit in Predigten und Schriften, unter denen die Pastoraltheologie noch heute durch ihre Fülle gesunder Pastoralweisheit ihren Wert behauptet, sammelte um ihn eine große Gemeinde. In seiner Heimatprovinz Schleswig-

Holstein, aber auch weit darüber hinaus hat so Claus Harms, wiewohl er noch viel Weitherziges in sich bewahrte, doch wesentlich in restaurativem Sinne gewirkt und die Neuerstarkung und beherrschende Stellung des Luthertums als orthodoxer Lehrauffassung in Schleswig-Holstein führt sich größtenteils auf ihn zurück.

In den Genannten allen und so manchen anderen, Gleichzeitigen und Späteren, erkennen wir die Boten einer heraufziehenden neuen Zeit. Allein die Entwickelung sollte leider keine ungebrochene und natürliche sein, sie sollte nicht mit geistigen Mitteln allein sich durchsetzen. Dies war das schwere Verhängnis, dessen Tragweite wohl auch heute sich noch nicht ganz übersehen läßt. Mit äußeren Einflüssen und weltlicher Macht wurde eine Wendung in den kirchlichen Dingen bewirkt, welche dem im Volke herrschenden Geist und Wahrheitsgewissen nicht entsprach. Dadurch wurde die Kluft zwischen Volksempfinden und protestantischem Kirchentum hervorgerufen, welche, wie es scheint, noch auf lange hinaus nicht wird geschlossen werden können.

Diese Wendung knüpft sich an die Namen de Wette und Hengstenberg an. Als Sand an dem in burschenschaftlichen Kreisen so verhaßten Kotzebue (23. März 1819) zum Meuchelmörder geworden war, schrieb de Wette an die Mutter Sands jenen Trostbrief: zwar sei die Tat nicht zu rechtfertigen, aber mit Rücksicht auf ihre Motive in ein milderes Licht zu stellen. „Nur nach seinem Glauben wird ein jeder gerichtet. So, wie die Tat geschehen ist, durch diesen reinen, frommen Jüngling, mit diesem Glauben, dieser Zuversicht, ist sie ein schönes Zeichen der Zeit." Das war von de Wette sehr gut gemeint, dieser Versuch, dem verwerflichen Meuchelmord in der Gesinnung des schwer irrenden Jünglings doch noch eine gute Seite abzugewinnen, der Mutter zum Troste. Doch hätte de Wette sehen sollen, wie der Glaube, von dem dieser unklare Jüngling sich hatte bestimmen lassen, eben nicht rein war. Darin lag das Verhängnis für de Wette. Freilich war es nur ein Privatbrief. Aber durch Indiskretion wurde der Brief bekannt und durch Baron von Kottwitz, eine der Säulen der Restauration, dem Könige Friedrich Wilhelm III. mitgeteilt, der darüber begreiflicherweise entsetzt war und de Wette, den gefeierten Theologieprofessor in Berlin, seines Amtes entsetzte und aus Preußen verwies. Daß die Studenten dem geliebten Lehrer einen Becher widmeten mit der Inschrift: „Nehmen sie uns den Leib usw.", wollte wenig besagen. Aber einschneidend war die Wendung, daß der König nunmehr

der von de Wette vertretenen gesunden, zugleich ernst frommen und streng wissenschaftlichen Theologie tiefes Mißtrauen entgegenbrachte, daß gewiß auch viele andere durch die Verbindung „Sand-de Wette" stutzig wurden und vor allem, daß de Wettes Nachfolger in Berlin niemand anders werden sollte als Hengstenberg. Von de Wette zu Hengstenberg: das bedeutete schroffe Restauration.

Denn Hengstenberg setzte alle seine Kraft und seinen wachsenden und weitreichenden Einfluß daran, im kirchlichen Leben des evangelischen Deutschland die Herrschaft des alten Dogma wiederherzustellen und maßgebend zu machen. Nicht auf dem Gebiete der wissenschaftlichen Forschung lag seine Bedeutung. Spurlos ist die Wirksamkeit des Professors Hengstenberg vorübergegangen. Um so erfolgreicher war der Kirchenmann Hengstenberg. Der Buchstabe der Bekenntnisschriften wurde von ihm wie ein Lehrgesetz gehandhabt. Ein juristischer Geist wurde in den zarten Fragen des religiösen Glaubens und des Gewissens entscheidend. Seit dem Jahre 1827 gab Hengstenberg die Evangelische Kirchenzeitung heraus. Zum Beginn jeden Jahres brachte sie ihre Rückblicke, welche alle bedeutsameren Ereignisse und literarischen Erscheinungen des abgelaufenen Jahres vor ihr richterliches Forum zogen und welche man als Parallelen zu Napoleons III. eine Zeitlang gefürchteten Neujahrsansprachen wohl auch als Hengstenbergs „Thronreden" bezeichnet hat. Das pietistisch Gefühlsmäßige, welches anfänglich diesen Ergüssen eigen war, machte später dem rein Lehrhaften, der kalt verstandesmäßigen Orthodoxie Raum und eine geradezu romanisierende Überspannung der Würde des evangelischen Geistlichen trat hinzu, um die Verleugnung des protestantischen Geistes noch schroffer zu machen.

Die kritischen Überschreitungen eines Strauß wie die Verirrungen eines Renan, denen das junge Deutschland zur Seite zu marschieren schien, um alles in Haltlosigkeit und frechen Unglauben aufzulösen, kamen hinzu, um diese restaurative Theologie Vielen als einzige Rettung zu empfehlen. So kam um die Mitte des Jahrhunderts die Blütezeit auch der kirchlichen Reaktion, die Glanzzeit der um Hengstenberg gescharten Geister, der Raumer und Stahl und von Gerlach und der „Kreuzzeitung". Nach Hengstenbergs Wünschen wurde in Preußen lange Zeit hindurch jede theologische Professur besetzt und Hengstenberg hatte nur den einen entscheidenden Gesichtspunkt der Orthodoxie. Der Ruf: „Die Wissenschaft muß umkehren!" wurde die Losung weiter theologischer und einflußreichster

Kreise. Eine ganze Reihe von theologischen Fakultäten auch im übrigen Deutschland wurden allmählich im exklusiven Geiste lutherischer Orthodoxie besetzt, Erlangen und Leipzig, Rostock und Dorpat voran. Das durch ungerechte Härten erbitterte separierte Luthertum in Preußen fand in diesen orthodoxen Fakultäten einen Rückhalt und wirkte stärkend auf dieselben zurück. Aber auch innerhalb der Union, die doch aus einem weitherzigeren Geiste geboren war, mußte durch die Einflüsse der Restaurationstheologie bald eine Pastorenschaft heranwachsen, welche wieder von strengeren dogmatischen Überzeugungen durchdrungen war. Und das um so mehr, da auch dafür gesorgt worden war, daß vor allem in den meisten obersten Kirchenbehörden nur noch sogenannte „positive" d. h. dogmatisch orthodoxe Männer einen Platz erhielten.

Es würde gewiß ein schweres Unrecht sein, wollte man dieser ganzen restaurativen Bewegung in Theologie und Kirche des evangelischen Deutschlands die Kraft religiösen und sittlichen Ernstes in Abrede stellen. Auch pietistische, gemütvolle Wärme war stark in ihr vertreten. Professoren wie der Leipziger Luthardt, die Erlanger Hofmann und Thomasius, der Tübinger Tobias Beck mit seinem eigenartigen biblischen Realismus, um nur diese zu nennen, dazu Männer der Praxis wie Löhe in Neudettelsau, Ludwig Harms in Hermannsburg mit seiner Missionsgemeinde mitten in der Lüneburger Heide, neuerdings von Bodelschwingh in Bielefeld und Abt-Uhlhorn waren Persönlichkeiten von geistiger und religiöser, erwecklicher und leitender Kraft. In der Religion und auch im Christentum ist etwas Geheimnisvolles, die Vernunft Überschreitendes. Im Dogma scheint es sich zu verkörpern, für die große Menge am leichtesten greifbar zu werden. Darum verbindet sich gern das irrationelle Supranaturale im Dogma mit religiöser Kraft und persönlicher Geistesmächtigkeit. Das religiöse Leben des 19. Jahrhunderts und bis in die Gegenwart hinein ist in dieser Beziehung überaus lehrreich.

Aber auf der anderen Seite wird auch der Geist strenger protestantischer Wahrhaftigkeit in der Theologie nicht ungestraft zurückgedrängt oder gar verleugnet. Daß man das alte Dogma als neues Lehrgesetz in der evangelischen Kirche aufstellte und mit allen Mächten, die der staatskirchlichen Leitung zu Gebote stehen, geltend zu machen verstand, war eine große Versündigung am Geiste des Protestantismus und des Evangeliums. Und fein bemerkt Hase, daß auch eine Versündigung gegen den großen nationalen Gedanken von 1848

darin lag, wenn der zweite Wittenberger Kirchentag ein allgemeines kirchliches Dankfest wegen glücklich überwundener Revolution beschloß. In jenen Zeiten verlor die evangelische Kirche ihre sichere Stellung im Volke und es ist ihr noch nicht gelungen, sie wieder zu erobern. Dazu trug noch ein anderes mit bei. Man sah, daß diese restaurative Strömung doch auch nicht immer aus lauteren Quellen stammte, man sah eine Frömmigkeit, die nur allzusehr an Pharisäismus erinnern mußte. Hase hat in dieser Beziehung ein nur zu umfangreiches Material zusammenstellen können. Er berichtet ein schlimmes Wort von Alexander von Humboldt: Das Chamäleon sehe mit einem Auge nach oben und zugleich mit dem anderen nach unten. „Unsere Pfaffen können das auch. Mit einem Auge schielen sie gen Himmel, mit dem anderen nach den Gütern der Welt." Auch Dahlmann meinte, daß die Frömmigkeit zum Nahrungszweige werde. Und fordert es nicht den Spott geradezu heraus, wenn die Fabrikbevölkerung des Wuppertales gelehrt wurde, solche Lieder zu singen wie dieses — es ist nicht das schlimmste:

„Drum mögen die Philister mit Ärger nach uns sehn,
Wir sind doch Gottes Priester, die in dem Unflat stehn."

Auf der gleichen Linie lag es doch auch, wenn ein Hannoverscher Konsistorialrat in Veranlassung des Weingart-Prozesses dem Pfarrer Pfannkuche 1899 das böse Wort sagte: Der liebe Gott würde es ihm wohl nicht übelgenommen haben, wenn er in bezug auf Weingart sich nicht an das achte Gebot und Luthers Erklärung, daß wir alles zum besten kehren sollen, erinnert hätte.

Auch solche Dinge erklären und zwar nicht erst in letzter Linie — abgesehen von allen anderen Gründen — die große Entfremdung vom kirchlichen, ja von allem Christentum in unseren Tagen. Und es ist das Schmerzlichste, daß man auch an solchen Ursachen der Kirchenentfremdung nicht vorübergehen darf.

Aber der reine und starke Geist Schleiermachers, der evangelische Glaubenswärme und protestantischen Wahrheitsmut in sich vereinte, ist doch bis heute in der evangelischen Theologie und Kirche noch immer lebendig und mächtig geblieben. Er ist vielfach gehemmt und zurückgedrängt und hat sich in den am meisten maßgebenden Stellen nicht immer behaupten können. Dennoch durchzieht er kämpfend und leidend aber unverzagt die verschiedenen Phasen des 19. Jahrhunderts und sein Einfluß ist noch heute mächtig nach allen Seiten hin. Sowohl die Vermittelungstheologie wie die

liberale Theologie sind direkte Nachwirkungen Schleiermachers. Aber auch die von Ritschl angeregte sogenannte „moderne Theologie" gehört wesentlich auf diese Seite.

Der Vermittelungstheologie rechnet man Männer zu wie Karl Immanuel Nitzsch und aus neuerer Zeit Wilibald Beyschlag und Bernhard Weiß. Ihr Gemeinsames ist eine gewisse vorsichtige Zurückhaltung gegenüber der modernen Bibelkritik und sodann die Neigung, die sogenannten Heilstatsachen, d. h. die übernatürliche Geburt und leibliche Auferstehung Jesu festzuhalten. Darin meinen sie „gläubige" Theologen zu sein. Dadurch wird aber freilich ihrer Theologie auch der Stempel einer gewissen schwankenden Halbheit und mangelnder wissenschaftlicher Folgerichtigkeit aufgeprägt. Das schließt nicht aus, daß sie eine zahlreiche Schülerschaft von hoher Bildung in den Dienst der Gemeinde hinaussendet, welche echte Frömmigkeit in weiten Kreisen pflanzt und nährt.

Man hat der liberalen Theologie oft genug Unglauben und Unkirchlichkeit zum Vorwurfe gemacht. Sie sei nicht fähig, ihre Zöglinge zu fruchtbringendem Wirken in den christlichen Gemeinden zu erziehen und errege durch sie oft Ärgernis, verbreite Zweifel und religiöse Unsicherheit, zersetze und reiße nieder, anstatt zu bauen.

Die Wahrheit ist diese, daß die liberale Theologie sich die Aufgabe stellt, das Vermächtnis Schleiermachers hochzuhalten und ihre Kraft daran zu setzen, Glauben und Bildung zu vereinen. Redlich hat sie daran gearbeitet und diese Arbeit immer als einen notwendigen Dienst am Evangelium und am Reiche Gottes betrachtet. Ihr Wahlspruch ist: Wir können nichts gegen die Wahrheit, wir wollen alles tun für die Wahrheit. Die großen Arbeiten auf dem Gebiete der Leben-Jesu-Forschung und der Bibelkritik in rückhaltlosem Wahrheitsernst und d ch religiöser Wärme geben ihr bis jetzt ihr historisches Gepräge. Daß es dabei auf positive Ziele abgesehen ist, unterliegt für uns keinem Zweifel mehr. Daß Irrtümer, Überschreitungen, Verfehlungen auch auf ihrer Seite nicht mangelten, ist gewiß. Daß sie aber Religion und Christentum auflöse oder der Bildung, vielleicht gar nur oberflächlicher Bildung, nur dem Zeitgeist opfere, entspricht nicht den Tatsachen. Ihre Arbeit stieß auf schwerste Hemmnisse in dem lehrgesetzlichen Geist, der in der evangelischen Kirche oft eine rücksichtslose Herrschaft ausübte und die liberale Theologie an praktischer Betätigung hinderte, in dem allgemeinen Mißtrauen, welches nicht durch ihre Schuld in den breitesten Volkskreisen gegen alles Kirchliche wachgerufen

wurde, in den wirklich auflösenden Geistesmächten und Richtungen, denen die liberale Theologie ebenso verhaßt ist wie jede theologische Richtung.

Denn die liberale Theologie steht fest auf dem Boden des geschichtlichen Christentums, den unter Kalthoffs Führung der Bremer Radikalismus verlassen hat. Und so ist ihr inneres Leben ein reiches und zukunftvolles. Sie hat die Anschauungen bereiten helfen, welche dem religiösen und christlichen Geist das Bürgerrecht und die innere Wahrheitsmacht über die Geister auch in unserer wie der kommenden Zeit sichern. Männer wie der vielseitige grundgelehrte und doch warmreligiöse Lipsius, wie Pfleiderer mit seinen klaren und tiefen Schriften, wie Hase mit seiner geistigen Fülle, Rothe mit seiner sittlichen und religiösen Lauterkeit und seinem sinnigen Geiste, wie alle die Männer, die auf Ferdinand Christian Baurs Pfaden mit gründlichem Ernste weiter wandelten — um aus der großen Schar nur diese zu nennen —, sie haben nicht umsonst gearbeitet und gelebt. Rom ist nicht an einem Tage erbaut, auch die evangelische Zukunftskirche konnte nicht das Werk eines Jahrhunderts sein. Aber die Bahn ist gewiesen, und von ferne leuchtet das herrliche Ziel.

Die Hoffnungen und Leiden der liberalen Theologie spiegelten sich wider in den Geschicken des Protestantenvereins, der in seinem vielleicht zu einseitig betonten Eintreten für die Wahrheitserkenntnis doch ein Stück protestantischen Gewissens gewesen ist und noch ist.

Es ist nun aber auch kein vernünftiger Grund vorhanden, eine künstliche Unterscheidung zu machen zwischen der alten „liberalen" und der von Albrecht Ritschl ausgegangenen sogenannten „modernen Theologie".

Unzweifelhaft gehört Albrecht Ritschl selbst zu den hervorragendsten und einflußreichsten Männern im Protestantismus des 19. Jahrhunderts.

Die zahlreichen aus seiner Schule hervorgegangenen Theologen haben trotz ihrer nicht unerheblichen Meinungsverschiedenheiten bisher immer enge persönliche Fühlung untereinander zu erhalten gewußt. Dazu hat ihr unter Rades Leitung zu hoher Blüte und weiter Verbreitung gelangtes Organ „Die Christliche Welt" wesentliche Dienste geleistet und ebenso die an vielen Orten regelmäßig wiederkehrenden Versammlungen der „Freunde der Christlichen Welt". Diese letzteren Versammlungen bieten zugleich eine be-

queme Möglichkeit zum Austausch mit solchen, welche von der liberalen Theologie ihren Ausgang genommen haben. Je weniger diese Versammlungen ihre Verhandlungen in Zeitungsberichten vor dem großen Publikum ausbreiten, als ein um so festeres Band nach innen zu haben sie sich bewährt, wiewohl die Geister da öfter auch stark aufeinander platzen. Viele und zum Teil glänzende Lehrer der Theologie wie Adolf Harnack, Troeltsch, Kaftan, Herrmann sind von Ritschl und seiner Schule ausgegangen, so daß auch von hier aus auf den Geist der künftigen praktischen Geistlichen wie der akademischen Dozenten ein erheblicher Einfluß ausgeübt wird.

Das Eigentümlichste bei Ritschl selbst, was aber keineswegs immer von seinen Schülern ebenso festgehalten wurde, ist zunächst die fast ausschließliche Betonung des Offenbarungswertes Jesu. Ein Anhänger Ritschls (Thikötter) hat diese Anschauung so beschrieben: Wenn die Erde von einer eisernen Hohlkugel ganz umgeben wäre, so würde sie ganz finster sein. Machte man aber in jene Kugel an einer Stelle ein Glasfenster hinein, so käme nur durch dies einzige Glasfenster das Sonnenlicht zur Erde. So kommt allein durch Jesus Christus Offenbarungslicht zu uns.

Mit dieser eigenartigen und mit den Tatsachen schwer in Einklang zu bringenden Anschauung (man denke z. B. nur an das Alte Testament!) hängt die Wärme und Innigkeit zusammen, mit der diese „moderne Theologie" von der Person Jesu zu reden pflegt. Sie stellt die Person Jesu gern in den Mittelpunkt der Betrachtung und der Predigt. Diese Wärme findet sich schon bei Ritschl selbst, wenn er z. B. fordert: „Ich will Weihnachten hören, daß wir Menschen des Wohlgefallens sind, die erwählte Gemeinde dieses Kindes. Ich will in Jubel versetzt werden dadurch, daß die Höhe und Unschuld dieses Kindes auf uns ausstrahlt."

Überhaupt dringt die von Ritschl ausgehende Richtung in vielfältiger Weise auf Belebung des religiösen Geistes. Mit einem umfassenden freien Blick auf alle Seiten menschlicher Geistestätigkeit und einem offenen Verständnis für alle bedeutsamen, neuen Erscheinungen und Bestrebungen, die für Kirche und Religion neue Bahnen anzudeuten scheinen, verbindet sie ein starkes Verlangen, in die wirklichen Lebensnöte der Gegenwart heilsame Kräfte, die sie letzten Endes von Jesus her zu gewinnen sucht, hineinzuleiten.

Weiter hängt mit der grundlegenden Anschauung von der alleinigen Offenbarung in Jesus der eigentümliche Sprachgebrauch zusammen,

diesem einzigen Träger aller Offenbarung nun auch geradezu die „Gottheit“ zuzusprechen. Gemeint ist dabei meistens allerdings nur dieses, daß wir in Jesus Gott finden, durch ihn zu Gott kommen. Ritschl will am liebsten überhaupt keine metaphysischen Urteile aussprechen, sondern nur Werturteile. Dies ist in seinem Sinne auch nur ein Werturteil, mit dem wir aussprechen, welchen religiösen Wert Jesus für uns hat, nicht was er an sich selbst wirklich ist. Darin liegt nun entschieden etwas Irreleitendes und Unklares, zumal für die Gemeinde, die diesen Unterschied von „Werturteil“ und „Seinsurteil“ nicht kennt und nicht versteht. Es muß daher um so mehr die eigentliche Meinung Ritschls und seiner Schüler, sofern sie sich dieser Ausdrucksweise noch bedienen, betont werden.

Das ganze Interesse für die religiösen Strömungen im Protestantismus konzentriert sich nun zumeist auf die Frage, welchen Ausgang wird der unbewußte und bewußte Kampf nehmen, in welchem die beschriebenen Geistesmächte miteinander stehen. Wohin wird die Gemeinde sich schließlich wenden, und wird es einer dieser Richtungen überhaupt gelingen, die Gemeinde zu gewinnen und neu zu beleben? Die restaurative Bewegung hat große Siege zu verzeichnen. In der Theologie ist sie immer noch reichlich vertreten. Die Gunst der Mächtigen und zugleich das rege und aufrichtige Interesse der Positiven in der Gemeinde ist ihr zumeist sicher.

Aber das allgemeine Volksempfinden geht trotzdem in die andere Richtung. Diese andere Richtung ist indessen noch überall gehemmt und vielfach zurückgedrängt. Von oben her nicht begünstigt, von den Frommen und Stillen im Volke mit Mißtrauen, von den Aufgeklärten meist gleichgültig betrachtet, vermag sie sich nirgends in rein religiöser, positiver Weise auszuwirken und dem Volksleben ein neues Gepräge zu geben, wie das Luthertum des 16. und 17. Jahrhunderts, der Pietismus und der Rationalismus es zu ihrer Zeit getan haben. Das ist der Grund, warum, wie die Christliche Welt einmal sagt, das deutsche Bürgertum in religiöser Beziehung heute rat- und ziellos einhergeht.

Die Aufgabe der Zukunft kann es nur sein, ohne alle theologische Unfehlbarkeit und Altertümelei das Evangelium in lebensfrischer und volkstümlicher, kraftvoller Gestalt mit seinen heiligen Strömen ewiger Wahrheit und mit seiner Fülle göttlichen Geistes wirkungskräftig in das gesamte Volksleben hineinzuleiten. Das wird nicht im Glanze blendender Schriftgelehrsamkeit, sondern in der Kraft eines gottbegeisterten Prophetentumes geschehen müssen.

b) Im christlichen Vereinsleben tritt die erhabenste Seite des christlichen Geistes in die Erscheinung, die christliche Liebe. Das war die erste staunenerregende Frucht des Christentums im praktischen Leben: jene zu allen Opfern bereite Brüderlichkeit. In der ersten Christengemeinde zeitigte sie eine wenigstens annähernde und jedenfalls ganz freiwillige Gütergemeinschaft. Sie konnte hier also „das Ideal aufstellen, in der Gemeinde keine Armen zu haben". Im weiteren Verlaufe der Geschichte läßt sich beobachten, wie jede Neubelebung des religiösen Geistes auch eine neue Blüte der christlichen Liebestätigkeit zur Folge hatte. Hierüber gibt Uhlhorns schönes dreibändiges Werk über „die Geschichte der christlichen Liebestätigkeit" reiche Belehrung.

Für das religiöse Leben der Gegenwart kommt 1. die „Innere Mission" in Betracht, welche nicht nur selbst eine tätige und bauende Macht ist, sondern auch die tatsächlichen religiösen und sittlichen Verhältnisse der Gegenwart in besonders belehrender Weise widerspiegelt.

Johann Hinrich Wichern wird gern als Vater der inneren Mission und das Jahr 1848 als Geburtsjahr derselben bezeichnet. Beides insofern mit Unrecht, als tatsächlich die Arbeiten im Geiste der inneren Mission schon viel früher begonnen hatten. Wenn man allerdings mit Uhlhorn als das Eigentümliche der inneren Mission das Unternehmen betrachtet, berufsmäßige Arbeiter und Arbeiterinnen für die Werke der Barmherzigkeit heranzubilden, dann muß man wohl mit Wichern und Fliedner beginnen. Ersterer begründete 1833 das Rauhe Haus, letzterer 1836 das erste Diakonissenhaus in Kaiserswerth. Und hiermit betrat die evangelische Kirche etwas spät eben jene Bahn, welche die katholische Kirche schon unter der Rückwirkung der Reformation beschritten hatte, als Johann v. Gott und Vinzenz v. Paola die barmherzigen Brüder und Schwestern für Krankenpflege und als der Mailänder Erzbischof Karl Borromeo die Schwesternschaft der Ursulinerinnen für erzieherische Tätigkeit beriefen.

Aber immer fließt die innere Mission auch wieder mit der ganz schlichten und besonders gemeinschaftlichen Ausübung christlicher Bruderliebe auf tausend Wegen zusammen. Insofern kann man schon die großartigen Anstalten August Hermann Franckes für Erziehung und Waisenfürsorge, die einflußreichen reformerischen Bemühungen der Elisabeth Fry auf dem Gebiete des Gefängniswesens, und die von Amalie Sieveking in Hamburg ausgeübte

Armenpflege, insbesondere den 1832 von ihr begründeten, für viele andere vorbildlich gewordenen weiblichen Verein für Armen- und Krankenpflege als Anfänge der inneren Mission bezeichnen. Und nicht weniger gehören auch die Werke von Johannes Falk in Weimar hierher. In den Schrecken der Napoleonischen Zeit hatte er 1813 die „Gesellschaft von Freunden in der Not" begründet. Sein Liebeswerk galt den vielen verwaisten und verwahrlosten Kindern jener unglücklichen Zeiten. Sein heißer Wunsch war es: „ach, könnte ich doch alles versorgen, was von armen Kindern am Rhein, an der Elbe, an der Donau in der Irre umherläuft und nicht selten an Leib und Seele verkümmert." Er erbaute ein Kinderheim, den „Lutherhof". Da sollte nicht kopfhängerisches Wesen wohnen. Er wollte das Christentum den Kindern einleben und einlieben. Fröhliche Lieder würzten die Arbeit. Über der Eingangstür stand zu lesen: „Nach den Schlachten bei Jena, Lützen und Leipzig erbauten die Freunde in der Not durch zweihundert gerettete Knaben dieses Haus dem Herrn zu einem Dankaltar."

Wicherns Rauhes Haus war auch zunächst ganz in diesem Geiste Falks gedacht als eine Rettungsanstalt gefährdeter Kinder. Auch hier sollte nicht Kasernenzucht, sondern die Luft der Freiheit und der Liebe alles bestimmen. Jedes neuaufgenommene Kind sollte mit den befreienden Worten begrüßt werden: „Dir ist alles vergeben! Hier ist keine Mauer, kein Graben, kein Riegel. Nur mit einer schweren Kette binden wir dich. Diese Kette heißt Liebe und ihr Maß ist Geduld."

Aber Wichern schritt zu einer eigenartigen Organisation fort. In einer Anzahl kleiner Häuser um den Betsaal geschart sollten die Kinder in gleichen Gemeinschaften oder Familien unter je einem „Hausvater" wohnen. Diese Hausväter oder Vorsteher der Familien empfingen im Rauhen Hause selbst ihre Ausbildung mit der weiteren Bestimmung, von hier aus als Laienhelfer zu mannigfachem Dienst für die evangelische Gemeinde ausgesandt zu werden. Diese „Brüder vom Rauhen Hause" sollten berufsmäßige Arbeiter der christlichen Liebe sein und zumal in großen Städten als Kämpfer gegen das entsetzliche Elend Leibes und der Seele da eintreten, wo das geistliche Amt es in den großen Massengemeinden nicht erreichen könne. Uhlhorn rühmt das innere Leben in diesem Rettungsdorf unter der Leitung des alten Vater Wichern: „Da ist nicht die pietistische Engherzigkeit, die den Kindern das Spiel verbietet und sie mit Erbauungsstoff übersättigt. Natürlich der Betsaal steht im Mittel-

punkt und sonntäglich pilgert Wichern mit den Kindern nach der Pfarrkirche in Horn. Aber dann gräbt und hackt und pflanzt er mit den Knaben, spielt mit ihnen in kindlicher Fröhlichkeit und sitzt abends mit ihnen unter der großen Kastanie, ihnen erzählend und mit ihnen singend. Ein goldener Strom von Liedern flutet durch das Haus und es werden Feste gefeiert, die doch etwas anderes sind als weiland der „grüne Gang" der Waisenkinder in Halle."

Schon im Anfang der vierziger Jahre stand das Rettungsdorf da und war die Bruderanstalt begründet. Aber Wicherns weitergehende Pläne fanden nicht gleich genügendes Verständnis und in Hamburg nicht hinreichende Unterstützung. Darum mußte er darauf bedacht sein, im großen deutschen Vaterlande sich nach weiterer Hilfe umzusehen. Dazu schien 1848 der erste Kirchentag in Wittenberg eine geeignete Gelegenheit zu bieten. Und so sollte das Sturmjahr 1848 zwar nicht erst die innere Mission ins Leben rufen, aber doch epochemachend für sie werden.

Mit der Revolution wurde die innere Entfremdung eines großen Teils des Volkes plötzlich in erschütternder Weise offenbar. Allerorten brachen vorher verborgen gehaltene atheistische Gedanken hervor. Man erkannte, daß man neue Bahnen einschlagen müsse, um die entfremdeten Massen wieder zu gewinnen. Das führte zur Ausschreibung des ersten Kirchentages im Herbste 1848. Als bedeutsame kirchliche Vereinsbildung für ganz Deutschland trat so der Kirchentag verheißungsvoll in bewegter Zeit zusammen. Ja er schien epochemachend werden zu sollen nach dem großen Programm, das er aufstellte. Schwebte doch den Besten damals wie die Idee des deutschen Kaisertums so auch der Gedanke einer deutschen Nationalkirche vor.

Wie Beyschlag in dem anziehenden ersten Bande seiner Biographie berichtet, war er bei den Verhandlungen in Frankfurt zugegen und führte das Protokoll, als der Kirchentag vorbereitet wurde. Man war einig in dem Gedanken, daß die Nationalkirche nur auf einer konfessionell weitherzigen Basis begründet werden könne. Nicht der Buchstabe einer einzelnen Bekenntnisformel, nicht einmal das „Apostolikum", sondern nur der wesentliche Gehalt und religiöse Geist des evangelischen Bekenntnisses, also das eigentlich Grundsätzliche im Evangelium, sollte für die erstrebte Nationalkirche das innerliche Einheitsband sein.

Aber alle diese Verhandlungen sollten umsonst sein. Es wurde nichts erreicht. Die ganze Idee der Nationalkirche fiel damals ins Wasser.

Was dem Kirchentag von 1848 aber dennoch eine ganz außerordentliche Bedeutung gab, war eben Wicherns Auftreten. Es stand nicht einmal auf der Tagesordnung und es kostete Mühe, ihn überhaupt nur zum Worte kommen zu lassen. Dann aber hatte er einen durchschlagenden Erfolg.

Leider besitzen wir Wicherns Kirchentagsrede nicht mehr! Dagegen ließ er 1849 seine „Denkschrift über innere Mission" ausgehen, eine Schrift etwas schwerfälligen Stils, aber voll von fruchtbaren Gedanken. Als innere Mission bezeichnet der Verfasser hier „die gesamte Arbeit der aus dem Glauben an Christum geborenen Liebe, welche diejenigen Massen in der Christenheit innerlich und äußerlich erneuern will, die der Macht und der Herrschaft des aus der Sünde entspringenden äußeren und inneren Verderbens anheimgefallen sind, ohne daß sie, wie es zu ihrer christlichen Erneuerung nötig wäre, von den geordneten christlichen Ämtern erreicht werden." „Kein innerer oder äußerer Notstand, dessen Hebung Aufgabe christlicher, rettender Liebe sein kann, ist der inneren Mission fremd, und die reichste Fülle der Hilfe steht ihr zu Gebote, denn die Wurzel ihres Werkes ist Christus, dem alle Not zu Herzen geht und in dessen Herzen die Hilfe gegen alles Elend zu finden ist."

Die Arbeit der inneren Mission — so führt Wichern weiter aus — hat es mit der Familie, dem Staat und der Kirche zu tun.

Es kommt ihr vor allem auf die Erneuerung und Wiedergeburt eines wahrhaft christlichen Familienlebens an. Ihre Aufgabe muß alles sein, was dazu nötig ist, möge es auf dem Gebiete der Erziehung oder des Eigentums oder der Arbeit liegen.

Auf dem Gebiete des Staatslebens hat die innere Mission keine politische Aufgabe. Sie vertritt nicht irgendeine politische Partei und arbeitet nicht mit politischen Mitteln. Wohl aber vertritt sie nach Röm. 13 das Prinzip der staatlichen Ordnung und der obrigkeitlichen Auktorität und dient gern dem Staate, wo er auf ihre Erweisungen christlicher Barmherzigkeit Anspruch macht. Von ihm will sie für sich selbst nichts als daß er sie in ihrem Tun frei gewähren lasse.

Was die Kirche betrifft, so will die innere Mission nur eine Seite ihres Lebens offenbaren, das Leben der gläubigen Liebe,

welche die verlorenen, verlassenen, verwahrlosten Massen sucht, bis sie sie findet. Sie hat es nicht mit der Heidenwelt, sondern nur mit Getauften zu tun. Sie mischt sich auch nicht in den konfessionellen Streit und treibt keine Propaganda. Wichern glaubte noch an der Anschauung festhalten zu können, daß evangelische und katholische Christen auf dem Gebiete der inneren Mission Schulter an Schulter im Kampfe gegen gemeinsame Feinde zusammenstehen könnten und sollten. Eine an sich weitherzige und sympathische Anschauung, die aber zur Schwäche werden müßte, wenn sie auch angesichts der ultramontanen Feindseligkeit gegen allen Protestantismus nur von diesem aufrecht erhalten würde. Sorgfältig suchte Wichern die innere Mission endlich gegen die Wirksamkeit des geistlichen Amtes und der sonstigen geordneten Gemeindeorgane abzugrenzen. Eingriffe in Dinge, die dem kirchlichen Amte zustehen, sollen den Arbeitern der inneren Mission unbedingt untersagt sein. Sie sollen Helfer sein, nicht die Tätigkeit der geordneten kirchlichen Organe durchkreuzen.

Von hervorragender Bedeutung für das kirchliche und soziale Leben sind insbesondere noch zwei von Wichern in seiner Denkschrift aufgestellte Ideen.

Einmal betonte Wichern auch für die innere Mission die Idee des allgemeinen Priestertums. Jedes gesunde Gemeindeglied müsse sich verpflichtet fühlen, in seinem Kreise im Geiste der inneren Mission zu wirken. Aber diese Laien müßten dann auch organisiert und vom kirchlichen Amte anerkannt werden und mit ihm zusammenarbeiten. Dieser Grundgedanke Wicherns hat in dem Dresdener Pastor D. Sulze eine kräftige Wiederauferstehung gefeiert. In seiner Schrift „die evangelische Gemeinde" (1891) hat Sulze sein ideales Gemeindeprinzip entwickelt. Er will die Massengemeinden in kleinere zerschlagen, so daß keine mehr als 3—5000 Seelen umfassen soll. Ein Pastor soll die Gemeinde zusammen mit dem gewählten Kirchenvorstand leiten, an seiner Seite aber sollen zahlreiche freiwillige Laienhelfer stehen, die bereit sind, mit ihm gemeinsam alle leibliche und seelische Not zu bekämpfen. Weithin im evangelischen Deutschland hat Sulze mit seinen Gedanken wirksamen Eingang gefunden. Und jedenfalls sind hier fruchtbare Anregungen und heilsame Ordnungen gegeben, von denen noch manches zu hoffen ist, wenn auch festgehalten werden muß, daß man von einer bloßen äußeren Organisation allein noch keine Erneuerung des religiösen Geistes in großem Stil erwarten darf.

Aber auch das hat Sulze richtig erkannt, daß die Anziehungskraft der Sekten nicht zum geringsten Teil auf dem Umstande beruht, daß die einzelnen Glieder der kleinen Gemeinschaften einander persönlich nahetreten und persönlich zusammenhalten, was in den großen Konfessionskirchen zunächst fehlt. Neuerdings bietet das die römische Kirche ihren Angehörigen in sehr ausgedehntem Maße in den schon erwähnten Laienbruderschaften für bestimmte religiöse Zwecke. Und in der evangelischen Kirche gewährt die seit der Wende des Jahrhunderts gewichtiger auftretende ebenfalls schon erwähnte Gemeinschaftsbewegung ihren Anhängern dasselbe. Es ist von Bedeutung, daß auch durch eine Reihe von Einzelbestrebungen der inneren Mission, wie z. B. Jünglingsvereine und evangelische Arbeitervereine, das Gemeinschaftsbedürfnis eine Befriedigung findet.

Noch ein zweiter Gedanke der Denkschrift Wicherns ist eine Zeitlang so ziemlich vergessen gewesen. Schon 1848 war in Berlin ein Arbeiterkongreß zusammengetreten und in wenigen Wochen hatte er sein Netz über die größten Städte Deutschlands ausgebreitet. Der Zweck war, Arbeitervereinigungen zur Wahrnehmung ihrer eigenen sozialen Wohlfahrt zu schaffen. Aber diese Arbeitervereine waren von revolutionärem Geist, Klassenhaß und Feindseligkeit gegen das Christentum erfüllt. Wichern erkannte als das Wahre in dieser Bewegung die Sehnsucht nach sozialer Wiedergeburt. Und so erhoffte und erstrebte er schon 1849 christliche Assoziationen der Hilfsbedürftigen selbst für ihre sozialen Zwecke. Nach dieser Richtung hin müsse ein neuer Schritt getan werden. Das werde eine mutige und schwere Tat werden. Mit der Verwirklichung dieser Aufgabe werde eine zweite Epoche der christlichen Liebesarbeit beginnen.

Unbewußt und bewußt haben auch an diese Idee Wicherns neuere Bestrebungen angeknüpft. Vor allem haben Stöckers christlich-soziale Tendenzen im Anfange in weiten Kreisen große Sympathien und Hoffnungen erweckt. Doch war ihr Bannerträger allzu tief hinabgestiegen in die nicht immer saubere Arena der politischen und kirchlichen Parteikämpfe, sein politisches und kirchliches Programm war zu eng parteilich und er hatte seinen Ehrenschild nicht immer rein und zweifelsohne gehalten. Auch ohne den „Scheiterhaufenbrief" gegen Bismarck und die schlimmere Entschuldigung desselben hätte der mächtige Volksredner am wenigsten die große Masse der Arbeiter für sich gewinnen können. Er

war von vornherein zu sehr als Vorkämpfer volksfremder Lebensmächte (Orthodoxie, konservative Parteipolitik) auf den Plan getreten und in seinem am meisten volkstümlichen Antisemitismus nicht immer in den Grenzen gerechten Zornes gegen semitische Verderbnis geblieben.

Nach ihm hat Naumann eine Zeitlang das christlich-soziale Banner in fröhlicheren Farben einer großen Anzahl idealgesinnter Männer vorangetragen, auch unter der veränderten Inschrift des National-Sozialismus den christlichen Ideenschatz mit den Seinen doch immer bergend und hochhaltend. Allein die Gründung der politischen Partei zu einem Zeitpunkt, als die Ideen derselben noch widerspruchsvoll durcheinanderwogten und fern davon waren, ein in sich abgeklärtes und geschlossenes Ganzes darzustellen, trug den Todeskeim der Auflösung sofort in sich. Sein Herz glühte für die Arbeiter und soziale Reform. Aber er vermochte es nicht, Arbeiter und Arbeitgeber mit demselben Maße objektiver Gerechtigkeit zu messen. Man vermißte bei ihm eine klare Stellungnahme gegenüber dem Zentrum und den wuchtigen Ernst der Sprache, wie sie Luther zu seiner Zeit nicht nur gegen die Fürsten und Herren, sondern ebensogut auch gegen die aufrührerischen Bauern zu führen wußte, mochte es ihm auch in einem großen Teil des Volkes seine Popularität kosten. In seinen Briefen über Religion hat Naumann 1903 übrigens das beachtenswerte Bekenntnis abgelegt (S. 49 f.), daß auch er wieder von Luther gelernt habe, geistliche und weltliche Dinge voneinander zu scheiden. Diese Einsicht, daß Jesus die Worte der Bergpredigt nicht als Gesetze für politisches und soziales Leben gemeint hat, ist von weittragender Bedeutung. Ein Teil der Naumannschen Anhängerschaft, die immer mehr aus Offizieren als Soldaten bestand, fiel wie Göhre, Blumhardt, Maurenbrecher zur Sozialdemokratie ab. Naumann selbst schloß 1903 seinen Bund mit der „Freisinnigen Vereinigung". Auch die evangelischen Arbeitervereine unter Führung von Pfarrer Weber-München-Gladbach und mancherlei neuere Bestrebungen auf dem Gebiete der Jugendpflege dürfen hier nicht übergangen werden.

So haben sich die beiden größten Ideen des Wichernschen Programms bisher gar nicht oder nur zum geringsten Teil verwirklichen lassen. An der spröden Härte der realen Verhältnisse, der für reine Ideale in ihrer großen Mehrheit immer nur sehr teilweise zugänglichen Massen sind diese hochfliegenden Gedanken bisher gescheitert. Sie teilen ihr Geschick mit dem immer kommenden

und immer auch noch fernen und zukünftigen Reich Gottes. Wie dieses mögen sie dem Streben der Besten leuchtende Ziele zeigen.

Doch ist an dieser Stelle auch noch auf den Evangelisch-sozialen Kongreß, von dem sich 1899 unter Stöckers maßgebendem Einfluß der Kirchlich-soziale Kongreß losgetrennt hat, hinzuweisen. Seit 1890 sucht er in jährlich wiederholten und allgemein beachteten Versammlungen die Aufgaben der evangelischen Kirche zu beleuchten und zugleich das allgemeine christliche Pflichtbewußtsein gegenüber den sozialen Nöten und Kämpfen der Zeit zu beleben. Die ideale Bedeutung dieser Einwirkung ist zwar im einzelnen kaum nachzuweisen aber sicherlich nicht gering anzuschlagen.

Inzwischen hat sich die Einzelarbeit der inneren Mission ins Breite und Weite ausgedehnt und manch stattlicher Baum hat sich aus den zuerst geringen und unscheinbaren Anfängen und Keimen christlicher Liebesarbeit, die unter der Losung der inneren Mission in das wogende Leben der Gegenwart gelegt wurden, entwickelt.

Diese einzelnen Arbeitsgebiete können nur in Umrissen aufgezeigt werden. Sie ergeben sich von selbst aus den großen und zahlreichen Mißständen der Zeit. Was Wichern in dieser Beziehung aufzählt, tritt uns auch jetzt noch entgegen: „die Indifferenz und Gottentfremdung, Mammonismus, Ehrsucht und Genußsucht, das Laster des Trunkes und der Unzucht, die Zerrüttung des Familienlebens, Verwilderung der Jugend, die nomadischen Strömungen des reisenden Handwerkerstandes, der Scharen von Erd- und Eisenbahnarbeitern, die Matrosenzustände in den Seestädten, die entlassenen Verbrecher." Neuere Erscheinungen verwandter Art sind noch die Sachsengängerei, die Polenwanderungen bis in den äußersten Westen Deutschlands hinein und ähnliches, die ökonomische Unsicherheit eines großen Teiles des Fabrikarbeiterstandes, der bei jeder Stockung im Industrieleben gewärtig sein muß, brotlos auf die Straße geworfen zu werden, und nicht in letzter Linie der Bodenwucher und mit ihm in Verbindung die Wohnungsnot in den Großstädten. So viel Nöte und Schädlichkeiten, so viel Aufgaben für die christliche Liebesarbeit. Daher die Vereine vom weißen, blauen und roten Kreuz gegen Unzucht, Trunksucht und für Krankenpflege, die Seemannsmissionen, die Gefängnisvereine, die evangelischen Arbeitervereine usw.

Sehen wir noch an einigen Beispielen, wie die Arbeiten der inneren Mission ins Große gewachsen sind.

1833 begründete Wichern selbst, wie wir sahen, das erste Bruderhaus und sein Rettungsdorf. 1900 standen mehr als 1700 Brüder aus 12 Anstalten in der Arbeit. Von den Brüdern arbeiteten 280 in Herbergen, 211 in Waisenhäusern, 189 im Krankendienst, die übrigen in Stadtmissionen und ähnlichen Stellungen.

Am 13. Oktober 1836 begründete Fliedner das erste Diakonissenhaus in Kaiserswerth. 1900 waren ca. 15000 Schwestern aus ca. 80 Mutterhäusern auf fast 5000 Arbeitsfeldern beschäftigt, und zwar in 1092 Krankenhäusern (inkl. Anstalten für Blöde, Epileptische, Irre, Blinde, Taubstumme, Verkrüppelte, Erholungshäuser), in 309 Armen- und Siechenhäusern, 1974 Gemeindepflegen, 181 Waisen- und Erziehungshäusern und Schulen, 883 Kleinkinderschulen, 82 Krippen, 37 Rettungshäusern, 12 Knaben- und Mädchenhorten, 112 Mägdeanstalten (inkl. Haushaltungs- und Industrieschulen und Heime für Fabrikarbeiterinnen), 45 Magdalenenasylen (Versorgungshäusern und Frauenheimen), 9 Gefängnissen, 7 Hospizen und Pensionaten.

1854 wurde durch Clemens Perthes in Bonn die erste Herberge zur Heimat eröffnet. Heute gibt es in Deutschland ca. 460 Herbergen mit etwa 18000 Betten, welche im Jahre 1897 ca. 3700000 Nachtlager gewährten.

1882 begründete v. Bodelschwingh in Bielefeld die erste Arbeiterkolonie. 1902 gab es 34 Arbeiterkolonien, darunter 5 katholische und 1 in England. Darin waren im ganzen etwa 140000 völlig heruntergekommene Menschen aufgenommen worden und Tausenden der Weg zum ordentlichen Leben wieder erschlossen.

Es muß aber gesagt werden, daß die Herbergen zur Heimat und die Arbeiterkolonien allein nicht imstande sind, dem Verderben in der wandernden Bevölkerung siegreich zu widerstehen. An einer größeren Mehrheit ihrer Zöglinge erleben die Arbeiterkolonien keine Freude. Es fehlt an den hinreichenden gesetzgeberischen Maßnahmen, um die Landstraßen von den alten Wanderburschen, den Arbeitsscheuen, die ein Menschenleben auf der Landstraße verbringen und die eine stete Gefahr für die Jungen sind, zu säubern.

Nur einige Hauptzweige der inneren Mission konnten hier näher aufgeführt werden. Unübersehbar ist die Fülle von Anstalten und Arbeiten, welche im Geiste der inneren Mission an der Hebung des Volkes und der Bekämpfung seiner Nöte gegenwärtig wirken. Und es ist eine Tatsache, welche sehr beachtet zu werden verdient, daß alle Richtungen der evangelischen Kirche sich auf den Arbeitsfeldern

der inneren Mission begegnen. Anfänglich bekämpften so streng orthodoxe Männer wie die Hannoveraner Petri und Münchmeyer die innere Mission als ein gefährliches „Schlinggewächs am Baum der Kirche" und die liberale Richtung glaubte in ihr nur krankhafte Pietisterei sehen zu sollen. Allmählich verflog das Mißtrauen. Und wenn auch oft genug die Gefahr der unruhvollen Vielgeschäftigkeit, des wortreichen und salbungsvollen Redens und Rühmens den Arbeitsgebieten der inneren Mission nicht ferne geblieben ist, es geht doch ein großer Zug christlicher Liebe und der Anerkennung christlicher Liebespflicht durch sie hindurch als ein Zug, der auch dem religiösen Leben der Gegenwart und nicht nur in der evangelischen Kirche seinen Stempel aufdrückt. Lessings Prophezeiung kann man hier zum Teil erfüllt sehen: „Die sich um das Johannesevangelium entzweit haben, vereinigt das Testament des Johannes."

Der inneren Mission haben wir den Vorrang und den breitesten Platz eingeräumt. In ihrer außerordentlich mannigfachen Entwickelung und reichen Entfaltung scheint sich mir dieser im religiösen Leben unserer Zeit so hervorstechende Charakterzug der in Vereinen organisierten christlichen Liebestätigkeit am mächtigsten ausgeprägt zu haben.

2. Neben die innere Mission stellt sich uns aber sofort in fast ebenbürtiger Größe der gegenwärtige Betrieb der Heidenmission. Vor hundert Jahren sah es auch in bezug auf dieses große Arbeitsgebiet christusgläubiger Liebe noch meist ärmlich und traurig aus. Es regten sich erst überall die Anfänge dieser Arbeit, in engen Kreisen erweckter Christen erwachte das Pflichtbewußtsein nach dieser Seite hin. Nur wenige Vereine erst hatten sich unter vielfachem Widerspruch und Erstaunen für den Betrieb der Heidenmission gebildet. Im Verlaufe des 19. Jahrhunderts verdoppelten, verzehnfachten sich die Vereine, die Arbeiter, die Arbeitsgebiete, die Erfolge, die aufgewandten Mittel. Deutschland wurde wie England und Amerika ein Mission treibendes Volk, wenn auch immer noch weit zurückstehend. Das leuchtende Beispiel, welches so lange schon von der Brüdergemeinde gegeben worden war, fand immer allseitigere, freudigere Nachfolge. Die evangelische Mission fing an, der katholischen den Rang streitig zu machen und sie zu überflügeln. Und was wieder ganz besonders bemerkenswert ist, es gibt jetzt keine einzige namhafte kirchliche Richtung mehr, welche diesem Liebeswerk ihren Tribut zu bringen nicht als Ehrensache für sich ansähe. Auch die liberale kirchliche Richtung, die so lange ihre Bedenken am ge-

wöhnlichen Missionsbetrieb hatte, hat sich in dem allgemeinen evangelisch-protestantischen Missionsverein ein Organ geschaffen, welches zwar seine eigenen Wege und Methoden einschlägt, sich aber bewußt ist, mit allen anderen Missionen zum gleichen Ziele zu streben und dem Ganzen des Missionswesens sich brüderlich angliedert.

3. Eine machtvolle Stellung hat sich seit den vierziger Jahren allmählich wachsend ferner der Gustav-Adolf-Verein in Deutschland und den angrenzenden Ländern erworben. Anfänglich begegneten auch ihm viele Bedenken. Hengstenberg eiferte gegen ihn in der evangelischen Kirchenzeitung und prophezeite ihm ein kurzes Leben. In Bayern war er verboten. Manche Kirchenregierungen sahen in einem solchen über die Grenzen der Landeskirche hinausgehenden Vereine eine sehr bedenkliche Neuerung. Noch heute fehlt es nicht an Engherzigen, die im strengen Luthertum allein alles Heil sehend sich im Gegensatz zum Gustav-Adolf-Verein zum „Gotteskasten" zusammenscharen im einseitigen Dienst lutherischer Gemeinden. Aber es waren die Erfahrungen im ersten preußischen Kirchenstreit gewesen, die Gestalten eines Droste-Vischering und Görres, die nach dem ersten Triumph des Ultramontanismus hervorbrechenden Zeichen römischen Übermutes, welche den Evangelischen gezeigt hatten, daß sie einem gemeinsamen Feinde gegenüber fest zusammenhalten müßten, ohne nach den untergeordneten Unterschieden untereinander zu fragen. Und so wuchs das Werk von Jahr zu Jahr, ein fröhlicher Wetteifer drängte zur Hilfeleistung für die kleinen zerstreuten Häuflein von Evangelischen, einerlei ob Reformierten oder Lutheranern oder Unierten, Liberalen oder Orthodoxen.

Heute rechnet der Verein mit einem Jahresbudget von rund 2 Millionen Mark und darüber. Und was mehr sagen will, er ist ein starkes Mittel innerkirchlicher Einheit in der noch immer so sehr zerrissenen evangelischen Welt Deutschlands geworden. Fürst und Bauer, Rechte und Linke reichen sich in diesem Werke brüderlicher Liebe und Treue die Hand. Im persönlichen Verkehr und Geistesaustausch schleifen sich die scharfen Kanten und Ecken der Richtungsunterschiede ab. Das Vertrauen wächst. Die Friedenswerke gläubiger Liebe versöhnen und verbinden auch hier die Geister.

4. Zum Gustav-Adolf-Verein hat sich als jüngerer Bruder seit 1889 der streitbarere Evangelische Bund gesellt. Nachdem mit dem Jahre 1878 der Staat seinen Canossagang Rom gegenüber

angetreten und das Schwert aus der Hand gelegt und langsam aber sicher die Macht des Zentrums in Deutschland emporgestiegen und Katholisch Trumpf geworden war, wurde von Halle und Jena aus der Evangelische Bund begründet. Männer wie Graf Winzingerode, Beyschlag, Lipsius, Nippold waren unter den führenden Geistern. Rasch hat der Bund überall in Deutschland sicheren Boden gefunden und besonders seit der evangelischen Bewegung in Österreich 1898 reiche, ernste Arbeit. Der Evangelische Bund ist die Stimme eines Wächters und eines Führers im Kampfe. Wie nötig das ist, das ist angesichts der Herrschaft des jesuitischen und propagandistischen Geistes in der römischen Kirche nur zu offenbar. An dieser Stelle erwähnen wir nur noch einen Aufsatz Pfarrer Jordans in den Deutsch-Evangelischen Blättern über die römische Propaganda. Danach zählte die römisch-katholische Kirche Deutschlands 1897 in 24 Bistümern 16 Millionen Katholiken und hatte darin 1906 Niederlassungen (für je 8400 Einwohner eine Niederlassung) von Schwestern verschiedener Orden. Wie viele Schwestern sich in diesen Niederlassungen befinden, steht nicht fest. Nur übersteigt die Zahl ohne Zweifel die Bedürfnisse der Katholiken. Kaum gibt es noch eine nennenswerte protestantische Stadt, in der nicht ein katholisches Pfarramt samt helfenden Brüdern und barmherzigen Schwestern sich ansässig machten, und kaum einen Ort mit polnischen Arbeitern und Sachsengängern, auf den die römische Propaganda nicht ihr Augenmerk gerichtet hätte. Die Schwestern treten als völlig arm auf. Sie haben nichts als „Kartoffeln und Brot zu essen". Sie gründen ein kleines, dann ein größeres Haus, ein Waisenhaus, Findelhaus, Schule, Krankenhaus und fangen an, in Anstalten und Gemeinde jedermann ohne Unterschied der Konfession zu pflegen, dabei oft die eigenen Glaubensgenossen vernachlässigend und die Evangelischen mit besonderer Vorliebe und Sorgsamkeit bedenkend.

Der Evangelische Bund hat diesen Kriegszustand mit Rom erkannt und demgemäß seine Arbeit und seinen Kampf zur Belebung und zum Schutz des Protestantismus geregelt. Und mächtig hat er seit der Aufhebung von § 2 des Jesuitengesetzes 1904 sich emporgeschwungen. Er ist weniger geliebt als der Gustav-Adolf-Verein. Aber man erkennt seine Notwendigkeit.

So gibt es mitten im Kampf der Geister doch in der evangelischen Kirche ein in großen, vielseitigen, praktischen Aufgaben sich betätigendes Gemeinschaftsgefühl. Dieses Gemeinschaftsgefühl unter den Evangelischen gehört zu den bedeutsamsten hoffnungsvollsten

Zeichen der Zeit. Um so ernster ist die Wahrnehmung, daß in den letzten Jahren die Spannungen der verschiedenen Richtungen unverkennbar zunahmen, daß insbesondere ein ernster Kampf um den Religionsunterricht sich fast allerorten ankündigt. Wir sehen die religiösen Strömungen der Gegenwart noch immer mächtig auseinandergehen und miteinander ringen. Die Kirche des Evangeliums hat einen schweren, gefährdeten Stand. Ihre Zukunft beruht darauf, daß sie ihre Lage erkennt und ihre Kräfte sammelt. Das praktische Christentum muß den Vorrang gewinnen vor dem dogmatischen, der religiöse Geist vor dem Parteigeist. Innigere Bande müssen sich schlingen um die verschiedenen Lager. Alle müssen sich beugen vor dem einen Herrn. Worauf wir vertrauen, ist dies: alle Gegner des Protestantismus sind ihm doch innerlich nicht ebenbürtig. Nicht der Materialismus, dessen Öde und Unzulänglichkeit das Gemüt unmittelbar fühlt und die Wissenschaft klar erkennt. Nicht die sozialistische Schwarmgeisterei, die ein Nirgendheim vergeblich sucht. Nicht die Modephilosophie, welche die Instinkte als das Menschlichste am Menschen anpreist. Und nicht der unfehlbare Papst, welcher Christus karikiert und sich vor der Wahrheit fürchten muß.

Alles, was der Mensch braucht, um innerlich zu leben und zu gedeihen, gibt ihm der Jesus der Geschichte. Darin liegt verbürgt die Zukunft eines glaubensinnigen und weltfrohen Protestantismus, dem die freieste Bildung verschwistert ist und der seine Wesenheit darin findet, das Leben, welches Jesus selbst lebte, ihm nachzuleben. In diesem Zeichen muß er siegen!

Druck von B. G. Teubner in Dresden.

Zeichen der Zeit. Um so ernster ist die Wahrnehmung, daß in den letzten Jahren die Spannungen der verschiedenen Richtungen unverkennbar zunahmen, daß insbesondere ein ernster Kampf um den Religionsunterricht sich fast allerorten ankündigt. Wir sehen die religiösen Strömungen der Gegenwart noch immer mächtig auseinandergehen und miteinander ringen. Die Kirche des Evangeliums hat einen schweren, gefährdeten Stand. Ihre Zukunft beruht darauf, daß sie ihre Lage erkennt und ihre Kräfte sammelt. Das praktische Christentum muß den Vorrang gewinnen vor dem dogmatischen, der religiöse Geist vor dem Parteigeist. Innigere Bande müssen sich schlingen um die verschiedenen Lager. Alle müssen sich beugen vor dem einen Herrn. Worauf wir vertrauen, ist dies: alle Gegner des Protestantismus sind ihm doch innerlich nicht ebenbürtig. Nicht der Materialismus, dessen Öde und Unzulänglichkeit das Gemüt unmittelbar fühlt und die Wissenschaft klar erkennt. Nicht die sozialistische Schwarmgeisterei, die ein Nirgendheim vergeblich sucht. Nicht die Modephilosophie, welche die Instinkte als das Menschlichste am Menschen anpreist. Und nicht der unfehlbare Papst, welcher Christus karikiert und sich vor der Wahrheit fürchten muß.

Alles, was der Mensch braucht, um innerlich zu leben und zu gedeihen, gibt ihm der Jesus der Geschichte. Darin liegt verbürgt die Zukunft eines glaubensinnigen und weltfrohen Protestantismus, dem die freieste Bildung verschwistert ist und der seine Wesenheit darin findet, das Leben, welches Jesus selbst lebte, ihm nachzuleben. In diesem Zeichen muß er siegen!

Druck von B. G. Teubner in Dresden.

„Aus Natur und Geisteswelt"

Jeder Band geh. M. 1.—, in Leinwand geb. M. 1.25

Die Grundzüge der israelitischen Religionsgeschichte. Von Prof. Dr. Fr. Giesebrecht. 2. Auflage. Bd. 52.

„... Jedem, der sich heute über die zentralen Hauptfragen der alttestamentlichen Religionsgeschichte orientieren will, seien Giesebrechts ‚Grundzüge' durchaus empfohlen. Der warme religiöse Ton und das feine theologische Verständnis für die alttestamentliche Ideenwelt in ihrer Zielstrebigkeit auf das Christentum hin wird nicht verfehlen, dem frisch und lebendig geschriebenen Büchlein Freunde auch in den Kreisen derer zu erwerben, die in manchem Punkte, sei es zentraler oder peripherischer Art, anders denken als der geschätzte Verfasser." (Theologisches Literaturblatt.)

Palästina und seine Geschichte. Von Professor Dr. H. Freiherr v. Soden. 2. Auflage. Mit 2 Karten, 1 Plan von Jerusalem und 6 Ansichten des Heiligen Landes. Bd. 6.

„... Ein herrliches Buch! Auf Grund seiner frischen Reiseeindrücke schildert der Verfasser in äußerst plastischer und ansprechender Weise das Heilige Land und seine Geschichte. Man merkt es der Darstellung überall an, daß sie auf dem festen Grunde wissenschaftlicher Forschung aufgebaut ist. Das Buch, ein Volksbuch im besten Sinne des Wortes, ist auch für den Religionslehrer von hohem Wert." (Deutsche Blätter für erziehenden Unterricht.)

Mystik im Heidentum und Christentum. Von Dr. Edv. Lehmann. Vom Verfasser durchgesehene Übersetzung von Anna Grundtvig geb. Quittenbaum. Bd. 217.

Verfolgt in glänzender Darstellung die Erscheinungen der Mystik, „dieses Menschheitweines, der da erquickt, aber auch berauscht und erniedrigt" von der primitivsten Kulturstufe durch die orientalischen Religionen bis zur griechischen Mystik, erörtert dann eingehend die mystischen Phänomene in den christlichen Kirchen und versucht, die Mystik in der griechischen wie in der römischen Kirche, bei Luther und den Quietisten, wie ihren Einfluß auf die Romantiker zu schildern.

Religion und Naturwissenschaft in Kampf und Frieden. Ein geschichtlicher Rückblick von Dr. A. Pfannkuche. Bd. 141.

„... Legt besonderen Wert darauf, die Beziehungen zwischen Religion und Naturerkenntnis bis in die ältesten Zeiten zurückzuverfolgen, geht aber auch an keinem der neueren Probleme vorüber.... Vielen, die sich durch die Argumente des Realismus in die Enge getrieben fühlen, mag das Büchlein zu Hilfe kommen, um sich der unberechtigten Übergriffe der Naturwissenschaft auf das Gebiet des Glaubens zu erwehren." (Hamburger Fremden-Blatt.)

Die Jesuiten. Eine historische Skizze von Professor Dr. H. Boehmer. 2. Auflage. Bd. 49.

„... Die anschauliche und präzise Form der Darstellung, die Reichhaltigkeit des gebotenen Materials, das meist das Zurückgehen auf die primären Quellen erkennen läßt, endlich die nach voller Unparteilichkeit strebende, unbefangene Auffassung und Würdigung der guten, wie der schlimmen Seiten jesuitischer Doktrin und Tätigkeit, lassen das kleine Büchlein als die beste, objektive Gesamtdarstellung der Geschichte des Ordens, die wir bisher besitzen, erscheinen, und geben ihm also über den besonderen Zweck der Sammlung ‚Aus Natur und Geisteswelt' hinaus wissenschaftlichen Wert." (Historische Vierteljahrschrift.)

Die Stellung der Religion im Geistesleben. Von Lic. Dr. Paul Kalweit. Bd. 225.

Will die Eigenart der Religion und zugleich ihren Zusammenhang mit dem übrigen Geistesleben, insbesondere Wissenschaft, Sittlichkeit und Kunst aufzeigen, mit der Erörterung der für das Problem bedeutsamsten religionsphilosophischen und theologischen Anschauungen, wobei Kant, Fries, Schleiermacher, Hegel, Kierkegaard, Cohen, Natorp, Eucken u. a. Berücksichtigung finden.

Illustrierter ausführl. Katalog umsonst und postfrei vom Verlag

TEIL I Abt V

ALLGEMEINE GESCHICHTE DER PHILOSOPHIE

[ca. 25 Bg.] Lex.-8. 1909. Geh. ca. M. 10.–, in Leinw. geb. ca. M. 12.–

Inhalt: Die Anfänge der Philosophie und die Philosophie der primitiven Völker: W. Wundt. — Die orientalische Philosophie des Altertums, Mittelalters und der Neuzeit. Indische Philosophie: H. Oldenberg. — Semitische Philosophie: J. Goldziher. — Chinesische Philosophie: W. Grube. — Japanische Philosophie: Jnouye. — Die europäische Philosophie: Altertum: H. v. Arnim. Mittelalter: Cl. Baeumker. Neuzeit: W. Windelband.

TEIL I Abt. VI

SYSTEMATISCHE PHILOSOPHIE

[X u. 435 S.] Lex.-8. 1908. 2. Aufl. Geh. M. 10.–, in Leinw. geb. M. 12.–

Inhalt: Das Wesen der Philosophie: W. Dilthey. — Logik und Erkenntnistheorie: A. Riehl. — Metaphysik: W. Wundt. — Naturphilosophie: W. Ostwald. — Psychologie: H. Ebbinghaus. — Philosophie der Geschichte: R. Eucken. — Ethik: Fr. Paulsen. — Pädagogik: W. Münch. — Aesthetik: Th. Lipps. — Die Zukunftsaufgaben der Philosophie: Fr. Paulsen. — [VIII u. 432 S.] 1907. geh. ℳ 10.—, in Leinwand geb. ℳ 12.—

„Hinter dem Rücken jedes der philosophischen Forscher steht Kant, wie er die Welt in ihrer Totalität dachte und erlebte; der ‚neukantische', rationalisierte Kant scheint in den Hintergrund treten zu wollen, und in manchen Köpfen geht bereits das Licht des gesamten Weltlebens auf. Erfreulicherweise ringt sich die Ansicht durch, Philosophie sei und biete etwas anderes als die Einzelwissenschaften und das sog. unmittelbare Leben und der positive Gehalt der Philosophie selbst müsse in der transzendenten Realität oder wenigstens in der transzendentalen, auf methodischem Wege gewonnenen Struktur der einzelnen Weltinhalte und Verhaltungsformen aufgesucht werden." **(Archiv für systematische Philosophie.)**

TEIL I Abt. VII

DIE ORIENTALISCHEN LITERATUREN

MIT EINLEITUNG: „DIE ANFÄNGE DER LITERATUR UND DIE LITERATUR DER PRIMITIVEN VÖLKER"

[IX u. 419 S.] Lex.-8. 1906. Geh. M. 10.—, in Leinw. geb. M. 12.—

Inhalt: Die Anfänge der Lit. und die Lit. der primitiven Völker: E. Schmidt. Die ägyptische Lit.: A. Erman. Die babylonisch-assyrische Lit.: C. Bezold. Die israelitische Lit.: H. Gunkel. Die aramäische Lit.: Th. Nöldeke. Die arabische Lit.: M. J. de Goeje. Die indische Lit.: R. Pischel. Die altpersische Lit.: K. Geldner. Die mittelpersische Lit.: P. Horn. Die neupersische Lit. P. Horn. Die türkische Lit.: P. Horn. Die armenische Lit.: F. N. Finck. Die georgische Lit.: F. N. Finck. Die chinesische Lit.: W. Grube. Die japanische Lit.: K. Florenz.

„Der Band enthält zwei Beiträge, die sich durch prachtvolle Gestaltung ihrer Themen weit über die mehr lexikographisch gearteten anderen Artikel erheben. Einmal Erich Schmidts allgemeine Einleitung: ‚Die Anfänge der Literatur und die Literatur der primitiven Völker'. . . mit welch hoher Kunst hat es Erich Schmidt verstanden, den alten Stoff in neue, wundervolle Form zu gießen und ihn aufs einprägsamste zusammenzudrängen. Diese wenigen Blätter zu lesen, gewährt einen großen Genuß und wahrhafte Anregung. . . . Der zweite Beitrag, der nicht genug gerühmt werden kann, ist Hermann Gunkels Arbeit: ‚Die israelitische Literatur'. Hier sind es nicht nur Form und Anordnung, die Altbekanntes aufs neue wertvoll und genußreich machen. Es ist die psychologische Durchdringung des Ganzen, die bisweilen geradezu hinreißend wirkt. Dieser Gelehrte hat das Menschliche in den alten sagenhaft gewordenen Gestalten erkannt und stellt nun mit künstlerischer Sicherheit Menschen vor den Leser hin." **(Tägliche Rundschau.)**

Doktor Martin Luther. Von Pfarrer D. Georg Buchwald.

Des Reformators Leben und Wirken dem deutschen Volke erzählt. Mit zahlreichen Abbildungen und einem Lutherbildnis. In Leinw. gebunden *M.* 6.—

Nicht als ein Werk für die Gelehrten, sondern als eine Gabe für das deutsche Volk bezeichnet sich diese Lutherbiographie. Auf streng wissenschaftlicher Grundlage ruhend und mancherlei Ergebnisse der eigenen Forschung des Verfassers bietend, sucht sie in allgemein verständlicher Darstellung den Leser für den großen Reformator, seinen Lebensgang und sein Lebenswerk tiefer zu interessieren. Reicher authentischer, möglichst einheitlich und künstlerisch gestalteter Bilderschmuck, der viel bisher noch nicht Reproduziertes bietet, unterstützt die klare, anschauliche Erzählung. Ein vorzügliches Cranachsches Lutherporträt aus dem Jahre 1533 — Eigentum des Germanischen Museums zu Nürnberg und unseres Wissens noch nicht veröffentlicht — ist in Heliogravüre beigegeben.

„... In flotter, wohlverständlicher Sprache behandelt Buchwald seinen Gegenstand. Er hält nichts zurück, was fleißige Forschung der letzten Zeit zutage gefördert hat. — Und das ist wohl ein Hauptunterschied und der Hauptvorzug vor allen anderen Lutherbiographien 'für das Haus', daß wir hier den betenden, redenden und schreibenden Luther in seiner ganzen Urwüchsigkeit, Energie und Derbheit, aber auch in seiner Glaubensinnigkeit und Glaubenskraft reden hören und vor uns wandeln sehen. So lebensvoll hat ihn das 'deutsche evangelische Haus', dem die Gabe vermeint ist, noch nicht gesehen; darum wird es mit beiden Händen danach greifen und dem Buche einen Ehrenplatz bei sich einräumen." **(Allgem. Evangelisch-lutherische Kirchenzeitung.)**

„Edelste Popularität auf Grund vollkommenster Beherrschung des Gegenstandes und eines unerschöpflichen Vorrates von interessanten, fesselnden, belebenden Einzelheiten zeichnen das Buch aus. Wie schön, wie reichhaltig aus Luthers Briefen und Schriften belebt und geziert ist der Abschnitt 'im Hause Luthers'! Wie tritt da der wunderbare Mensch mit dem Kindesherzen und dem blitzenden Geist und Verstand, mit dem bezaubernden Lachen und Scherzen und dem imponierenden Löwenmut uns vor das Auge! So etwas müßten alle Evangelischen, eigentlich alle Deutschen lesen, um stolz und warm zu werden über diesem Urbild deutscher Treue und deutscher Kraft, diesem großen Bürgen der allzeit guten Gedanken Gottes mit seinen lieben Deutschen." **(Literarische Rundschau für das evangelische Deutschland.)**

Dantes Göttliche Komödie von Paul Pochhammer,

in deutschen Stanzen frei bearbeitet. 2. Aufl. Mit Buchschmuck von H. Vogeler-Worpswede, einem Dante-Bild nach Giotto von E. Burnand und zehn Skizzen. In Leinwand gebunden *M.* 8.—

Inhalt: Einführung in die Göttliche Komödie (Titel. Text. Eigenart. Grundgedanken. Gliederung. Werdegang der Dichtung. Lehre. Religion. Politik. Hilfsmittel). — Dantes Leben. — Die Hölle. — Der Berg der Läuterung. — Das himmlische Paradies. — Übersichten und Rückblicke. — Notenblatt zu Dantes Commedia. — Graphische „Vita nuova"-Studie, ein Einblick in Dantes Technik. — Plan.

„Ich wüßte kein größeres Werk der neueren deutschen Poesie, das so streng die Formen wahrt. Nur Gottfrieds von Straßburg Tristan und Isolde kann ihm in dieser Beziehung an die Seite gestellt werden ...

Schon diese formalen Vorzüge zeigen die Sprachgewalt des Verfassers. Geschmeidig und doch fest wie der beste Stahl, so erweist sich ihm die deutsche Sprache. Dies tritt in noch höherem Maße zutage, wenn man den Inhalt betrachtet. Selten war der Wortlaut des Originals direkt zu verwerten, fast stets war ein völliger Umguß der Form nötig. Aber doch, wie treu ist der Geist bewahrt, und wie genau entspricht die deutsche Fassung dem Danteworte! Mit welch feinfühlendem Verständnis sind vor allem auch die poetischen Schönheiten erfaßt und wiedergegeben! So steht das göttliche Gedicht vor uns in leuchtender Schönheit, es ist jedem zugänglich, der für ernste große Poesie empfänglich ist."

(Zeitschrift für den deutschen Unterricht.)

„... Die ausgereifte Frucht eines jahrzehntelangen Lebens und Webens in Dante. Man fühlt es, auch wenn der bescheidene „Bearbeiter" es einem nicht sagte, das hier das Beste und Tüchtigste eines Menschenlebens an ein über alles geliebtes Ziel gesetzt ist.... Demnach darf man diesen Pochhammerschen „Dante" allen denen empfehlen, denen um ein inneres Verständnis der hauptsächlichsten Idee der Dichtung und um den Genuß ihrer vorzüglichsten Schönheiten zu tun ist." **(Westermanns Monatshefte.)**

„... Pochhammer verfügt über ein entschiedenes poetisches Gestaltungsvermögen; er beherrscht die Sprache in seltenem Maße; er hat ein feines Gefühl für die Schönheiten des Originals, die er sich nicht entgehen läßt ..."

(Franz Xaver Kraus in der Literarischen Rundschau.)

Aus Natur und Geisteswelt.

Sammlung wissenschaftlich-gemeinverständlicher Darstellungen aus allen Gebieten des Wissens.

Jeder Band ist in sich abgeschlossen und einzeln käuflich.

Jeder Band geh. M. 1.—, in Leinwand geb. M. 1.25.

Verzeichnis nach Stichworten.

Aberglaube s. Heilwissenschaft; Verbrechen.

Abstammungslehre. Abstammungslehre und Darwinismus. Von Professor Dr. Richard Hesse. 3. Auflage. Mit 37 Figuren. (Nr. 39.)

Die Darstellung der großen Errungenschaft der biologischen Forschung des vorigen Jahrhunderts, der Abstammungslehre, erörtert die zwei Fragen: „Was nötigt uns zur Annahme der Abstammungslehre?" und — die viel schwierigere — „wie geschah die Umwandlung der Tier- und Pflanzenarten, welche die Abstammungslehre fordert?" oder: „wie wird die Abstammung erklärt?"

Algebra s. Arithmetik.

Alkoholismus. Der Alkoholismus. Seine Wirkungen und seine Bekämpfung. Herausgegeben vom Zentralverband zur Bekämpfung des Alkoholismus. In 3 Bänden. (Nr. 103. 104. 145.)

Die drei Bändchen sind ein kleines wissenschaftliches Kompendium der Alkoholfrage, verfaßt von den besten Kennern der mit ihr zusammenhängenden sozial-hygienischen und sozialethischen Probleme. Sie enthalten eine Fülle von Material in übersichtlicher und schöner Darstellung und sind unentbehrlich für alle, denen die Bekämpfung des Alkoholismus als eine der wichtigsten und bedeutungsvollsten Aufgaben ernster sittlicher und sozialer Kulturarbeit am Herzen liegt.

Band I. Der Alkohol und das Kind. Von Professor Dr. Wilhelm Weygandt. Die Aufgaben der Schule im Kampf gegen den Alkoholismus. Von Professor Martin Hartmann. Der Alkoholismus und der Arbeiterstand. Von Dr. Georg Keferstein. Alkoholismus und Armenpflege. Von Stadtrat Emil Münsterberg.

Band II. Einleitung. Von Professor Dr. Max Rubner. Alkoholismus und Nervosität. Von Professor Dr. Max Lähr. Alkohol und Geisteskrankheiten. Von Dr. Otto Juliusburger. Alkoholismus und Prostitution. Von Dr. O. Rosenthal. Alkohol und Verkehrswesen. Von Eisenbahndirektor de Terra.

Band III. Alkohol und Seelenleben. Von Professor Dr. Aschaffenburg. Alkohol und Strafgesetz. Von Oberarzt Dr. Juliusburger. Einrichtungen im Kampf gegen den Alkohol. Von Dr. med. Laquer. Wirkungen des Alkohols auf die inneren Organe. Von Dr. med. Liebe. Alkohol als Nahrungsmittel. Von Dr. med. et phil. R. O. Neumann. Älteste deutsche Mäßigkeitsbewegung. Von Pastor Dr. Stubbe.

Altertum. Kulturbilder aus griechischen Städten. Von Oberlehrer Dr. Erich Ziebarth. Mit 22 Abbildungen im Text und auf 1 Tafel. (Nr. 131.)

Sucht ein anschauliches Bild zu entwerfen von dem Aussehen einer altgriechischen Stadt und von dem städtischen Leben in ihr, auf Grund von Ausgrabungen und der inschriftlichen Denkmäler; die altgriechischen Bergstädte Thera, Pergamon, Priene, Milet, der Tempel von Didyma werden geschildert. Stadtpläne und Abbildungen suchen die einzelnen Städtebilder zu erläutern.

——— Antike Wirtschaftsgeschichte. Von Dr. Otto Neurath.

Schildert nach einem kurzen Überblick über die wirtschaftshistorische Erforschung des Altertums unter steter Rücksichtnahme auf moderne Verhältnisse die Wirtschaftsverhältnisse des alten Orients, weiterhin die im Mittelmeerbecken im mykenischen, frühgriechischen, perikleischen und hellenistischen Zeitalter wie zur Zeit der römischen Republik, des Anfanges der Kaiserzeit und verfolgt die Entwicklung bis zum Untergang des römischen Kaiserreiches und zum Untergang der antiken Wirtschaft selbst.

——— s. a. Pompeji; Rom.

Ameisen. Die Ameisen. Von Dr. Friedrich Knauer. Mit 61 Figuren. (Nr. 94.)

Faßt die Ergebnisse der so interessanten Forschungen über das Tun und Treiben einheimischer und exotischer Ameisen, über die Vielgestaltigkeit der Formen im Ameisenstaate, über die Bautätigkeit, Brutpflege und die ganze Ökonomie der Ameisen, über ihr Zusammenleben mit anderen Tieren und mit Pflanzen, über die Sinnestätigkeit der Ameisen und über andere interessante Details aus dem Ameisenleben zusammen.

Amerika. Aus dem amerikanischen Wirtschaftsleben. Von Professor J. Laurence Laughlin. Mit 9 graphischen Darstellungen. (Nr. 127.)

Ein Amerikaner behandelt für deutsche Leser die Fragen, die augenblicklich im Vordergrunde des öffentlichen Lebens in Amerika stehen, den Wettbewerb zwischen den Vereinigten Staaten und Europa — Schutzzoll und Reziprozität in den Vereinigten Staaten — Die Arbeiterfrage in den Vereinigten Staaten — Die amerikanische Trustfrage — Die Eisenbahnfrage in den Vereinigten Staaten — Die Bankfrage in den Vereinigten Staaten — Die herrschenden volkswirtschaftlichen Ideen in den Vereinigten Staaten.

——— Geschichte der Vereinigten Staaten von Amerika. Von Professor Dr. Ernst Daenell. (Nr. 147.)

Gibt in großen Zügen eine übersichtliche Darstellung der geschichtlichen, kulturgeschichtlichen und wirtschaftlichen Entwicklung der Vereinigten Staaten von den ersten Kolonisationsversuchen bis zur jüngsten Gegenwart mit besonderer Berücksichtigung der verschiedenen politischen, ethnographischen, sozialen und wirtschaftlichen Probleme, die zurzeit die Amerikaner besonders bewegen.

——— s. a. Technische Hochschulen; Schulwesen; Universität.

Anatomie. Die Anatomie des Menschen. Von Professor Dr. Karl v. Bardeleben. In 4 Bänden. Mit zahlreichen Abbildungen. (Nr. 201. 202. 203. 204.)

I. Teil: Allgemeine Anatomie und Entwicklungsgeschichte. (Nr. 201.)
II. Teil: Das Skelett. (Nr. 202.)
III. Teil: Das Muskel- und Gefäßsystem. (Nr. 203.)
IV. Teil: Die Eingeweide (Darm, Atmungs-, Harn- und Geschlechtsorgane). (Nr. 204.)

In einer Reihe von (4) Bänden wird die menschliche Anatomie in knappem, für gebildete Laien leicht verständlichem Texte dargestellt, wobei eine große Anzahl sorgfältig ausgewählter Abbildungen die Anschaulichkeit erhöht. Der erste, die „allgemeine Anatomie" behandelnde Band enthält u. a. einiges aus der Geschichte der Anatomie, von Homer bis zur Neuzeit, ferner die Zellen- und Gewebelehre, die Entwicklungsgeschichte sowie Formen, Maß und Gewicht des Körpers. Im zweiten Band werden dann Skelett, Knochen und die Gelenke nebst einer Mechanik der letzteren, im dritten die bewegenden Organe des Körpers, die Muskeln, das Herz und die Gefäße, im vierten endlich werden die Eingeweidelehre, namentlich der Darmtraktus sowie die Harn- und Geschlechtsorgane zur Darstellung gebracht.

——— s. a. Auge; Heilwissenschaft; Mensch; Nervensystem; Stimme; Zahnpflege.

Anthropologie s. Mensch.

Arbeiterschutz. Arbeiterschutz und Arbeiterversicherung. Von weil. Professor Dr. Otto v. Zwiedineck-Südenhorst. (Nr. 78.)

Das Buch bietet eine gedrängte Darstellung des gemeiniglich unter dem Titel „Arbeiterfrage" behandelten Stoffes; insbesondere treten die Fragen der Notwendigkeit, Zweckmäßigkeit und der ökonomischen Begrenzung der einzelnen Schutzmaßnahmen und Versicherungseinrichtungen in den Vordergrund.

——— s. a. Soziale Bewegungen; Versicherung.

Arithmetik und Algebra zum Selbstunterricht. Von Professor Dr. Paul Crantz. In 2 Bänden. Mit Figuren. (Nr. 120. 205.)

I. Teil: Die Rechnungsarten. Gleichungen ersten Grades mit einer und mehreren Unbekannten. Gleichungen zweiten Grades. Mit 9 Figuren. (Nr. 120.)
II. Teil: Gleichungen. Arithmetische und geometrische Reihen. Zinseszins- und Rentenrechnung. Komplexe Zahlen. Binomischer Lehrsatz. Mit 21 Figuren. (Nr. 205.)

Will in leicht faßlicher und für das Selbststudium geeigneter Darstellung über die Anfangsgründe der Arithmetik und Algebra unterrichten. Im ersten Band werden die sieben Rech-

nungsarten, die Gleichungen ersten Grades mit einer und mehreren Unbekannten und die Gleichungen zweiten Grades mit einer Unbekannten, und schließlich auch die Logarithmen behandelt, im zweiten die Gleichungen höheren Grades, die arithmetischen und geometrischen Reihen, die Zinseszins- und Rentenrechnung, die komplexen Zahlen und der binomische Lehrsatz, wobei überall die graphische Darstellung eingehende Berücksichtigung erfährt und zahlreiche in ausführlicher Ausrechnung eingefügte Beispiele das Verständnis erleichtern.

Arithmetik und Algebra s. a. Mathematische Spiele.

Ästhetik s. Lebensanschauungen.

Astronomie. Das astronomische Weltbild im Wandel der Zeit. Von Professor Dr. Samuel Oppenheim. Mit 24 Abbildungen. (Nr. 110.)
Schildert den Kampf der beiden hauptsächlichsten „Weltbilder", des die Erde und des die Sonne als Mittelpunkt betrachtenden, der einen bedeutungsvollen Abschnitt in der Kulturgeschichte der Menschheit bildet, wie er schon im Altertum bei den Griechen entstanden ist, anderthalb Jahrtausende später zu Beginn der Neuzeit durch Kopernikus von neuem aufgenommen wurde und da erst mit einem Siege des heliozentrischen Systems schloß.

——— s. a. Kalender; Mond; Planeten; Weltall.

Atome s. Moleküle.

Auge. Das Auge des Menschen und seine Gesundheitspflege. Von Privatdozent Dr. med. Georg Abelsdorff. Mit 15 Abbildungen. (Nr. 149.)
Schildert die Anatomie des menschlichen Auges sowie die Leistungen des Gesichtsinnes, besonders soweit sie außer dem medizinischen ein allgemein wissenschaftliches oder ästhetisches Interesse beanspruchen können, und behandelt die Gesundheitspflege (Hygiene) des Auges, besonders Schädigungen, Erkrankungen und Verletzungen des Auges, Kurzsichtigkeit und erhebliche Augenkrankheiten sowie die künstliche Beleuchtung.

Automobil. Das Automobil. Eine Einführung in Bau und Betrieb des modernen Kraftwagens. Von Ing. Karl Blau. Mit 83 Abb. (Nr. 166.)
Gibt in gedrängter Darstellung und leichtfaßlicher Form einen anschaulichen Überblick über das Gesamtgebiet des modernen Automobilismus, so daß sich auch der Nichttechniker mit den Grundprinzipien rasch vertraut machen kann, und behandelt das Benzinautomobil, das Elektromobil und das Dampfautomobil nach ihren Kraftquellen und sonstigen technischen Einrichtungen wie Zündung, Kühlung, Bremsen, Steuerung, Bereifung usw.

——— s. a. Wärmekraftmaschinen.

Bakterien. Die Bakterien im Kreislauf des Stoffes in der Natur und im Haushalt des Menschen. Von Professor Dr. Ernst Gutzeit. Mit 13 Abbildungen. (Nr. 233.)
Kochs Tuberkelbazillus und Choleravibrio haben die Bakteriologie populär gemacht; kein Wunder, daß Laien seitdem Bakterien und Krankheiten identifizieren. Demgegenüber sucht Verfasser in gemeinverständlicher Form die allgemeine Bedeutung der Kleinlebewelt für den Kreislauf des Stoffes in der Natur und den Haushalt des Menschen auseinanderzusetzen und zu zeigen, wie die zersetzende und aufbauende Wirkung bakteriologischer Prozesse den verschiedensten Vorgängen in der freien Natur, im landwirtschaftlichen und technischen Gewerbe und in Küche und Keller zugrunde liegt.

Baukunst. Deutsche Baukunst im Mittelalter. Von Professor Dr. Adalbert Matthaei. 2. Auflage. Mit Abbildungen und 2 Doppeltafeln. (Nr. 8.)
Der Verfasser will mit der Darstellung der Entwicklung der deutschen Baukunst des Mittelalters zugleich über das Wesen der Baukunst als Kunst aufklären, indem er zeigt, wie sich im Verlauf der Entwicklung die Raumvorstellung klärt und vertieft, wie das technische Können wächst und die praktischen Aufgaben sich erweitern, wie die romanische Kunst geschaffen und zur Gotik weiter entwickelt wird.

——— s. a. Städtebilder; Theater.

Beethoven s. Musik.

Befruchtungsvorgang. Der Befruchtungsvorgang, sein Wesen und seine Bedeutung. Von Dr. Ernst Teichmann. Mit 7 Abbildungen und 4 Doppeltafeln. (Nr. 70.)

Will die Ergebnisse der modernen Forschung, die sich mit dem Befruchtungsproblem befaßt, darstellen. Ei und Samen, ihre Genese, ihre Reifung und ihre Vereinigung werden behandelt und im Chromatin die materielle Grundlage der Vererbung nachgewiesen, während die Bedeutung des Befruchtungsvorganges in einer Mischung der Qualität von zwei Individuen zu sehen ist.

Befruchtungsvorgang s. a. Leben.

Beleuchtung. Die Beleuchtungsarten der Gegenwart. Von Dr. phil. Wilhelm Brüsch. Mit 155 Abbildungen. (Nr. 108.)

Gibt einen Überblick über ein gewaltiges Arbeitsfeld deutscher Technik und Wissenschaft, indem die technischen und wissenschaftlichen Bedingungen für die Herstellung einer wirtschaftlichen Lichtquelle und die Methoden für die Beurteilung ihres wirklichen Wertes für den Verbraucher, die einzelnen Beleuchtungsarten sowohl hinsichtlich ihrer physikalischen und chemischen Grundlagen als auch ihrer Technik und Herstellung behandelt werden.

Bevölkerungslehre. Von Professor Dr. Max Haushofer. (Nr. 50.)

Will in gedrängter Form das Wesentliche der Bevölkerungslehre geben über Ermittlung der Volkszahl, über Gliederung und Bewegung der Bevölkerung, Verhältnis der Bevölkerung zum bewohnten Boden und die Ziele der Bevölkerungspolitik.

Bibel. Der Text des Neuen Testamentes nach seiner geschichtlichen Entwicklung. Von Div.-Pfarrer August Pott. Mit 8 Tafeln. (Nr. 134.)

Will in die das allgemeine Interesse an der Textkritik bekundende Frage: „Ist der ursprüngliche Text des Neuen Testamentes überhaupt noch herzustellen?" durch die Erörterung der Verschiedenheiten des Luthertextes (des früheren, revidierten und durchgesehenen) und seines Verhältnisses zum heutigen (deutschen) „berichtigten" Text, einführen, den „ältesten Spuren des Textes" nachgehen, eine „Einführung in die Handschriften" wie die „ältesten Übersetzungen" geben und in „Theorie und Praxis" zeigen, wie der Text berichtigt und rekonstruiert wird.

——— s. a. Jesus; Religion.

Bildungswesen. Das deutsche Bildungswesen in seiner geschichtlichen Entwickelung. Von weil. Professor Dr. Friedrich Paulsen. (Nr. 100.)

Auf beschränktem Raum löst der Verfasser die schwierige Aufgabe, indem er das Bildungswesen stets im Rahmen der allgemeinen Kulturbewegung darstellt, so daß die gesamte Kulturentwicklung unseres Volkes in der Darstellung seines Bildungswesens wie in einem verkleinerten Spiegelbild zur Erscheinung kommt. So wird aus dem Büchlein nicht nur für die Erkenntnis der Vergangenheit, sondern auch für die Forderungen der Zukunft reiche Frucht erwachsen.

——— s. a. Erziehung; Hilfsschulwesen; Hochschulen; Knabenhandarbeit; Mädchenschule; Pädagogik; Schulwesen; Universität.

Biologie s. Abstammungslehre; Ameisen; Bakterien; Befruchtungsvorgang; Leben; Meeresforschung; Organismen; Pflanzen; Plankton; Tierleben.

Björnson s. Ibsen.

Botanik s. Kaffee; Obstbau; Pflanzen; Wald.

Buchgewerbe. Das Buchgewerbe und die Kultur. Sechs Vorträge gehalten im Auftrage des Deutschen Buchgewerbevereins. Mit 1 Abbildung. (Nr. 182.)

Inhalt: Buchgewerbe und Wissenschaft: Professor Dr. Rudolf Focke. — Buchgewerbe und Literatur: Professor Dr. Georg Witkowski. — Buchgewerbe und Kunst: Professor Dr. Rudolf Kautzsch. — Buchgewerbe und Religion: Privatdozent Lic. Dr. Heinrich Hermelink. — Buchgewerbe und Staat: Professor Dr. Robert Wuttke. — Buchgewerbe und Volkswirtschaft: Professor Dr. Heinrich Waentig.

Die Vorträge sollen zeigen, wie das Buchgewerbe nach allen Seiten mit sämtlichen Gebieten deutscher Kultur durch tausend Fäden verknüpft ist, wie in ihm sich besonders eng die ideellen und materiellen Bestrebungen und Grundlagen unseres nationalen Lebens miteinander verbinden. Sie wollen nicht nur bei den Angehörigen dieses seit alters her bevorzugten und geistig hochstehenden Gewerbes neue Freude am Beruf erwecken und erhalten, sondern vor allem auch unter den mit ihm in Berührung kommenden Vertretern gelehrter und anderer Berufe verständnisvolle Freunde für seine Eigenart erwerben helfen. In diesem Sinne werden die wichtigsten großen Kulturgebiete behandelt. Der erste Vortrag, über das Buchgewerbe und die Wissenschaft von Prof. Dr. R. Focke, dient zugleich als Einleitung in Geist und Ab-

sicht der ganzen Reihe, und daran schließen sich dann in naturgemäßer Folge die Beziehungen zur Literatur von Prof. Dr. G. Witkowski, zur Kunst von Prof. Dr. R. Kautzsch, zur Religion von Privatdozenten Dr. H. Hermelink, zum Staat von Prof. Dr. R. Wuttke und zur Volkswirtschaft von Prof. Dr. H. Waentig.

Buchgewerbe. Wie ein Buch entsteht. Von Professor Arthur W. Unger. 2. Auflage. Mit 7 Tafeln und 26 Abbildungen. (Nr. 175.)

Eine zusammenhängende für weitere Kreise berechnete Darstellung über Geschichte, Herstellung und Vertrieb des Buches mit eingehender Behandlung sämtlicher buchgewerblicher Techniken. Damit will das Buch namentlich auch denen, die als „Autoren“ oder in irgendeiner anderen näheren Beziehung zur Herstellung des Buches stehen, Anleitung und Belehrung über das umfassende so außerordentlich interessante Gebiet der graphischen Künste, über Ausstattung, Papier, Satz, Illustration, Druck und Einband des Buches geben. Der praktische Wert dieses Bändchens wird erhöht durch zahlreiche Beigaben von Papier-, Schrift- und Illustrationsproben.

——— s. a. Illustrationskunst; Schriftwesen.

Buddha. Leben und Lehre des Buddha. Von Professor Dr. Richard Pischel. Mit 1 Tafel. (Nr. 109.)

Gibt eine wissenschaftlich begründete durchaus objektive Darstellung des Buddhismus, dieser so oft mit dem Christentum verglichenen Lehre, die von den einen auf Kosten des Christentums verherrlicht wird, während die anderen die Lehre Buddhas weit tiefer als dieses stellen. Einer Übersicht über die Zustände Indiens zur Zeit des Buddha folgt eine Darstellung des Lebens des Buddha, wobei besonders die Ähnlichkeiten mit den Evangelien und die Frage der Möglichkeit der Übertragung buddhistischer Erzählungen auf Jesus erörtert werden, seiner Stellung zu Staat und Kirche, seiner Lehrweise sowie seiner Lehre, wobei die „vier edlen Wahrheiten“, die „Formel vom Kausalnexus“ und der populärste Begriff des „Nirvana“ erörtert werden, seiner Ethik und der weiteren Entwicklung des Buddhismus.

Byzanz. Byzantinische Charakterköpfe. Von Dr. Karl Dieterich. Mit 2 Bildnissen. (Nr. 244.)

Läßt in einer auf streng wissenschaftlicher Forschung beruhenden Darstellung durch Charakterisierung markanter Persönlichkeiten, unter denen wir Vertreter der verschiedenen sozialen Schichten, wie Kaiser, Staats- und Kirchenmänner, Gelehrte, Dichter und Vertreterinnen der Frauenwelt antreffen, einen Einblick in das wirkliche Wesen des gemeinhin so wenig bekannten mittelalterlichen Byzanz gewinnen, das ebenso reizvoll wie für die Erkenntnis des Orients bedeutsam ist.

Calvin. Johann Calvin. Von Pfarrer Dr. G. Sodeur. Mit einem Bildnis Calvins. (Nr. 247.)

Gibt eine eingehende, auf sorgfältigen Studien beruhende Darstellung des Lebens und Wirkens sowie der Persönlichkeit des Genfer Reformators, schildert zugleich die Wirkungen, welche von ihm ausgingen und sucht dadurch Verständnis für seine Größe und bleibende Bedeutung zu wecken.

Chemie. Luft, Wasser, Licht und Wärme. Neun Vorträge aus dem Gebiete der Experimental-Chemie. Von Professor Dr. Reinhart Blochmann. 3. Auflage. Mit zahlreichen Abbildungen. (Nr. 5.)

Führt unter besonderer Berücksichtigung der alltäglichen Erscheinungen des praktischen Lebens in das Verständnis der chemischen Erscheinungen ein und zeigt die außerordentliche Bedeutung derselben für unser Wohlergehen.

——— Bilder aus der chemischen Technik. Von Dr. Artur Müller. Mit 24 Abbildungen. (Nr. 191.)

Sucht unter Benutzung lehrreicher Abbildungen die Ziele und Hilfsmittel der chemischen Technik darzulegen, zu zeigen, was dieses Arbeitsgebiet zu leisten vermag, und in welcher Weise chemische Prozesse technisch durchgeführt werden, wobei zunächst die allgemein verwendeten Apparate und Vorgänge der chemischen Technik beschrieben, dann praktische Beispiele für deren Verwendung dargestellt und ausgewählte Sonderzweige des gewaltigen Gebietes geschildert werden. Insbesondere werden so die anorganisch-chemische Großindustrie (Schwefelsäure, Soda, Chlor, Salpetersäure usw.), ferner die Industrien, die mit der Destillation organischer Stoffe zusammenhängen (Leuchtgaserzeugung, Teerdestillation, künstliche Farbstoffe usw.) behandelt.

Chemie. Grundlagen der Chemie. Von Dr. Walter Löb.
Nach Erörterung des Wesens chemischer Vorgänge werden die Begriffe der Elemente und Verbindungen in ihrer gesetzmäßigen Beziehung und Beobachtung abgeleitet und molekulartheoretisch gedeutet, weiter die Gesetze der Aggregatzustände zunächst rein empirisch, dann im Zusammenhang mit der Molekularhypothese dargestellt; das Energiegesetz endlich leitet zu den Erscheinungskreisen und den wissenschaftlichen Grundlagen der Thermochemie, Elektrochemie und Photochemie über.

——— Natürliche und künstliche Pflanzen- und Tierstoffe. Ein Überblick über die Fortschritte der neueren organischen Chemie. Von Dr. B. Bavink. Mit 7 Figuren. (Nr. 187.)
Gibt, ausgehend von einer kurzen Einführung in die Grundlagen der Chemie, einen Einblick in die wichtigsten theoretischen Kenntnisse der organischen Chemie, auf deren Leistungen nächst der Einführung von Dampf und Elektrizität die große Veränderung unserer ganzen Lebenshaltung beruht, und sucht das Verständnis ihrer darauf begründeten praktischen Erfolge zu vermitteln, wobei besonderes Gewicht auf die für die Industrie, Heilkunde und das tägliche Leben wertvollsten Entdeckungen und Erfindungen gelegt wird, andererseits auf die Forschungsergebnisse, welche eine künftige Lösung des Stoffwechselproblems voraussehen lassen, wobei zugleich eine Einsicht in die angehende Kompliziertheit der chemischen Vorzüge im lebenden Organismus eröffnet wird.

——— s. a. Elektrochemie; Haushalt; Metalle; Pflanzen; Photochemie; Technik.

Christentum. Aus der Werdezeit des Christentums. Studien und Charakteristiken. Von Professor Dr. Johannes Geffcken. (Nr. 54.)
Gibt durch eine Reihe von Bildern eine Vorstellung von der Stimmung im alten Christentum und von seiner inneren Kraft und verschafft so ein Verständnis für die ungeheure und vielseitige welthistorische kultur- und religionsgeschichtliche Bewegung.

——— s. a. Bibel; Calvin; Jesus; Luther; Mystik; Religion.

Dampf und Dampfmaschine. Von Professor Richard Vater. Mit 44 Abbildungen. (Nr. 63.)
Schildert die inneren Vorgänge im Dampfkessel und namentlich im Zylinder der Dampfmaschine, um so ein richtiges Verständnis des Wesens der Dampfmaschine und der in der Dampfmaschine sich abspielenden Vorgänge zu ermöglichen.

Darwinismus s. Abstammungslehre.

Deutschland s. Dorf; Fürstentum; Geschichte; Handel; Kolonien; Landwirtschaft; Verfassung; Volksstämme; Weltwirtschaft; Wirtschaftsgeschichte.

Dorf. Das deutsche Dorf. Von Robert Mielke. Mit 51 Abb. (Nr. 192.)
Schildert, von den Anfängen der Siedelungen in Deutschland ausgehend, wie sich mit dem Wechsel der Wohnsitze die Gestaltung des Dorfes änderte, wie mit neuen wirtschaftlichen, politischen und kulturellen Verhältnissen das Bild immer reicher wurde, bis sie im Anfange des 19. Jahrhunderts ein fast wunderbares Mosaik ländlicher Siedelungstypen darstellte, und bringt so, von der geographischen Grundlage als wichtigerem Faktor in der Entwicklung des Dorfes, seiner Häuser, Gärten und Straßen ausgehend, politische, wirtschaftliche und künstlerische Gesichtspunkte gleichmäßig zur Geltung, durch ein Kapitel über die Kultur des Dorfes die durch zahlreiche Abbildungen belebte Schilderung ergänzend.

Drama. Das deutsche Drama des neunzehnten Jahrhunderts. In seiner Entwicklung dargestellt von Professor Dr. Georg Witkowski. 2. Auflage. Mit einem Bildnis Hebbels. (Nr. 51.)
Sucht in erster Linie auf historischem Wege das Verständnis des Dramas der Gegenwart anzubahnen und berücksichtigt die drei Faktoren, deren jeweilige Beschaffenheit die Gestaltung des Dramas bedingt: Kunstanschauung, Schauspielkunst und Publikum.

——— s. a. Hebbel; Ibsen; Schiller; Shakespeare; Theater.

Dürer. Albrecht Dürer. Von Dr. Rudolf Wustmann. Mit 33 Abbildungen. (Nr. 97.)
Eine schlichte und knappe Erzählung des gewaltigen menschlichen und künstlerischen Entwicklungsganges Albrecht Dürers und eine Darstellung seiner Kunst, in der nacheinander

seine Selbst- und Angehörigenbildnisse, die Zeichnungen zur Apokalypse, die Darstellungen von Mann und Weib, das Marienleben, die Stiftungsgemälde, die Radierungen von Rittertum, Trauer und Heiligkeit sowie die wichtigsten Werke aus der Zeit der Reise behandelt werden.

Ehe. Ehe u. Eherecht. Von Professor Dr. Ludwig Wahrmund. (Nr. 115.)
Schildert in gedrängter Fassung die historische Entwicklung des Ehebegriffes von den orientalischen und klassischen Völkern an nach seiner natürlichen, sittlichen und rechtlichen Seite und untersucht das Verhältnis von Staat und Kirche auf dem Gebiete des Eherechtes, behandelt darüber hinaus aber auch alle jene Fragen über die rechtliche Stellung der Frau und besonders der Mutter, die immer lebhafter die öffentliche Meinung beschäftigen.

Eisenbahnen. Die Eisenbahnen, ihre Entstehung und gegenwärtige Verbreitung. Von Professor Dr. Friedrich Hahn. Mit zahlreichen Abbildungen und einer Doppeltafel. (Nr. 71.)
Nach einem Rückblick auf die frühesten Zeiten des Eisenbahnbaues führt der Verfasser die moderne Eisenbahn im allgemeinen nach ihren Hauptmerkmalen vor. Der Bau des Bahnkörpers, der Tunnel, die großen Brückenbauten sowie der Betrieb selbst werden besprochen, schließlich ein Überblick über die geographische Verbreitung der Eisenbahnen gegeben.

——— Die technische Entwicklung der Eisenbahnen der Gegenwart. Von Eisenbahnbau- und Betriebsinspektor Ernst Biedermann. Mit zahlreichen Abbildungen. (Nr. 144.)
Nach einem geschichtlichen Überblick über die Entwicklung der Eisenbahnen werden die wichtigsten Gebiete der modernen Eisenbahntechnik behandelt, Oberbau, Entwicklung und Umfang der Spurbahnnetze in den verschiedenen Ländern, die Geschichte des Lokomotivenwesens bis zur Ausbildung der Heißdampflokomotiven einerseits und des elektrischen Betriebes andererseits sowie der Sicherung des Betriebes durch Stellwerks- und Blockanlagen.

——— s. a. Internationalismus; Technik; Verkehrsentwicklung.

Eisenhüttenwesen. Das Eisenhüttenwesen. Erläutert in acht Vorträgen von Geh. Bergrat Professor Dr. Hermann Wedding. 3. Auflage. Mit 15 Figuren. (Nr. 20.)
Schildert in gemeinfaßlicher Weise, wie Eisen, das unentbehrlichste Metall, erzeugt und in seine Gebrauchsformen gebracht wird. Besonders wird der Hochofenprozeß nach seinen chemischen, physikalischen und geologischen Grundlagen dargestellt und die Erzeugung der verschiedenen Eisenarten und die dabei in Betracht kommenden Prozesse erörtert.

——— s. a. Metalle.

Elektrochemie. Von Professor Dr. Kurt Arndt. Mit zahlr. Abbildungen. (Nr. 234.)
Legt in gemeinverständlicher Fassung die Grundsätze der Elektrochemie, des jüngsten und interessantesten Zweiges der chemischen Wissenschaft dar und gibt dann an der Hand zahlreicher Abbildungen ein anschauliches Bild der vielen auf ihr beruhenden Industriezweige, deren Betriebe viele Tausende von Arbeitern beschäftigen und ein Vermögen von zahllosen Millionen darstellen, wobei auch das neueste Verfahren zur Salpetersäuregewinnung aus der Luft Berücksichtigung findet.

Elektrotechnik. Grundlagen der Elektrotechnik. Von Dr. Rudolf Blochmann. Mit 128 Abbildungen. (Nr. 168.)
Eine durch lehrreiche Abbildungen unterstützte Darstellung der elektrischen Erscheinungen, ihrer Grundgesetze und ihrer Beziehungen zum Magnetismus sowie eine Einführung in das Verständnis der zahlreichen praktischen Anwendungen der Elektrizität in den Maschinen zur Krafterzeugung wie in der elektrischen Beleuchtung und in der Chemie.

——— s. a. Beleuchtungsarten; Funkentelegraphie; Telegraphie.

England. Englands Weltmacht in ihrer Entwicklung vom 17. Jahrhundert bis auf unsere Tage. Von Wilhelm Langenbeck. Mit 19 Bildnissen. (Nr. 174.)
Schildert nach einem Überblick über das mittelalterliche England die Anfänge der englischen Kolonialpolitik im Zeitalter der Königin Elisabeth, die innere politische Entwicklung im 17. und 18. Jahrhundert, das allmähliche Aufsteigen zur Weltmacht, den gewaltigen wirtschaftlichen

und maritimen Aufschwung sowie den Ausbau des Kolonialreiches im 18. Jahrhundert und schließt mit einer Beleuchtung über den gegenwärtigen Stand und die mutmaßliche Zukunft des britischen Weltreiches.

Entdeckungen. Das Zeitalter der Entdeckungen. Von Professor Dr. Siegmund Günther. 2. Auflage. Mit einer Weltkarte. (Nr. 26.)
Mit lebendiger Darstellungsweise sind hier die großen weltbewegenden Ereignisse der geographischen Renaissancezeit ansprechend geschildert, von der Begründung der portugiesischen Kolonialherrschaft und den Fahrten des Kolumbus an bis zu dem Hervortreten der französischen, britischen und holländischen Seefahrer.
——— s. a. Polarforschung.

Erde. Aus der Vorzeit der Erde. Vorträge über allgemeine Geologie. Von Professor Dr. Fritz Frech. In 5 Bänden. 2. Aufl. Mit zahlr. Abb. (Nr. 207—211.)

I. Band: Gebirgsbau und Vulkanismus. (Nr. 207.)
II. Band: Kohlenbildung und Klima der Vorzeit. (Nr. 208.)
III. Band: Die Arbeit des fließenden Wassers. Eine Einleitung in die physikalische Geologie. Mit 51 Abbildungen im Text und auf 3 Tafeln. (Nr. 209.)
IV. Band: Die Werke des Wassers im Ozean und im Erdinnern. (Nr. 210.)
V. Band: Gletscher und Eiszeit. (Nr. 211.)

In 5 Bänden wird eine vollständige Darstellung der Fragen der allgemeinen Geologie und physischen Erdkunde gegeben, wobei Übersichtstabellen die Fachausdrücke und die Reihenfolge der geologischen Perioden erläutern und auf neue, vorwiegend nach Original-Photographien angefertigte Abbildungen und auf anschauliche, lebendige Schilderung besonders Wert gelegt ist.
——— s. a. Mensch und Erde; Korallen; Planeten; Weltall; Wirtschaftsgeschichte.

Erfindungswesen s. Gewerbe.

Ernährung. Ernährung und Volksnahrungsmittel. Sechs Vorträge von weil. Professor Dr. Johannes Frentzel. 2. Aufl. bearb. vom Geh. Rat Professor Dr. N. Zuntz in Berlin. Mit 6 Abbildungen im Text und 2 Tafeln. (Nr. 19.)
Gibt einen Überblick über die gesamte Ernährungslehre. Durch Erörterung der grundlegenden Begriffe werden die Zubereitung der Nahrung und der Verdauungsapparat besprochen und endlich die Herstellung der einzelnen Nahrungsmittel, insbesondere auch der Konserven behandelt.
——— s. a. Alkoholismus; Haushalt; Kaffee; Säugling.

Erziehung. Moderne Erziehung in Haus und Schule. Vorträge in der Humboldt-Akademie zu Berlin. Von Johannes Tews. (Nr. 159.)
Betrachtet die Erziehung als Sache nicht eines einzelnen Berufes, sondern der gesamten gegenwärtigen Generation, zeichnet scharf die Schattenseiten der modernen Erziehung und zeigt Mittel und Wege für eine allseitige Durchdringung des Erziehungsproblems. In diesem Sinne werden die wichtigsten Erziehungsfragen behandelt: Die Familie und ihre pädagogischen Mängel, der Lebensmorgen des modernen Kindes, Bureaukratie und Schematismus, Persönlichkeitspädagogik, Zucht und Zuchtmittel, die religiöse Frage, gemeinsame Erziehung der Geschlechter, die Armen am Geiste, Erziehung der reiferen Jugend usw.
——— s. a. Bildungswesen; Jugendfürsorge; Kind (Psychologie); Fortbildungsschulwesen; Knabenhandarbeit; Pädagogik; Schulwesen.

Evolutionismus s. Lebensanschauungen.

Farben s. Licht.

Fernsprechtechnik s. Telegraphie.

Fortbildungsschulwesen. Das deutsche Fortbildungsschulwesen. Von Dr. Friedrich Schilling.
Macht in einem theoretischen Teil mit dem Prinzip der modernen Fortbildungsschule vertraut, während ein praktischer Teil über die zurzeit bestehenden Arten der Fortbildungsschulen unterrichtet, indem die historische Entwicklung wie die wichtigsten gesetzlichen Bestimmungen dargestellt und der derzeitige Stand durch Mitteilung eines Originalberichtes im Lichte der Entwicklung einer hervorragenden Einzelanstalt lebensvoll charakterisiert wird.

Fortpflanzung. Die Fortpflanzung der Tiere. Von Privatdozent Dr. Richard Goldschmidt. Mit 77 Abbildungen. (Nr. 253.)
Sucht einen Überblick über die unter den Tatsachen der Biologie wechselvollsten und oft überraschendsten Fortpflanzungserscheinungen in allen Gruppen sowie eine anschauliche Schilderung einzelner besonders anziehender Vorgänge zu geben, indem nach einer allgemeinen Einleitung über Fortpflanzung und Organisation die verschiedenen Formen der tierischen Fortpflanzung, ungeschlechtliche Vermehrung, geschlechtliche Fortpflanzung sowie gemischte Fortpflanzungsweise, weiterhin die zur Erhaltung und Verbreitung der Nachkommenschaft vorhandenen Schutzmittel, wobei besonders die Brutpflegeinstinkte eine eingehende Behandlung erfahren, erörtert werden. So erscheint das Bändchen auch geeignet, durch Verbreitung exakter Kenntnisse über ein mit der menschlichen Sittlichkeit in so engem Zusammenhang stehendes Tatsachengebiet, die natürliche und reine Betrachtungsweise in den Beziehungen der Geschlechter finden zu helfen.

Frankreich s. Napoleon.

Frauenarbeit. Die Frauenarbeit, ein Problem des Kapitalismus. Von Privatdozent Dr. Robert Wilbrandt. (Nr. 106.)
Das Thema wird als eine der brennendsten Fragen behandelt, die uns durch den Kapitalismus aufgegeben worden sind, und behandelt von dem Verhältnis von Beruf und Mutterschaft aus, als dem zentralen Problem der ganzen Frage, die Ursachen der niedrigen Bezahlung der weiblichen Arbeit, die daraus entstehenden Schwierigkeiten in der Konkurrenz der Frauen mit den Männern, den Gegensatz von Arbeiterinnenschutz und Befreiung der weiblichen Arbeit.

Frauenbewegung. Die moderne Frauenbewegung. Ein geschichtlicher Überblick. Von Dr. Käthe Schirmacher. (Nr. 67.)
Gibt einen Überblick über die Haupttatsachen der modernen Frauenbewegung in allen Ländern und schildert eingehend die Bestrebungen der modernen Frau auf dem Gebiet der Bildung, der Arbeit, der Sittlichkeit, der Soziologie und Politik.

Frauenkrankheiten. Gesundheitslehre für Frauen. In acht Vorträgen. Von weil. Privatdozent Dr. Roland Sticher. Mit 13 Abbildungen. (Nr. 171.)
Eine Gesundheitslehre für Frauen, die über die Anlage des weiblichen Organismus und seine Pflege unterrichtet, zeigt, wie diese bereits im Kindesalter beginnen muß, welche Bedeutung die allgemeine körperliche und geistige Hygiene insbesondere in der Zeit der Entwicklung hat, um sich dann eingehend mit dem Beruf der Frau als Gattin und Mutter zu beschäftigen.

——— s. a. Geschlechtskrankheiten.

Frauenleben. Deutsches Frauenleben im Wandel der Jahrhunderte. Von Direktor Dr. Eduard Otto. 2. Aufl. Mit 25 Abbildungen. (Nr. 45.)
Gibt ein Bild des deutschen Frauenlebens von der Urzeit bis zum Beginn des 19. Jahrhunderts, von Denken und Fühlen, Stellung und Wirksamkeit der deutschen Frau, wie sie sich im Wandel der Jahrhunderte darstellen.

Friedensbewegung. Die moderne Friedensbewegung. Von Alfred H. Fried. (Nr. 157.)
Entwickelt das Wesen und die Ziele der Friedensbewegung, gibt dann eine Darstellung der Schiedsgerichtsbarkeit in ihrer Entwicklung und ihrem gegenwärtigen Umfang mit besonderer Berücksichtigung der hohen Bedeutung der Haager Friedenskonferenz, beschäftigt sich hierauf mit dem Abrüstungsproblem und gibt zum Schluß einen eingehenden Überblick über die Geschichte der Friedensbewegung und eine chronologische Darstellung der für sie bedeutsamen Ereignisse.

——— s. a. Recht.

Friedrich der Große. Sechs Vorträge von Privatdozent Theodor Bitterauf. Mit 2 Bildnissen. (Nr. 246.)
Schildert in knapper, wohldurchdachter, durch charakteristische Selbstzeugnisse und authentische Äußerungen bedeutender Zeitgenossen belebter Darstellung des großen Königs Leben und Wirken, das den Grund gelegt hat für die ganze spätere geschichtliche und kulturelle Entwicklung Deutschlands.

Fröbel. Friedrich Fröbel. Sein Leben und sein Wirken. Von Adele von Portugall. Mit 5 Tafeln. (Nr. 82.)
Lehrt die grundlegenden Gedanken der Methode Fröbels kennen und gibt einen Überblick seiner wichtigsten Schriften mit Betonung aller jener Kernaussprüche, die treuen und oft ratlosen Müttern als Wegweiser in Ausübung ihres hehrsten und heiligsten Berufes dienen können.

Funkentelegraphie. Die Funkentelegraphie. Von Oberpostpraktikanten H. Thurn. Mit 53 Illustrationen. (Nr. 167.)
Nach einer Übersicht über die elektrischen Vorgänge bei der Funkentelegraphie und einer eingehenden Darstellung des Systems Telefunken werden die für die verschiedenen Anwendungsgebiete erforderlichen einzelnen Konstruktionstypen vorgeführt, (Schiffsstationen, Landstationen, Militärstationen und solche für den Eisenbahndienst), wobei nach dem neuesten Stand von Wissenschaft und Technik in jüngster Zeit ausgeführte Anlagen beschrieben werden. Danach wird der Einfluß der Funkentelegraphie auf Wirtschaftsverkehr und das Wirtschaftsleben (im Handels- und Kriegsseeverkehr, für den Heeresdienst, für den Wetterdienst usw.) sowie im Anschluß daran die Regelung der Funkentelegraphie im deutschen und internationalen Verkehr erörtert.

Fürsorgewesen s. Jugendfürsorge.

Fürstentum. Deutsches Fürstentum und deutsches Verfassungswesen. Von Professor Dr. Eduard Hubrich. (Nr. 80.)
Der Verfasser zeigt in großen Umrissen den Weg, auf dem deutsches Fürstentum und deutsche Volksfreiheit zu dem in der Gegenwart geltenden wechselseitigen Ausgleich gelangt sind, unter besonderer Berücksichtigung der preußischen Verfassungsverhältnisse, wobei nach kürzerer Beleuchtung der älteren Verfassungszustände der Verfasser die Begründung des fürstlichen Absolutismus und demgegenüber das Erwachen, Fortschreiten und Siegen des modernen Konstitutionalismus eingehend bis zur Entstehung der preußischen Verfassung und zur Begründung des Deutschen Reiches schildert.

——— s. a. Geschichte; Verfassung.

Gartenstadtbewegung. Von Generalsekr. Hans Kampffmeyer. (Nr. 259.)
Bietet eine zusammenfassende, auf gründlichem Studium der englischen Verhältnisse aufgebaute Darstellung der Gartenstadtbewegung, indem es im Anschluß an eine allgemeine volkswirtschaftliche Einführung die Geschichte der Bewegung gibt, sodann die praktischen Einzelfragen, die bei der Verwirklichung des Gartenstadtgedankens Berücksichtigung verdienen, ferner die Bedeutung der Bewegung für Volkswirtschaft, Volksgesundheit, Kunst u. dergl. erörtert und zum Schluß an der Hand von Beispielen die Aussichten der deutschen Gartenstadtbewegung bespricht.

Gartenkunst. Geschichte der Gartenkunst. Von Bauinspektor Reg.-Baumeister Ranck.
Gibt einen durch zahlreiche Abbildungen erläuterten Überblick über die Geschichte des Gartens als Kunstwerk, insbesondere den Garten im Altertum und Mittelalter, den Garten der italienischen Renaissance, den französischen Garten der Zeit Ludwig XIV. und den Landschaftsgarten des 18. nnd 19. Jahrhunderts, während die beiden letzten Kapitel sich mit den modernen Bestrebungen, die Haus und Garten wieder, wie es vor der Herrschaft des Landschaftsgartens war, zu einem einheitlichen Kunstwerke vereinigen wollen, beschäftigen.

Gasmaschinen s. Automobil; Wärmekraftmaschinen.

Gehirn s. Geistesleben.

Geisteskrankheiten. Von Anstaltsoberarzt Dr. Georg Ilberg. (Nr. 151.)
Erörtert das Wesen der Geisteskrankheiten und an eingehend zur Darstellung gelangenden Beispielen die wichtigsten Formen geistiger Erkrankung, um so ihre Kenntnis zu fördern, die richtige Beurteilung der Zeichen geistiger Erkrankung und damit eine rechtzeitige verständnisvolle Behandlung derselben zu ermöglichen.

Genossenschaftswesen s. Konsumgenossenschaften.

Geistesleben. Die Mechanik des Geisteslebens. Von Professor Dr. Max Verworn. Mit 11 Figuren. (Nr. 200.)
Will unsere modernen Erfahrungen und Anschauungen über das physiologische Geschehen, das sich bei den Vorgängen des Geisteslebens in unserem Gehirn abspielt, in großen Zügen verständlich machen, indem es die Dinge mit den Begriffen und den Vergleichen des täglichen Lebens schildert. So wird im ersten Abschnitt: „Leib und Seele" der Standpunkt einer monistischen Auffassung der Welt, die in einem streng wissenschaftlichen Konditionismus zum Ausdruck kommt, erörtert, im zweiten: „Die Vorgänge in den Elementen des Nervensystems" ein Einblick in die Methodik zur Erforschung der physiologischen Vorgänge in denselben sowie ein Überblick über ihre Ergebnisse, im dritten: „Die Bewußtseinsvorgänge" eine Analyse des

Empfindens, Vorstellens, Denkens und Wollens unter Zurückführung dieser Tätigkeiten auf die Vorgänge in den Elementen des Nervensystems gegeben. Der vierte und fünfte Abschnitt beschäftigt sich in analoger Weise mit den Vorgängen des „Schlafes und Traumes“ und den scheinbar so geheimnisvollen Tatsachen der „Hypnose und Suggestion“.

Geistesleben s. a. Bildungswesen; Buchgewerbe; Byzanz; Christentum; Mensch; Philosophie; Religion.

Geographie s. Dorf; Entdeckungen; Japan; Kolonien; Mensch; Palästina; Polarforschung; Städte; Volksstämme; Wirtschaftsleben.

Geologie s. Erde; Korallen.

Germanen. Germanische Kultur in der Urzeit. Von Professor Dr. Georg Steinhausen. Mit 17 Abbildungen. (Nr. 75.)

Das Büchlein beruht auf eingehender Quellenforschung und gibt in fesselnder Darstellung einen Überblick über germanisches Leben von der Urzeit bis zur Berührung der Germanen mit der römischen Kultur.

——— German. Mythologie. Von Dr. Julius v. Negelein. (Nr. 95.)

Der Verfasser gibt ein Bild germanischen Glaubenslebens, indem er die Äußerungen religiösen Lebens namentlich auch im Kultus und in den Gebräuchen des Aberglaubens aufsucht, sich überall bestrebt, das zugrunde liegende psychologische Motiv zu entdecken, die verwirrende Fülle mythischer Tatsachen und einzelner Namen aber demgegenüber zurücktreten läßt.

Geschichte. Politische Hauptströmungen in Europa im 19. Jahrhundert. Von Professor Dr. Karl Theodor v. Heigel. (Nr. 129.)

Bietet eine knappe Darstellung der wichtigsten politischen Ereignisse vom Ausbruche der französischen Revolution bis zum Ausgang des 19. Jahrhunderts, womit eine Schilderung der politischen Ideen Hand in Hand geht, und wobei überall Ursache und Wirkung, d. h. der innere Zusammenhang der einzelnen Vorgänge, dargelegt, auch Sinnesart und Taten wenigstens der einflußreichsten Persönlichkeiten gewürdigt werden.

——— Von Luther zu Bismarck. 12 Charakterbilder aus deutscher Geschichte. Von Professor Dr. Ottokar Weber. 2 Bände. (Nr. 123. 124.)

Ein knappes und doch eindrucksvolles Bild der nationalen und kulturellen Entwicklung der Neuzeit, das aus den vier Jahrhunderten je drei Persönlichkeiten herausgreift, die bestimmend eingegriffen haben in den Werdegang deutscher Geschichte. Der große Reformator, Regenten großer und kleiner Staaten, Generale, Diplomaten kommen zu Wort. Was Martin Luther einst geträumt: ein nationales deutsches Kaiserreich, unter Bismarck steht es begründet da.

——— 1848. Sechs Vorträge von Professor Dr. Ottokar Weber. (Nr. 53.)

Will eine richtige Abschätzung des „tollen Jahres“ in seiner geschichtlichen Bedeutung ermöglichen, der schmachvollen und doch so berauschend schönen Zeit jenes Völkerfrühlings, in der alle Menschen Brüder schienen und die „monotone Welt des Schlendrians“ wie von einem elektrischen Strome getroffen wurde, indem es in kritischer Darstellung die Beweggründe der einzelnen Stände klarzustellen, den rechts und links auftretenden Extremen gerecht zu werden sucht und besonders den großartigen deutschnationalen Aufschwung jenes Jahres hervorhebt.

——— Restauration und Revolution. Skizzen zur Entwicklungsgeschichte der deutschen Einheit. Von Professor Dr. Richard Schwemer. (Nr. 37.)

——— Die Reaktion und die neue Ära. Skizzen zur Entwicklungsgeschichte der Gegenwart. Von Professor Dr. Richard Schwemer. (Nr. 101.)

——— Vom Bund zum Reich. Neue Skizzen zur Entwicklungsgeschichte der deutschen Einheit. Von Professor Dr. Richard Schwemer. (Nr. 102.)

Die 3 Bände geben zusammen eine in Auffassung und Darstellung durchaus eigenartige Geschichte des deutschen Volkes im 19. Jahrhundert. „Restauration und Revolution“ behandelt das Leben und Streben des deutschen Volkes in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts, von dem ersten Aufleuchten des Gedankens des nationalen Staates bis zu dem tragischen Fehlschlagen aller Hoffnungen in der Mitte des Jahrhunderts. „Die Reaktion und die neue Ära“, beginnend mit der Zeit der Ermattung nach dem großen Aufschwung von 1848, stellt in den Mittelpunkt des Prinzen von Preußen und Otto von Bismarcks Schaffen. „Vom Bund zum Reich“ zeigt uns Bismarck mit sicherer Hand die Grundlage des Reiches vorbereitend und dann immer entschiedener allem Geschehenen das Gepräge seines Geistes verleihend.

Geschichte s. a. Amerika; Bildungswesen; Byzanz; Calvin; Deutschland; Dorf; England; Entdeckungen; Frauenleben; Friedrich der Große; Fürstentum; Germanen; Handel; Japan; Jesuiten; Ingenieurtechnik; Kalender; Kriegswesen; Kultur; Kunst; Literaturgeschichte; Luther; Münze; Musik; Napoleon; Österreich; Palästina; Philosophie; Pompeji; Rom; Schulwesen; Städtewesen; Theater; Uhr; Verfassung; Volksstämme; Wirtschaftsgeschichte.

Geschlechtskrankheiten. Die Geschlechtskrankheiten, ihr Wesen, ihre Verbreitung, Bekämpfung und Verhütung. Für die Gebildeten aller Stände bearbeitet von Generaloberarzt Professor Dr. Wilhelm Schumburg. Mit Figuren und Tafeln. (Nr. 251.)

Gibt in sachlicher, aber rückhaltlos offener Darlegung ein Bild von dem Wesen der Geschlechtskrankheiten, von ihren Erregern, den verschiedenartigen Wegen, die sie im Körper einschlagen und den Schäden, die sich an ihre Fersen heften, erörtert nach statistischen Angaben über die Verbreitung der Geschlechtskrankheiten ausführlich ihre Bekämpfung und Verhütung, mit besonderer Rücksicht auf das gefährliche Treiben der Prostitution und der Kurpfuscher, auf die persönlichen Schutzmaßregeln sowie die Aussichten auf erfolgreiche Behandlung.

Gesundheitslehre. Acht Vorträge aus der Gesundheitslehre. Von Professor Dr. H. Buchner. 3. Auflage, besorgt von Professor Dr. M. Gruber. Mit zahlreichen Abbildungen. (Nr. 1.)

In klarer und überaus fesselnder Darstellung unterrichtet der Verfasser über die äußeren Lebensbedingungen des Menschen, über das Verhältnis von Luft, Licht und Wärme zum menschlichen Körper, über Kleidung und Wohnung, Bodenverhältnisse und Wasserversorgung, die Krankheiten erzeugenden Pilze und die Infektionskrankheiten, kurz über wichtige Fragen der Hygiene.

——— s. a. Alkoholismus; Anatomie; Auge; Bakterien; Ernährung; Frauenkrankheiten; Geisteskrankheiten; Geschlechtskrankheiten; Gymnastik; Haushalt; Heilwissenschaft; Heizung (und Lüftung); Hypnotismus; Krankenpflege; Mensch; Nervensystem; Säugling; Schulhygiene; Stimme; Tuberkulose; Zahnpflege.

Gewerbe. Der gewerbliche Rechtsschutz in Deutschland. Von Patentanwalt Bernhard Tolksdorf. (Nr. 138.)

Nach einem allgemeinen Überblick über Entstehung und Entwicklung des gewerblichen Rechtsschutzes und einer Bestimmung der Begriffe Patent und Erfindung wird zunächst das deutsche Patentrecht behandelt, wobei der Gegenstand des Patentes, der Patentberechtigte, das Verfahren in Patentsachen, die Rechte und Pflichten des Patentinhabers, das Erlöschen des Patentrechtes und die Verletzung und Anmaßung des Patentschutzes erörtert werden. Sodann wird das Muster- und Warenzeichenrecht dargestellt und dabei besonders Art und Gegenstand der Muster, ihre Nachbildung, Eintragung, Schutzdauer und Löschung klargelegt. Ein weiterer Abschnitt befaßt sich mit den internationalen Verträgen und dem Ausstellungsschutz. Zum Schlusse wird noch die Stellung der Patentanwälte besprochen.

——— s. a. Buchgewerbe; Pflanzen; Technik; Uhr.

Gymnastik s. Gesundheitslehre; Turnen.

Handel. Geschichte des deutschen Handels. Von Wilhelm Langenbeck. (Nr. 237.)

Führt den Leser von den primitiven prähistorischen Anfängen bis zu der heutigen Weltmachtstellung des deutschen Handels, indem es zugleich durch stete Aufweisung der bestimmenden Bedingungen und Kräfte eine klare Einsicht in den Gang dieser weittragenden Entwicklung und in die heutige Struktur unseres weitverzweigten Welthandels als deren Resultat vermittelt. Dabei tritt in der Neuzeit zunächst die allmähliche Verdrängung vom Welthandel, die Hemmung in der Entwicklung des Binnenhandels infolge der territorialen Zersplitterung hervor, dann aber mündet die Darstellung aus in den durch das allmähliche Erstarken einzelner Seehandelsplätze und durch die Wirtschaftspolitik des brandenburgisch-preußischen Staates vorbereiteten gewaltigen Aufschwung im 19. Jahrhundert, der endlich in der Wirtschaftspolitik des Deutschen Reiches seine Krönung findet.

——— Geschichte des Welthandels. Von Oberlehrer Dr. Max Georg Schmidt. (Nr. 118.)

Eine zusammenfassende Übersicht der Entwicklung des Handels führt von dem Altertum an über das Mittelalter, in dem Konstantinopel, seit den Kreuzzügen Italien und Deutschland den Weltverkehr beherrschen, zur Neuzeit, die mit der Auffindung des Seewegs nach Indien und der Entdeckung Amerikas beginnt und bis zur Gegenwart, in der auch der deutsche Kaufmann nach dem alten Hansawort „Mein Feld ist die Welt" den ganzen Erdball erobert.

Handel s. a. Altertum; Amerika; Konsumgenossenschaft; Weltwirtschaft; Wirtschaftsgeschichte.

Handfertigkeit s. Knabenhandarbeit.

Handwerk. Das deutsche Handwerk in seiner kulturgeschichtlichen Entwicklung. Von Direktor Dr. Eduard Otto. 3. Auflage. Mit 27 Abbildungen auf 8 Tafeln. (Nr. 14.)
Eine Darstellung der Entwicklung des deutschen Handwerks bis in die neueste Zeit, der großen Umwälzung aller wirtschaftlichen Verhältnisse im Zeitalter der Eisenbahnen und Dampfmaschinen und der Handwerkerbewegungen des 19. Jahrhunderts wie des älteren Handwerkslebens, seiner Sitten, Bräuche und Dichtung.

Haus. Das deutsche Haus und sein Hausrat. Von Professor Dr. Rudolf Meringer. Mit 106 Abbildungen. (Nr. 116.)
Das Buch will das Interesse an dem deutschen Haus, wie es geworden ist, fördern; mit zahlreichen künstlerischen Illustrationen ausgestattet, behandelt es nach dem „Herdhaus" das oberdeutsche Haus, führt dann anschaulich die Einrichtung der für dieses charakteristischen Stube, den Ofen, den Tisch, das Eßgerät vor und gibt einen Überblick über die Herkunft von Haus und Hausrat.

——— Kulturgeschichte des deutschen Bauernhauses. Von Regierungsbaumeister a. D. Christian Ranck. Mit 70 Abbildungen. (Nr. 121.)
Der Verfasser führt den Leser in das Haus des germanischen Landwirtes und zeigt dessen Entwicklung, wendet sich dann dem Hause der skandinavischen Bauern zu, um hierauf die Entwicklung des deutschen Bauernhauses während des Mittelalters darzustellen und mit einer Schilderung der heutigen Form des deutschen Bauernhauses zu schließen.

——— s. a. Baukunst; Gartenkunst; Kunst; Städtewesen.

Haushalt. Die Naturwissenschaften im Haushalt. Von Dr. Johannes Bongardt. In 2 Bänden. Mit zahlreichen Abbildungen. (Nr. 125. 126.)
I. Teil: Wie sorgt die Hausfrau für die Gesundheit der Familie?
II. Teil: Wie sorgt die Hausfrau für gute Nahrung?
Selbst gebildete Hausfrauen können sich Fragen nicht beantworten wie die, weshalb sie z. B. kondensierte Milch auch in der heißen Zeit in offenen Gefäßen aufbewahren können, weshalb sie hartem Wasser Soda zusetzen, weshalb Obst im kupfernen Kessel nicht erkalten soll. Da soll hier an der Hand einfacher Beispiele, unterstützt durch Experimente und Abbildungen, das naturwissenschaftliche Denken der Leserinnen so geschult werden, daß sie befähigt werden, auch solche Fragen selbst zu beantworten, die das Buch unberücksichtigt läßt.

——— Chemie in Küche und Haus. Von Professor Dr. Gustav Abel. Mit Abbildungen und einer mehrfarbigen Doppeltafel. (Nr. 76.)
Das Bändchen will Gelegenheit bieten, die in Küche und Haus täglich sich vollziehenden chemischen und physikalischen Prozesse richtig zu beobachten und nutzbringend zu verwerten. So werden Heizung und Beleuchtung, vor allem aber die Ernährung erörtert, werden tierische und pflanzliche Nahrungsmittel, Genußmittel und Getränke behandelt.

——— s. a. Bakterien; Heizung (und Lüftung); Kaffee.

Haustiere. Die Stammesgeschichte unserer Haustiere. Von Professor Dr. Carl Keller. Mit 28 Abbildungen. (Nr. 252.)
Um über den Werdegang unserer tierischen Hausgenossen aufzuklären, wird nach einem geschichtlichen Überblick über die Wandlungen der Haustierforschung seit Linné an der Hand der prähistorischen Forschung nachgewiesen, wie schon zur neolithischen Zeit der Haustiererwerb mit solchem Erfolg einsetzte, daß der späteren historischen Zeit nur noch eine bescheidene Nachlese übrigblieb, wie dafür die gehobene Kultur die Rassen stark umgebildet hat; sodann werden für die älteren und jüngeren Haustiere, Hunde und Katzen, Pferde und Esel, Rinder, Ziegen und Schafe, Schweine und Kaninchen, wie Hühner und Tauben im einzelnen die Stammformen und die Bildungsformen aufgesucht sowie die Verbreitung der Rassen klargelegt.

Haydn s. Musik.

Hebbel. Friedrich Hebbel. Von Dr. Anna Schapire-Neurath. Mit einem Bildnis Hebbels. (Nr. 238.)

Gibt nach einer knappen Darstellung des Lebens- und Entwicklungsganges eine eindringende Analyse des Werkes und der Weltanschauung des großen deutschen Tragikers und bemüht sich, ohne harmonisierende Zusammenhänge zu konstruieren, die Persönlichkeit in ihrer vollen Wirklichkeit zu erfassen.

Hebezeuge. Das Heben fester, flüssiger und luftförmiger Körper. Von Professor Richard Vater. Mit 67 Abbildungen. (Nr. 196.)

Will, ohne umfangreiche Kenntnisse auf dem Gebiet der Mechanik vorauszusetzen, an der Hand zahlreicher einfacher Skizzen das Verständnis für die Wirkung der Hebezeuge einem weiteren Kreise zugänglich machen. So werden die Hebe-Vorrichtungen fester, flüssiger und luftförmiger Körper nach dem neuesten Stand der Technik einer ausführlichen Betrachtung unterzogen, wobei wichtigere Abschnitte, wie: Hebel und schiefe Ebene, Druckwasserhebevorrichtungen, Zentrifugalpumpen, Gebläse usw. besonders eingehend behandelt sind.

Heilwissenschaft, Die moderne. Wesen und Grenzen des ärztlichen Wissens. Von Dr. Edmund Biernacki. Deutsch von Badearzt Dr. S. Ebel. (Nr. 25.)

Will in den Inhalt des ärztlichen Wissens und Könnens von einem allgemeineren Standpunkte aus einführen, indem die geschichtliche Entwicklung der medizinischen Grundbegriffe, die Leistungsfähigkeit und die Fortschritte der modernen Heilkunst, die Beziehungen zwischen der Diagnose und der Behandlung der Krankheit sowie die Grenzen der modernen Diagnostik behandelt werden.

——— Der Aberglaube in der Medizin und seine Gefahr für Gesundheit und Leben. Von Professor Dr. D. von Hansemann. (Nr. 83.)

Behandelt alle menschlichen Verhältnisse, die in irgendeiner Beziehung zu Leben und Gesundheit stehen, besonders mit Rücksicht auf viele schädliche Arten des Aberglaubens, die geeignet sind, Krankheiten zu fördern, die Gesundheit herabzusetzen und auch in moralischer Beziehung zu schädigen.

——— s. a. Anatomie; Auge; Bakterien; Frauenkrankheiten; Geisteskrankheiten; Gesundheitslehre; Hypnotismus; Krankenpflege; Nervensystem; Säugling; Schulhygiene; Zahnpflege.

Heizung und Lüftung. Von Ingenieur Johann Eugen Mayer. Mit zahlreichen Figuren. (Nr. 241.)

Will in allgemein-verständlicher Darstellung über die verschiedenen Lüftungs- und Heizungsarten menschlicher Wohn- und Aufenthaltsräume orientieren und zugleich ein Bild von der modernen Lüftungs- und Heizungstechnik geben, um dadurch Interesse und Verständnis für die dabei in Betracht kommenden, oft so wenig beachteten, aber in gesundheitlicher Beziehung so überaus wichtigen Gesichtspunkte zu erwecken.

Herbart. Herbarts Lehren und Leben. Von Pastor O. Flügel. Mit 1 Bildnisse Herbarts. (Nr. 164.)

Herbarts Lehre zu kennen, ist für den Philosophen wie für den Pädagogen gleich wichtig. Indes seine eigenartige Terminologie und Deduktionsweise erschwert das Einleben in seine Gedankengefilde. Flügel versteht es mit musterhaftem Geschick, der Interpret des Meisters zu sein, dessen Werdegang zu prüfen, seine Philosophie und Pädagogik gemeinverständlich darzustellen.

Hilfsschulwesen. Vom Hilfsschulwesen. Von Rektor Dr. B. Maennel. (Nr. 73.)

Es wird in kurzen Zügen eine Theorie und Praxis der Hilfsschulpädagogik gegeben. An Hand der vorhandenen Literatur und auf Grund von Erfahrungen wird nicht allein zusammengestellt, was bereits geleistet worden ist, sondern auch hervorgehoben, was noch der Entwicklung und Bearbeitung harrt.

——— s. a. Geisteskrankheiten; Jugendfürsorge.

Hochschulen s. Technische Hochschulen.

Hypnotismus und Suggestion. Von Dr. Ernst Trömner. (Nr. 199.)

Bietet eine durchaus sachliche, von Vorurteil und Sensation gleichweit entfernte Darstellung der Lehre von Hypnotismus und Suggestion, indem die Geschichte des Hypnotismus und dessen Methodik, die Frage der Hypnotisierbarkeit, die vielfach wunderbaren Erscheinungen

der Hypnose in ihren verschiedenen Graden und Erscheinungsformen, wie Somnambulismus, Autosuggestion usw., die psychologische Erklärung derselben und schließlich der Einfluß der Suggestion auf den wichtigsten Kultur- und Lebensgebieten wie Geistesstörung, Heilkunde, Verbrechen, Kunst, Erziehung behandelt werden.

Japan. Die Japaner und ihre wirtschaftliche Entwicklung. Von Prof. Dr. Karl Rathgen. (Nr. 72.)

Schildert auf Grund langjähriger eigener Erfahrungen in Japan Land und Leute, Staat und Wirtschaftsleben sowie die Stellung Japans im Weltverkehr und ermöglicht so ein wirkliches Verständnis für die staunenswerte (wirtschaftliche und politische) innere Neugestaltung des Landes in den letzten Jahrzehnten.

——— s. a. Kunst.

Ibsen. Henrik Ibsen, Björnstjerne Björnson und ihre Zeitgenossen. Von Professor Dr. B. Kahle. (Nr. 193.) Mit 7 Bildnissen auf 4 Tafeln.

In großen Zügen wird die Entwicklung und die Eigenart der beiden größten Dichter Norwegens dargestellt, einmal auf der Grundlage der Besonderheiten des norwegischen Volkes, andererseits im Zusammenhang mit den kulturellen Strömungen der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts, durch die ergänzende Schilderung von 5 anderen norwegischen Dichtern (Lie, Kielland, Skram, Garborg, Hamsun) erweitert sich die Darstellung zu einem Bild der jüngsten geistigen Entwicklung des uns Deutschen so nahestehenden norwegischen Volkes.

Idealismus s. Lebensanschauungen; Rousseau.

Jesuiten. Die Jesuiten. Eine historische Skizze von Professor Dr. Heinrich Boehmer. 2. vermehrte Auflage. (Nr. 49.)

Ein Büchlein nicht für oder gegen, sondern über die Jesuiten, also der Versuch einer gerechten Würdigung des vielgenannten Ordens, das nicht nur von der sogenannten Jesuitenmoral oder von der Ordensverfassung, sondern auch von der Jesuitenschule, von den Leistungen des Ordens auf dem Gebiete der geistigen Kultur, von dem Jesuitenstaate usw. handelt.

Jesus. Die Gleichnisse Jesu. Zugleich Anleitung zu einem quellenmäßigen Verständnis der Evangelien. Von Lic. Prof. Dr. Heinrich Weinel. 2. Aufl. (Nr. 46.)

Will gegenüber kirchlicher und nichtkirchlicher Allegorisierung der Gleichnisse Jesu mit ihrer richtigen, wörtlichen Auffassung bekannt machen und verbindet damit eine Einführung in die Arbeit der modernen Theologie.

——— Jesus und seine Zeitgenossen. Von Pastor Karl Bonhoff. (Nr. 89.)

Die ganze Herbheit und köstliche Frische des Volkskindes, die hinreißende Hochherzigkeit und prophetische Überlegenheit des genialen Volksmannes, die reife Weisheit des Jüngerbildners und die religiöse Tiefe und Weite des Evangeliumverkünders von Nazareth wird erst empfunden, wenn man ihn in seinem Verkehr mit den ihn umgebenden Menschengestalten, Volks- und Parteigruppen zu verstehen sucht, wie es dieses Büchlein tun will.

——— Wahrheit und Dichtung im Leben Jesu. Von Pfarrer D. Paul Mehlhorn. (Nr. 137.)

Will zeigen, was von dem im Neuen Testament uns überlieferten Leben Jesu als wirklicher Tatbestand festzuhalten, was als Sage oder Dichtung zu betrachten ist, durch Darlegung der Grundsätze, nach denen die Scheidung des geschichtlich Glaubwürdigen und der es umrankenden Phantasiegebilde vorzunehmen ist und durch Vollziehung der so gekennzeichneten Art chemischer Analyse an den wichtigsten Stoffen des „Lebens Jesu".

——— s. a. Bibel; Christentum; Religion.

Illustrationskunst. Die deutsche Illustration. Von Professor Dr. Rudolf Kautzsch. Mit 35 Abbildungen. (Nr. 44.)

Behandelt ein besonders wichtiges und lehrreiches Gebiet der Kunst und leistet zugleich, indem es an der Hand der Geschichte das Charakteristische der Illustration als Kunst zu erforschen sucht, ein gut Teil „Kunsterziehung".

——— s. a. Buchgewerbe.

Industrie, chemische, s. Elektrochemie; Pflanzen; Technik.

Infinitesimalrechnung. Einführung in die Infinitesimalrechnung mit einer historischen Übersicht. Von Professor Dr. Gerhard Kowalewski. Mit 18 Fig. (Nr. 197.)

Bietet in allgemeinverständlicher Form eine Einführung in die Infinitesimalrechnung, ohne die heute eine streng wissenschaftliche Behandlung der Naturwissenschaften unmöglich ist, die nicht sowohl in dem Kalkül selbst, als vielmehr in der gegenüber der Elementarmathematik veränderten Betrachtungsweise unter den Gesichtspunkten der Kontinuität und des Unendlichen liegenden Schwierigkeiten zu überwinden lehren will.

Ingenieurtechnik. Schöpfungen der Ingenieurtechnik der Neuzeit. Von Baurat Kurt Merckel. 2. Auflage. Mit 55 Abbildungen im Text und auf Tafeln. (Nr. 28.)

Führt eine Reihe hervorragender und interessanter Ingenieurbauten nach ihrer technischen und wirtschaftlichen Bedeutung vor: die Gebirgsbahnen, die Bergbahnen und als deren Vorläufer die bedeutenden Gebirgsstraßen der Schweiz und Tirols, die großen Eisenbahnverbindungen in Asien, endlich die modernen Kanal- und Hafenbauten.

——— Bilder aus der Ingenieurtechnik. Von Baurat Kurt Merckel. Mit 43 Abbildungen und einer Doppeltafel. (Nr. 60.)

Zeigt in einer Schilderung der Ingenieurbauten der Babylonier und Assyrer, der Ingenieurtechnik der alten Ägypter unter vergleichsweiser Behandlung der modernen Irrigationsanlagen daselbst, der Schöpfungen der antiken griechischen Ingenieure, des Städtebaues im Altertum und der römischen Wasserleitungsbauten die hohen Leistungen der Völker des Altertums.

Internationalismus. Das internationale Leben der Gegenwart. Von Alfred H. Fried. Mit einer lithographischen Tafel. (Nr. 226.)

Stellt einen Führer dar in das Reich des Internationalismus, gleichsam einen „Baedeker für das internationale Land", indem es durch eine Zusammenstellung der Vereinbarungen und Einrichtungen nach ihrem Umfange und ihrer Lebensfähigkeit, ihrer Betätigung und Wirksamkeit in der internationalen Verwaltung auf dem Gebiete des Verkehrswesens, wie des Rechts, des Handels wie der Sozialpolitik, der Politik und des Kriegswesens, in den internationalen Handlungen (Kongressen, Konferenzen usw.) und in dem privaten Internationalismus auf allen Kulturgebieten zu zeigen versucht, wie weit der Zusammenschluß der Kulturwelt bereits gediehen ist, und wie der moderne Internationalismus weit davon entfernt, sich auf Kosten der Nationen zu entwickeln, im Gegenteil durch ihren Zusammenschluß die Möglichkeit der Entwicklung und Betätigung der Eigenart jeder einzelnen erhöht und erweitert.

Israel s. Religion.

Jugend-Fürsorge. Von Direktor Dr. Johannes Petersen. 2 Bände. (Nr. 161. 162.)

Band I: Die öffentliche Fürsorge für die hilfsbedürftige Jugend. (Nr. 161.)
Band II: Die öffentliche Fürsorge für die sittlich gefährdete und die gewerblich tätige Jugend. (Nr. 162.)

Erörtert alle das Fürsorgewesen betreffenden Fragen, deckt die ihm anhaftenden Mängel auf, zeigt zugleich aber auch die Mittel und Wege zu ihrer Beseitigung. Besonders eingehend werden behandelt in dem 1. Bändchen das Vormundschaftsrecht, die Säuglingssterblichkeit, die Fürsorge für uneheliche Kinder, die Gemeindewaisenpflege, die Vor- und Nachteile der Anstalts- und Familienpflege, in dem 2. Bändchen die gewerbliche Ausnutzung der Kinder und der Kinderschutz im Gewerbe, die Kriminalität der Jugend und die Zwangserziehung, die Fürsorge für die schulentlassene Jugend.

Kaffee, Tee, Kakao und die übrigen narkotischen Getränke. Von Professor Dr. Arwed Wieler. Mit 24 Abb. und 1 Karte. (Nr. 132.)

Behandelt, durch zweckentsprechende Abbildungen unterstützt, Kaffee, Tee und Kakao eingehender, Mate und Kola kürzer, in bezug auf die botanische Abstammung, die natürliche Verbreitung der Stammpflanzen, die Verbreitung ihrer Kultur, die Wachstumsbedingungen und die Kulturmethoden, die Erntezeit und die Ernte, endlich die Gewinnung der fertigen Ware, wie der Weltmarkt sie aufnimmt, aus dem geernteten Produkte.

——— s. a. Ernährung; Haushalt; Pflanzen.

Kalender. Der Kalender. Von Professor Dr. Walter F. Wislicenus. (Nr. 69.)

Erklärt die astronomischen Erscheinungen, die für unsere Zeitrechnung von Bedeutung sind, und schildert die historische Entwicklung des Kalenderwesens vom römischen Kalender ausgehend, den Werdegang der christlichen Kalender bis auf die neueste Zeit verfolgend, setzt ihre Einrichtungen auseinander und lehrt die Berechnung kalendarischer Angaben für Vergangenheit und Zukunft, sie durch zahlreiche Beispiele erläuternd.

Kant. Immanuel Kant. Darstellung und Würdigung. Von Professor Dr. Oswald Külpe. 2. verb. Auflage. Mit einem Bildnisse Kants. (Nr. 146.)

Kant hat durch seine grundlegenden Werke ein neues Fundament für die Philosophie aller Völker und Zeiten geschaffen. Dieses in seiner Tragfähigkeit für moderne Ideen darzustellen, hat sich der Verfasser zur Aufgabe gestellt. Es ist ihm gelungen, den wirklichen Kant mit historischer Treue zu schildern und doch auch zu beleuchten, wie die Nachwelt berufen ist, hinauszustreben über die Anschauungen des gewaltigen Denkers, da auch er ein Kind seiner Zeit ist und manche seiner Lehrmeinungen vergänglicher Art sein müssen.

——— s. a. Philosophie.

Kind. Psychologie des Kindes. Von Professor Robert Gaupp. Mit 18 Abbildungen. (Nr. 213.)

Behandelt nach einem Überblick über die geschichtliche Entwicklung und Methoden der Kinderpsychologie zunächst das Alter von der Geburt bis zu 4 Jahren unter Betonung der erkenntnistheoretischen Eigenart der kinderpsychologischen Untersuchungen, danach die Psychologie des Schulkindes unter Hinweis auf die Bedeutung des psychologischen Versuchs für die Erkenntnis der individuellen Verschiedenheiten im Kindesalter und die Fragen der Auffassung, Gedächtnis Erlernen und Vergessen, Ermüdung und Erholung auf Grund der Tatsachen der experimentellen Psychologie und Pädagogik, während ein Anhang die Psychologie des geistig abnormen Kindes behandelt.

——— s. a. Erziehung; Jugendfürsorge.

Kinderpflege s. Säugling.

Knabenhandarbeit. Die Knabenhandarbeit in der heutigen Erziehung. Von Seminardirektor Dr. Alwin Pabst. Mit 21 Abbildungen und 1 Titelbild. (Nr. 140.)

Gibt einen Überblick über die Geschichte des Knabenhandarbeitsunterrichts, untersucht seine Stellung im Lichte der modernen pädagogischen Strömungen und erhärtet seinen Wert als Erziehungsmittel, erörtert sodann die Art des Betriebes in den verschiedenen Schulen und gibt zum Schlusse eine vergleichende Darstellung der Systeme in den verschiedenen Ländern.

Kolonien. Die deutschen Kolonien. (Land und Leute.) Von Dr. Adolf Heilborn. 2. verbesserte und vermehrte Auflage. Mit vielen Abbildungen und 2 Karten. (Nr. 98.)

Bringt auf engem Raume eine durch Abbildungen und Karten unterstützte wissenschaftlich gründliche Schilderung der deutschen Kolonien nach Bodengestaltung und -beschaffenheit und seine Bewässerung, Fruchtbarkeit und Wegsamkeit sowie ihrer Bewohner nach Nahrung und Kleidung, Haus und Gemeindeleben, Sitte und Recht, Glaube und Aberglaube, Arbeit und Vergnügen, Handel und Gewerbe, Waffen und Kampfesweise, wobei in der Neuauflage besonders die gegenwärtigen wirtschaftlichen Verhältnisse eingehend berücksichtigt worden sind.

——— s. a. England; Pflanzen.

Konsumgenossenschaft. Die Konsumgenossenschaft. Von Professor Dr. Franz Staudinger. (Nr. 222.)

Eine von sozial-technischen und sozial-ethischen Grundgedanken ausgehende Darstellung der Konsumgenossenschaft, deren zentrale Stellung im Genossenschaftswesen erörtert, deren privatwirtschaftliche, volkswirtschaftliche, soziale und moralische Grundfaktoren und deren Entwicklung geschildert und deren Organisation, Rechtsverhältnisse und Mängel dargestellt werden, während ein Hinweis auf Art und Gründe der gegen sie geführten Kämpfe und ein Ausblick auf die technischen Entwicklungsmöglichkeiten der Genossenschaft den Abschluß bilden.

Korallen. Korallen und andere gesteinsbildende Tiere. Von Professor Dr. W. May. Mit 45 Abbildungen. (Nr. 231.)

Schildert die gesteinsbildenden Tiere nach Bau, Lebensweise und Vorkommen, besonders ausführlich die für den Bau der Erdrinde so wichtigen Korallentiere und führt in das von Zoologen und Geologen vielbehandelte Problem der Entstehung der durch sie aufgebauten Riffe und Inseln ein.

Kraftfahrzeuge s. Automobil.

Krankenpflege. Krankenpflege. Vorträge gehalten von Chefarzt Dr. Bruno Leick. (Nr. 152.)

Gibt zunächst einen Überblick über Bau und Funktion der inneren Organe des Körpers und deren hauptsächlichste Erkrankungen und erörtert dann die hierbei zu ergreifenden Maßnahmen. Besonders eingehend wird die Krankenpflege bei Infektionskrankheiten sowie bei plötzlichen Unglücksfällen und Erkrankungen behandelt.

——— s. a. Gesundheitslehre; Heilwissenschaft.

Kriegswesen. Vom Kriegswesen im 19. Jahrhundert. Zwanglose Skizzen von Major Otto von Sothen. Mit 9 Übersichtskarten. (Nr. 59.)

In einzelnen Abschnitten wird insbesondere die Napoleonische und Moltkesche Kriegführung an Beispielen (Jena-Königgrätz-Sedan) dargestellt und durch Kartenskizzen erläutert. Damit verbunden sind kurze Schilderungen der preußischen Armee von 1806 und nach den Befreiungskriegen sowie nach der Reorganisation von 1860, endlich des deutschen Heeres von 1870 bis zur Jetztzeit.

——— Der Seekrieg. Seine geschichtliche Entwicklung vom Zeitalter der Entdeckungen bis zur Gegenwart. Von Kurt Freiherr von Maltzahn, Vize-Admiral a. D. (Nr. 99.)

Der Verf. bringt den Seekrieg als Kriegsmittel wie als Mittel der Politik zur Darstellung, indem er zunächst die Entwicklung der Kriegsflotte und der Seekriegsmittel schildert und dann die heutigen Weltwirtschaftsstaaten und den Seekrieg behandelt, wobei er besonders das Abhängigkeitsverhältnis, in dem unsere Weltwirtschaftsstaaten kommerziell und politisch zu den Verkehrswegen der See stehen, darstellt.

Kriminalpsychologie. Die Psychologie des Verbrechers. Von Dr. Paul Pollitz, Strafanstaltsdirektor. Mit Diagrammen. (Nr. 248).

Gibt an einer reichen Auswahl von Beispielen auf Grund der Literatur wie der eigenen Praxis eine umfassende Übersicht über unser Wissen von der Psychologie des Verbrechers und des Verbrechens, das es nach einer Musterung der bisher aufgestellten Theorien als Produkt sozialer und wirtschaftlicher Verhältnisse, defekter geistiger Anlage, wie persönlicher, verbrecherischer Tendenz auffaßt und so in seiner Abhängigkeit von Geschlecht, Alter, Erziehung, Beruf, von Geisteskrankheit, Alkoholismus, Prostitution, wie in den Eigenarten des jugendlichen gewerbs- und gewohnheitsmäßigen Verbrechers darzustellen sucht.

Kulturgeschichte. Die Anfänge der menschlichen Kultur. Von Professor Dr. Ludwig Stein. (Nr. 93.)

Behandelt in der Überzeugung, daß die Kulturprobleme der Gegenwart sich uns nur durch einen tieferen Einblick in ihren Werdegang erschließen, Natur und Kultur, den vorgeschichtlichen Menschen, die Anfänge der Arbeitsteilung, die Anfänge der Rassenbildung, ferner die Anfänge der wirtschaftlichen, intellektuellen, moralischen und sozialen Kultur.

——— s. a. Altertum; Baukunst; Bildungswesen; Buchgewerbe; Christentum; Dorf; Entdeckungen; Frauenleben; Friedensbewegung; Germanen; Geschichte; Handwerk; Haus; Münze; Städtebilder; Theater; Tierleben; Volkskunde.

Kunst. Bau und Leben der bildenden Kunst. Von Direktor Dr. Theodor Volbehr. Mit 44 Abbildungen. (Nr. 68.)

Führt von einem neuen Standpunkte aus in das Verständnis des Wesens der bildenden Kunst ein, erörtert die Grundlagen der menschlichen Gestaltungskraft und zeigt, wie das künstlerische Interesse sich allmählich weitere und immer weitere Stoffgebiete erobert.

Kunst. Deutsche Kunst im täglichen Leben bis zum Schlusse des 18. Jahrhunderts. Von Professor Dr. Bertold Haendcke. Mit 63 Abb. (Nr. 198.)
Zeigt an der Hand zahlreicher Abbildungen, wie die angewandte Kunst im Laufe der Jahrhunderte das deutsche Heim in Burg, Schloß und Haus behaglich gemacht und geschmückt hat, wie die Gebrauchs- und Luxusgegenstände des täglichen Lebens entstanden sind und sich gewandelt haben, und liefert so nicht nur einen wichtigen Beitrag zur deutschen Kulturgeschichte, sondern auch zur Frage der künstlerischen Erziehung der Gegenwart.

——— Kunstpflege in Haus und Heimat. Von Superintendenten Richard Bürkner. Mit 14 Abbildungen. (Nr. 77.)
Will, ausgehend von der Überzeugung, daß zu einem vollen Menschensein und Volkstum die Pflege des Schönen unabweisbar gehört, die Augen zum rechten Sehen öffnen lehren und die ganze Lebensführung, Kleidung und Häuslichkeit ästhetisch gestalten, um so auch zur Erkenntnis dessen zu führen, was an Heimatkunst und Heimatschatz zu hegen ist, und auf diesem großen Gebiete persönlichen und allgemeinen ästhetischen Lebens ein praktischer Ratgeber sein.

——— Die ostasiatische Kunst und ihre Einwirkung auf Europa. Von Direktor Dr. Richard Graul. Mit 49 Abb. und 1 Doppeltafel. (Nr. 87.)
Bringt die bedeutungsvolle Einwirkung der japanischen und chinesischen Kunst auf die europäische zur Darstellung unter Mitteilung eines reichen Bildermaterials, den Einfluß Chinas auf die Entwicklung der zum Rokoko drängenden freien Richtungen in der dekorativen Kunst des 18. Jahrhunderts wie den auf die Entwicklung des 19. Jahrhunderts. Der Verfasser weist auf die Beziehungen der Malerei und Farbendruckkunst Japans zum Impressionismus der modernen europäischen Kunst hin.

——— s. a. Baukunst; Buchgewerbe; Dürer; Illustrationskunst; Rembrandt; Schriftwesen; Städtewesen; Theater.

Landwirtschaft. Die deutsche Landwirtschaft. Von Dr. Walter Claaßen. Mit 15 Abbildungen und 1 Karte. (Nr. 215.)
Behandelt die natürlichen Grundlagen der Bodenbereitung, die Technik und Betriebsorganisation des Acker-, Wiesen- und Weidenbaues und der Viehhaltung, die volkswirtschaftliche Bedeutung des Landbaues sowie die agrarpolitischen Fragen und schließlich die Bedeutung des Menschen als Produktionsfaktor in der Landwirtschaft und andererseits die Rolle, die das Landvolk im Lebensprozesse der Nation spielt.

——— s. a. Obstbau.

Leben. Die Erscheinungen des Lebens. Grundprobleme der modernen Biologie. Von Privatdozenten Dr. Hugo Miehe. Mit 40 Figuren. (Nr. 130.)
Versucht eine umfassende Totalansicht des organischen Lebens zu geben, indem nach einer Erörterung der spekulativen Vorstellungen über das Leben und einer Beschreibung des Protoplasmas und der Zelle die hauptsächlichsten Äußerungen des Lebens behandelt werden, als Entwicklung, Ernährung, Atmung, das Sinnesleben, die Fortpflanzung, der Tod, die Variabilität und im Anschluß daran die Theorien über Entstehung und Entwicklung der Lebewelt sowie die mannigfachen Beziehungen der Lebewesen untereinander.

——— s. a. Biologie; Organismen.

Lebensanschauungen. Sittliche Lebensanschauungen der Gegenwart. Von Professor Dr. Otto Kirn. (Nr. 177.)
Übt verständnisvolle Kritik an den Lebensanschauungen des Naturalismus, der sich wohl um die Gesunderhaltung der natürlichen Grundlagen des sittlichen Lebens Verdienste erworben, aber seine Ziele nicht zu begründen vermag, des Utilitarismus, der die Menschheit wohl weiter hinaus aber nicht höher hinauf zu blicken lehrt, des Evolutionismus, der auch seinerseits den alten Streit zwischen Egoismus und Altruismus nicht entscheiden kann, an der ästhetischen Lebensauffassung, deren Gefahr in der Überschätzung der schönen Form liegt, die nur als Kleid eines bedeutsamen Inhalts Berechtigung hat, um dann für das überlegene Recht des sittlichen Idealismus einzutreten, indem es dessen folgerichtige Durchführung in der christlichen Weltanschauung aufweist.

——— s. a. Menschenleben; Weltanschauung.

Leibesübungen s. Turnen.

Licht. Das Licht und die Farben. Sechs Vorlesungen. Von Professor Dr. Ludwig Graetz. 2. Auflage. Mit 116 Abbildungen. (Nr. 17.)
Führt, von den einfachsten optischen Erscheinungen ausgehend, zur tieferen Einsicht in die Natur des Lichtes und der Farben, behandelt, ausgehend von der scheinbar geradlinigen Ausbreitung, Zurückwerfung und Brechung des Lichtes, das Wesen der Farben, die Beugungserscheinungen und die Photographie.

——— s. a. Beleuchtungsarten; Chemie; Strahlen.

Literaturgeschichte s. Buchgewerbe; Drama; Hebbel; Ibsen; Lyrik; Musik, Romantik; Schiller; Shakespeare; Theater; Volkslied.

Luft s. Chemie.

Lüftung s. Heizung.

Luther. Luther im Lichte der neueren Forschung. Ein kritischer Bericht. Von Professor Dr. Heinrich Boehmer. (Nr. 113.)
Versucht durch sorgfältige historische Untersuchung eine erschöpfende Darstellung von Luthers Leben und Wirken zu geben, die Persönlichkeit des Reformators aus ihrer Zeit heraus zu erfassen, ihre Schwächen und Stärken beleuchtend zu einem wahrheitsgetreuen Bilde zu gelangen, und gibt so nicht nur ein psychologisches Porträt, sondern bietet zugleich ein interessantes Stück Kulturgeschichte.

——— s. a. Geschichte.

Lyrik. Geschichte der deutschen Lyrik seit Claudius. Von Dr. Heinrich Spiero. (Nr. 254.)
Gibt eine zusammenhängende, auf ästhetischer Grundlage ruhende Schilderung der Entwicklungsgeschichte der deutschen Lyrik von Claudius über Goethe, die Romantik, den Realismus, bis zur Gegenwart, welche die größten und feinsten Meister voll hervortreten läßt und versucht die lyrische Form gerade der in ihrer Einsamkeit schwer zugänglichen Dichter in ihrer Eigenart an der Hand wohlgewählter Proben zu analysieren.

——— s. a. Literaturgeschichte; Romantik; Volkslied.

Mädchenschule. Die höhere Mädchenschule in Deutschland. Von Oberlehrerin Marie Martin. (Nr. 65.)
Bietet aus berufenster Feder eine Darstellung der Ziele, der historischen Entwicklung, der heutigen Gestalt und der Zukunftsaufgaben der höheren Mädchenschulen.

——— s. a. Bildungswesen; Schulwesen.

Mathematik s. Arithmetik; Infinitesimalrechnung.

Mathematische Spiele. Von Dr. Wilhelm Ahrens. Mit 1 Titelbild und 69 Figuren. (Nr. 170.)
Sucht in das Verständnis all der Spiele, die „ungleich voll von Nachdenken“ vergnügen, weil man bei ihnen rechnet, ohne Voraussetzung irgendwelcher mathematischer Kenntnisse einzuführen und so ihren Reiz für Nachdenkliche erheblich zu erhöhen. So werden unter Beigabe von einfachen, das Mitarbeiten des Lesers belebenden Fragen Wettspringen, Boß-Puzzle, Solitär- oder Einsiedlerspiel, Wanderungsspiele, Dyadische Spiele, der Baguenaudier, Nim, der Rösselsprung und die Magischen Quadrate behandelt.

Mechanik s. Hebezeuge; Technik.

Meeresforschung. Meeresforschung und Meeresleben. Von Dr. Otto Janson. 2. Auflage. Mit 41 Figuren. (Nr. 30.)
Schildert kurz und lebendig die Fortschritte der modernen Meeresuntersuchung auf geographischem, physikalisch-chemischem und biologischem Gebiete, die Verteilung von Wasser und Land auf der Erde, die Tiefen des Meeres, die physikalischen und chemischen Verhältnisse des Meerwassers, endlich die wichtigsten Organismen des Meeres, die Pflanzen und Tiere.

——— s. a. Korallen.

Mensch. Der Mensch. Sechs Vorlesungen aus dem Gebiete der Anthropologie. Von Dr. Adolf Heilborn. Mit zahlreichen Abbildungen. (Nr. 62.)
Stellt die Lehren der „Wissenschaft aller Wissenschaften" streng sachlich und doch durchaus volkstümlich dar: das Wissen vom Ursprung des Menschen, die Entwicklungsgeschichte des Individuums, die künstlerische Betrachtung der Proportionen des menschlichen Körpers und die streng wissenschaftlichen Meßmethoden (Schädelmessung usf.), behandelt ferner die Menschenrassen, die rassenanatomischen Verschiedenheiten, den Tertiärmenschen.

——— Bau und Tätigkeit des menschlichen Körpers. Von Privatdozenten Dr. Heinrich Sachs. 2. Auflage. Mit 37 Abbildungen. (Nr. 32.)
Gibt eine Reihe schematischer Abbildungen, erläutert die Einrichtung und die Tätigkeit der einzelnen Organe des Körpers und zeigt dabei vor allem, wie diese einzelnen Organe in ihrer Tätigkeit aufeinander einwirken, miteinander zusammenhängen und so den menschlichen Körper zu einem einheitlichen Ganzen, zu einem wohlgeordneten Staate machen.

——— **und Erde.** Mensch und Erde. Skizzen von den Wechselbeziehungen zwischen beiden. Von Professor Dr. Alfred Kirchhoff. 2. Aufl. (Nr. 31.)
Zeigt, wie die Ländernatur auf den Menschen und seine Kultur einwirkt, durch Schilderungen allgemeiner und besonderer Art, über Steppen- und Wüstenvölker, über die Entstehung von Nationen, wie Deutschland und China u. a. m.

——— **und Tier.** Der Kampf zwischen Mensch und Tier. Von Professor Dr. Karl Eckstein. 2. Auflage. Mit 51 Figuren. (Nr. 18.)
Der hohe wirtschaftliche Bedeutung beanspruchende Kampf zwischen Mensch und Tier erfährt eine eingehende, ebenso interessante wie lehrreiche Darstellung; besonders werden die Kampfmittel beider Gegner geschildert: hier Schußwaffen, Fallen, Gifte oder auch besondere Wirtschaftsmethoden, dort spitzige Kralle, scharfer Zahn, furchtbares Gift, List und Gewandtheit, der Schutzfärbung und Anpassungsfähigkeit nicht zu vergessen.

——— s. a. Anatomie; Auge; Frauenkrankheiten; Geistesleben; Geschlechtskrankheiten; Gesundheitslehre; Heilwissenschaft; Kultur; Nervensystem; Psychologie; Säugling; Seele; Sinne; Stimme; Turnen; Zahnpflege.

Menschenleben. Aufgaben und Ziele des Menschenlebens. Von Dr. J. Unold. 3. Auflage. (Nr. 12.)
Beantwortet die Frage: Gibt es keine bindenden Regeln des menschlichen Handelns? in zuversichtlich bejahender, zugleich wohl begründeter Weise und entwirft die Grundzüge einer wissenschaftlich haltbaren und für eine nationale Erziehung brauchbaren Lebensanschauung und Lebensordnung.

——— s. a. Lebensanschauung; Weltanschauung.

Metalle. Die Metalle. Von Professor Dr. Karl Scheid. 2. Auflage. Mit 16 Abbildungen. (Nr. 29.)
Behandelt die für Kulturleben und Industrie wichtigen Metalle, schildert die mutmaßliche Bildung der Erze, die Gewinnung der Metalle aus den Erzen, das Hüttenwesen mit seinen verschiedenen Systemen, die Fundorte der Metalle, ihre Eigenschaften und Verwendung, unter Angabe historischer, kulturgeschichtlicher und statistischer Daten sowie die Verarbeitung der Metalle.

——— s. a. Eisenhüttenwesen.

Meteorologie s. Wetter.

Mietrecht. Die Miete nach dem Bürgerlichen Gesetzbuch. Ein Handbüchlein für Juristen, Mieter und Vermieter. Von Rechtsanwalt Dr. Max Strauß. (Nr. 194.)
Gibt in der Absicht, Mieter und Vermieter über ihr gegenseitiges Verhältnis aufzuklären und so zur Vermeidung vieler oft nur aus der Unkenntnis der gesetzlichen Bestimmungen entspringender Mietprozesse beizutragen, eine gemeinverständliche Darstellung des Mietrechts, die durch Aufnahme der einschlägigen umfangreichen Literatur sowie der Entscheidungen der höchsten Gerichtshöfe auch dem praktischen Juristen als Handbuch zu dienen vermag.

Mikroskop. Das Mikroskop, seine Optik, Geschichte und Anwendung, gemeinverständlich dargestellt. Von Dr. W. Scheffer. Mit 66 Abbildungen. (Nr. 35.)
Nach Erläuterung der optischen Konstruktion und Wirkung des Mikroskops und Darstellung der historischen Entwicklung wird eine Beschreibung der modernsten Mikroskoptypen, Hilfsapparate und Instrumente gegeben, endlich gezeigt, wie die mikroskopische Untersuchung die Einsicht in Naturvorgänge vertieft.

——— s. a. Optik; Pflanzen; Tierwelt.

Mittelalter s. a. Baukunst, Städtewesen.

Moleküle. Moleküle — Atome — Weltäther. Von Professor Dr. Gustav Mie. 2. Auflage. Mit 27 Figuren. (Nr. 58.)
Stellt die physikalische Atomlehre als die kurze, logische Zusammenfassung einer großen Menge physikalischer Tatsachen unter einem Begriffe dar, die ausführlich und nach Möglichkeit als einzelne Experimente geschildert werden.

Mond. Der Mond. Von Professor Dr. Julius Franz. Mit 31 Abbildungen und 2 Doppeltafeln. (Nr. 90.)
Gibt die Ergebnisse der neueren Mondforschung wieder, erörtert die Mondbewegung und Mondbahn, bespricht den Einfluß des Mondes auf die Erde und behandelt die Fragen der Oberflächenbedingungen des Mondes und die charakteristischen Mondgebilde anschaulich zusammengefaßt in „Beobachtungen eines Mondbewohners", endlich die Bewohnbarkeit des Mondes.

——— s. a. Astronomie; Kalender; Planeten; Weltall.

Mozart s. Musik.

Münze. Die Münze als historisches Denkmal sowie ihre Bedeutung im Rechts- und Wirtschaftsleben. Von Dr. Arnold Luschin v. Ebengreuth. Mit 53 Abbildungen im Text. (Nr. 91.)
Zeigt, wie Münzen als geschichtliche Überbleibsel der Vergangenheit zur Aufhellung der wirtschaftlichen Zustände und der Rechtseinrichtungen früherer Zeiten dienen; die verschiedenen Arten von Münzen, ihre äußeren und inneren Merkmale sowie ihre Herstellung werden in historischer Entwicklung dargelegt und im Anschluß daran Münzsammlern beherzigenswerte Winke gegeben.

Musik. Geschichte der Musik. Von Dr. Friedrich Spiro. (Nr. 143.)
Gibt in großen Zügen eine übersichtliche äußerst lebendig gehaltene Darstellung von der Entwicklung der Musik vom Altertum bis zur Gegenwart mit besonderer Berücksichtigung der führenden Persönlichkeiten und der großen Strömungen und unter strenger Ausscheidung alles dessen, was für die Entwicklung der Musik ohne Bedeutung war.

——— Einführung in das Wesen der Musik. Von Professor Carl R. Hennig. (Nr. 119.)
Die hier gegebene Ästhetik der Tonkunst untersucht das Wesen des Tones als eines Kunstmaterials; sie prüft die Natur der Darstellungsmittel und untersucht die Objekte der Darstellung, indem sie klarlegt, welche Ideen im musikalischen Kunstwerke gemäß der Natur des Tonmateriales und der Darstellungsmittel in idealer Gestaltung zur Darstellung gebracht werden können.

——— Die Grundlagen der Tonkunst. Versuch einer genetischen Darstellung der allgemeinen Musiklehre. Von Professor Dr. Heinrich Rietsch. (Nr. 178.)
In leichtfaßlicher, keine Fachkenntnisse voraussetzender Darstellung rollt hier Verfasser ein Entwicklungsbild der musikalischen Erscheinungen auf. Er erörtert zunächst den Stoff der Tonkunst, dann seine Formung (Rhythmik, Harmonik, Weiterbildung des rhythmisch-harmonischen Tonstoffes), ferner die schriftliche Aufzeichnung der Tongebilde und behandelt schließlich die Musik als Tonsprache, damit so zugleich auch die Grundlagen einer Musikästhetik gebend.

——— Die Blütezeit der musikalischen Romantik in Deutschland. Von Dr. Edgar Istel. Mit einer Silhouette von E. T. A. Hoffmann. (Nr. 239.)
Gibt zum ersten Male eine Gesamtdarstellung der Epoche Schuberts und Schumanns, der an Persönlichkeiten, Schöpfungen und Anregungen reichsten der deutschen Musikgeschichte, der wir eine Fülle unserer schönsten Tonschöpfungen verdanken, in der das deutsche Lied den Höhepunkt seiner Entwicklung erreichte und aus der sich das Musikdrama Richard Wagners wie die gesamte moderne Musik, nicht nur Deutschlands, entwickelt hat.

Musik. Haydn, Mozart, Beethoven. Von Professor Dr. Carl Krebs. Mit vier Bildnissen auf Tafeln. (Nr. 92.)
Eine Darstellung des Entwicklungsganges und der Bedeutung eines jeden der drei großen Komponisten für die Musikgeschichte. Sie gibt mit wenigen, aber scharfen Strichen ein Bild der menschlichen Persönlichkeit und des künstlerischen Wesens der drei Heroen mit Hervorhebung dessen, was ein jeder aus seiner Zeit geschöpft und was er aus eignem hinzugebracht hat.

Muttersprache. Entstehung und Entwicklung unserer Muttersprache. Von Professor Dr. Wilhelm Uhl. Mit vielen Abbildungen und 1 Karte. (Nr. 84.)
Eine Zusammenfassung der Ergebnisse der sprachlich-wissenschaftlich lautphysiologischen wie der philologisch-germanistischen Forschung, die Ursprung und Organ, Bau und Bildung, andererseits die Hauptperioden der Entwicklung unserer Muttersprache zur Darstellung bringt.

Mythologie s. Germanen.

Mystik im Heidentum und Christentum. Von Dr. Edvin Lehmann. Vom Verfasser durchgesehene Übersetzung von Anna Grundtvig geb. Quittenbaum. (Nr. 217.)
Verfolgt in glänzender Darstellung die Erscheinungen der Mystik, „dieses Menschheitsweines, der da erquickt, aber auch berauscht und erniedrigt“, von den primitivsten Kulturstufen durch die orientalischen Religionen bis zur griechischen Mystik, erörtert dann eingehend die mystischen Phänomene in den christlichen Kirchen und versucht, die Mystik in der griechischen wie in der römischen Kirche, bei Luther und den Quietisten wie ihren Einfluß auf die Romantiker zu schildern.

Nahrungsmittel s. Alkoholismus; Chemie; Ernährung; Haushalt; Kaffee; Pflanzen.

Napoleon I. Von Privatdozenten Dr. Theodor Bitterauf. Mit einem Bildnis Napoleons. (Nr. 195.)
Will auf Grund der neuesten Ergebnisse der historischen Forschung Napoleon in seiner geschichtlichen Bedingtheit verständlich machen, ohne deshalb seine persönliche Verantwortlichkeit zu leugnen und zeigen, wie im ganzen seine Herrschaft als eine noch in der heutigen Republik wirksame Wohltat angesehen werden muß.

Nautik. Von Oberlehrer Dr. Hans J. Möller. (Nr. 255.)
Erörtert nach einer Beschreibung der nautischen Instrumente die Methoden der terrestrischen und astronomischen Nautik (Steuermannkunst), d. h. der Mittel, die dem Seemann zur Verfügung stehen, um sein Schiff sicher und auf kürzestem Wege über See zu bringen, die an einer kurzen Segelschiffsreise in der Ostsee besonders veranschaulicht werden und gibt eine Übersicht über Meeresströmungen und meteorologische Vorgänge, soweit sie die Schiffahrt beeinflussen.

——— s. a. Schiffahrt.

Nationalökonomie s. Amerika; Arbeiterschutz; Bevölkerungslehre; Deutschland; Frauenarbeit; Frauenbewegung; Japan; Konsum enossenschaft; Landwirtschaft; Münze; Obstbau; Post; Schiffahrt; Soziale Bewegungen; Verkehrsentwicklung; Versicherung; Welthandel; Wirtschaftsleben.

Naturalismus s. Lebensanschauungen; Philosophie.

Naturlehre. Die Grundbegriffe der modernen Naturlehre. Von Professor Dr. Felix Auerbach. 2. Auflage. Mit 79 Figuren. (Nr. 40.)
Eine zusammenhängende, für jeden Gebildeten verständliche Entwicklung der in der modernen Naturlehre eine allgemeine und exakte Rolle spielenden Begriffe Raum und Bewegung, Kraft und Masse und die allgemeinen Eigenschaften der Materie, Arbeit, Energie und Entropie.

Naturwissenschaften s. Abstammungslehre; Ameisen; Anatomie; Astronomie; Bakterien; Befruchtungsvorgang; Botanik; Chemie; Elektrochemie;

Erde; Haushalt; Kaffee; Korallen; Leben; Licht; Meeresforschung; Mensch; Mikroskop; Moleküle; Naturlehre; Obstbau; Optik; Organismen; Pflanzen; Photochemie; Plankton; Religion; Stereoskop; Strahlen; Tierleben; Vogelleben; Wald; Wärme; Weltall; Wetter.

Nervensystem. Vom Nervensystem, seinem Bau und seiner Bedeutung für Leib und Seele im gesunden und kranken Zustande. Von Professor Dr. Richard Zander. Mit 27 Figuren. (Nr. 48.)
Erörtert die Bedeutung der nervösen Vorgänge für den Körper, die Geistestätigkeit und das Seelenleben und sucht klarzulegen, unter welchen Bedingungen Störungen der nervösen Vorgänge auftreten, wie sie zu beseitigen und zu vermeiden sind.

——— s. a. Geistesleben; Geisteskrankheiten; Mensch; Seele; Sinne.

Nordamerika s. Amerika; Hochschule; Schulwesen; Universität.

Nordische Dichter s. Ibsen.

Obstbau. Der Obstbau. Von Dr. Ernst Voges. Mit 13 Abb. (Nr. 107.)
Will über die wissenschaftlichen und technischen Grundlagen des Obstbaues sowie seine Naturgeschichte und große volkswirtschaftliche Bedeutung unterrichten. Die Geschichte des Obstbaues, das Leben des Obstbaumes, Obstbaumpflege und Obstbaumschutz, die wissenschaftliche Obstkunde, die Ästhetik des Obstbaues gelangen zur Behandlung.

Optik. Die optischen Instrumente. Von Dr. Moritz von Rohr. Mit 84 Abbildungen. (Nr. 88.)
Gibt eine elementare Darstellung der optischen Instrumente nach den modernen Anschauungen, wobei weder das Ultramikroskop noch die neuen Apparate zur Mikrophotographie mit ultraviolettem Licht (Monochromate), weder die Prismen- noch die Zielfernrohre, weder die Projektionsapparate noch die stereoskopischen Entfernungsmesser und der Stereokomparator fehlen.

——— s. a. Mikroskop; Stereoskop.

Organismen. Die Welt der Organismen. Von Professor Dr. Kurt Lampert. Mit zahlreichen Abbildungen. (Nr. 236.)
Beabsichtigt einen allgemeinverständlichen Überblick über die Gesamtheit des Tier- und Pflanzenreiches zu geben, indem es zunächst den Aufbau der Organismen, die Lebensgeschichte der Pflanzen und Tiere sowie ihre Abhängigkeit von der äußeren Umgebung und an einer Reihe von Beispielen die außerordentlich mannigfaltigen Wechselbeziehungen schildert, die zwischen den einzelnen Gliedern der belebten Natur herrschen.

Ostasien s. Kunst.

Österreich. Österreichs innere Geschichte von 1848 bis 1907. Von Richard Charmatz. 2 Bände. (Nr. 242/243.)
Band I: Die Vorherrschaft der Deutschen. (Nr. 242.) Band II: Der Kampf der Nation.
Gibt zum ersten Male in lebendiger und klarer Sprache eine Gesamtdarstellung der Entstehung des modernen Österreich, seiner interessanten, durch das Zusammenwirken der verschiedensten Faktoren bedingten innerpolitischen Entwicklung seit 1848.

Pädagogik. Allgemeine Pädagogik. Von Professor Dr. Th. Ziegler. 2. Auflage. (Nr. 33.)
Behandelt die großen Fragen der Volkserziehung in praktischer, allgemeinverständlicher Weise und in sittlich-sozialem Geiste. Die Zwecke und Motive der Erziehung, das Erziehungsgeschäft selbst, dessen Organisation werden erörtert, die verschiedenen Schulgattungen dargestellt.

——— Experimentelle Pädagogik mit besonderer Rücksicht auf die Erziehung durch die Tat. Von Dr. W. Lay. Mit 2 Abbildungen. (Nr. 224.)

Berichtet über die Geschichte der experimentellen Pädagogik, über ihre biologischen und soziologischen Grundlagen, über Wesen und Bedeutung der experimentellen Forschungsmethode, über die Aufgaben und Ziele der experimentellen Pädagogik, über die praktisch wichtigen experimentellen Untersuchungen der in- und ausländischen Forscher, über die Errichtung pädagogischer Laboratorien sowie auch über die der experimentellen Pädagogik entgegenstehenden Vorurteile.

Pädagogik s. Bildungswesen; Erziehung; Fortbildungsschulen; Fröbel; Herbart; Hilfsschulwesen; Hochschulen; Jugendfürsorge; Kind; Knabenhandarbeit; Mädchenschule; Pestalozzi; Rousseau; Schulhygiene; Schulwesen; Turnen; Universität.

Palästina. Palästina und seine Geschichte. Sechs Vorträge von Professor Dr. Hermann Freiherr von Soden. 2. Auflage. Mit 2 Karten und 1 Plan von Jerusalem und 6 Ansichten des Heiligen Landes. (Nr. 6.)

Ein Bild, nicht nur des Landes selbst, sondern auch alles dessen, was aus ihm hervor- oder über es hingegangen ist im Laufe der Jahrhunderte — ein wechselvolles, farbenreiches Bild, in dessen Verlauf die Patriarchen Israels und die Kreuzfahrer, David und Christus, die alten Assyrer und die Scharen Mohammeds einander ablösen.

——— Palästina nach den neuesten Ausgrabungen. Von Gymnasialoberlehrer Dr. Peter Thomsen. (Nr. 260.)

Will die überraschenden, bisher der Allgemeinheit so gut wie unbekannt gebliebenen Ergebnisse der neueren Forschung in Palästina schildern und zugleich ihre Bedeutung für die Geschichte der Religion und Kultur darlegen und sich so als Führer zu neuem und tieferem Eindringen in die geschichtlichen Grundlagen unserer Religion und in das Verständnis der alttestamentlichen Schriften darbieten.

Patentrecht s. Gewerbe.

Pestalozzi. Pestalozzi. Sein Leben und seine Ideen. Von Professor Dr. Paul Natorp. Mit einem Bildnis und einem Brieffaksimile. (Nr. 250.)

Stellt nach einer kurzen Orientierung über die Entwicklungsgeschichte das Ganze der Lehre Pestalozzis, die Prinzipien sowohl wie deren Durchführung systematisch dar, deren tief philosophischer Gehalt sich uns mehr und mehr erschlossen hat, wobei sich ergibt, daß gerade die Prinzipien Pestalozzis auch strengere Forderungen an Systemeinheit befriedigen; während in der weiteren Durchführung neben unzerstörlich Echtem auch ernste Mängel und Fehlgriffe zutage treten. Zugleich erscheint dieser Weg ertragreicher für den, dem es am meisten darum zu tun sein muß, für die gewaltigen Erziehungsaufgaben, die der Gegenwart gestellt sind, von den Großen der Vorzeit etwas zu lernen, wie für den, den die Ideengeschichte, den die geistige Geschichte der deutschen Welt als solche interessiert.

Pflanzen. Das Werden und Vergehen der Pflanzen. Von Professor Dr. Paul Gisevius. Mit 24 Abbildungen. (Nr. 173.)

Behandelt in leichtfaßlicher Weise alles, was uns allgemein an der Pflanze interessiert, ihre äußere Entwicklung, ihren inneren Bau, die wichtigsten Lebensvorgänge, wie Nahrungsaufnahme und Atmung, Blühen, Reifen und Verwelken, gibt eine Übersicht über das Pflanzenreich in Urzeit und Gegenwart und unterrichtet über Pflanzenvermehrung und Pflanzenzüchtung. Das Büchlein stellt somit eine kleine „Botanik des praktischen Lebens" dar.

——— Vermehrung der Sexualität bei den Pflanzen. Von Privatdozenten Dr. Ernst Küster. Mit 38 Abbildungen. (Nr. 112.)

Gibt eine kurze Übersicht über die wichtigsten Formen der vegetativen Vermehrung und beschäftigt sich eingehend mit der Sexualität der Pflanzen, deren überraschend vielfache und mannigfaltige Äußerungen, ihre große Verbreitung im Pflanzenreich und ihre in allen Einzelheiten erkennbare Übereinstimmung mit der Sexualität der Tiere zur Darstellung gelangen.

——— Kolonialbotanik. Von Privatdozenten Dr. Friedrich Tobler. Mit 21 Abbildungen. (Nr. 184.)

Schildert zunächst die allgemeinen wirtschaftlichen Grundlagen tropischer Landwirtschaft, ihre Einrichtungen und Methoden, um dann die bekanntesten Objekte der Kolonialbotanik wie Kaffee, Kakao, Tee, Zuckerrohr, Reis, Kautschuk, Guttapercha, Baumwolle, Öl- und Kokospalme einer eingehenden Betrachtung zu unterziehen.

Pflanzen. Die Pflanzenwelt des Mikroskops. Von Bürgerschullehrer Ernst Reukauf. Mit 100 Abbildungen in 165 Einzeldarstellungen nach Zeichnungen des Verfassers. (Nr. 181.)

Will auch dem Unkundigen einen Begriff geben von dem staunenswerten Formenreichtum des mikroskopischen Pflanzenlebens, will den Blick besonders auf die dem unbewaffneten Auge völlig verborgenen Erscheinungsformen des Schönen lenken, aber auch den Ursachen der auffallenden Lebenserscheinungen nachzufragen lehren, wie endlich dem Praktiker durch ausführlichere Besprechung, namentlich der für die Garten- und Landwirtschaft wichtigen mikroskopischen Schädlinge dienen. Um auch zu selbständigem Beobachten und Forschen anzuregen, werden die mikroskopischen Untersuchungen und die Beschaffung geeigneten Materials besonders behandelt.

—— Unsere wichtigsten Kulturpflanzen (die Getreidegräser). Sechs Vorträge aus der Pflanzenkunde. Von Professor Dr. Karl Giesenhagen. 2. Auflage. Mit 38 Figuren im Text. (Nr. 10.)

Behandelt die Getreidepflanzen und ihren Anbau nach botanischen wie kulturgeschichtlichen Gesichtspunkten, damit zugleich in anschaulichster Form allgemeine botanische Kenntnisse vermittelnd.

—— s. a. Chemie; Kaffee; Landwirtschaft; Meeresforschung; Obstbau; Organismen; Plankton; Tierleben.

Philosophie. Die Philosophie. Einführung in die Wissenschaft, ihr Wesen und ihre Probleme. Von Realschuldirektor Hans Richert. (Nr. 186.)

Will vor allem als Einführung in die wissenschaftliche Beschäftigung mit dem Studium der Philosophie dienen, deren Stellung im modernen Geistesleben bestimmend in der Behandlung der philosophischen Grundprobleme, des der Erkenntnis, des metaphysischen, des ethischen und ästhetischen Problems, die Lösungsversuche gruppieren und charakterisieren, in die Literatur der betreffenden Fragen einführen, zu weiterer Vertiefung anregen und die richtigen Wege zu ihr zeigen.

—— Einführung in die Philosophie. Sechs Vorträge von Professor Dr. Raoul Richter. (Nr. 155.)

Bietet eine gemeinverständliche Darstellung der philosophischen Hauptprobleme und der Richtung ihrer Lösung, insbesondere des Erkenntnisproblems und nimmt dabei zu den Standpunkten des Materialismus, Spiritualismus, Theismus und Pantheismus Stellung, um zum Schlusse die religions- und moralphilosophischen Fragen zu beleuchten.

—— Führende Denker. Geschichtliche Einleitung in die Philosophie. Von Professor Dr. Jonas Cohn. Mit 6 Bildnissen. (Nr. 176.)

Will durch Geschichte in die Philosophie einleiten, indem es von sechs großen Denkern das für die Philosophie dauernd Bedeutende herauszuarbeiten sucht aus der Überzeugung, daß die Philosophie im Laufe ihrer Entwicklung mehr als eine Summe geistreicher Einfälle hervorgebracht hat, und daß andererseits aus der Kenntnis der Persönlichkeiten am besten das Verständnis für ihre Gedanken zu gewinnen ist. So werden die scheinbar entlegenen und lebensfremden Gedanken aus der Seele führender, die drei fruchtbarsten Zeitalter in der Geschichte des philosophischen Denkens vertretender Geisteshelden heraus in ihrer inneren, lebendigen Bedeutung nahe zu bringen gesucht, Sokrates und Platon, Descartes und Spinoza, Kant und Fichte in diesem Sinne behandelt.

—— Die Philosophie der Gegenwart in Deutschland. Eine Charakteristik ihrer Hauptrichtungen. Von Prof. Dr. Oswald Külpe. 4. Auflage. (Nr. 41.)

Schildert die vier Hauptrichtungen der deutschen Philosophie der Gegenwart, den Positivismus, Materialismus, Naturalismus und Idealismus, nicht nur im allgemeinen, sondern auch durch eingehendere Würdigung einzelner typischer Vertreter wie Mach und Dühring, Haeckel, Nietzsche, Fechner, Lotze, v. Hartmann und Wundt.

—— s. a. Buddha; Herbart; Kant; Lebensanschauungen; Menschenleben; Mystik; Religion; Romantik; Rousseau; Schopenhauer; Spencer; Weltanschauung; Weltproblem.

Photochemie. Von Professor Dr. Gottfried Kümmell. Mit 23 Abbildungen. (Nr. 227.)
Erklärt in einer für jeden verständlichen Darstellung die chemischen Vorgänge und Gesetze der Einwirkung des Lichtes auf die verschiedenen Substanzen und ihre praktische Anwendung, besonders in der Photographie, bis zu dem jüngsten Verfahren der Farbenphotographie.

Physik s. Licht; Mikroskop; Moleküle; Naturlehre; Optik; Stereoskop; Strahlen; Wärme.

Physiologie s. Geistesleben; Mensch.

Planeten. Die Planeten. Von Prof. Dr. Bruno Peter. Mit 18 Figuren. (Nr. 240.)
Gibt eine nach dem heutigen Stande unseres Wissens orientierte Schilderung der einzelnen Körper unseres Planetensystems, wobei Gestalt und Dimensionen der Planeten, ihre Rotationsverhältnisse, die Topographie ihrer Oberfläche und auch die Beschaffenheit der sie umgebenden Lufthülle, ebenso wie ihr Aggregatzustand, soweit Spektralanalyse und Phonometrie über sie Aufschluß zu geben vermögen, und die sie begleitenden Trabanten in den Kreis der Betrachtung gezogen werden und wobei der Weg angegeben wird, der zur Erkenntnis der Beschaffenheit der Himmelskörper geführt hat.

Plankton. Das Süßwasser-Plankton. Einführung in die freischwebende Organismenwelt unserer Teiche, Flüsse und Seebecken. Von Dr. Otto Zacharias. Mit 49 Abbildungen. (Nr. 156.)
Gibt eine Anleitung zur Kenntnis der interessantesten Planktonorganismen, jener mikroskopisch kleinen und für die Existenz der höheren Lebewesen und für die Naturgeschichte der Gewässer so wichtigen Tiere und Pflanzen. Die wichtigsten Formen werden vorgeführt und die merkwürdigen Lebensverhältnisse und -bedingungen dieser unsichtbaren Welt einfach und doch vielseitig erörtert.

Polarforschung. Die Polarforschung. Geschichte der Entdeckungsreisen zum Nord- und Südpol von den ältesten Zeiten bis zur Gegenwart. Von Professor Dr. Kurt Hassert. 2. umgearbeitete Auflage. Mit 6 Karten auf 2 Tafeln. (Nr. 38.)
Das in der neuen Auflage bis auf die Gegenwart fortgeführte und im einzelnen nicht unerheblich umgestaltete Buch faßt in gedrängtem Überblick die Hauptergebnisse der Nord- und Südpolarforschung zusammen. Nach gemeinverständlicher Erörterung der Ziele arktischer und antarktischer Forschung werden die Polarreisen selbst von den ältesten Zeiten bis zur Gegenwart geschildert unter besonderer Berücksichtigung der topographischen Ergebnisse.

Politik s. England; Friedensbewegung; Geschichte; Internationalismus.

Pompeji, eine hellenistische Stadt in Italien. Von Hofrat Professor Dr. Friedrich v. Duhn. Mit 62 Abbildungen und 1 Tafel. (Nr. 114.)
Sucht, durch zahlreiche Abbildungen unterstützt, an dem besonders greifbaren Beispiel Pompejis die Übertragung der griechischen Kultur und Kunst nach Italien, ihr Werden zur Weltkultur und Weltkunst verständlich zu machen, wobei die Hauptphasen der Entwicklung Pompejis, immer im Hinblick auf die gestaltende Bedeutung, die gerade der Hellenismus für die Ausbildung der Stadt, ihrer Lebens- und Kunstformen gehabt hat, zur Darstellung gelangen.

Post. Das Postwesen, seine Entwicklung und Bedeutung. Von Postrat Johannes Bruns. (Nr. 165.)
Schildert immer unter besonderer Berücksichtigung der geschichtlichen Entwicklung die Post als Staatsverkehrsanstalt, ihre Organisation und ihren Wirkungskreis, das Tarif- und Gebührenwesen, die Beförderungsmittel, den Betriebsdienst, den Weltpostverein sowie die deutsche Post im In- und Ausland.

——— s. a. Telegraphie.

Preußen s. Friedrich der Große.

Psychologie s. Hypnotismus; Kind; Kriminalpsychologie; Mensch; Nervensystem; Seele; Verbrechen.

Reaktion s. Geschichte.

Recht. Moderne Rechtsprobleme. Von Professor Josef Kohler. (Nr. 128.)
Behandelt nach einem einleitenden Abschnitte über Rechtsphilosophie die wichtigsten und interessantesten Probleme der modernen Rechtspflege, insbesondere die des Strafrechts, des Strafprozesses, des Genossenschaftsrechts, des Zivilprozesses und des Völkerrechtes.

—— Die Jurisprudenz im häuslichen Leben. Für Familie und Haushalt dargestellt von Rechtsanwalt Paul Bienengräber. 2 Bände. (Nr. 219. 220.)

Band I: Die Familie. (Nr. 219.)
Band II: Der Haushalt. (Nr. 220.)

Behandelt in anregender, durch zahlreiche, dem täglichen Leben entnommene Beispiele belebter Darstellung alle in Familie und Haushalt vorkommenden Rechtsfragen und Rechtsfälle, so Rechtsfähigkeit der Ehegatten und der Kinder, Annahme an Kindesstatt und Erbrecht, ferner die für Rechtsgeschäfte geltenden allgemeinen Grundsätze sowie insbesondere Besitz und Eigentum, Kauf und Darlehen, Werk- und Dienstvertrag und namentlich auch die Rechtsverhältnisse der Dienstboten.

—— s. a. Eherecht; Gewerbe; Kriminalpsychologie; Mietrecht; Wahlrecht.

Religion. Die Grundzüge der israelitischen Religionsgeschichte. Von Professor Dr. Friedrich Giesebrecht. 2. Auflage. (Nr. 52.)
Schildert, wie Israels Religion entsteht, wie sie die nationale Schale sprengt, um in den Propheten die Ansätze einer Menschheitsreligion auszubilden, wie auch diese neue Religion sich verpuppt in die Formen eines Priesterstaats.

—— Religion und Naturwissenschaft in Kampf und Frieden. Ein geschichtlicher Rückblick von Dr. August Pfannkuche. (Nr. 141.)
Will durch geschichtliche Darstellung der Beziehungen beider Gebiete eine vorurteilsfreie Beurteilung des heiß umstrittenen Problems ermöglichen. Ausgehend von der ursprünglichen Einheit von Religion und Naturerkennen in den Naturreligionen schildert der Verfasser das Entstehen der Naturwissenschaft in Griechenland und der Religion in Israel, um dann zu zeigen, wie aus der Verschwisterung beider jene ergreifenden Konflikte erwachsen, die sich besonders an die Namen von Kopernikus und Darwin knüpfen.

—— Die religiösen Strömungen der Gegenwart. Von Superintendenten D. August Heinrich Braasch. (Nr. 66.)
Will die gegenwärtige religiöse Lage nach ihren bedeutsamen Seiten hin darlegen und ihr geschichtliches Verständnis vermitteln; die markanten Persönlichkeiten und Richtungen, die durch wissenschaftliche und wirtschaftliche Entwicklung gestellten Probleme wie die Ergebnisse der Forschung, der Ultramontanismus wie die christliche Liebestätigkeit gelangen zur Behandlung.

—— Die Stellung der Religion im Geistesleben. Von Lic. Dr. Paul Kalweit. (Nr. 225.)
Will die Eigenart der Religion und zugleich ihren Zusammenhang mit dem übrigen Geistesleben, insbesondere Wissenschaft, Sittlichkeit und Kunst aufzeigen, mit der Erörterung der für das Problem bedeutsamsten religionsphilosophischen und theologischen Anschauungen, wobei Kant, Fries, Schleiermacher, Hegel, Kierkegaard, Cohen, Natorp, Eucken u. a. Berücksichtigung finden.

—— s. a. Bibel; Buchgewerbe; Buddha; Calvin; Christentum; Germanen; Jesuiten; Jesus; Luther; Mystik; Palästina.

Rembrandt. Von Professor Dr. Paul Schubring. Mit einem Titelbild und 49 Abbildungen. (Nr. 158.)
Eine durch zahlreiche Abbildungen unterstützte lebensvolle Schilderung des menschlichen und künstlerischen Entwicklungsganges Rembrandts. Zur Darstellung gelangen seine persönlichen Schicksale bis 1642, die Frühzeit, die Zeit bis zu Saskias Tode, die Nachtwache, Rembrandts Verhältnis zur Bibel, die Radierungen, Urkundliches über die Zeit nach 1642, die Periode des farbigen Helldunkels, die Gemälde nach der Nachtwache und die Spätzeit. Beigefügt sind die beiden ältesten Biographien Rembrandts.

Revolution 1848 s. Geschichte.

Rom. Soziale Kämpfe im alten Rom. Von Privatdozenten Dr. Leo Bloch. 2. Auflage. (Nr. 22.)

Behandelt die Sozialgeschichte Roms, soweit sie mit Rücksicht auf die die Gegenwart bewegenden Fragen von allgemeinem Interesse ist. Insbesondere gelangen die durch die Großmachtstellung Roms bedingte Entstehung neuer sozialer Unterschiede, die Herrschaft des Amtsadels und des Kapitals, auf der anderen Seite eines großstädtischen Proletariats zur Darstellung, die ein Ausblick auf die Lösung der Parteikämpfe durch die Monarchie beschließt.

——— s. a. Soziale Bewegungen.

Romantik. Deutsche Romantik. Eine Skizze von Professor Dr. Oskar F. Walzel. (Nr. 232.)

Gibt vom Standpunkte der durch die neuesten Forschungsergebnisse völlig umgestalteten Betrachtungsweise auf Grund eigener Forschungen des Verfassers in gedrängter, klarer Form ein Bild jener Epoche, insbesondere der sogenannten Frühromantik, in deren Mittelpunkt Friedrich Schlegel und Karoline stehen, deren Wichtigkeit für das Bewußtsein der Herkunft unserer wichtigsten treibenden Gedanken ständig wächst und die an Reichtum der Gefühle, Gedanken und Erlebnisse von keiner anderen übertroffen wird.

——— s. a. Literaturgeschichte; Musik.

Rousseau. Von Professor Dr. Paul Hensel. Mit 1 Bildnisse Rousseaus. (Nr. 180.)

Diese Darstellung Rousseaus will diejenigen Seiten der Lebensarbeit des großen Genfers hervorheben, welche für die Entwicklung des deutschen Idealismus bedeutungsvoll gewesen sind, seine Bedeutung darin erkennen lassen, daß er für Goethe, Schiller, Herder, Kant, Fichte die unumgängliche Voraussetzung bildet. In diesem Sinne werden nach einer kurzen Charakterskizze Rousseaus die Geschichtsphilosophie, die Rechtsphilosophie, die Erziehungslehre, der von Rousseau neugeschaffene Roman und die Religionsphilosophie dargestellt.

——— s. a. Philosophie.

Säugling. Der Säugling, seine Ernährung und seine Pflege. Von Dr. Walter Kaupe. Mit 17 Abbildungen. (Nr. 154.)

Will der jungen Mutter oder Pflegerin in allen Fragen, mit denen sie sich im Interesse des kleinen Erdenbürgers beschäftigen müssen, den nötigen Rat erteilen. Außer der allgemeinen geistigen und körperlichen Pflege des Kindchens wird besonders die natürliche und künstliche Ernährung behandelt und für alle diese Fälle zugleich praktische Anleitung gegeben.

Schachspiel. Von Dr. Max Lange.

Sucht durch eingehende, leichtverständliche Einführung in die Spielgesetze sowie durch eine größere, mit Erläuterungen versehene Auswahl interessanter Schachgänge berühmter Meister diesem anregendsten und geistreichsten aller Spiele neue Freunde und Anhänger zu werben.

Schiffahrt. Deutsche Schiffahrt und Schiffahrtspolitik der Gegenwart. Von Professor Dr. Karl Thieß. (Nr. 169.)

Verfasser will weiteren Kreisen eine genaue Kenntnis unserer Schiffahrt erschließen, indem er in leicht faßlicher und doch erschöpfender Darstellung einen allgemeinen Überblick über das gesamte deutsche Schiffswesen gibt mit besonderer Berücksichtigung seiner geschichtlichen Entwicklung und seiner großen volkswirtschaftlichen Bedeutung.

——— s. a. Nautik.

Schiller. Von Professor Dr. Theodor Ziegler. Mit dem Bildnis Schillers von Kügelgen in Heliogravüre. (Nr. 74.)

Gedacht als eine Einführung in das Verständnis von Schillers Werdegang und Werken, behandelt das Büchlein vor allem die Dramen Schillers und sein Leben, daneben aber auch einzelne seiner lyrischen Gedichte und die historischen und die philosophischen Studien als ein wichtiges Glied in der Kette seiner Entwicklung.

Schopenhauer. Seine Persönlichkeit, seine Lehre, seine Bedeutung. Sechs Vorträge von Realschuldirektor Hans Richert. 2. Auflage. Mit dem Bildnis Schopenhauers. (Nr. 81.)

Unterrichtet über Schopenhauer in seinem Werden, seinen Werken und deren Fortwirken, in seiner historischen Bedingtheit und seiner bleibenden Bedeutung, indem es eine gründliche Einführung in die Schriften Schopenhauers und zugleich einen zusammenfassenden Überblick über das Ganze seines philosophischen Systems gibt.

——— s. a. Philosophie.

Schriftwesen. Schrift- und Buchwesen in alter und neuer Zeit. Von Professor Dr. O. Weise. 2. Auflage. Mit 37 Abbildungen. (Nr. 4.)

Verfolgt durch mehr als vier Jahrtausende Schrift-, Brief- und Zeitungswesen, Buchhandel und Bibliotheken; wir hören von den Bibliotheken der Babylonier, von den Zeitungen im alten Rom, vor allem aber von der großartigen Entwicklung, die „Schrift- und Buchwesen" in der neuesten Zeit, insbesondere seit Erfindung der Buchdruckerkunst genommen haben.

——— s. a. Buchgewerbe.

Schulhygiene. Von Privatdozenten Dr. Leo Burgerstein. Mit einem Bildnis und 33 Figuren. (Nr. 96.)

Bietet eine auf den Forschungen und Erfahrungen in den verschiedensten Kulturländern beruhende Darstellung, die ebenso die Hygiene des Unterrichts und Schullebens wie jene des Hauses, die im Zusammenhang mit der Schule stehenden modernen materiellen Wohlfahrtseinrichtungen, endlich die hygienische Unterweisung der Jugend, die Hygiene des Lehrers und die Schularztfrage behandelt.

——— Geschichte des deutschen Schulwesens. Von Oberrealschuldirektor Dr. Karl Knabe. (Nr. 85.)

Stellt die Entwicklung des deutschen Schulwesens in seinen Hauptperioden dar und bringt so die Anfänge des deutschen Schulwesens, Scholastik, Humanismus, Reformation, Gegenreformation, neue Bildungsziele, Pietismus, Philanthropismus, Aufklärung, Neuhumanismus, Prinzip der allseitigen Ausbildung vermittels einer Anstalt, Teilung der Arbeit und den nationalen Humanismus der Gegenwart zur Darstellung.

——— Schulkämpfe der Gegenwart. Vorträge zum Kampf um die Volksschule in Preußen, gehalten in der Humboldt-Akademie in Berlin. Von Johannes Tews. (Nr. 111.)

Knapp und doch umfassend stellt der Verfasser die Probleme dar, um die es sich bei der Reorganisation der Volksschule handelt, deren Stellung zu Staat und Kirche, deren Abhängigkeit von Zeitgeist und Zeitbedürfnissen, deren Wichtigkeit für die Herausgestaltung einer volksfreundlichen Gesamtkultur scharf beleuchtet werden.

Schulwesen. Volksschule und Lehrerbildung der Vereinigten Staaten in ihren hervortretenden Zügen. Reiseeindrücke. Von Direktor Dr. Franz Kuypers. Mit einem Titelbild und 48 Abbildungen. (Nr. 150.)

Schildert anschaulich das Schulwesen vom Kindergarten bis zur Hochschule, überall das Wesentliche der amerikanischen Erziehungsweise (die stete Erziehung zum Leben, das Wecken des Betätigungstriebes, das Hindrängen auf praktische Verwertung usw.) hervorhebend und unter dem Gesichtspunkte der Beobachtungen an unserer schulentlassenen Jugend in den Fortbildungsschulen zum Vergleich mit der heimischen Unterrichtsweise anregend.

——— s. a. Bildungswesen; Erziehung; Fortbildungsschulwesen; Fröbel; Hilfsschulwesen; Hochschulen; Jugendfürsorge; Kind; Mädchenschule; Pädagogik; Pestalozzi; Schulhygiene; Universität.

Seekrieg s. Kriegswesen.

Seele. Die Seele des Menschen. Von Professor Dr. Johannes Rehmke. 2. Auflage. (Nr. 36.)

Behandelt, von der Tatsache ausgehend, daß der Mensch eine Seele habe, die ebenso gewiß sei wie die andere, daß der Körper eine Gestalt habe, das Seelenwesen und das Seelenleben

und erörtert, unter Abwehr der materialistischen und halbmaterialistischen Anschauungen, von dem Standpunkt aus, daß die Seele Unkörperliches, Immaterielles sei, nicht etwa eine Bestimmtheit des menschlichen Einzelwesens, auch nicht eine Wirkung oder eine „Funktion“ des Gehirns, die verschiedenen Tätigkeitsäußerungen des als Seele Erkannten.

Shakespeare. Shakespeare und seine Zeit. Von Professor Dr. Ernst Sieper. Mit 3 Tafeln und 3 Textbildern. (Nr. 185.)
Eine „Einführung in Shakespeare“, die ein tieferes Verständnis seiner Werke aus der Kenntnis der Zeitverhältnisse wie des Lebens des Dichters gewinnen lassen will, die Chronologie der Dramen festzustellen, die verschiedenen Perioden seines dichterischen Schaffens zu charakterisieren und so zu einer Gesamtwürdigung Shakespeares, der Eigenart und ethischen Wirkung seiner Dramen zu gelangen sucht.

Sinne. Die fünf Sinne des Menschen. Von Professor Dr. Josef Klemens Kreibig. 2. verb. Auflage. Mit 30 Abbildungen. (Nr. 27.)
Beantwortet die Fragen über die Bedeutung, Anzahl, Benennung und Leistungen der Sinne in gemeinfaßlicher Weise, indem das Organ und seine Funktionsweise, dann die als Reiz wirkenden äußeren Ursachen und zuletzt der Inhalt, die Stärke, das räumliche und zeitliche Merkmal der Empfindungen besprochen werden.

——— s. a. Geistesleben.

Soziale Bewegungen und Theorien bis zur modernen Arbeiterbewegung. Von Gustav Maier. 3. Aufl. (Nr. 2.)
In einer geschichtlichen Betrachtung, die mit den altorientalischen Kulturvölkern beginnt, werden an den zwei großen wirtschaftlichen Schriften Platos die Wirtschaft der Griechen, an der Gracchischen Bewegung die der Römer beleuchtet, ferner die Utopie des Thomas Morus, andererseits der Bauernkrieg behandelt, die Bestrebungen Colberts und das Merkantilsystem, die Physiokraten und die ersten wissenschaftlichen Staatswirtschaftslehrer gewürdigt und über die Entstehung des Sozialismus und die Anfänge der neueren Handels-, Zoll- und Verkehrspolitik aufgeklärt.

——— s. a. Arbeiterschutz; Frauenarbeit; Internationalismus; Konsumgenossenschaft; Frauenbewegung; Rom.

Spencer. Herbert Spencer. Von Dr. Karl Schwarze. Mit dem Bildnis Spencers. (Nr. 245.)
Gibt nach einer biographischen Einleitung eine ausführliche Darstellung des auf dem Entwicklungsgedanken aufgebauten Systemes Herbert Spencers nach seinen verschiedenen Seiten, nämlich philosophische Grundlegung, Biologie, Psychologie, Soziologie und Ethik, die überall die leitenden Gedanken scharf hervortreten läßt.

Spiele s. Mathematik, Schachspiel.

Sprache s. Muttersprache; Stimme.

Städtewesen. Die Städte. Geographisch betrachtet. Von Professor Dr. Kurt Hassert. Mit 21 Abbildungen. (Nr. 163.)
Behandelt als Versuch einer allgemeinen Geographie der Städte einen der wichtigsten Abschnitte der Siedlungskunde, erörtert die Ursache des Entstehens, Wachsens und Vergehens der Städte, charakterisiert ihre landwirtschaftliche und Verkehrs-Bedeutung als Grundlage der Großstadtbildung und schildert das Städtebild als geographische Erscheinung.

——— Deutsche Städte und Bürger im Mittelalter. Von Professor Dr. B. Heil. 2. Auflage. Mit zahlreichen Abbildungen und 1 Doppeltafel. (Nr. 43.)
Stellt die geschichtliche Entwicklung dar, schildert die wirtschaftlichen, sozialen und staatsrechtlichen Verhältnisse und gibt ein zusammenfassendes Bild von der äußeren Erscheinung und dem inneren Leben der deutschen Städte.

——— Historische Städtebilder aus Holland und Niederdeutschland. Vorträge gehalten bei der Oberschulbehörde zu Hamburg. Von Regierungs-Baumeister a. D. Albert Erbe. Mit 59 Abbildungen. (Nr. 117.)

Will dem als Zeichen wachsenden Kunstverständnisses zu begrüßenden Sinn für die Reize der alten malerischen Städtebilder durch eine mit Abbildungen reich unterstützte Schilderung der so eigenartigen und vielfachen Herrlichkeit Alt-Hollands wie Niederdeutschlands, ferner Danzigs, Lübecks, Bremens und Hamburgs nicht nur vom rein künstlerischen, sondern auch vom kulturgeschichtlichen Standpunkt aus entgegenkommen.

Städtewesen s. a. Altertum; Gartenstadtbewegung; Pompeji.

Statistik s. Bevölkerungslehre.

Stereoskop. Das Stereoskop und seine Anwendungen. Von Professor Theodor Hartwig. Mit 40 Abbildungen und 19 stereoskopischen Tafeln. (Nr. 135.)

Behandelt die verschiedenen Erscheinungen und praktischen Anwendungen der Stereoskopie, insbesondere die stereoskopischen Himmelsphotographien, die stereoskopische Darstellung mikroskopischer Objekte, das Stereoskop als Meßinstrument und die Bedeutung und Anwendung des Stereokomparators, insbesondere in bezug auf photogrammetrische Messungen. Beigegeben sind 19 stereoskopische Tafeln.

——— s. a. Mikroskop; Optik.

Stimme. Die menschliche Stimme und ihre Hygiene. Sieben volkstümliche Vorlesungen. Von Professor Dr. Paul H. Gerber. Mit 20 Abbildungen. (Nr. 136.)

Nach den notwendigsten Erörterungen über das Zustandekommen und über die Natur der Töne werden der Kehlkopf des Menschen, sein Bau, seine Verrichtungen und seine Funktion als musikalisches Instrument behandelt; dann werden die Gesang- und die Sprechstimme, ihre Ausbildung, ihre Fehler und Erkrankungen sowie deren Verhütung und Behandlung, insbesondere Erkältungskrankheiten, die professionelle Stimmschwäche, der Alkoholeinfluß und die Abhärtung erörtert.

Strahlen. Sichtbare und unsichtbare Strahlen. Von Professor Dr. Richard Börnstein und Professor Dr. W. Marckwald. Mit 82 Abbildungen. (Nr. 64.)

Schildert die verschiedenen Arten der Strahlen, darunter die Kathoden- und Röntgenstrahlen, die Hertzschen Wellen, die Strahlungen der radioaktiven Körper (Uran und Radium) nach ihrer Entstehung und Wirkungsweise, unter Darstellung der charakteristischen Vorgänge der Strahlung.

——— s. a. Licht.

Süßwasser-Plankton s. Plankton.

Technik. Am sausenden Webstuhl der Zeit. Übersicht über die Wirkungen der Entwicklung der Naturwissenschaften und der Technik auf das gesamte Kulturleben. Von Geh. Regierungsrat Professor Dr. Wilhelm Launhardt. 2. Auflage. Mit 16 Abbildungen und auf 5 Tafeln. (Nr. 23).

Ein geistreicher Rückblick auf die Entwicklung der Naturwissenschaften und der Technik, der die Weltwunder unserer Zeit verdankt werden.

——— s. a. Automobil; Beleuchtungsarten; Buchgewerbe; Chemie; Dampf; Eisenbahnen; Eisenhüttenwesen; Elektrochemie; Elektrotechnik; Funkentelegraphie; Gewerbe; Hebezeuge; Heizung (und Lüftung); Ingenieurtechnik; Metalle; Mikroskop; Pflanzen; Post; Rechtsschutz; Stereoskop; Technische Hochschulen; Telegraphie; Uhr; Wärmekraftmaschinen; Wasserkraftmaschinen.

Technische Hochschulen in Nordamerika. Von Professor Siegmund Müller. Mit zahlreichen Abbildungen, einer Karte und einem Lageplan. (Nr. 190.)

Gibt, von lehrreichen Abbildungen unterstützt, einen anschaulichen Überblick über Organisation, Ausstattung und Unterrichtsbetrieb der amerikanischen technischen Hochschulen unter besonderer Hervorhebung der sie kennzeichnenden Merkmale: enge Fühlung zwischen Lehrern und Studierenden und vorwiegend praktische Tätigkeit in Laboratorien und Werkstätten.

Tee s. Botanik; Kaffee.

Telegraphie. Die Telegraphie in ihrer Entwicklung und Bedeutung. Von Postrat Johannes Bruns. Mit 4 Figuren. (Nr. 183.)

Gibt auf der Grundlage eingehender praktischer Kenntnis der einschlägigen Verhältnisse einen Einblick in das für die heutige Kultur so bedeutungsvolle Gebiet der Telegraphie und seine großartigen Fortschritte. Nach einem Überblick über die Entwicklung dieses Nachrichtenwesens aus seinen akustischen und optischen Anfängen werden zunächst die internationalen und nationalen rechtlichen, danach die technischen Grundlagen (Stromquellen, Leitungen, Apparate usw.) behandelt, sodann die Organisation des Fernsprechwesens, die Unterseekabel, die großen festländischen Telegraphenlinien und die einzelnen Zweige des Telegraphen- und Fernsprechbetriebsdienstes erörtert.

——— Die Entwicklung der Telegraphen- und Fernsprechtechnik. Von Telegrapheninspektor Helmut Brick. Mit 58 Abbildungen. (Nr. 235.)

Schildert den Entwicklungsgang der Telegraphen- und Fernsprechtechnik von Flammenzeichen und Rufposten bis zum modernen Mehrfach- und Maschinentelegraphen und von Philipp Reis' und Graham Bells Erfindung bis zur Einrichtung unserer großen Fernsprechämter. In kurzen Abschnitten wird auch die Anwendung von Telegraph und Fernsprecher im Heere, im Eisenbahnbetriebe u. a. m. besprochen. Die für das Verständnis der Wirkungsweise von Apparaten und Stromquellen nötige Darstellung der physikalischen und chemischen Grundlagen ist kurz und gemeinverständlich gegeben, und ebenso ist, ohne durch technische Einzelheiten zu ermüden, bei allen Apparaten und Schaltungen das Prinzip dargestellt.

——— s. a. Funkentelegraphie.

Theater. Das Theater. Schauspielhaus und Schauspielkunst vom griechischen Altertum bis auf die Gegenwart. Von Dr. Christian Gaehde. Mit 20 Abbildungen. (Nr. 230.)

Eine Darstellung zugleich des Theaterbaus und der Schauspielkunst vom griechischen Altertum bis auf die Gegenwart, wobei ebenso die Zusammenhänge der klassisch-griechischen Darstellungskunst und Theater-Architektur mit dem Spiel der wandernden Mimen des Mittelalters und dem Theaterbau der Renaissance aufgezeigt, wie die ganze Entwicklung des modernen deutschen Theaters von den Bestrebungen der Neuberin bis zum heutigen „Impressionismus" aus ihren geschichtlichen und psychologischen Bedingungen verständlich zu machen gesucht wird.

Theologie s. Bibel; Buddha; Calvin; Christentum; Jesus; Jesuiten; Luther; Mystik; Palästina; Religion.

Tierleben. Tierkunde. Eine Einführung in die Zoologie. Von Privatdozent Dr. Kurt Hennings. Mit 34 Abbildungen. (Nr. 142.)

Will die Einheitlichkeit des gesamten Tierreiches zum Ausdruck bringen, Bewegung und Empfindung, Stoffwechsel und Fortpflanzung als die charakterisierenden Eigenschaften aller Tiere darstellen und sodann die Tätigkeit des Tierleibes aus seinem Bau verständlich machen, wobei der Schwerpunkt der Darstellung auf die Lebensweise der Tiere gelegt ist. So werden nach einem Vergleich der drei Naturreiche die Bestandteile des tierischen Körpers behandelt, sodann ein Überblick über die sieben großen Kreise des Tierreiches gegeben, ferner Bewegung und Bewegungsorgane, Aufenthaltsort, Bewußtsein und Empfindung, Nervensystem und Sinnesorgane, Stoffwechsel, Fortpflanzung und Entwicklung erörtert.

——— Zwiegestalt der Geschlechter in der Tierwelt (Dimorphismus). Von Dr. Friedrich Knauer. Mit 37 Abbildungen. (Nr. 148.)

Zeigt, von der ungeschlechtlichen Fortpflanzung zahlreicher niederster Tiere ausgehend, wie sich aus diesem Hermaphroditismus allmählich die Zweigeschlechtigkeit herausgebildet hat und sich bei verschiedenen Tierarten zu auffälligstem geschlechtlichem Dimorphismus entwickelt, an interessanten Fällen solcher Verschiedenheit zwischen Männchen und Weibchen, wobei vielfach die Brutpflege in der Tierwelt und das Verhalten der Männchen zu derselben erörtert wird.

——— Lebensbedingungen und Verbreitung der Tiere. Von Professor Dr. Otto Maas. Mit Karten und Abbildungen. (Nr. 139.)

Lehrt das Verhältnis der Tierwelt zur Gesamtheit des Lebens auf der Erde verständnisvoll ahnen, zeigt die Tierwelt als einen Teil des organischen Erdganzen, die Abhängigkeit der Verbreitung des Tieres nicht nur von dessen Lebensbedingungen, sondern auch von der Erdgeschichte, ferner von Nahrung, Temperatur, Licht, Luft, Feuchtigkeit und Vegetation, wie von dem Eingreifen des Menschen und betrachtet als Ergebnis an der Hand von Karten die geographische Einteilung der Tierwelt auf der Erde nach besonderen Gebieten.

Tierleben. Die Tierwelt des Mikroskops (die Urtiere). Von Privatdozent Dr. Richard Goldschmidt. Mit 39 Abbildungen. (Nr. 160.)
Bietet nach dem Grundsatz, daß die Kenntnis des Einfachen grundlegend zum Verständnis des Komplizierten ist, eine einführende Darstellung des Lebens und des Baues der Urtiere, dieses mikroskopisch kleinen, formenreichen, unendlich zahlreichen Geschlechtes der Tierwelt und stellt nicht nur eine anregende und durch Abbildungen instruktive Lektüre dar, sondern vermag namentlich auch zu eigener Beobachtung der wichtigen und interessanten Tatsachen vom Bau und aus dem Leben der Urtiere anzuregen.

——— Die Beziehungen der Tiere zueinander und zur Pflanzenwelt. Von Professor Dr. Karl Kraepelin. (Nr. 79.)
Stellt in großen Zügen eine Fülle wechselseitiger Beziehungen der Organismen zueinander dar. Familienleben und Staatenbildung der Tiere, wie die interessanten Beziehungen der Tiere und Pflanzen zueinander werden geschildert.

——— s. a. Ameise; Bakterien; Befruchtungsvorgang; Fortpflanzung; Haustiere; Korallen; Meeresforschung; Mensch und Tier; Pflanzen; Plankton; Vogelleben.

Tonkunst s. Musik.

Tuberkulose. Die Tuberkulose, ihr Wesen, ihre Verbreitung, Ursache, Verhütung und Heilung. Gemeinfaßlich dargestellt von Generaloberarzt Prof. Dr. Wilhelm Schumburg. Mit 1 Tafel und 8 Figuren. (Nr. 47.)
Schildert nach einem Überblick über die Verbreitung der Tuberkulose das Wesen derselben, beschäftigt sich eingehend mit dem Tuberkelbazillus, bespricht die Maßnahmen, durch die man ihn von sich fernhalten kann, und erörtert die Fragen der Heilung der Tuberkulose, vor allem die hygienisch-diätetische Behandlung in Sanatorien und Lungenheilstätten.

Turnen. Deutsches Ringen nach Kraft und Schönheit. Aus den literarischen Zeugnissen eines Jahrhunderts gesammelt. Von Turninspektor Karl Möller. In 2 Bänden.
I. Band: Von Schiller bis Lange. (Nr. 188.)
II. Band: In Vorbereitung.
Will für die die Gegenwart bewegenden Probleme einer harmonischen Entfaltung aller Kräfte des Körpers und Geistes die gewichtigsten Zeugnisse aus den Schriften unserer führenden Geister beibringen. Das erste Bändchen enthält Aussprüche und Aufsätze von Schiller, Goethe, Jean Paul, Gutsmuths, Jahn, Diesterweg, Roßmäßler, Spieß, Fr. Th. Vischer und Fr. A. Lange.

——— Die Leibesübungen und ihre Bedeutung für die Gesundheit. Von Professor Dr. Richard Zander. 2. Aufl. Mit 19 Abbildungen. (Nr. 13.)
Will darüber aufklären, weshalb und unter welchen Umständen die Leibesübungen segensreich wirken, indem es ihr Wesen, andererseits die in Betracht kommenden Organe bespricht; erörtert besonders die Wechselbeziehungen zwischen körperlicher und geistiger Arbeit, die Leibesübungen der Frauen, die Bedeutung des Sportes und die Gefahren der sportlichen Übertreibungen.

——— s. a. Gesundheitslehre.

Uhr. Die Uhr. Grundlagen und Technik der Zeitmessung. Von Reg.-Bauführer a. D. H. Bock. Mit 47 Abbildungen im Text. (Nr. 216.)
Behandelt Grundlagen und Technik der Zeitmessung, indem es, von den astronomischen Voraussetzungen der Zeitbestimmung und den wichtigsten Meßmethoden ausgehend, den wunderbaren Mechanismus der Zeitmesser einschließlich der feinen Präzisionsuhren auseinandersetzt und sowohl die theoretischen Grundlagen wie die wichtigsten Teile des Mechanismus selbst: die Hemmung, die Antriebskraft, das Zahnrädersystem, das Pendel und die Unruhe behandelt, unterstützt durch zahlreiche Zahlenbeispiele und technische Zeichnungen.

Universität. Die amerikanische Universität. Von Ph. D. Edward Dalavan Perry. Mit 22 Abbildungen. (Nr. 206.)
Unterrichtet über die Entwicklung des gelehrten Unterrichts in Nordamerika, über Staats- und Privat-Universitäten, beleuchtet den Unterschied zwischen amerikanischen und deutschen Hochschulen der Wissenschaft, belehrt über die akademischen Grade, Würden, Stipendien und baulichen Einrichtungen, wie Laboratorien, Museen und Bibliotheken und zeigt Stätten und Leben der berühmtesten amerikanischen Hochschulen im Bilde.

Unterrichtswesen s. Bildungswesen; Erziehung; Hilfsschulwesen; Knabenhandarbeit; Jugendfürsorge; Mädchenschule; Pädagogik; Schulhygiene; Schulwesen; Technische Hochschulen; Turnen; Universität.

Utilitarismus s. Lebensanschauungen.

Verbrechen und Aberglaube. Skizzen aus der volkskundlichen Kriminalistik. Von Kammergerichtsreferendar Dr. Albert Hellwig. (Nr. 212.)
Gibt interessante Bilder aus dem Gebiete des kriminellen Aberglaubens, z. B. von modernen Hexenprozessen, dem Vampyrglauben, von Besessenen und Geisteskranken, Wechselbälgen, Sympathiekuren, Blut und Menschenfleisch als Heilmittel, Totenfetische, verborgene Schätze, Meineidszeremonien, Kinderraub durch Zigeuner u. a. mehr.

——— s. a. Kriminalpsychologie.

Verfassung. Grundzüge der Verfassung des Deutschen Reiches. Sechs Vorträge von Professor Dr. Edgar Loening. 2. Auflage. (Nr. 34.)
Beabsichtigt in gemeinverständlicher Sprache in das Verfassungsrecht des Deutschen Reiches einzuführen, soweit dies für jeden Deutschen erforderlich ist, und durch Aufweisung des Zusammenhanges sowie durch geschichtliche Rückblicke und Vergleiche den richtigen Standpunkt für das Verständnis des geltenden Rechtes zu gewinnen.

——— s. a. Fürstentum.

Verkehrsentwicklung in Deutschland. 1800—1900. Vorträge über Deutschlands Eisenbahnen und Binnenwasserstraßen, ihre Entwicklung und Verwaltung sowie ihre Bedeutung für die heutige Volkswirtschaft von Professor Dr. Walter Lotz. 2. Auflage. (Nr. 15.)
Gibt nach einer kurzen Übersicht über die Hauptfortschritte in den Verkehrsmitteln und deren wirtschaftliche Wirkungen eine Geschichte des Eisenbahnwesens, schildert den heutigen Stand der Eisenbahnverfassung, das Güter- und das Personentarifwesen, die Reformversuche und die Reformfrage, ferner die Bedeutung der Binnenwasserstraßen und endlich die Wirkungen der modernen Verkehrsmittel.

——— s. a. Automobil; Eisenbahnen; Funkentelegraphie; Internationalismus; Nautik; Post; Schiffahrt; Technik; Telegraphie.

Versicherung. Grundzüge des Versicherungswesens. Von Professor Dr. Alfred Manes. (Nr. 105.)
Behandelt sowohl die Stellung der Versicherung im Wirtschaftsleben, die Entwicklung der Versicherung, die Organisation ihrer Unternehmungsformen, den Geschäftsgang eines Versicherungsbetriebs, die Versicherungspolitik, das Versicherungsvertragsrecht und die Versicherungswissenschaft, als die einzelnen Zweige der Versicherung, wie Lebensversicherung, Unfallversicherung, Haftpflichtversicherung, Transportversicherung, Feuerversicherung, Hagelversicherung, Viehversicherung, kleinere Versicherungszweige, Rückversicherung.

——— s. a. Arbeiterschutz.

Vogelleben. Deutsches Vogelleben. Von Professor Dr. Alwin Voigt. (Nr. 221).
Schildert die gesamte deutsche Vogelwelt in der Verschiedenartigkeit der Daseinsbedingungen in den wechselnden Landschaften unserer deutschen Heimat, wobei besonders Wert auf die Kenntnis der Vogelstimmen gelegt wird, und es führt so in Stadt und Dorf, in den Schloßpark, in den Nadelwald, auf Feld und Wiesengelände, ins Heidemoor und den Kranichbruch, an die Bäche, Teiche und Seen und ins Hochgebirge.

Volkskunde. Deutsche Volksfeste und Volkssitten. Von Hermann S. Rehm. Mit 11 Abbildungen im Text. (Nr. 214).
Bietet mit der durch Abbildungen unterstützten Schilderung der Entstehung und Entwicklung der Volksfeste von seinem sittlichen Ernst, seinem gesunden Empfinden zeugende Bilder aus unserem Volksleben. Berücksichtigt ist der ganze Kreis der Feste: Weihnachts-, Oster- und Pfingstfest, Lichtmeß und Fasching, Frühjahrs- und Maifest, Johannis-, Silvester- und Neujahrsfeier, Kirchweih- und Schützenfest, Zunftleben und Bergmannsbrauch, wie Tauf-, Hochzeits- und Totenbräuche.

——— s. a. Aberglaube; Dorf; Haus; Verbrechen.

Volkslied. Das deutsche Volkslied. Über Wesen und Werden des deutschen Volksgesanges. Von Privatdozent Dr. J. W. Bruinier. 3. umgearbeitete und vermehrte Auflage. (Nr. 7.)

Handelt in schwungvoller Darstellung vom Wesen und Werden des deutschen Volksgesanges, unterrichtet über die deutsche Volksliederpflege in der Gegenwart, über Wesen und Ursprung des deutschen Volksgesanges, Skop und Spielmann, Geschichte und Mär, Leben und Liebe.

——— s. a. Lyrik.

Volksschule s. Schulwesen.

Volksstämme. Die deutschen Volksstämme und Landschaften. Von Professor Dr. Oskar Weise. 3. Auflage. Mit 29 Abbildungen im Text und auf 15 Tafeln. (Nr. 16.)

Schildert, durch eine gute Auswahl von Städte-, Landschafts- und anderen Bildern unterstützt, die Eigenart der deutschen Gaue und Stämme, die charakteristischen Eigentümlichkeiten der Landschaft, den Einfluß auf das Temperament und die geistige Anlage der Menschen, die Leistungen hervorragender Männer, Sitten und Gebräuche, Sagen und Märchen, Besonderheiten in der Sprache und Hauseinrichtung u. a. m.

Volkswirtschaftslehre s. Altertum; Amerika; Arbeiterschutz; Bevölkerungslehre; Buchgewerbe; Deutschland; England; Frauenarbeit; Frauenbewegung; Handel; Japan; Internationalismus; Konsumgenossenschaft; Landwirtschaft; Münze; Schiffahrt; Soziale Bewegungen; Verkehrsentwicklung; Versicherung; Weltwirtschaft; Wirtschaftsgeschichte.

Wahlrecht. Das Wahlrecht. Von Regierungsrat Dr. Oskar Poensgen. (Nr. 249.)

Behandelt in gedrängter und dabei doch allgemein verständlicher Form die bei der Beurteilung der Wahlrechtssysteme maßgebenden Faktoren sowie die verschiedenen Arten der Wahlrechtssysteme selbst, wobei an den einzelnen Theorien eine von einseitigem Parteistandpunkte freie, aber freimütige, jeweils die Vor- und Nachteile objektiv abwägende Kritik geübt wird und schließt mit einer übersichtlichen, äußerst lehrreichen Darstellung der Wahlrechte in den deutschen, den übrigen europäischen sowie den wichtigsten außereuropäischen Staaten.

Wald. Der deutsche Wald. Von Professor Dr. Hans Hausrath. Mit 15 Abbildungen und 2 Karten. (Nr. 153.)

Schildert unter besonderer Berücksichtigung der geschichtlichen Entwicklung die Lebensbedingungen und den Zustand unseres deutschen Waldes, die Verwendung seiner Erzeugnisse sowie seine günstige Einwirkung auf Klima, Fruchtbarkeit, Sicherheit und Gesundheit des Landes und erörtert zum Schlusse die Pflege des Waldes und die Aufgaben seiner Eigentümer, ein Büchlein also für jeden Waldfreund.

Warenzeichenrecht s. Gewerbe.

Wärme. Die Lehre von der Wärme. Gemeinverständlich dargestellt von Professor Dr. Richard Börnstein. Mit 33 Abbildungen. (Nr. 172.)

Bietet eine klare, keine erheblichen Vorkenntnisse erfordernde, alle vorkommenden Experimente in Worten und vielfach durch Zeichnungen schildernde Darstellung der Tatsachen und Gesetze der Wärmelehre. So werden Ausdehnung erwärmter Körper und Temperaturmessung, Wärmemessung, Wärme- und Kältequellen, Wärme als Energieform, Schmelzen und Erstarren, Sieden, Verdampfen und Verflüssigen, Verhalten des Wasserdampfes in der Atmosphäre, Dampf- und andere Wärmemaschinen und schließlich Bewegung der Wärme behandelt.

——— s. a. Chemie.

Wärmekraftmaschinen. Einführung in die Theorie und den Bau der neueren Wärmekraftmaschinen (Gasmaschinen). Von Prof. Richard Vater. 2. Auflage. Mit 34 Abbildungen. (Nr. 21.)

Will Interesse und Verständnis für die immer wichtiger werdenden Gas-, Petroleum- und Benzinmaschinen erwecken. Nach einem einleitenden Abschnitte folgt eine kurze Besprechung der verschiedenen Betriebsmittel, wie Leuchtgas, Kraftgas usw., der Viertakt- und Zweitaktwirkung, woran sich dann das Wichtigste über die Bauarten der Gas-, Benzin-, Petroleum- und Spiritusmaschinen sowie eine Darstellung des Wärmemotors Patent Diesel anschließt.

Wärmekraftmaschinen. Neuere Fortschritte auf dem Gebiete der Wärmekraftmaschinen. Von Professor Richard Vater. Mit 48 Abbildungen. (Nr. 86.)
Ohne den Streit, ob „Lokomobile oder Sauggasmaschine", „Dampfturbine oder Großgasmaschine", entscheiden zu wollen, behandelt Verfasser die einzelnen Maschinengattungen mit Rücksicht auf ihre Vorteile und Nachteile, wobei im zweiten Teil der Versuch unternommen ist, eine möglichst einfache und leichtverständliche Einführung in die Theorie und den Bau der Dampfturbine zu geben.

——— s. a. Automobil; Dampf.

Wasser s. Chemie.

Wasserkraftmaschinen. Die Wasserkraftmaschinen und die Ausnützung der Wasserkräfte. Von Geh. Regierungs-Rat Albrecht v. Ihering. Mit 73 Figuren. (Nr. 228.)
Führt den Leser vom primitiven Mühlrad bis zu den großartigen Anlagen, mit denen die moderne Technik die Kraft des Wassers zu den gewaltigsten Leistungen auszunützen versteht, und vermittelt an besonders typischen konkreten Beispielen modernster Anlagen einen klaren Einblick in Bau, Wirkungsweise und Wichtigkeit dieser modernen Betriebe.

Weltall. Der Bau des Weltalls. Von Professor Dr. J. Scheiner. 3. Auflage. Mit 24 Figuren und einer Tafel. (Nr. 24.)
Stellt nach einer Belehrung über die wirklichen Verhältnisse von Raum und Zeit im Weltall dar, wie das Weltall von der Erde aus erscheint, erörtert den inneren Bau des Weltalls, d. h. die Struktur der selbständigen Himmelskörper und schließlich die Frage über die äußere Konstitution der Fixsternwelt.

——— Entstehung der Welt und der Erde, nach Sage und Wissenschaft. Von Professor D. M. B. Weinstein. (Nr. 223.)
Stellt die Lösungen dar, die das uralte und doch nie gelöste Problem der Entstehung der Welt und der Erde einmal in den Sagen aller Völker und Zeiten, andererseits in den wissenschaftlichen Theorien, von den jonischen Naturphilosophen an bis auf Kant, Kelvin und Arrhenius, gefunden hat.

——— s. a. Astronomie.

Weltanschauung. Die Weltanschauungen der großen Philosophen der Neuzeit. Von Professor Dr. Ludwig Busse. 3. Auflage. (Nr. 56.)
Will mit den bedeutendsten Erscheinungen der neueren Philosophie bekannt machen unter Beschränkung auf die Darstellung der großen klassischen Systeme, die es ermöglicht, die beherrschenden und charakteristischen Grundgedanken eines jeden scharf herauszuarbeiten und so ein möglichst klares Gesamtbild der in ihm enthaltenen Weltanschauung zu entwerfen.

——— s. a. Kant; Lebensanschauung; Menschenleben; Philosophie; Rousseau; Schopenhauer; Weltproblem.

Weltäther s. Moleküle.

Welthandel s. Handel; Internationalismus; Verkehrsentwicklung.

Weltproblem. Das Weltproblem von positivistischem Standpunkte aus. Von Privatdozent Dr. Josef Petzoldt. (Nr. 133.)
Sucht die Geschichte des Nachdenkens über die Welt als eine sinnvolle Geschichte von Irrtümern psychologisch verständlich zu machen im Dienste der von Schuppe, Mach und Avenarius vertretenen Anschauung, daß es keine Welt an sich, sondern nur eine Welt für uns gibt. Ihre Elemente sind nicht Atome oder sonstige absolute Existenzen, sondern Farben-, Ton-, Druck-, Raum-, Zeit- usw. Empfindungen. Trotzdem aber sind die Dinge nicht bloß subjektiv, nicht bloß Bewußtseinserscheinungen, vielmehr müssen die aus jenen Empfindungen zusammengesetzten Bestandteile unserer Umgebung fortexistierend gedacht werden, auch wenn wir sie nicht mehr wahrnehmen.

——— s. a. Philosophie; Weltanschauung.

Weltwirtschaft. Deutschlands Stellung in der Weltwirtschaft. Von Professor Dr. Paul Arndt. (Nr. 179.)
Will in das Wunderwerk menschlichen Scharfsinns, menschlicher Geschicklichkeit und menschlicher Kühnheit, das die Weltwirtschaft darstellt, einführen, indem unsere wirtschaftlichen Beziehungen zum Auslande dargestellt, die Ursachen der gegenwärtigen hervorragenden Stellung Deutschlands in der Weltwirtschaft erörtert, die Vorteile und Gefahren dieser Stellung eingehend behandelt und endlich die vielen wirtschaftlichen und politischen Aufgaben skizziert werden, die sich aus Deutschlands internationaler Stellung ergeben.

——— s. a. England; Handel; Internationalismus; Wirtschaftsgeschichte.

Wetter. Wind und Wetter. Fünf Vorträge über die Grundlagen und wichtigeren Aufgaben der Meteorologie. Von Professor Dr. Leonhard Weber. Mit 27 Figuren und 3 Tafeln. (Nr. 55.)
Schildert die historischen Wurzeln der Meteorologie, ihre physikalischen Grundlagen und ihre Bedeutung im gesamten Gebiete des Wissens, erörtert die hauptsächlichsten Aufgaben, die dem ausübenden Meteorologen obliegen, wie die praktische Anwendung in der Wettervorhersage.

Wirtschaftsgeschichte. Die Entwicklung des deutschen Wirtschaftslebens im letzten Jahrhundert. Von Professor Dr. Ludwig Pohle. 2. Auflage. (Nr. 57.)
Gibt in gedrängter Form einen Überblick über die gewaltige Umwälzung, die die deutsche Volkswirtschaft im letzten Jahrhundert durchgemacht hat: die Umgestaltung der Landwirtschaft; die Lage von Handwerk und Hausindustrie; die Entstehung der Großindustrie mit ihren Begleiterscheinungen; Kartellbewegung und Arbeiterfrage; die Umgestaltung des Verkehrswesens und die Wandlungen auf dem Gebiete des Handels.

——— Deutsches Wirtschaftsleben. Auf geographischer Grundlage geschildert von Professor Dr. Christian Gruber. Neubearbeitet von Dr. Hans Reinlein. 2. Auflage. (Nr. 42.)
Beabsichtigt, ein gründliches Verständnis für den sieghaften Aufschwung unseres wirtschaftlichen Lebens seit der Wiederaufrichtung des Reichs herbeizuführen und darzulegen, inwieweit sich Produktion und Verkehrsbewegung auf die natürlichen Gelegenheiten, die geographischen Vorzüge unseres Vaterlandes stützen können und in ihnen sicher verankert liegen.

——— Wirtschaftliche Erdkunde. Von Professor Dr. Christian Gruber. (Nr. 122.)
Will die ursprünglichen Zusammenhänge zwischen der natürlichen Ausstattung der einzelnen Länder und der wirtschaftlichen Kraftäußerung ihrer Bewohner klarmachen und das Verständnis für die wahre Machtstellung der einzelnen Völker und Staaten eröffnen. Das Weltmeer als Hochstraße des Weltwirtschaftsverkehrs und als Quelle der Völkergröße — die Landmassen als Schauplatz alles Kulturlebens und der Weltproduktion — Europa nach seiner wirtschaftsgeographischen Veranlagung und Bedeutung — die einzelnen Kulturstaaten nach ihrer wirtschaftlichen Entfaltung: all dies wird in anschaulicher und großzügiger Weise vorgeführt.

——— s. a. Altertum; Amerika; Bevölkerungslehre; Deutschland; Eisenbahnen; England; Frauenarbeit; Geographie; Handel; Handwerk; Japan; Internationalismus; Konsumgenossenschaft; Landwirtschaft; Rom; Schiffahrt; Soziale Bewegungen; Verkehrsentwicklung; Weltwirtschaft.

Zahnpflege. Das menschliche Gebiß, seine Erkrankung und Pflege. Von Zahnarzt Fritz Jäger. Mit 24 Abbildungen und einer Doppeltafel. (Nr. 229.)
Schildert die Entwicklung und den Aufbau des menschlichen Gebisses, die Erkrankungen der Zähne an sich, die Wechselbeziehungen zwischen Zahnzerstörnis und Gesamtorganismus und sucht vor allem zu zeigen, wie unserer Jugend durch geeignete Ernährung und Zahnpflege ein gesundes Gebiß geschaffen und erhalten werden kann.

Zoologie s. Ameisen; Bakterien; Haustiere; Korallen; Mensch; Plankton; Tierleben; Vogelleben.

Aus Natur und Geisteswelt.

Jeder Band geheftet M. 1.—, in Leinwand gebunden M. 1.25.

Übersicht nach Verfassern.

Band-Nr.

Abel, Chemie in Küche und Haus . 76
Abelsdorff, Das Auge 149
Ahrens, Mathematische Spiele . . 170
Alkoholismus, d., seine Wirkungen u. seine Bekämpfung, 3 Bde. 103. 104. 145
Arndt, K., Elektrochemie 234
— P., Deutschlands Stellung in der Weltwirtschaft 179
Auerbach, Die Grundbegriffe der modernen Naturlehre 40
v. Bardeleben, Anatomie des Menschen. 4 Bde. . . . . 201—204
Bavink, Natürliche und künstliche Pflanzen und Tierstoffe 187
Biedermann, Die techn. Entwickl. der Eisenbahnen der Gegenwart . 144
Bienengräber, Die Jurisprudenz im häusl. Leben. 2 Bde. . . 219/20
Biernacki, Die mod. Heilwissenschaft 25
Bitterauf, Napoleon I. 195
— Friedrich der Große 246
Blau, Das Automobil 166
Bloch, Soziale Kämpfe im alten Rom 22
Blochmann, Luft, Wasser, Licht und Wärme 5
— Grundlagen der Elektrotechnik . . 168
Bock, Die Uhr 216
Boehmer, Jesuiten 49
— Luther im Lichte der neueren Forschungen 113
Bongardt, Die Naturwissenschaften im Haushalt. 2 Bändchen. 125. 126
Bonhoff, Jesus u. seine Zeitgenossen 89
Börnstein, Die Lehre von d. Wärme 172
Börnstein und Marckwald, Sichtbare und unsichtbare Strahlen . 64
Braasch, Religiöse Strömungen . . 66
Brick, Entwicklung der Telegraphie 235
Bruinier, Das deutsche Volkslied . 7
Bruns, Die Post 165
— Die Telegraphie 183
Brüsch, Die Beleuchtungsarten der Gegenwart. 108
Buchgewerbe u. die Kultur. (Vorträge v.: Focke, Hermelink, Kautzsch, Waentig, Witkowski und Wuttke) 182
Buchner, 8 Vorträge aus der Gesundheitslehre 1
Burgerstein, Schulhygiene . . . 96
Bürkner, Kunstpflege in Haus und Heimat 77
Busse, Weltanschauungen der großen Philosophen 56
Charmatz, Österreichs innere Geschichte von 1848 bis 1907. 2 Bände 242
Claaßen, Die dtsche Landwirtschaft 215
Cohn, Führende Denker. 176
Crantz, Arithmetik und Algebra 2 Bände. 120. 205
Daenell, Geschichte der Ver. Staaten von Amerika 147
Dietrich, Byzant. Charakterköpfe . 244
v. Duhn, Pompeji 114

Band-Nr.

Eckstein, Der Kampf zwischen Mensch und Tier 18
Erbe, Historische Städtebilder aus Holland und Niederdeutschland . 117
Flügel, Herbarts Lehren und Leben 164
Franz, Der Mond. 90
Frech, Aus d. Vorzeit d. Erde. 5 Bde. 207/211
Frentzel, Ernährung und Volksnahrungsmittel 19
Fried, Die mod. Friedensbewegung 157
— Das internat. Leben der Gegenwart 226
Gaehde, Das Theater 230
Gaupp, Psychologie des Kindes. . 213
Geffcken, Aus der Werdezeit des Christentums 54
Gerber, Die menschliche Stimme . 136
Giesebrecht, Die Grundzüge der israelitischen Religionsgeschichte . 52
Giesenhagen, Unsere wichtigsten Kulturpflanzen 10
Gisevius, Werd. u. Vergeh. d. Pflanz. 173
Goldschmidt, Die Tierwelt d. Mikrosk. 160
— Die Fortpflanzung der Tiere . . 253
Graetz, Licht und Farben 17
Graul, Ostasiatische Kunst. . . . 87
Gruber, Deutsches Wirtschaftsleben 42
— Wirtschaftliche Erdkunde. . . . 122
Günther, Das Zeitalter der Entdeckungen 26
Gutzeit, Bakterien 233
Hahn, Die Eisenbahnen. 71
Haendcke, Deutsche Kunst im tägl. Leben 198
v. Hansemann, Der Aberglaube in der Medizin 83
Hartwig, Das Stereoskop 135
Hassert, Die Polarforschung . . . 38
— Die deutschen Städte 163
Haushofer, Bevölkerungslehre . . 50
Hausrath, Der deutsche Wald . . 153
Heigel, Politische Hauptströmungen in Europa im 19. Jahrhundert . 129
Heil, Die deutschen Städte und Bürger im Mittelalter 43
Heilborn, Die deutschen Kolonien. (Land und Leute) 98
— Der Mensch 62
Hellwig, Verbrechen u. Aberglaube 212
Hennig, Einführ. i. d. Wesen d. Musik 119
Hennings, Tierkunde. Eine Einführung in die Zoologie. . . . 142
Hensel, Rousseau 180
Hesse, Abstammungslehre und Darwinismus 39
Hubrich, Deutsches Fürstentum und deutsches Verfassungswesen . . . 80
Jäger, Das menschliche Gebiß . . 229
Janson, Meeresforsch. u. Meeresleben 30
Ihering, Wasserkraftmaschinen und die Ausnützung der Wasserkräfte 228
Ilberg, Geisteskrankheiten. . . . 151
Istel, Die Blütezeit der musikalischen Romantik in Deutschland . 239

Aus Natur und Geisteswelt.

Jeder Band geheftet M. 1.—, in Leinwand gebunden M. 1.25.

	Band-Nr.
Kahle, Ibsen, Björnson u. i. Zeitgenoss.	193
Kalweit, Die Stellung der Religion im Geistesleben	225
Kampffmeyer, Die Gartenstadtbewegung	259
Kaupe, Der Säugling	154
Kautzsch, Die deutsche Illustration.	44
Keller, Die Stammesgeschichte unserer Haustiere	252
Kirchhoff, Mensch und Erde	31
Kirn, Die sittlichen Lebenanschauungen der Gegenwart	177
Knabe, Gesch. des deutschen Schulwes.	85
Knauer, Zwiegestalt der Geschlechter in der Tierwelt	148
— Die Ameisen	94
Kohler, Moderne Rechtsprobleme	128
Kowalewski, Infinitesimalrechnung	197
Kraepelin, Die Beziehungen der Tiere zueinander	79
Krebs, Haydn, Mozart, Beethoven	92
Kreibig, Die 5 Sinne des Menschen	27
Külpe, Die Philosophie d. Gegenwart	41
— Immanuel Kant	146
Kümmell, Photochemie	227
Küster, Vermehrung und Sexualität bei den Pflanzen	112
Kuypers, Volksschule und Lehrerbildung der Ver. Staaten	150
Lampert, Die Welt der Organismen	236
Lange, Schachspiel.	
Langenbeck, Englands Weltmacht	174
— Geschichte des deutschen Handels	237
Laughlin, Aus dem amerikanischen Wirtschaftsleben	127
Launhardt, Am sausenden Webstuhl der Zeit	23
Lay, Experimentelle Pädagogik	229
Lehmann, Mystik im Heidentum u. Christentum	217
Leick, Krankenpflege	152
Löb, Grundlagen der Chemie.	
Loening, Grundzüge der Verfassung des Deutschen Reiches	34
Lotz, Verkehrsentwicklung in Deutschland. 1800—1900	15
Luschin v. Ebengreuth, D. Münze	91
Maas, Lebensbedingungen der Tiere	139
Maier, Soziale Beweg. u. Theorien	2
von Maltzahn, Der Seekrieg	99
Manes, Grundz. d. Versicherungswes.	105
Maennel, Vom Hilfsschulwesen	73
Martin, Die höhere Mädchenschule in Deutschland	65
Matthaei, Deutsche Baukunst im Mittelalter	8
May, Korallen	231
Mayer, Heizung und Lüftung	241
Mehlhorn, Wahrheit und Dichtung im Leben Jesu	137
Merckel, Bilder a. d. Ingenieurtechnik	60
— Schöpfungen der Ingenieurtechnik der Neuzeit	28
Meringer, Das deutsche Haus und sein Hausrat	116

	Band-Nr.
Mie, Moleküle — Atome — Weltäther	58
Miehe, Die Erscheinungen des Lebens	130
Mielke, Das deutsche Dorf	192
Möller, Deutsches Ringen nach Kraft und Schönheit. I.	188
Möller, Nautik	255
Müller, Techn. Hochschulen v. Nordam.	190
— Bilder aus der chemischen Technik	191
Natorp, Pestalozzi: Sein Leben und seine Ideen	250
v. Negelein, Germ. Mythologie	95
Neurath, Antike Wirtschaftsgeschichte	
Oppenheim, Das astronomische Weltbild im Wandel der Zeit	110
Otto, Das deutsche Handwerk	14
— Deutsches Frauenleben	45
Pabst, Die Knabenhandarbeit	140
Paulsen, D. deutsche Bildungswesen	100
Perry, Die amerik. Universität	206
Peter, Die Planeten	240
Petersen, Öffentliche Fürsorge für die hilfsbedürftige Jugend	161
— Öffentliche Fürsorge für die sittlich gefährdete Jugend	162
Petzold, Das Weltproblem	133
Pfannkuche, Relig. u. Naturwissensch.	141
Pischel, Leben u. Lehre des Buddha	109
Pohle, Entwicklung des deutschen Wirtschaftslebens im 19. Jahrh.	57
Pollitz, Psychologie des Verbrechers	248
Poensgen, Das Wahlrecht	249
v. Portugall, Friedrich Fröbel	82
Pott, Der Text d. Neuen Testaments nach seiner geschichtl. Entwicklung	134
Ranck, Kulturgeschichte des deutschen Bauernhauses	121
Ranck, Geschichte der Gartenkunst	
Rathgen, Die Japaner	72
Rehm, Dtsch. Volksfeste u. Volkssitten	214
Rehmke, Die Seele des Menschen	36
Reukauf, Die Pflanzenwelt d. Mikrosk.	181
Richert, Philosophie	186
— Schopenhauer	81
Richter, Einführung i. d. Philosophie	155
Rietsch, Grundlagen der Tonkunst	178
von Rohr, Optische Instrumente	88
Sachs, Bau u. Tätigkeit des menschlichen Körpers	32
Schapire-Neurath, Friedrich Hebbel	238
Scheffer, Das Mikroskop	35
Scheid, Die Metalle	29
Schilling, Fortbildungsschulwesen.	
Scheiner, Der Bau des Weltalls	24
Schirmacher, Die mod. Frauenbew.	67
Schmidt, Geschichte des Welthandels	118
Schubring, Rembrandt	158
Schumburg, Die Tuberkulose	47
— Die Geschlechtskrankheiten	251
Schwarze, Herbert Spencer	245
Schwemer, Restauration u. Revolut.	37
— Die Reaktion und die neue Ära	101
— Vom Bund zum Reich	102
Sieper, Shakespeare	185
von Soden, Palästina	6
Sodeur, Johann Calvin	247

Aus Natur und Geisteswelt.

Jeder Band geheftet M. 1.—, in Leinwand gebunden M. 1.25.

	Band-Nr.
von Sothen, Vom Kriegswesen im 19. Jahrhundert	59
Spiero, Geschichte der deutschen Lyrik seit Claudius	254
Spiro, Geschichte der Musik	143
Staudinger, Konsumgenossenschaft	222
Stein, Die Anfänge d. menschl. Kultur	93
Steinhausen, Germanische Kultur in der Urzeit	75
Sticher, Eine Gesundheitsl. f. Frauen	171
Strauß, Mietrecht	194
Teichmann, D. Befruchtungsvorgang	70
Tews, Schulkämpfe der Gegenwart	111
— Mod. Erziehung in Haus und Schule	159
Thieß, Deutsche Schiffahrt	169
Thomsen, Palästina nach seinen neuesten Ausgrabungen	260
Thurn, Die Funkentelegraphie	167
Tobler, Kolonialbotanik	184
Tolksdorf, Gewerblicher Rechtsschutz in Deutschland	138
Trömner, Hypnotismus und Suggestion	199
Uhl, Entstehung und Entwicklung unserer Muttersprache	84
Unger, Wie ein Buch entsteht	175
Unold, Aufgaben und Ziele des Menschenlebens	12
Vater, Hebezeuge	196
— Theorie und Bau der neueren Wärmekraftmaschinen	21
— Die neueren Fortschritte auf dem Gebiete der Wärmekraftmaschinen	86
Vater, Dampf und Dampfmaschine	63
Verworn, Mechanik d. Geisteslebens	200
Voges, Der Obstbau	107
Voigt, Deutsches Vogelleben	221
Volbehr, Bau u. Leben d. bild. Kunst	68
Wahrmund, Ehe und Eherecht	115
Walzel, Deutsche Romantik	232
Weber, Wind und Wetter	55
— Von Luther zu Bismarck. 2 Bde.	123. 124
— 1848	53
Wedding, Eisenhüttenwesen	20
Weinel, Die Gleichnisse Jesu	46
Weinstein, Entstehung der Welt und der Erde	223
Weise, Schrift- und Buchwesen in alter und neuer Zeit	4
— Die deutschen Volksstämme und Landschaften	16
Wieler, Kaffee, Tee, Kakao und die übrigen narkot. Aufgußgetränke	132
Wilbrandt, Die Frauenarbeit	106
Wislicenus, Der Kalender	69
Witkowski, Das deutsche Drama des 19. Jahrhunderts	51
Wustmann, Albrecht Dürer	97
Zacharias, Süßwasserplankton	156
Zander, Vom Nervensystem	48
— Die Leibesübungen	13
Ziebarth, Kulturbild. a. griech. Städt.	131
Ziegler, Allgemeine Pädagogik	33
— Schiller	74
v. Zwiedineck-Südenhorst, Arbeiterschutz u. Arbeiterversicherung	78

Übersicht nach Wissenschaften geordnet.

Allgemeines Bildungswesen. Erziehung und Unterricht.

Das deutsche Bildungswesen in seiner geschichtl. Entwicklung: Prof. Dr. Fr. Paulsen.
Allgemeine Pädagogik: Prof. Dr. Th. Ziegler.
Experimentelle Pädagogik: Dr. W. A. Lay.
Moderne Erziehung in Haus und Schule: Lehrer J. Tews.
Geschichte des deutschen Schulwesens: Dir. Dr. K. Knabe.
Schulkämpfe der Gegenwart: Lehrer J. Tews.
Die höhere Mädchenschule in Deutschland: Oberlehrerin M. Martin.
Vom Hilfsschulwesen: Rekt. Dr. B. Maennel.
Das deutsche Fortbildungsschulwesen: Dr. Friedrich Schilling.
Die Knabenhandarbeit in der heutigen Erziehung: Direktor Dr. A. Pabst.
Deutsches Ringen nach Kraft und Schönheit: Turninsp. F. A. Möller. 2 Bände. I. Von Schiller bis Lange.
Schulhygiene: Professor Dr. L. Burgerstein.
Die öffentl. Fürsorge für die hilfsbedürftige Jugend. Die öffentliche Fürsorge f. d. sittlich gefährdete und die gewerblich tätige Jugend: Direktor Dr. J. Petersen. 2 Bde.
Die amerikanische Universität: Prof. E. D. Perry, Ph. D.
Technische Hochschulen in Nordamerika: Prof. Dr. S. Müller.
Volksschule u. Lehrerbildung d. Vereinigten Staaten: Dir. Dr. Fr. Kuypers.
Pestalozzi: Sein Leben und seine Ideen: Prof. Dr. P. Natorp.
Herbarts Lehren u. Leben: Pastor O. Flügel.
Friedrich Fröbel: A. v. Portugall.

Religionswissenschaft.

Leben u. Lehre d. Buddha: Prof. Dr. R. Pischel.
Mystik im Heidentum u. Christentum: Doz. Dr. Edv. Lehmann.
Palästina und seine Geschichte: Prof. Dr. H. Frh. v. Soden.
Palästina nach den neuesten Ausgrabungen: Gymnasialoberlehrer Dr. Peter Thomsen.
Die Grundzüge der israelitischen Religionsgeschichte: Prof. Dr. Fr. Giesebrecht.
Die Gleichnisse Jesu: Prof. Dr. H. Weinel.
Wahrheit und Dichtung im Leben Jesu: Pfarrer Dr. P. Mehlhorn.
Jesus u. s. Zeitgenossen: Pastor K. Bonhoff.
Der Text des Neuen Testaments nach seiner geschichtl. Entwickl.: Div.-Pfarr. A. Pott.

Aus Natur und Geisteswelt.

Jeder Band geheftet M. 1.—, in Leinwand gebunden M. 1.25.

Aus der Werdezeit des Christentums: Prof. Dr. J. Geffcken.
Luther im Lichte der neueren Forschung: Prof. Dr. H. Boehmer.
Johann Calvin: Pfarrer Dr. G. Sodeur.
Die Jesuiten: Prof. Dr. H. Boehmer.
Die religiösen Strömungen der Gegenwart: Superintendent Dr. A. H. Braasch.
Die Stellung der Religion im Geistesleben: Dir. Lic. Dr. P. Kalweit.
Religion und Naturwissenschaft in Kampf und Frieden: Pastor Dr. A. Pfannkuche.

Philosophie und Psychologie.

Einführung in die Philosophie: Prof. Dr. R. Richter.
Philosophie. Einführung in die Wissensch., ihr Wesen u. ihre Probleme: Direktor H. Richert.
Führende Denker: Prof. Dr. J. Cohn.
Die Weltanschauungen der großen Philosophen der Neuzeit: Prof. Dr. L. Busse.
Die Philosophie der Gegenwart in Deutschland: Prof. Dr. O. Külpe.
Rousseau: Prof. Dr. P. Hensel.
Immanuel Kant: Prof. Dr. O. Külpe.
Schopenhauer: Direktor H. Richert.
Herbarts Lehre u. Leben: Pastor O. Flügel.
Herbert Spencer: Dr. P. Schwarze.
Das Weltproblem v. positivistischem Standpunkt aus: Privatdozent Dr. J. Petzoldt.
Aufg. u. Ziele d. Menschenleb.: Dr. J. Unold.
Sittliche Lebensanschauungen d. Gegenwart: Prof. Dr. O. Kirn.
Mechanik des Geisteslebens: Prof. Dr. M. Verworn.
Hypnotismus und Suggestion: Nervenarzt Dr. E. Trömner.
Psychologie des Kindes: Prof. Dr. R. Gaupp.
Psychologie des Verbrechers: Dr. P. Pollitz.
Die Seele des Menschen: Prof. Dr. J. Rehmke.

Literatur und Sprache.

Schrift- und Buchwesen: Prof. Dr. O. Weise.
Entstehung u. Entwicklung unserer Muttersprache: Prof. Dr. W. Uhl.
Das deutsche Volkslied: Dr. J. W. Bruinier.
Friedrich Hebbel: Dr. Anna Schapire-Neurath.
Schiller: Prof. Dr. Th. Ziegler.
Deutsche Romantik: Prof. Dr. O. Walzel.
Das deutsche Drama des 19. Jahrh.: Prof. Dr. G. Witkowski.
Das Theater: Dr. Chr. Gaehde.
Geschichte der deutschen Lyrik seit Claudius: Dr. H. Spiero.
Henrik Ibsen, Björnstjerne Björnson u. ihre Zeitgenossen: Prof. Dr. B. Kahle.
Shakespeare: Prof. Dr. E. Sieper.

Bildende Kunst und Musik.

Bau und Leben der bildenden Kunst: Dir. Dr. Th. Volbehr.
Deutsche Baukunst im Mittelalter: Prof. Dr. A. Matthaei.
Die dtsch. Illustration: Prof. Dr. R. Kautzsch.
Deutsche Kunst im tägl. Leben bis z. Schluß des 18. Jahrh.: Prof. Dr. B. Haendcke.
Albrecht Dürer: Dr. R. Wustmann.
Rembrandt: Prof. Dr. P. Schubring.
Die ostasiatische Kunst: Dir. Dr. R. Graul.
Kunstpflege in Haus u. Heimat: Super. R. Bürkner.
Geschichte der Musik: Dr. Fr. Spiro.
Haydn, Mozart, Beethoven: Prof. Dr. C. Krebs.
Die Grundlag. d. Tonkunst: Prof. Dr. H. Rietsch.
Einführung in das Wesen der Musik: Prof. C. R. Hennig.
Die Blütezeit der musikalischen Romantik in Deutschland: Dr. E. Istel.

Geschichte u. Kulturgeschichte.

Die Anfänge der menschlichen Kultur: Prof. Dr. L. Stein.
Kulturbilder aus griechischen Städten: Oberlehrer Dr. E. Ziebarth.
Pompeji, eine hellenistische Stadt in Italien: Prof. Dr. F. v. Duhn.
Soziale Kämpfe im alten Rom: Priv.-Doz. Dr. L. Bloch.
Byzantinische Charakterköpfe: Dr. K. Dieterich.
Germanische Kultur in der Urzeit: Prof. Dr. G. Steinhausen.
Germanische Mythologie: Dozent Dr. J. v. Negelein.
Kulturgeschichte des deutschen Bauernhauses: Reg.-Baumeister Chr. Ranck.
Das deutsche Dorf: R. Mielke.
Das deutsche Haus und sein Hausrat: Prof. Dr. R. Meringer.
Deutsche Städte und Bürger im Mittelalter: Prof. Dr. B. Heil.
Deutsche Volksfeste u. Volkssitten: H. S. Rehm.
Historische Städtebilder aus Holland und Niederdeutschland: Reg.-Baum. A. Erbe.
Das deutsche Handwerk in seiner kulturgeschichtl. Entwickl.: Dir. Dr. Ed. Otto.
Deutsches Frauenleben im Wandel der Jahrhunderte: Dir. Dr. Ed. Otto.
Buchgewerbe und die Kultur: Professoren Dr. R. Focke, Dr. G. Witkowski, Dr. R. Kautzsch, Dr. R. Wuttke, Dr. H. Waentig, Privatdozent Lic. Dr. Hermelink.
Die Münze als historisches Denkmal: Prof. Dr. A. Luschin von Ebengreuth.
Von Luther zu Bismarck: Prof. Dr. O. Weber. 2 Bände.
Politische Hauptströmungen in Europa im 19. Jahrhund.: Prof. Dr. K. Th. v. Heigel.
Restauration u. Revol.: Prof. Dr. R. Schwemer.
Die Reaktion und die neue Ära: Prof. Dr. R. Schwemer.
Vom Bund zum Reich: Prof. Dr. R. Schwemer.
1848: Prof. Dr. O. Weber.
Das Zeitalter der Entdeckungen Prof. Dr. S. Günther.
Englands Weltmacht: Dr. W. Langenbeck.
Napoleon I.: Priv.-Doz. Dr. Th. Bitterauf.
Österreichs innere Geschichte von 1848 bis 1907. 2 Bände. R. Charmatz.

Aus Natur und Geisteswelt.

Jeder Band geheftet M. 1.—, in Leinwand gebunden M. 1.25.

Geschichte der Vereinigten Staaten: Prof. Dr. E. Daenell.
Vom Kriegswesen im 19. Jahrh.: Major O. v. Sothen.
Der Seekrieg: Vizeadmir. K. v. Maltzahn.
Die mod. Friedensbewegung: A. H. Fried.
Die mod. Frauenbeweg.: Dr. K. Schirmacher.
Der Kalender: Prof. Dr. W. F. Wislicenus.

Rechts- und Staatswissenschaft. Volkswirtschaft.

Deutsches Fürstentum und deutsches Verfassungswesen: Prof. Dr. E. Hubrich.
Grundzüge der Verfassung des Deutschen Reiches: Prof. Dr. E. Loening.
Soziale Bewegungen: G. Maier.
Internat. Leben der Gegenwart: A. H. Fried.
Geschichte des Welthandels: Dr. Schmidt.
Geschichte des deutschen Handels: W. Langenbeck.
Deutschlands Stellung in der Weltwirtschaft: Prof. Dr. P. Arndt.
Deutsches Wirtschaftsleben: Dr. Gruber.
Die Entwicklung des deutschen Wirtschaftslebens im letzten Jahrh.: Prof. Dr. L. Pohle.
Die deutsche Landwirtschaft: Dr. W. Claaßen.
Aus dem amerikanischen Wirtschaftsleben: Prof. Dr. J. L. Laughlin.
Die Japaner und ihre wirtschaftliche Entwicklung: Prof. Dr. K. Rathgen.
Die antike Wirtschaftsgeschichte: Dr. Otto Neurath.
Gartenstadtbewegung: Generalsekretär Hans Kampffmeyer.
Geschichte der Gartenkunst: Bauinspektor Reg.-Baumeister Ranck.
Bevölkerungslehre: Prof. Dr. M. Haushofer.
Arbeiterschutz u. Arbeiterversicherung: Prof. Dr. O. v. Zwiedineck-Südenhorst.
Konsumgenossenschaft: Prof. Dr. Staudinger.
Frauenarbeit: Privatdoz. Dr. R. Wilbrandt.
Grundzüge des Versicherungswesens: Prof. Dr. A. Manes.
Verkehrsentwicklung in Deutschland 1800 bis 1900: Prof. Dr. W. Lotz.
Das Postwesen: Postrat J. Bruns.
Die Telegraphie: Postrat J. Bruns.
Die Telegraphen- und Fernsprechtechnik: Telegr.-Insp. H. Brick.
Deutsche Schiffahrt und Schiffahrtspolitik der Gegenwart: Prof. Dr. K. Thieß.
Moderne Rechtsprobleme: Prof. Dr. J. Kohler.
Verbrechen u. Aberglaube: Kammergerichtsreferendar Dr. A. Hellwig.
Die Jurisprudenz im häusl. Leben: Rechtsanwalt P. Bienengräber. 2 Bde. I. Die Familie. II. Der Haushalt.
Ehe und Eherecht: Prof. Dr. L. Wahrmund.
Der gewerbliche Rechtsschutz: Patentanwalt B. Tolksdorf.
Die Miete nach dem BGB.: Rechtsanwalt Dr. M. Strauß.
Das Wahlrecht: Reg.-Rat Dr. P. Poensgen.

Erdkunde.

Mensch und Erde: Prof. Dr. A. Kirchhoff.
Wirtschaftl. Erdkunde: Prof. Dr. Chr. Gruber.
Die deutschen Volksstämme und Landschaften: Prof. Dr. O. Weise.
Die deutschen Kolonien. Land und Leute: Dr. A. Heilborn.
Die Städte, geogr. betrachtet: Prof. Dr. K. Hassert.
Die Polarforschung: Prof. Dr. K. Hassert.
Meeresforsch. u. Meeresleben: Dr. O. Janson.

Anthropologie. Heilwissenschaft und Gesundheitslehre.

Der Mensch: Dr. A. Heilborn.
Die Anatomie des Menschen: Prof. Dr. K. v. Bardeleben. 4 Bde. I. Allg. Anatomie und Entwicklungsgeschichte. II Das Skelett. III. Das Muskel- u. Gefäßsystem. IV. Die Eingeweide.
Bau und Tätigkeit des menschl. Körpers: Privatdozent Dr. H. Sachs.
Acht Vorträge aus der Gesundheitslehre: Prof. Dr. H. Buchner.
Die moderne Heilwissenschaft: Dr. Biernacki.
Der Aberglaube in der Medizin: Prof. Dr. D. v. Hansemann.
Die Leibesübungen: Prof. Dr. R. Zander.
Ernährung und Volksnahrungsmittel: Prof. Dr. J. Frentzel.
Der Alkoholismus, seine Wirkungen und seine Bekämpfung. 3 Bde.
Krankenpflege: Chefarzt Dr. B. Leick.
Vom Nervensystem: Prof. Dr. R. Zander.
Geisteskrankheiten: Oberarzt Dr. G. Ilberg.
Die Geschlechtskrankheiten: Gen.-Oberarzt Prof. Dr. Schumburg.
Die fünf Sinne des Menschen: Prof. Dr. C. Kreibig.
Psychologie des Kindes: Prof. Dr. R. Gaupp.
Hypnotismus u. Suggestion: Dr. E. Trömner.
Das Auge des Menschen: Privatdozent Dr. G. Abelsdorff.
Die menschliche Stimme: Prof. Dr. Gerber.
Das menschl. Gebiß, seine Erkrankung und seine Pflege: Zahnarzt Fr. Jäger.
Die Tuberkulose: Gen.-Oberarzt Prof. Dr. W. Schumburg.
Der Säugling: Kinderarzt Dr. W. Kaupe.
Gesundheitslehre für Frauen: Privatdoz. Dr. R. Sticher.

Naturwissenschaften. Mathematik.

Die Grundbegriffe der modernen Naturlehre: Prof. Dr. F. Auerbach.
Moleküle, Atome, Weltäther: Prof. Dr. G. Mie.
Das Licht u. die Farben: Prof. Dr. L. Graetz.
Sichtbare u. unsichtbare Strahlen: Professoren Dr. R. Börnstein u. Dr. W. Marckwald.
Grundlagen der Chemie: Dr. Walter Löb.

Aus Natur und Geisteswelt.

Jeder Band geheftet M. 1.—, in Leinwand gebunden M. 1.25.

Aus der Werdezeit des Christentums: Prof. Dr. J. Geffcken.
Luther im Lichte der neueren Forschung: Prof. Dr. H. Boehmer.
Johann Calvin: Pfarrer Dr. G. Sodeur.
Die Jesuiten: Prof. Dr. H. Boehmer.
Die religiösen Strömungen der Gegenwart: Superintendent Dr. A. H. Braasch.
Die Stellung der Religion im Geistesleben: Dir. Lic. Dr. P. Kalweit.
Religion und Naturwissenschaft in Kampf und Frieden: Pastor Dr. A. Pfannkuche.

Philosophie und Psychologie.

Einführung in die Philosophie: Prof. Dr. R. Richter.
Philosophie. Einführung in die Wissensch., ihr Wesen u. ihre Probleme: Direktor H. Richert.
Führende Denker: Prof. Dr. J. Cohn.
Die Weltanschauungen der großen Philosophen der Neuzeit: Prof. Dr. L. Busse.
Die Philosophie der Gegenwart in Deutschland: Prof. Dr. O. Külpe.
Rousseau: Prof. Dr. P. Hensel.
Immanuel Kant: Prof. Dr. O. Külpe.
Schopenhauer: Direktor H. Richert.
Herbarts Lehre u. Leben: Pastor O. Flügel.
Herbert Spencer: Dr. P. Schwarze.
Das Weltproblem v. positivistischem Standpunkt aus: Privatdozent Dr. J. Petzoldt.
Aufg. u. Ziele d. Menschenleb.: Dr. J. Unold.
Sittliche Lebensanschauungen d. Gegenwart: Prof. Dr. O. Kirn.
Mechanik des Geisteslebens: Prof. Dr. M. Verworn.
Hypnotismus und Suggestion: Nervenarzt Dr. E. Trömner.
Psychologie des Kindes: Prof. Dr. R. Gaupp.
Psychologie des Verbrechers: Dr. P. Pollitz.
Die Seele des Menschen: Prof. Dr. J. Rehmke.

Literatur und Sprache.

Schrift- und Buchwesen: Prof. Dr. O. Weise.
Entstehung u. Entwicklung unserer Muttersprache: Prof. Dr. W. Uhl.
Das deutsche Volkslied: Dr. J. W. Bruinier.
Friedrich Hebbel: Dr. Anna Schapire-Neurath.
Schiller: Prof. Dr. Th. Ziegler.
Deutsche Romantik: Prof. Dr. O. Walzel.
Das deutsche Drama des 19. Jahrh.: Prof. Dr. G. Wittkowski.
Das Theater: Dr. Chr. Gaehde.
Geschichte der deutschen Lyrik seit Claudius: Dr. H. Spiero.
Henrik Ibsen, Björnstjerne Björnson u. ihre Zeitgenossen: Prof. Dr. B. Kahle.
Shakespeare: Prof. Dr. E. Sieper.

Bildende Kunst und Musik.

Bau und Leben der bildenden Kunst: Dir. Dr. Th. Volbehr.
Deutsche Baukunst im Mittelalter: Prof. Dr. A. Matthaei.
Die dtsch. Illustration: Prof. Dr. R. Kautzsch.
Deutsche Kunst im tägl. Leben bis z. Schluß des 18. Jahrh.: Prof. Dr. B. Haendcke.
Albrecht Dürer: Dr. R. Wustmann.
Rembrandt: Prof. Dr. P. Schubring.
Die ostasiatische Kunst: Dir. Dr. R. Graul.
Kunstpflege in Haus u. Heimat: Super. R. Bürkner.
Geschichte der Musik: Dr. Fr. Spiro.
Haydn, Mozart, Beethoven: Prof. Dr. C. Krebs.
Die Grundlag. d. Tonkunst: Prof. Dr. H. Rietsch.
Einführung in das Wesen der Musik: Prof. C. R. Hennig.
Die Blütezeit der musikalischen Romantik in Deutschland: Dr. E. Istel.

Geschichte u. Kulturgeschichte.

Die Anfänge der menschlichen Kultur: Prof. Dr. L. Stein.
Kulturbilder aus griechischen Städten: Oberlehrer Dr. E. Ziebarth.
Pompeji, eine hellenistische Stadt in Italien: Prof. Dr. F. v. Duhn.
Soziale Kämpfe im alten Rom: Priv.-Doz. Dr. L. Bloch.
Byzantinische Charakterköpfe: Dr. K. Dieterich.
Germanische Kultur in der Urzeit: Prof. Dr. G. Steinhausen.
Germanische Mythologie: Dozent Dr. J. v. Negelein.
Kulturgeschichte des deutschen Bauernhauses: Reg.-Baumeister Chr. Ranck.
Das deutsche Dorf: R. Mielke.
Das deutsche Haus und sein Hausrat: Prof. Dr. R. Meringer.
Deutsche Städte und Bürger im Mittelalter: Prof. Dr. B. Heil.
Deutsche Volksfeste u. Volkssitten: H. S. Rehm.
Historische Städtebilder aus Holland und Niederdeutschland: Reg.-Baum. A. Erbe.
Das deutsche Handwerk in seiner kulturgeschichtl. Entwickl.: Dir. Dr. Ed. Otto.
Deutsches Frauenleben im Wandel der Jahrhunderte: Dir. Dr. Ed. Otto.
Buchgewerbe und die Kultur: Professoren Dr. R. Focke, Dr. G. Wittkowski, Dr. R. Kautzsch, Dr. R. Wuttke, Dr. H. Waentig, Privatdozent Lic. Dr. Hermelink.
Die Münze als historisches Denkmal: Prof. Dr. A. Luschin von Ebengreuth.
Von Luther zu Bismarck: Prof. Dr. O. Weber. 2 Bände.
Politische Hauptströmungen in Europa im 19. Jahrhund.: Prof. Dr. K. Th. v. Heigel.
Restauration u. Revol.: Prof. Dr. R. Schwemer.
Die Reaktion und die neue Ära: Prof. Dr. R. Schwemer.
Vom Bund zum Reich: Prof. Dr. R. Schwemer.
1848: Prof. Dr. O. Weber.
Das Zeitalter der Entdeckungen Prof. Dr. S. Günther.
Englands Weltmacht: Dr. W. Langenbeck.
Napoleon I.: Priv.-Doz. Dr. Th. Bitterauf.
Österreichs innere Geschichte von 1848 bis 1907. 2 Bände. R. Charmatz.

Aus Natur und Geisteswelt.

Jeder Band geheftet M. 1.—, in Leinwand gebunden M. 1.25.

Geschichte der Vereinigten Staaten: Prof. Dr. E. Daenell.
Vom Kriegswesen im 19. Jahrh.: Major O. v. Sothen.
Der Seekrieg: Vizeadmir. K. v. Maltzahn.
Die mod. Friedensbewegung: A. H. Fried.
Die mod. Frauenbeweg.: Dr. K. Schirmacher.
Der Kalender: Prof. Dr. W. F. Wislicenus.

Rechts- und Staatswissenschaft. Volkswirtschaft.

Deutsches Fürstentum und deutsches Verfassungswesen: Prof. Dr. E. Hubrich.
Grundzüge der Verfassung des Deutschen Reiches: Prof. Dr. E. Loening.
Soziale Bewegungen: G. Maier.
Internat. Leben der Gegenwart: A. H. Fried.
Geschichte des Welthandels: Dr. Schmidt.
Geschichte des deutschen Handels: W. Langenbeck.
Deutschlands Stellung in der Weltwirtschaft: Prof. Dr. P. Arndt.
Deutsches Wirtschaftsleben: Dr. Gruber.
Die Entwicklung des deutschen Wirtschaftslebens im letzten Jahrh.: Prof. Dr. L. Pohle.
Die deutsche Landwirtschaft: Dr. W. Claaßen.
Aus dem amerikanischen Wirtschaftsleben: Prof. Dr. J. L. Laughlin.
Die Japaner und ihre wirtschaftliche Entwicklung: Prof. Dr. K. Rathgen.
Die antike Wirtschaftsgeschichte: Dr. Otto Neurath.
Gartenstadtbewegung: Generalsekretär Hans Kampffmeyer.
Geschichte der Gartenkunst: Bauinspektor Reg.-Baumeister Ranck.
Bevölkerungslehre: Prof. Dr. M. Haushofer.
Arbeiterschutz u. Arbeiterversicherung: Prof. Dr. O. v. Zwiedineck-Südenhorst.
Konsumgenossenschaft: Prof. Dr. Staudinger.
Frauenarbeit: Privatdoz. Dr. R. Wilbrandt.
Grundzüge des Versicherungswesens: Prof. Dr. A. Manes.
Verkehrsentwicklung in Deutschland 1800 bis 1900: Prof. Dr. W. Lotz.
Das Postwesen: Postrat J. Bruns.
Die Telegraphie: Postrat J. Bruns.
Die Telegraphen- und Fernsprechtechnik: Telegr.-Insp. H. Brick.
Deutsche Schiffahrt und Schiffahrtspolitik der Gegenwart: Prof. Dr. K. Thieß.
Moderne Rechtsprobleme: Prof. Dr. J. Kohler.
Verbrechen u. Aberglaube: Kammergerichtsreferendar Dr. A. Hellwig.
Die Jurisprudenz im häusl. Leben: Rechtsanwalt P. Bienengräber. 2 Bde. I. Die Familie. II. Der Haushalt.
Ehe und Eherecht: Prof. Dr. L. Wahrmund.
Der gewerbliche Rechtsschutz: Patentanwalt B. Tolksdorf.
Die Miete nach dem BGB.: Rechtsanwalt Dr. M. Strauß.
Das Wahlrecht: Reg.-Rat Dr. P. Poensgen.

Erdkunde.

Mensch und Erde: Prof. Dr. A. Kirchhoff.
Wirtschaftl. Erdkunde: Prof. Dr. Chr. Gruber.
Die deutschen Volksstämme und Landschaften: Prof. Dr. O. Weise.
Die deutschen Kolonien. Land und Leute: Dr. A. Heilborn.
Die Städte, geogr. betrachtet: Prof. Dr. K. Hassert.
Die Polarforschung: Prof. Dr. K. Hassert.
Meeresforsch. u. Meeresleben: Dr. O. Janson.

Anthropologie. Heilwissenschaft und Gesundheitslehre.

Der Mensch: Dr. A. Heilborn.
Die Anatomie des Menschen: Prof. Dr. K. v. Bardeleben. 4 Bde. I. Allg. Anatomie und Entwicklungsgeschichte. II Das Skelett. III. Das Muskel- u. Gefäßsystem. IV. Die Eingeweide.
Bau und Tätigkeit des menschl. Körpers: Privatdozent Dr. H. Sachs.
Acht Vorträge aus der Gesundheitslehre: Prof. Dr. H. Buchner.
Die moderne Heilwissenschaft: Dr. Biernacki.
Der Aberglaube in der Medizin: Prof. Dr. D. v. Hansemann.
Die Leibesübungen: Prof. Dr. R. Zander.
Ernährung und Volksnahrungsmittel: Prof. Dr. J. Frentzel.
Der Alkoholismus, seine Wirkungen und seine Bekämpfung. 3 Bde.
Krankenpflege: Chefarzt Dr. B. Leick.
Vom Nervensystem: Prof. Dr. R. Zander.
Geisteskrankheiten: Oberarzt Dr. G. Ilberg.
Die Geschlechtskrankheiten: Gen.-Oberarzt Prof. Dr. Schumburg.
Die fünf Sinne des Menschen: Prof. Dr. C. Kreibig.
Psychologie des Kindes: Prof. Dr. R. Gaupp.
Hypnotismus u. Suggestion: Dr. E. Trömner.
Das Auge des Menschen: Privatdozent Dr. G. Abelsdorff.
Die menschliche Stimme: Prof. Dr. Gerber.
Das menschl. Gebiß, seine Erkrankung und seine Pflege: Zahnarzt Fr. Jäger.
Die Tuberkulose: Gen.-Oberarzt Prof. Dr. W. Schumburg.
Der Säugling: Kinderarzt Dr. W. Kaupe.
Gesundheitslehre für Frauen: Privatdoz. Dr. R. Sticher.

Naturwissenschaften. Mathematik.

Die Grundbegriffe der modernen Naturlehre: Prof. Dr. F. Auerbach.
Moleküle, Atome, Weltäther: Prof. Dr. G. Mie.
Das Licht u. die Farben: Prof. Dr. L. Graetz.
Sichtbare u. unsichtbare Strahlen: Professoren Dr. R. Börnstein u. Dr. W. Marckwald.
Grundlagen der Chemie: Dr. Walter Löb.

Die Kultur der Gegenwart

ihre Entwicklung und ihre Ziele.

Herausgegeben von Prof. PAUL HINNEBERG.

In 4 Teilen. Lex.-8. Jeder Teil zerfällt in einzelne inhaltlich vollständig in sich abgeschlossene und einzeln käufliche Abteilungen.

Die „Kultur der Gegenwart“ soll eine systematisch aufgebaute, geschichtlich begründete Gesamtdarstellung unserer heutigen Kultur darbieten, indem sie die Fundamentalergebnisse der einzelnen Kulturgebiete nach ihrer Bedeutung für die gesamte Kultur der Gegenwart und für deren Weiterentwicklung in großen Zügen zur Darstellung bringt.

„Wenden wir aber unseren Blick zu den einzelnen Leistungen, die hier in reichlichster Fülle geboten sind, dann wissen wir in der Tat nicht, was wir herausgreifen und nennen sollen. Aus jedem Gebiete hat ja ein Meister seines Faches das Wichtigste kurz und übersichtlich gegeben, bald aus seiner Geschichte das Wesen des behandelten Gegenstandes erläuternd, bald ihn in mehr prinzipieller und schematischer Form vor dem Leser ausbreitend. Abgesehen von dem Wert der hervorragenden Einzelleistungen erhält das ganze Unternehmen seinen besonderen Wert dadurch, daß es versucht, unser Wissen und Können zu einer möglichst systematischen Einheit zu verarbeiten. Damit wird es einem gebieterischen Bedürfnis unserer aus der seelischen Zerklüftung zur Einheit strebenden Zeit gerecht.“ **(Deutsche Zeitung.)**

Bisher sind erschienen:

Teil I, Abt. 1: Die allgemeinen Grundlagen der Kultur der Gegenwart. Inhalt: Das Wesen der Kultur: W. Lexis. — Das moderne Bildungswesen: Fr. Paulsen. — Die wichtigsten Bildungsmittel. A. Schulen und Hochschulen. Das Volksschulwesen: G. Schöppa. Das höhere Knabenschulwesen: A. Matthias. Das höhere Mädchenschulwesen: H. Gaudig. Das Fach- und Fortbildungsschulwesen: G. Kerschensteiner. Die geisteswissenschaftliche Hochschulausbildung: Fr. Paulsen. Die naturwissenschaftliche Hochschulausbildung: W. v. Dyck. B. Museen. Kunst- und Kunstgewerbe-Museen: L. Pallat. Naturwissenschaftlich-technische Museen: K. Kraepelin. C. Ausstellungen. Kunst- und Kunstgewerbe-Ausstellungen: J. Lessing. Naturwissenschaftlich-technische Ausstellungen: N. O. Witt. D. Die Musik: G. Göhler. E. Das Theater: P. Schlenther. F. Das Zeitungswesen: K. Bücher. G. Das Buch: R. Pietschmann. H. Die Bibliotheken: F. Milkau. — Die Organisation der Wissenschaft: H. Diels. [XV u. 671 S.] 1906. Geh. ℳ 16.—, in Leinwand geb. ℳ 18.—.

„Die berufensten Fachleute reden über ihr Spezialgebiet in künstlerisch so hochstehender, dabei dem Denkenden so leicht zugehender Sprache, zudem mit einer solchen Konzentration der Gedanken, daß Seite für Seite nicht nur hohen künstlerischen Genuß verschafft, sondern einen Einblick in die Einzelgebiete verstattet, der an Intensität kaum von einem anderen Werke übertroffen werden könnte.“ **(Nationalzeitung, Basel.)**

Teil I, Abt. 3, 1: Die orientalischen Religionen. Inhalt: Die Anfänge der Religion und die Religion der primitiven Völker: Ed. Lehmann. Die ägyptische Religion: A. Erman. — Die asiatischen Religionen: Die babylonisch-assyrische Religion: C. Bezold. — Die indische Religion: H. Oldenberg. — Die iranische Religion: H. Oldenberg. — Die Religion des Islams: J. Goldziher. — Der Lamaismus: A. G. Grünwedel. — Die Religion der Chinesen: J. J. M. de Groot. — Die Religion der Japaner: a) Der Shintoismus: K. Florenz, b) Der Buddhismus: H. Haas. [VII u. 267 S.] 1906. Geh. ℳ 7.—, in Leinwand geb. ℳ 9.—.

„Auch dieser Band des gelehrten Werkes ist zu inhaltvoll und zu vielseitig, um auf kurzem Raum gewürdigt werden zu können. Auch er kommt den Interessen des bildungsbedürftigen Publikums und der Gelehrtenwelt in gleichem Maße entgegen. . . . Wahr ist es, daß der Versuch, so junge Wissensgebiete wie die hier bearbeiteten zu popularisieren, insofern gefährlich bleiben muß, als die Subjektivität des Autors, der in

diesem Falle einem Laienpublikum gegenübersteht, sich nur allzu leicht eine schrankenlose Herrschaft sichern kann, wodurch Fehler und Einseitigkeiten in die weitesten Kreise einzudringen vermögen. Der Ton vornehmer Zurückhaltung, der unser Buch durchweht, mildert indes diese Gefahr, und die regelmäßigen Verweise auf fremde Leistungen (Literaturangaben) drängen sie weiter zurück. Schließlich bürgt die Zahl und der Klang der Namen aller beteiligten Autoren dafür, daß ein jeder nur vom Besten das Beste zu geben bemüht war." **(Berliner Tageblatt.)**

Teil I, Abt. 4: **Die christliche Religion mit Einschluß der israelitisch-jüdischen Religion.** Inhalt: Die israelitisch-jüdische Religion: J. Wellhausen. — Die Religion Jesu und die Anfänge des Christentums bis zum Nicaenum (325): A. Jülicher. — Kirche und Staat bis zur Gründung der Staatskirche: A. Harnack. — Griechisch-orthodoxes Christentum und Kirche in Mittelalter und Neuzeit: N. Bonwetsch. — Christentum und Kirche Westeuropas im Mittelalter: K. Müller. — Katholisches Christentum und Kirche in der Neuzeit: F. X. Funk. Protestantisches Christentum und Kirche in der Neuzeit: E. Troeltsch. — Wesen der Religion und der Religionswissenschaft: E. Troeltsch. — Christlich-katholische Dogmatik: J. Pohle. — Christlich-katholische Ethik: J. Mausbach. — Christlich-katholische praktische Theologie: C. Krieg. — Christlich-protestantische Dogmatik: W. Herrmann. — Christlich-protestantische Ethik: R. Seeberg. — Christlich-protestantische praktische Theologie: W. Faber. — Die Zukunftsaufgaben der Religion und die Religionswissenschaft: H. J. Holtzmann. [XI u. 752 S.] 1906. (2. Aufl. 1909 unter der Presse.) Geh. M. 16.—, in Leinwand geb. M. 18.—. **Auch in 2 Hälften:** 1. Geschichte der christlichen Religion. Geh. M. 9.60, geb. M. 11.—. 2. Systematisch-christliche Theologie. Geh. M. 6.60, in Leinwand geb. M. 8.—.

„Die beiden christlichen Konfessionen sind hier, vielleicht zum erstenmal, in voller Parität nebeneinander behandelt, die berufenen Vertreter der einzelnen Disziplinen hüben und drüben tragen die Erkenntnis ihrer Wissenschaft mehr oder weniger überzeugend vor.... Forscher wie Harnack und Wellhausen schreiben das flüssigste Deutsch, das man sich wünschen kann; ihre Darstellungen, die großen und die kleinen, lesen sich, auch rein künstlerisch betrachtet, mit allem fesselnden Reiz abgestimmter Dichtungen. Die Kunst tut also der Gelehrsamkeit keinen Eintrag, beide gehen vielmehr den innigsten Bund ein. **(Königsberger Hartungsche Zeitung.)**

Teil I, Abt. 5: **Allgemeine Geschichte der Philosophie.** Inhalt: Die Anfänge der Philosophie und die Philosophie der primitiven Völker: W. Wundt. — Die orientalische Philosophie des Altertums, Mittelalters und der Neuzeit. Indische Philosophie: H. Oldenberg. — Semitische Philosophie: J. Goldziher. — Chinesische Philosophie: W. Grube. — Japanische Philosophie: Jnouye. — Die europäische Philosophie: Altertum: H. v. Arnim. Mittelalter: Cl. Baeumker. Neuzeit: W. Windelband. [ca. 25 Bogen.] 1909. Geh. ca. *M.* 10.—, in Leinw. geb. ca. *M.* 12.—.

Teil I, Abt. 6: **Systematische Philosophie.** Inhalt: Das Wesen der Philosophie: W. Dilthey. — Logik und Erkenntnistheorie: A. Riehl. — Metaphysik: W. Wundt. — Naturphilosophie: W. Ostwald. — Psychologie: H. Ebbinghaus. — Philosophie der Geschichte: R. Eucken. — Ethik: Fr. Paulsen. — Pädagogik: W. Münch. — Ästhetik: Th. Lipps. — Die Zukunftsaufgaben der Philosophie: Fr. Paulsen. 2. Auflage. [X u. 435 S.] 1908. Geh. *M.* 10.—, in Leinwand geb. *M.* 12.—

„Hinter dem Rücken jedes der philosophischen Forscher steht Kant, wie er die Welt in ihrer Totalität dachte und erlebte; der ‚neukantische', rationalisierte Kant scheint in den Hintergrund treten zu wollen, und in manchen Köpfen geht bereits das Licht des gesamten Weltlebens auf. Erfreulicherweise ringt sich die Ansicht durch, Philosophie sei und biete etwas anderes als die Einzelwissenschaften und das sog. unmittelbare Leben und der positive Gehalt der Philosophie selbst müsse in der transzendenten Realität oder wenigstens in der transzendentalen, auf methodischem Wege gewonnenen Struktur der einzelnen Weltinhalte und Verhaltungsformen aufgesucht werden."
(Archiv für systematische Philosophie.)

Teil I, Abt. 7: **Die orientalischen Literaturen.** Inhalt: Die Anfänge der Literatur und die Literatur der primitiven Völker: E. Schmidt. — Die ägyptische Literatur: A. Erman. — Die babylonisch-assyrische Literatur: C. Bezold. — Die israelitische Literatur: H. Gunkel. — Die aramäische Literatur: Th. Nöldeke. — Die äthiopische Literatur: Th. Nöldeke. — Die arabische Literatur: M. J. de Goeje. — Die indische Literatur: R. Pischel. — Die altpersische Literatur: K. Geldner. — Die mittelpersische

Literatur: P. Horn. — Die neupersische Literatur: P. Horn. — Die türkische Literatur: P. Horn. — Die armenische Literatur: F. N. Finck. — Die georgische Literatur: F. N. Finck. — Die chinesische Literatur: W. Grube. — Die japanische Literatur: K. Florenz. [IX u. 419 S.] 1906. Geh. ℳ 10.—, in Leinwand geb. ℳ 12.—.

„Erich Schmidt eröffnet den Reigen mit einer einleitenden Diatribe über die Anfänge der Literatur und die Literatur der primitiven Völker, in die Probleme vortrefflich einführend. Erman behandelt die ägyptische Literatur sichtlich aus feinstem Verständnis heraus. Unter den semitischen Literaturen trägt die israelitische fast mühelos den Kranz davon. Gunkel behandelt sie, ihrer Formensprache innig nachspürend, und wieviel holt er so heraus, was geeignet ist, uns das Alte Testament neu und lebendig zu machen! Es ist Herders Geist, und doch wie anders! Die babylonisch-assyrische Literatur (Bezold), die aramäische und die äthiopische (Nöldeke) sind von Gelehrten ersten Ranges bearbeitet. Dann die arabische Literatur von de Goeje in herrlicher Darstellung. Weiter: die indische, alt-, mittel-, neupersische, türkische, armenische, georgische. Die chinesische und japanische. Diese von Florenz in Tokio, von dem ‚Einzigen, der es machen konnte', wie mir ein Kundiger sagt. . . ." (Die christl. Welt.)

Teil I, Abt. 8: Die griechische und lateinische Literatur und Sprache.

Inhalt. I. Die griechische Literatur und Sprache. Die griechische Literatur des Altertums: U. v. Wilamowitz-Moellendorff. — Die griechische Literatur des Mittelalters: K. Krumbacher. — Die griechische Sprache: J. Wackernagel. — II. Die lateinische Literatur und Sprache. Die römische Literatur des Altertums: Fr. Leo. — Die lateinische Literatur im Übergang vom Altertum zum Mittelalter: E. Norden. — Die lateinische Sprache: F. Skutsch. 2. Auflage. [VIII u. 494 S.] Geh. ℳ 10.—, in Leinwand geb. ℳ 12.—.

„. . . Wir erhalten hier die Summe der literarischen und sprachlichen Forschung unserer Zeit, in der Darstellung gleich ausgezeichnet durch die Weite des Gesichtskreises wie durch die Fülle und Originalität der leitenden Gesichtspunkte. Die Eigenart der Darstellung ist darin begründet, daß sie von philologischem Detail gänzlich absehend nur die Triebkräfte des geistigen Lebens und ihre Entwicklung verfolgt und mit besonderer Liebe bei der allgemeinen Charakteristik der hervortretenden Persönlichkeiten verweilt. . . Und hinter jedem Abschnitte steht eine geist- und temperamentvolle Persönlichkeit, die der Darstellung durchweg den Stempel der Subjektivität aufdrückt, am meisten natürlich — dem Charakter ihres Verfassers entsprechend — in der Geschichte der griechischen Literatur im Altertum. . . ." (Literarische Rundschau.)

Teil I, Abt. 9: Die osteurop. Literaturen und die slawischen Sprachen.

Inhalt: Die slawischen Sprachen: V. von Jagić. — Die slawischen Literaturen. I. Die russische Literatur: A. Wesselovsky. II. Die polnische Literatur: A. Brückner. III. Die böhmische Literatur: J. Máchal. IV. Die südslawischen Literaturen: M. Murko. — Die neugriechische Literatur: A. Thumb. — Die finnisch-ugrischen Literaturen. I. Die ungarische Literatur: F. Riedl. II. Die finnische Literatur: E. Setälä. III. Die esthnische Literatur: G. Suits. — Die litauisch-lettischen Literaturen. I. Die litauische Literatur: A. Bezzenberger. II. Die lettische Literatur: E. Wolter. [VIII u. 396 S.] 1908. Geh. ℳ 10.—, in Leinwand geb. ℳ 12.—.

Der vorliegende Band sucht ein Bild zu geben von der eigenartigen, in einem besonderen Verhältnis des Gebens und Nehmens zur westeuropäischen Kultur stehenden Entwicklung der osteuropäischen Literaturen. Sie dürfen das allgemeinste Interesse beanspruchen, sei es die russische als „Beschützerin der Lebenswahrheit in der künstlerischen Darstellung", die „auf das reale Leben des Volkes gestützt, aus dem Volkstum große Reichtümer gehoben" und die durch ihren Einfluß auf Westeuropa sich einen hervorragenden Platz in der Weltliteratur gesichert, oder die ungarische, deren charakteristischster Vertreter Petöfi, „eine der hinreißendsten Gestalten der Weltliteratur", ein „Impressionist im höchsten Sinne des Wortes", „übervoll mit tiefen Gefühlen und Begeisterung an Natürlichkeit, Aufrichtigkeit, Einfachheit und Durchsichtigkeit mit dem Volkslied wetteifert", oder die finnische, die „innerhalb siebzig Jahren die Entwicklung vom Stadium der Folklore, vom Volksepos zum Niveau der modernen Richtungen des heutigen Europa vollzogen hat", in der „sich zu allen Zeiten Leute aus den tiefsten Schichten des Volkes mit am literarischen Schaffen betätigt haben und in der das Beste aus dem Schoße des Volkes selbst hervorgegangen ist".

Teil I Abt. 11, 1: Die romanischen Literaturen und Sprachen mit Einschluß des Keltischen.

Inhalt: I. Die keltischen Literaturen. 1. Sprache und Literatur der Kelten im allgemeinen: H. Zimmer. 2. Die einzelnen keltischen Literaturen. a. Die irisch-gälische Literatur: K. Meyer. b. Die schottisch-gälische und die Manx-Literatur. c. Die kym-

rische (walisische) Literatur. d. Die kornische und die bretonische Literatur: Ludwig Christian Stern. II. Die romanischen Literaturen. 1. Frankreich bis zum Ende des 15. Jahrhunderts. 2. Italien bis zum Ende des 17. Jahrhunderts. 3. Die kastilische und portugiesische Literatur bis zum Ende des 17. Jahrhunderts. 4. Frankreich bis zur Romantik. 5. Die übrige Romania bis zur Romantik. 6. Das 19. Jahrhundert: H. Morf. III. Die romanischen Sprachen: W. Meyer-Lübke. [VII u. 499 S.] 1909. Geh. *M.* 12.—, in Leinw. geb. *M.* 14.—.

Eine Darstellung der romanischen Literaturen und Sprachen und ihrer Geschichte, ausgehend von den diesen untergelagerten Literaturen der keltischen Stämme und ihrer Sprachen, die heute „halbverdorrte Reiser sind an einem einst gewaltigen indogermanischen Sprachstamme, der im 3. Jahrhundert v. Chr. seine grünen Äste vom Galaterland in Kleinasien über Mittel- und Westeuropa bis Kap Finisterre in Spanien und an die Küsten Donegals in Westirland ausbreitete". Im Mittelpunkt steht die umfassende Behandlung der Literatur- und Sprachgeschichte der Romania, die neben dem germanischen und in steter, noch heute mannigfach lebendiger und fruchtbarer Wechselwirkung mit diesem den bedeutendsten europäischen Kulturkreis bildet, und unter dessen literarischer Führung das Abendland während fast sieben Jahrhunderten gestanden hat. Und ist heute an Stelle dieser Vormacht auch in die Literatur der freie Wettbewerb der Völker getreten, haben wir gelernt, Achtung vor dem Fremden und Liebe zum Eignen zu verbinden, stehen wir heute zugleich unter dem Zeichen der Heimatkunst und der Weltliteratur, so darf eine Darstellung, wie jene Führung „erst beim mittelalterlichen Frankreich, hierauf beim Italien der Renaissance war, und dann, nachdem für kurze Zeit auch Spanien im Gefolge seiner Weltmachtstellung hervorgetreten war, zu Frankreich zurückkehrte, dem Frankreich des Klassizismus und der Aufklärung", auf allgemeine Teilnahme rechnen.

Teil II, Abt. 5, 1: Staat und Gesellschaft der neueren Zeit bis zur französischen Revolution. Inhalt: Staat und Gesellschaft des Reformationszeitalters. a) Staatensystem und Machtverschiebungen. b) Der moderne Staat und die Reformation. c) Die gesellschaftlichen Wandlungen und die neue Geisteskultur: F. von Bezold. II. Staat und Gesellschaft des Zeitalters der Gegenreformation: E. Gothein. III. Staat und Gesellschaft zur Höhezeit des Absolutismus. a) Tendenzen, Erfolge und Niederlagen des Absolutismus. b) Zustände der Gesellschaft. c) Abwandlungen des europäischen Staatensystems: R. Koser. [VII u. 349 S.] 1908. Geh. M. 9.—, in Leinwand geb. M. 11.—.

Bietet eine Darstellung der staatlichen und kulturellen Entwicklung Westeuropas von der Zeit der Reformation, die zugleich „die Entstehungszeit der modernen Aufklärung und Naturwissenschaften" ist, deren „führende Geister in ihrem Innersten das Bewußtsein einer neuen Ära tragen, deren Lauf mit ihnen einsetzt", bis zum Beginn der großen Revolution aus der Feder der wohl besten Kenner der drei von ihr umfaßten Epochen, die alle deren mannigfaltige Entwicklungstendenzen zu jeweils einem einheitlichen Bilde zusammenfaßt und so ein wirkliches Verständnis dieser auch für die Gegenwart noch so bedeutsamen Zeiten zu vermitteln vermag.

Teil II, Abt. 8: Systematische Rechtswissenschaft. Inhalt: Wesen des Rechtes und der Rechtswissenschaft: R. Stammler. — Die einzelnen Teilgebiete: Privatrecht. Bürgerliches Recht: R. Sohm. — Handels- und Wechselrecht: K. Gareis. — Versicherungsrecht: V. Ehrenberg. — Internationales Privatrecht: L. v. Bar. — Zivilprozeßrecht: L. v. Seuffert. — Strafrecht und Strafprozeßrecht: F. v. Liszt. — Kirchenrecht: W. Kahl. — Staatsrecht: P. Laband. — Verwaltungsrecht. Justiz und Verwaltung: G. Anschütz. — Polizei- und Kulturpflege: E. Bernatzik. — Völkerrecht: F. v. Martitz. — Die Zukunftsaufgaben des Rechtes und der Rechtswissenschaft: R. Stammler. [X, LX u. 526 S.] 1906. Geh. M. 14.—, in Leinwand geb. M. 16.—.

„Das in Deutschland geltende Recht in der unermeßlichen Summe der Einzelheiten darzustellen, war nicht die Aufgabe, die den Bearbeitern der verschiedenen Zweige der Rechtswissenschaft gestellt war. Wohl aber kam es darauf an, aus den Einzelheiten die beherrschenden Gedanken herauszulesen und die Grundsätze zu entwickeln, nach denen die heutige Welt ihr Recht gestaltet hat. Und da das Gewordene nur aus dem Gewesenen verstanden wird und im Gegenwärtigen die Keime des Kommenden ruhen, so haben sie den Blick auch in die Vergangenheit und Zukunft gerichtet. Alle Meister auf ihrem Gebiete, haben sie auch hier kleine Meisterwerke geschaffen, sachlich wie stilistisch." (Literarisches Zentralblatt.)

Probeheft und Sonder-Prospekt (mit Auszug aus dem Vorwort des Herausgebers, der Inhaltsübersicht des Gesamtwerkes, dem Autoren-Verzeichnis und mit Probestücken aus dem Werke) umsonst und postfrei vom Verlage **B. G. Teubner in Leipzig.**

rische (walisische) Literatur. d. Die kornische und die bretonische Literatur: Ludwig Christian Stern. II. Die romanischen Literaturen. 1. Frankreich bis zum Ende des 15. Jahrhunderts. 2. Italien bis zum Ende des 17. Jahrhunderts. 3. Die kastilische und portugiesische Literatur bis zum Ende des 17. Jahrhunderts. 4. Frankreich bis zur Romantik. 5. Die übrige Romania bis zur Romantik. 6. Das 19. Jahrhundert: H. Morf. III. Die romanischen Sprachen: W. Meyer-Lübke. [VII u. 499 S.] 1909. Geh. ℳ 12.—, in Leinw. geb. ℳ 14.—.

Eine Darstellung der romanischen Literaturen und Sprachen und ihrer Geschichte, ausgehend von den diesen untergelagerten Literaturen der keltischen Stämme und ihrer Sprachen, die heute „halbverdorrte Reiser sind an einem einst gewaltigen indogermanischen Sprachstamme, der im 3. Jahrhundert v. Chr. seine grünen Äste vom Galaterland in Kleinasien über Mittel- und Westeuropa bis Kap Finisterre in Spanien und an die Küsten Donegals in Westirland ausbreitete". Im Mittelpunkt steht die umfassende Behandlung der Literatur- und Sprachgeschichte der Romania, die neben dem germanischen und in steter, noch heute mannigfach lebendiger und fruchtbarer Wechselwirkung mit diesem den bedeutendsten europäischen Kulturkreis bildet, und unter dessen literarischer Führung das Abendland während fast sieben Jahrhunderten gestanden hat. Und ist heute an Stelle dieser Vormacht auch in die Literatur der freie Wettbewerb der Völker getreten, haben wir gelernt, Achtung vor dem Fremden und Liebe zum Eignen zu verbinden, stehen wir heute zugleich unter dem Zeichen der Heimatkunst und der Weltliteratur, so darf eine Darstellung, wie jene Führung „erst beim mittelalterlichen Frankreich, hierauf beim Italien der Renaissance war, und dann, nachdem für kurze Zeit auch Spanien im Gefolge seiner Weltmachtstellung hervorgetreten war, zu Frankreich zurückkehrte, dem Frankreich des Klassizismus und der Aufklärung", auf allgemeine Teilnahme rechnen.

Teil II, Abt. 5, 1: Staat und Gesellschaft der neueren Zeit bis zur französischen Revolution. Inhalt: Staat und Gesellschaft des Reformationszeitalters. a) Staatensystem und Machtverschiebungen. b) Der moderne Staat und die Reformation. c) Die gesellschaftlichen Wandlungen und die neue Geisteskultur: F. von Bezold. II. Staat und Gesellschaft des Zeitalters der Gegenreformation: E. Gothein. III. Staat und Gesellschaft zur Höhezeit des Absolutismus. a) Tendenzen, Erfolge und Niederlagen des Absolutismus. b) Zustände der Gesellschaft. c) Abwandlungen des europäischen Staatensystems: R. Koser. [VII u. 349 S.] 1908. Geh. M. 9.—, in Leinwand geb. M. 11.—.

Bietet eine Darstellung der staatlichen und kulturellen Entwicklung Westeuropas von der Zeit der Reformation, die zugleich „die Entstehungszeit der modernen Aufklärung und Naturwissenschaften" ist, deren „führende Geister in ihrem Innersten das Bewußtsein einer neuen Ära tragen, deren Lauf mit ihnen einsetzt", bis zum Beginn der großen Revolution aus der Feder der wohl besten Kenner der drei von ihr umfaßten Epochen, die alle deren mannigfaltige Entwicklungstendenzen zu jeweils einem einheitlichen Bilde zusammenfaßt und so ein wirkliches Verständnis dieser auch für die Gegenwart noch so bedeutsamen Zeiten zu vermitteln vermag.

Teil II, Abt. 8: Systematische Rechtswissenschaft. Inhalt: Wesen des Rechtes und der Rechtswissenschaft: R. Stammler. — Die einzelnen Teilgebiete: Privatrecht. Bürgerliches Recht: R. Sohm. — Handels- und Wechselrecht: K. Gareis. — Versicherungsrecht: V. Ehrenberg. — Internationales Privatrecht: L. v. Bar. — Zivilprozeßrecht: L. v. Seuffert. — Strafrecht und Strafprozeßrecht: F. v. Liszt. — Kirchenrecht: W. Kahl. — Staatsrecht: P. Laband. — Verwaltungsrecht. Justiz und Verwaltung: G. Anschütz. — Polizei- und Kulturpflege: E. Bernatzik. — Völkerrecht: F. v. Martitz. — Die Zukunftsaufgaben des Rechtes und der Rechtswissenschaft: R. Stammler. [X, LX u. 526 S.] 1906. Geh. M. 14.—, in Leinwand geb. M. 16.—.

„Das in Deutschland geltende Recht in der unermeßlichen Summe der Einzelheiten darzustellen, war nicht die Aufgabe, die den Bearbeitern der verschiedenen Zweige der Rechtswissenschaft gestellt war. Wohl aber kam es darauf an, aus den Einzelheiten die beherrschenden Gedanken herauszulesen und die Grundsätze zu entwickeln, nach denen die heutige Welt ihr Recht gestaltet hat. Und da das Gewordene nur aus dem Gewesenen verstanden wird und im Gegenwärtigen die Keime des Kommenden ruhen, so haben sie den Blick auch in die Vergangenheit und Zukunft gerichtet. Alle Meister auf ihrem Gebiete, haben sie auch hier kleine Meisterwerke geschaffen, sachlich wie stilistisch." **(Literarisches Zentralblatt.)**

Probeheft und Sonder-Prospekt (mit Auszug aus dem Vorwort des Herausgebers, der Inhaltsübersicht des Gesamtwerkes, dem Autoren-Verzeichnis und mit Probestücken aus dem Werke) umsonst und postfrei vom Verlage **B. G. Teubner in Leipzig.**

Urteile über B. G. Te[...]
farbige Künstler-Steinzei[...]

„.... Doch wird man auch aus dieser nur einen beschränkten Teil der vorhandenen Bilder umfassenden Aufzählung den Reichtum des Dargeboten erkennen. Indessen es genügt nicht, daß die Bilder da sind, sie müssen auch gekauft werden. Sie müssen vor allen Dingen an die richtige Stelle gebracht werden. Für öffentliche Gebäude und Schulen sollte das nicht schwer halten. Wenn Lehrer und Geistliche wollen, werden sie die Mittel für einige solche Bilder schon überwiesen bekommen. Dann sollte man sich vor allen Dingen in privaten Kreisen solche Bilder als willkommene Geschenke zu Weihnachten, zu Geburtstagen, Hochzeitsfesten und allen derartigen Gelegenheiten merken. Eine derartige große Lithographie in den dazu vorrätigen Künstlerrahmungen ist ein **Geschenk, das auch den verwöhntesten Geschmack** befriedigt. An den kleinen Blättern erhält man für eine Ausgabe, die auch dem bescheidensten Geldbeutel erschwinglich ist, **ein dauernd wertvolles Geschenk.**" **(Türmer-Jahrbuch.)**



Braasch

Die religiösen strömungen der gegenwart.

1609422

1609422

Braasch

Die religiösen strömungen der gegenwart.

Braasch
Die religiösen strömungen der gegenwart.

1609422

Braasch

Die religiösen strömungen der gegenwart.